

Heft 87 • Juni 2015 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 23. Jahrgang • www.tierbefreier.de

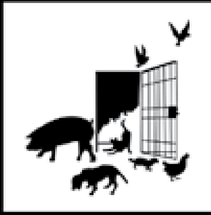
plus

Tierrechtsworkshop in Berlin · Schimpansen als juristische Personen anerkannt
Unter Menschen: Interview mit Filmemacher Claus Strigel · Filmrezension: Los Veganeros
Antipelzkampagnen · Tierrechtsgeschichte: Interview mit Markus Schaak

Demo für Tierrechte

FRANKFURT PELZFREI





Ortsgruppe von
die tierbefreier e.V.

Für die Befreiung von Mensch und Tier

Sa, 05.09. 2015

Demobeginn ca. 13 Uhr
Infostände 11 Uhr - ca. 18 Uhr
evtl. Live-Musik
Soli-Veranstaltung am Abend

Frankfurt am Main

Ort: Hauptwache

Weitere Infos im Internet
www.frankfurt-pelzfrei.de

Email: info@animal-liberators-frankfurt.de
Homepage: www.animal-liberators-frankfurt.de
facebook.com/animalliberatorsffm

Tierausbeutung stoppen!

Beteiligt euch am Protest, kommt zur Demo!

Viele Millionen Tiere werden täglich ihrer Freiheit beraubt, ausgebeutet und gewaltsam getötet. Sei es für Fleisch, Fisch, Milch, Eier, in Tierversuchen oder anderen Tierausbeutungsformen.

Von den Millionen Tieren werden noch immer ca. 90.000.000 Tiere jährlich grausam nach einem kurzen qualvollen Leben für die Pelzindustrie getötet. Die Pelzindustrie hat neue Wege gefunden Pelz an den Menschen zu bringen, nicht mehr als Pelzmäntel sondern als Accessoires in jeglicher Form, Bommel an Mützen, Krägen an Jacken oder Schlüsselanhänger.

Tierbefreiungsarbeit soll als Teil antikapitalistischen und herrschaftsfreien Denkens und Handelns verstanden werden. Das Ende von Unterdrückungsverhältnissen ist unser Ziel. Wir setzen uns für eine befreite Gesellschaft ein, in dem kein Individuum mehr Kapital oder Ware ist, egal ob Mensch oder Tier.

Der Demozug geht an tierausbeutenden Geschäften vorbei. Redebeiträge informieren unterwegs über die Situation und sollen Passant_innen aufklären.

An der Hauptwache wird es neben Infoständen zum Thema Tierrechte/Tierbefreiung, auch Informationen zu Menschenrechten und Umweltschutz und auch veganes Essen geben.

Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen.

Parteien, Nazis, Sekten und alle weiteren antiemanzipatorischen Personen sind nicht erwünscht! (Ebenso sind Holocaustrelativierungen nicht erwünscht)



FÜR DIE BEFREIUNG ALLER TIERE!*

Tierausbeutung stoppen!

Demo für Tierrechte Düsseldorf

Samstag, 17. Oktober 2015

Düsseldorf, Schadowplatz

Infostände: 11 – 18 Uhr | Demobeginn ca 12:30 Uhr

Sekten, rechte, rassistische und alle weiteren antiemanzipatorischen Personen sowie Parteien und Forderungen nach Reformen sind bei der Veranstaltung nicht erwünscht!

www.tierrechtsdemo-duesseldorf.de
www.tierbefreier.de

Tierausbeutung ist allgegenwärtig und empfindungsfähige Individuen werden in unserer Gesellschaft in hohem Maße genutzt. Ob als Lebensmittel, Kleidungsstück, Versuchsobjekt oder billige Arbeitskraft - nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung werden sie eingesperrt, ausgebeutet oder umgebracht und für die Zwecke anderer zu Kapital und Ware gemacht.

Wir möchten dieses System durchbrechen und werden für die Befreiung aller Tiere aus Unterdrückungs-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen demonstrieren. Für die Anerkennung und Verteidigung ihrer Lebens- und Freiheitsrechte, denn sie sind alle Individuen mit eigenen Bedürfnissen.

Die Demonstration wird durch die Innenstadt und vorbei an diversen Geschäften führen, welche Zeugnisse sind der überall und jederzeit stattfindenden Ausbeutung.





*Einschließlich menschlicher Tiere



Schlachthof München zum G7-Gipfel blockiert

(ms) Um 6 Uhr morgens am 3. Juni 2015 wurde der Schlachthof München blockiert. Etwa 50 Aktivist_innen der Tierbefreiungsbewegung versuchten die Zufahrten in der Zenettistraße und in der Tumblingerstraße zu versperren. Dafür hatten sie sich in Betonfässern festgekettet, nutzten Tripods oder stellten sich mit Transparenten und ihren Körpern den ankommenden Tier- und Fleischtransportern in den Weg. Diese hatten Rinder und Schweine geladen, die in der Schlachtfabrik marktförmig zugerichtet werden sollen – zu Fleisch- und anderen „Produkten“, mit denen sich Profite machen lassen. Die Geschäfte der deutschen Fleischindustrie laufen in Deutschland besonders gut. Führende Unternehmen wie Tönnies, Vion und die PHW-Gruppe verzeichnen jährlich Zuwächse, vor allem durch den Fleischwarenexport. Deutschland, mittlerweile Fleischproduktionsland Nummer eins in Europa, ermöglicht diesen Unternehmen ein Riesengeschäft, auf Kosten der Arbeiter_innen, der Umwelt, der die Futtermittel exportierenden Länder, aber vor allem der betroffenen Tiere.

Ziel der Aktivist_innen ist die Beendigung des Schlachtens generell. Mit der Blockade sollte der Betrieb des Tötens wenigstens an einem Tag gestört werden. Der Schlachthof München als einer der wenigen, die noch in der Stadt liegen, eignete sich dabei besonders. Der Zeitraum während des G7-Gipfels wurde gewählt, um zu verdeutlichen, dass sich die Tierbefreiungsbewegung den Protesten gegen den Gipfel und seine Symbolik, in der eine winzige Machtelite über Gesellschaften und globale Entwicklungen entscheidet und Maßnahmen ergreift, die herrschenden Verhältnisse aufrechtzuerhalten, anschließt. Mit der Blockade von Schlachtfabriken wird auch gegen die Formen von Ausbeutung, Unterdrückung, Gewalt und Zerstörung gekämpft, die mit diesen Orten verbunden sind. Denn Schlachtfabriken als kapitalistisch agierende Glieder in der Kette der Fleischkonzerne stellen nicht nur Zentren des gewaltförmigen Mensch-Tier-Verhältnisses dar und schaffen Orte, an denen alle agrarwirtschaftlich vernutzten Tiere nach einem Leben in vollkommener Unfreiheit in den Zucht-, Mast-, Milchtierhaltungs- und Eierproduktionsbetrieben vollständig in ihrem Subjekt-Sein ausgelöscht und zu Waren werden. Auch die Arbeiter_innen werden brutal ausgebeutet; und unter dem Futtermittelanbau und -export, dem damit zusammenhängenden Landgrabbing, der Vertreibung von Menschen und Tieren sowie der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen, leiden unzählige Individuen weltweit.
Gegen 10 Uhr an diesem Tag begann die Münchener Polizei mit der Räumung der Blockaden. Dabei leisteten die Aktivist_innen passiven Widerstand, wie ein Bild in der *Jungen Welt* (www.bit.ly/1FlrD7E) verdeutlicht und damit die Polizeiarbeit und ihre Funktion auf parodistische Art und Weise kommentiert, sie aber dennoch als Teil der Zerstörungskette von Schlachtfabriken nicht verschleiert. Zudem berichtete das Blatt, es seien mehr als 100 Einsatzkräfte der Polizei vor Ort gewesen, und die Auflösung der Demonstration sei aufgrund der Befestigungen von Aktivist_innen an Betonfässern schwierig gewesen. Eine gelungene Aktion.
Quelle: www.mastanlagenwiderstand.de

Inhalt

Titelthema
6 Tiere im Abseits
Insekten und andere Wirbellose

Vegan
26 Filmrezension: Los Veganeros
28 Neues von der Fleischfront

Pelz
32 Meldungen
33 Antipelzaktivismus in Italien
34 Direkte Aktionen als Teil von Antipelzkampagnen
36 Kampagne gegen P&C (West) und Anson's

Jagd
38 Angeschossen: Auf der Suche nach einem Tierarzt
40 Meldungen

Tierversuche
42 Meldungen

Zusammenleben mit Tieren
44 Pferde

Zoo & Zirkus
48 Schimpansen als juristische Personen anerkannt
49 Meldungen
50 Der Erlebniszoo Hannover

Verschiedenes
54 Unter Menschen: Interview mit Grimme-Preisträger Claus Strigel
57 Aktionscamp gegen Tierfabriken 2015
58 Rückblick und Interview: Der Tierrechtsworkshop in Berlin
62 Tierbiografie: Elsa, eine Löwin aus Kenia

Repression
57 Prozess wegen D+S Montage-Besetzung
63 Meldungen

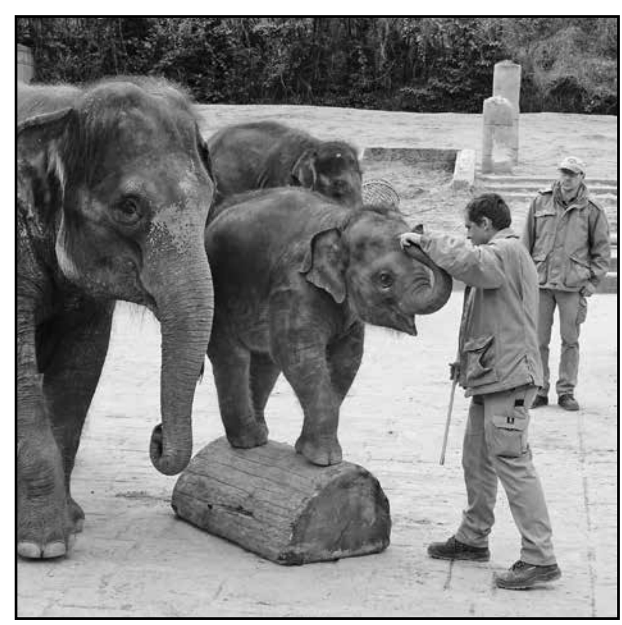
Verein & Ortsgruppen
65 Bite back: Vortrags- und Aktionsreihe in Dresden
66 Aktionswoche zu Tierversuchen in Jena
68 30 Jahre die tierbefreier: Interview mit Markus Schaak

Lebenshöfe
74 Erdlingshof
75 Lebenshof Rhön
77 Endstation Hoffnung

70 Briefe von Leser_innen
71 Impressum/Wichtige Hinweise
72 Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen
25 Vegane Termine
80 Termine



06 Tiere im Abseits
Insekten und andere Wirbellose



50 Disneyland an der Leine:
Der Erlebniszoo Hannover



58 Rückblick und Interview:
Der Tierrechtsworkshop in Berlin



36 Kampagne gegen P&C (West) und Anson's



54 Unter Menschen: Interview mit Grimme-Preisträger Claus Strigel



74 Lebenshöfe: Neuigkeiten vom Erdlingshof, Endstation Hoffnung und dem Lebenshof Röhn

Editorial

Liebe Leser_innen,
der Sommer ist da. Überall summt und brummt es in der Natur und offenbart in dieser Jahreszeit wohl am deutlichsten, dass der Kampf um Tierrechte auch diejenigen einschließen muss, die bisher am Rand unserer Aufmerksamkeit standen: Insekten und andere Wirbellose. Wir finden, dass es an der Zeit ist, diese artenreichsten nichtmenschlichen Tiere viel mehr zu berücksichtigen als es bislang geschehen ist, vor allem, da ihre Ausbeutung durch den Menschen immer stärker vorangetrieben wird. Grund genug, sich ihnen im Titelthema dieser Ausgabe zu widmen.

Sommerzeit ist für viele Urlaubszeit, und wer möchte schon jetzt an den tristen Herbst und den kalten Winter denken? Doch Peek&Cloppenburg (West) sowie Anson's sind wieder ins Pelzgeschäft eingestiegen – das gilt es zu verhindern, sodass die *OGPI* bereits im Vorfeld zur Wintersaison zu Protesten aufruft und für Aktionen mobilisiert. Apropos Aktionen, beachtet auch die beiden Demoankündigungen für Frankfurt und Düsseldorf auf der ersten Umschlagsinnenseite!

Die neue Serie „Zusammenleben mit Tieren", die in der Ausgabe 85 mit Hunden ihren Auftakt hatte, wird in dieser Ausgabe fortgesetzt und thematisiert das Zusammenleben mit Pferden. Natürlich sind auch diesmal wieder altbewährte Reihen dabei, wie „Neues von der Fleischfront" oder der „Quartalsreport zu Befreiungen und Sabotagen". Colin Goldners Reihe über die prekären Verhältnisse in Zoos widmet sich diesmal dem Zoo in Hannover. Es gibt auch Neuigkeiten über Sandra, die Orang-Utan-Frau, die in Ausgabe 86 vorgestellt wurde, und über zwei Schimpansen, denen ebenfalls Personenrechte zugestanden wurden. Im gleichen Zuge ist auch das Interview mit Filmemacher Claus Strigel zu nennen, der in seinem bewegenden Film *Unter Menschen* die Auswilderung von Schimpansen dokumentiert, die aus einem Tierversuchslabor stammen.

Kurz vor Redaktionsschluss kam es Anfang Juni im Zusammenhang mit den Protesten zum G7-Treffen zu einer Schlachthausblockade in München, über die wir im kommenden Heft ausführlicher berichten werden. In aller Kürze erfahrt ihr mehr darüber auf Seite 3.

Wie immer seid ihr aufgerufen aktiv zu werden! Schreibt uns Leser_innenbriefe, Berichte über Aktionen, Themenwünsche und Kritik. Natürlich nehmen wir auch euer Lob sehr gerne an. Ihr seid die Bewegung! Für die Befreiung aller Tiere, und kommt gut durch den Sommer!
Daniel Lau

Nächste TIERBEFREIUNG:
Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 88 ist der 26. Juli 2015.

TIERE IM ABSEITS
INSEKTEN UND ANDERE WIRBELLOSE

INTRO

Obwohl sie die mit Abstand artenreichsten nichtmenschlichen Tiere darstellen und uns jeden Tag umgeben, werden Insekten und andere Wirbellose in der Tierethik, Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung bislang sehr selten thematisiert. Demgegenüber steht ein zunehmendes Interesse an ihnen aus dem Bereich der Wirtschaft und Forschung. Insekten gelten mittlerweile als Nahrungsquelle der Zukunft, da sie in den Augen der kapitalistischen Ausbeutungsgesellschaft bequem zu halten, zu reproduzieren und zu ernähren sind. Gleichzeitig wird suggeriert, dass sie keinerlei Schmerzempfinden hätten, so dass der moralisch-ethische Aspekt ihrer Tötung nahezu unberücksichtigt bleibt. Als perfekte „Andere" dienen sie als Projektionsfläche für unsere Ängste und sind Zielscheibe negativer Zuschreibungen, so dass Wirbellosenbefreiungen selten Beachtung finden und Versuche an ihnen nicht in den Mittelpunkt von Kampagnen gestellt werden.

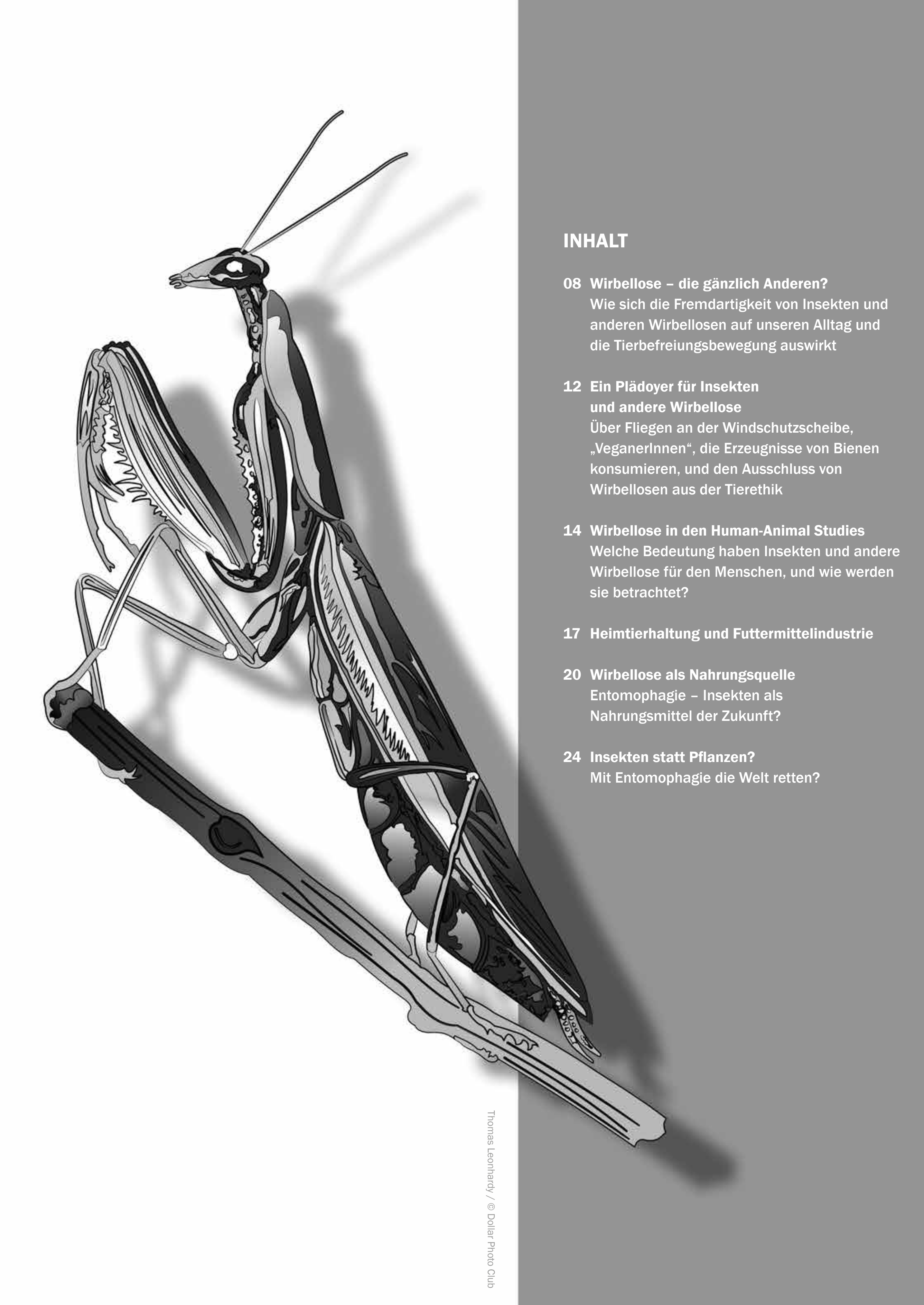
Der Beitrag von Boscho Bauknecht bricht eine Lanze für die Berücksichtigung von Insekten und anderen Wirbellosen in der Tierethik. Mein eigener Artikel geht der Frage nach, warum Wirbellose überhaupt in den Randbereich unserer Betrachtungen gerückt werden, und soll als Inspiration und Motivation gelten, dieses gesellschaftliche Framing zu durchbrechen. Mirjam Rebhan beleuchtet die Entwicklung in den Human-Animal Studies, Insekten und andere Wirbellose zu berücksichtigen, und zeigt den Wandel im Ameise-Menschen- und Bienen-Menschen-Verhältnis auf. Raffaela Göhrig diskutiert einen provokanten Artikel aus der *Huffington Post*, in dem ein vegan lebender Autor behauptet, dass der Verzehr von Insekten weitaus weniger Tierleid verursachen würde als die vegane Ernährung. Ausführlicher mit der Thematik „Insekten als Nahrungsquelle" beschäftigt sich Loni Müller, und die Aspekte der „Verfütterung" von Wirbellosen an andere „Exoten" und ihre Haltung als „Heimtiere" diskutiert Bianca Müller.

Es gibt demnach Anlass genug, das Titelthema dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* den Insekten und Wirbellosen zu widmen. Es bleibt zu hoffen, dass das Titelthema einen bewegungsinternen Diskurs anregen kann, um Wirbellose, wie alle anderen nichtmenschlichen Tiere, aus den humangesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnissen zu befreien!

Daniel Lau







INHALT

08 **Wirbellose – die gänzlich Anderen?**
Wie sich die Fremdartigkeit von Insekten und anderen Wirbellosen auf unseren Alltag und die Tierbefreiungsbewegung auswirkt

12 **Ein Plädoyer für Insekten und andere Wirbellose**
Über Fliegen an der Windschutzscheibe, „VeganerInnen", die Erzeugnisse von Bienen konsumieren, und den Ausschluss von Wirbellosen aus der Tierethik

14 **Wirbellose in den Human-Animal Studies**
Welche Bedeutung haben Insekten und andere Wirbellose für den Menschen, und wie werden sie betrachtet?

17 **Heimtierhaltung und Futtermittelindustrie**

20 **Wirbellose als Nahrungsquelle**
Entomophagie – Insekten als Nahrungsmittel der Zukunft?

24 **Insekten statt Pflanzen?**
Mit Entomophagie die Welt retten?



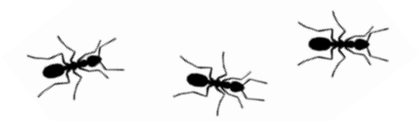
Thomas Leonhardy / © Dollar Photo Club

WIRBELLOSE – DIE GÄNZLICH ANDEREN?

Wie sich die Fremdartigkeit von Insekten und anderen Wirbellosen auf unseren Alltag und die Tierbefreiungsbewegung auswirkt

» von Daniel Lau

Wer an Tierbefreiung und Tierrechte denkt, wird vermutlich nur um die Ecke gedacht auch Insekten und andere Wirbellose berücksichtigen. Doch woher kommt es, dass gerade die arten- und zahlreichsten nichtmenschlichen Tiere in den Randbereich unseres Blickfeldes geraten?



Der Begriff Wirbellose (lateinisch: Invertebrata), in Abgrenzung zu anderen Tieren mit einer Wirbelsäule (lateinisch: Vertebrata), wurde im frühen 19. Jahrhundert durch den französischen Botaniker und Zoologen Jean-Baptiste de Lamarck geprägt. Er war es auch, der die weitere Klassifikation der Wirbellosen selbst erarbeitete und sie 1875 in zunächst sechs, in einer Überarbeitung im Jahre 1809 schließlich in zehn Klassen teilte: Weichtiere, Rankenfußkrebse, Ringelwürmer, Krebstiere, Spinnentiere, Insekten, Würmer, Strahlentierchen, Nesseltiere und Infusorien (Aufgusstierchen wie zum Beispiel Amöben oder Wimpertierchen). Heutzutage wird in der Zoologie eine bedeutend komplexere und differenziertere Taxonomie (Klassifizierung) genutzt. Hierzu sei auf die einschlägige zoologische oder entomologische (insektenkundliche) Literatur und entsprechende Darstellungen im Internet verwiesen.

Eine andere Art Nervensystem

Doch Insekten und andere Wirbellose unterscheiden sich nicht nur bezüglich der nicht vorhandenen Wirbelsäule von den Wirbeltieren, auch ihr Nervensystem ist anders aufgebaut. Wirbellose verfügen über ein sogenanntes Strickleiternervensystem in ihrem Bauchbereich. Nur durch dieses besondere, in mehrere kleinere Zentren unterteilte Nervensystem ist es beispielsweise dem Tausendfüßler möglich, seine zahlreichen Gliedmaßen zu koordinieren. Das fremdartige Nervensystem der Wirbellosen ist Basis für Diskussionen darum, ob Insekten über ein Schmerzempfinden verfügen oder ob sie andere Gefühlsregungen wie beispielsweise Furcht empfinden können. So wird zum Beispiel argumentiert, dass die Hirnstruktur der Wirbellosen zu einfach sei, um Schmerzen empfinden zu können. Der Berliner Neurobiologe Randolf Menzel geht nach Angaben der *Süddeutschen Zeitung* noch weiter und spricht nur denjenigen Tieren ein Schmerzempfinden zu, die sich „als Individuum erfahren“ und „auch eine emotionale Komponente entwickeln“ können. Ein Kopffüßer sei seiner Meinung nach dazu in der Lage, bei Arbeiterinnen eines Bienenvolkes hält er es hingegen für unwahrscheinlich.[1] Problematisch an dieser Sichtweise ist, dass er sich bei der Mutmaßung, ob Wirbellose Schmerz empfinden und leiden können, nur auf Vermutungen stützt. Sicherlich ist es zu anthropozentrisch gedacht, wenn wir vermuten, dass ein sich windender Wurm Schmerzen empfindet. Der Analogieschluss zum uns bekannten „sich vor Schmerzen krümmen“ ist zwar naheliegend, kann aber nicht ohne Weiteres auf Wirbellose übertragen werden. Gerade aufgrund des völlig anderen Nervensystems sind Vergleiche zwischen Wirbeltieren und Wirbellosen unmöglich – wir können uns buchstäblich nicht einfühlen in ein wirbelloses Tier. Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass Wirbellose mit komplexeren Nervensystemen, wie sie zum Beispiel Tintenfische oder Hummer aufweisen, sehr wohl ein Schmerzempfinden haben. Schließt diese Beobachtung also aus, dass weniger komplexe Wirbellose ein Schmerzempfinden haben? Wo zieht man die Grenze für das menschengemachte Konstrukt „komplexes Nervensystem“? Solange wir im Unklaren darüber sind, ist es meines Erachtens unethisch, ihnen potenzielle Schmerzen und Leid zuzufügen. Und dennoch ist es in Deutschland gesetzlich nicht verboten, Wirbellose zu quälen und ihnen Schmerzen zuzufügen – im Gegensatz zu Wirbeltieren. Paradoxerweise ist es nicht verboten, Kaulquappen zu quälen, Frösche hingegen sind gesetzlich vor zugefügten Schmerzen geschützt. Aufgrund dieser Gesetzeslage nimmt es nicht wunder, dass für Experimente an und mit Wirbellosen keine Genehmigungen eingeholt werden müssen. Experimente an Wirbellosen bieten damit eine beispiellose Spielwiese für die Wissenschaft, ohne eine Ächtung erfahren zu müssen, gleichgültig wie schrecklich ihre Tests auch sein mögen. Gleichzeitig bedeutet diese Gesetzeslücke auch eine Legitimation für die Ausbeutungsindustrie zur Kapitalanhäufung auf Kosten ihrer wirbellosen Opfer.

» Aufgrund ihrer Andersartigkeit bieten Insekten und andere Wirbellose eine Projektionsfläche für unsere Ängste.

Sie sind überall und nirgendwo

Insekten, ihrerseits eine Klasse der Wirbellosen, bilden heute mit rund 925.000 beschriebenen Arten die umfangreichste Klasse aller Tiere. Nur einem Bruchteil der Wirbellosen begegnen wir jedoch in unserem Alltag: Spinnen, Fliegen, Mücken, Bienen, Ameisen, Käfer, Schmetterlinge, Würmer... Im Gegensatz zu anderen Tieren sind wir beständig von ihnen umgeben. Insbesondere von den nur noch mikroskopisch erfahrbaren Arten, wie beispielsweise Milben, die in all unseren Textilien leben und durch ihren Kot unter Verdacht stehen, die Hausstauballergie hervorzurufen. Trotz dieser Omnipräsenz der Wirbellosen in unserem Alltag beachten wir sie weniger als Wirbeltiere, doch worin liegen die Gründe dieser Ignoranz?

Die gänzlich Anderen

Man könnte damit argumentieren, dass Wirbellose sehr klein sind (sieht man einmal von bestimmten Arten von Kopffüßern, Schalentieren und anderen Meeresbewohnern ab), doch das sind viele Wirbeltiere unter den Nagetieren, Reptilien, Fischen und Vögeln ebenfalls. Ebenso leben Insekten und andere Wirbellose sowohl als Einzeltiere oder in kleinen Gruppen als auch in großen Schwärmen, so dass auch hier kein Unterschied festzumachen ist. Es muss also an anderen Gesichtspunkten liegen, die weder etwas mit ihrer Größe noch mit der Anzahl, in der sie üblicherweise auftreten, zu tun haben. Möglicherweise liegt es an der Fremdartigkeit der Wirbellosen hinsichtlich ihres Äußeren? Die Fremdartigkeit ihres Körperbaus, meist mit wesentlich mehr als vier Gliedmaßen und einem Exoskelett (natürlich gibt es auch dazu zahlreiche Ausnahmen!), mag dazu beitragen, Wirbellose als *anders* wahrzunehmen. Oder liegt es daran, dass Wirbellose unseren Blick nicht auf die gleiche Art und Weise erwidern können wie es beispielsweise ein Huhn, eine Kuh, ein Hund oder ein Gecko können? Bei einigen Wirbellosen, beispielsweise Amöben, Seesternen, bestimmten Würmern oder Seeigeln, fällt es ohnehin schwer „Augen“ zu erkennen. Ohne Blickkontakt – als wichtigstes Medium der Kommunikation – erscheinen Wirbellose uns möglicherweise als teilnahmslos an „unserer“ Welt und nur reflex- oder triebgesteuert. Fasse ich diese Denkanstöße zusammen, dann scheinen fremdartiges Aussehen und die Unfähigkeit zur Kommunikation die wichtigsten Argumente dafür zu sein, Wirbellose als *die gänzlich Anderen* zu betrachten.

Aufgrund ihrer Andersartigkeit bieten Insekten und andere Wirbellose eine Projektionsfläche für unsere Ängste. In heutiger Zeit, in der das drohende Fegefeuer nur noch in den Köpfen weniger religiöser Menschen verortet ist, müssen Teufel und Dämonen in andere Bereiche übertragen werden. Im Bereich der Fantasy und Science Fiction weisen Aliens und andere der Humangesellschaft feindlich gesinnte Kreaturen häufig insektoide Züge auf oder leben in insektenstaatähnlich organisierten Kollektiven. So basiert der Reproduktionszyklus der fremdartigen Lebensform aus der *Alien*-Reihe auf Beschreibungen real existierender parasitär lebender Wespen.[2] Die

bedrohlichen Mensch-Maschine-Hybriden *Borg* aus der Serie *Raumschiff Enterprise* leben in einem Kollektiv, versuchen andere Kulturen zu unterwerfen und stellen damit eine Bedrohung für die Individualität und die damit assoziierte Freiheit der eigenen Entscheidung dar. In den Filmen *Starship Troopers* besteht die Bedrohung für die Menschen in Form gigantischer Insekten und John Ronald Reuel Tolkien beschrieb in *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* gefährliche und intelligente Riesenspinnen, die sich den Protagonisten entgegenstellen, um nur wenige bekannte Beispiele zu nennen.

Dehumanisierung und Angst

Selten werden Wirbellose in den Medien positiv dargestellt. Ausnahmen dazu bilden Bienen und Ameisen (siehe auch den Beitrag von Mirjam Rebhan), seltener auch Hummeln und Raupen sowie Schmetterlinge. Überwiegend werden Wirbellose als Schädlinge dargestellt: Motten zerfressen Kleidung, angriffslustige Wespen und bedrohliche Hornissen, Gemüse verzehrende Schnecken, blutsaugende Flöhe und Zecken, ... Diese Betrachtung von Wirbellosen als Schädlinge hat Tradition: Allein drei der *zehn biblischen Plagen* beziehen sich auf große Insektenschwärme (Mücken, Stechfliegen und Heuschrecken): „Und es kamen Mücken und setzten sich an die Menschen und an das Vieh; aller Staub der Erde ward zu Mücken in ganz Ägyptenland. (2 Mos 8,13) – Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene; wenn nicht, siehe, so will ich Stechfliegen kommen lassen über dich, deine Großen, dein Volk und dein Haus, dass die Häuser der Ägypter und das Land, auf dem sie wohnen, voller Stechfliegen werden sollen. (2 Mos 8,16) – Recke deine Hand über Ägyptenland, dass Heuschrecken auf Ägyptenland kommen und alles auffressen, was im Lande wächst, alles, was der Hagel übriggelassen hat. (2 Mos 10,12)“[3] Laut Wikipedia bedeckten in Südafrika im Jahre 1784 über dreihundert Milliarden Heuschreckenindividuen eine Landfläche von etwa 3.000 Quadratkilometern.[4] Die anhaltende Furcht vor den alles verzehrenden Heuschreckenschwärmen spiegelt sich selbst in der Gegenwart wider, als 2004 der ehemalige SPD-Vorsitzende Franz Müntefering das Verhalten bestimmter Investoren in der Wirtschaft mit den (aus Sicht der Humangesellschaft) vernichtenden Auswirkungen von Heuschreckenschwärmen verglich.[5] Diese negative Tiermetapher bedient sich der Projektionsfläche, die Insekten und andere Wirbellose für das Andere bieten. Sie ist zugleich ein Werkzeug für Dehumanisierungsstrategien, derer reichlich in der Vergangenheit und Gegenwart genutzt wurden, um innerhalb der Humangesellschaft die Anderen auszugrenzen und ihre Ächtung, Unterdrückung und Verfolgung bis hin zu ihrer Auslöschung zu legitimieren. Ein prominentes Beispiel ist die Bezeichnung jüdischer Menschen während der Naziherrschaft als Insekten und Ungeziefer. „Dieses propagandistische Kernelement des aggressiven Antisemitismus wurde gezielt mit dem Tier-Bild des Bösen, Zersetzenden und Ekeligen verbunden, konkret mit den Metaphern der ‚Ratten‘, des ‚Ungeziefers‘ und der ‚Schädlinge‘, die laut Propaganda den nationalsozialistischen ‚Volkskörper‘ ‚von innen‘ bedrohten und daher im Sinne einer ‚Säuberungsmaßnahme‘ zu vernichten seien.“[6]
Dehumanisierung beziehungsweise die Animalisierung anderer Menschen ist eine Strategie mit dem Ziel, diesen Anderen Gewalt anzutun, und seit den Anfängen der Schrift, Ende des vierten Jahrtausends vor der Zeitenwende, belegt. Über noch ältere Ausprägungen fehlen lediglich die Nachweise.
Auch in Franz Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“ wird die Furcht vor einer Dehumanisierung thematisiert, indem der Hauptcharakter Gregor Samsa sich eines Morgens in ein „ungeheures Ungeziefer“ verwandelt in seinem Bett wiederfindet. Das letzte äußerliche Merkmal, das Gregor als Menschen vom Insekt unterscheidet, ist seine Stimme, doch auch diese hat sich mit ihm verwandelt: „‚Gregor‘, rief es – es war die Mutter –, ‚es ist dreiviertel sieben. Wolltest du nicht wegfahren?‘ Die sanfte Stimme! Gregor erschrak, als er seine antwortende Stimme hörte, die wohl unverkennbar seine frühere war, in die sich aber, wie von unten her, ein nicht zu unterdrückendes, schmerzliches Piepsen mischte, das die Worte förmlich nur im ersten Augenblick in ihrer Deutlichkeit beließ, um sie im Nachklang derart zu zerstören, daß man nicht wußte, ob man recht gehört hatte. (…) Um für die sich nähernden entscheidenden Besprechungen eine möglichst klare Stimme zu bekommen, hustete er ein wenig ab, allerdings bemüht, dies ganz gedämpft zu tun, da möglicherweise auch schon dieses Geräusch anders als menschlicher Husten klang, was er selbst zu entscheiden sich nicht mehr getraute.“[7]
Die den Dehumanisierungsstrategien oder Animalisierungen des Menschen zugrunde liegenden Wirbellosenmetaphern führen auch im Umkehrschluss zu einer weiteren Ausgrenzung dieser Tiere und damit zugleich zu ihrer Abwertung. Damit verbleiben sie in den Randbereich unseres Blickfelds gerückt, als Fremde, Andersartige bis hin zu einer Bedrohung.



Befreiungen und offene Fragen

In der Nacht vom 23. auf den 24. August 2011 wurden 2.500 Weinbergschnecken aus einer sogenannten Schneckenzucht in Freiburg/Hochdorf befreit.[8] Ebenfalls im Sommer 2011 konnten 17 Afrikanische Riesenschnecken aus „schlechter Haltung“ in Norrland (Schweden) befreit werden.[9] Im Juni 2005 konnten zwei Krabben aus einem Fischernetz an der Küste in Istanbul (Türkei) befreit und in die Freiheit entlassen werden,[10] und im Frühjahr 2011 konnten bei einer Befreiungsaktion auf einem Schiff vor der Küste von Stykkishólmur (Island) zahlreiche Passagiere spontan davon überzeugt

werden, gefangene Seeigel, Seesterne, Krabben und Schalentiere zurück ins Meer zu werfen und so vor dem Tode zu bewahren.[11] Diese vier Befreiungen sind die einzigen unter den zahlreichen Direkten Aktionen und Tierbefreiungen, die auf der Seite *directaction.info* seit dem Jahr 2002 bis heute verzeichnet werden.

Liegt es an der diskutierten Andersartigkeit, dass Wirbellosenbefreiungen selten sind und nie beziehungsweise nur geringe mediale Aufmerksamkeit nach sich ziehen? Anders gefragt – ist die Befreiung eines Beagle aus einem Labor mehr wert als die Befreiung einer Schnecke? Und wenn ja, warum? Wenn die Frage verneint werden kann – was macht dann den Unterschied aus? Ist es ein gesellschaftliches *Framing* oder ein psychologisches Phänomen, wie das des *Karnismus*, das uns Menschen dazu bringt, Insekten und andere Wirbeltiere als nicht relevant auszublenden?

Im Beitrag von Boscho Bauknecht wird für die Frage sensibilisiert, wie man mit Wirbellosen im Alltag umgehen kann, wenn man vegan lebt. Lassen sich Entwurmungskuren bei Hund und Katze, das Entfernen einer Zecke oder einer Biene aus der Haut, mit dem Begriff der Notwehr rechtfertigen? Sind die zu hunderten zerdrückten Wirbellosen an den Windschutzscheiben unserer Fahrzeuge ein Kollateralschaden? Ist die stillschweigende Nutzung von Insektiziden, die auf Getreide und Gemüse gelangen und für die Auslöschung hunderttausender Wirbelloser sorgen, mit einer veganen Lebensweise vereinbar? Wie kann es gelingen, die Tierbefreiungsbewegung und Tierrechtsbewegung für eine (stärkere) Berücksichtigung der Insekten und anderer Wirbelloser zu gewinnen?

Am Ende stehen keine Antworten auf diese wichtigen Fragen, stattdessen ein Aufruf, sich darüber Gedanken zu machen und Wirbellose aus der Verdrängung und aus dem Rand unseres Blickfeldes herauszuholen. Ich hoffe, dass mein Artikel, so wie die anderen Beiträge des Titelthemas, ein wenig dazu beiträgt.

Endnoten:

[1] Siehe www.bit.ly/1QJQM4u (sueddeutsche.de).

[2] Siehe „The Insect Influence“: www.bit.ly/1A0mc1W (alienseries.wordpress.com).

[3] Diese Zitate dienen als landläufig bekannte Beispiele zur Veranschaulichung der großen historischen Tiefe einer Furcht vor Insektenschwärmen und stellen keine religiöse Meinungsäußerung dar.

[4] Siehe www.de.wikipedia.org/wiki/Heuschrecken.

[5] Siehe www.de.wikipedia.org/wiki/Heuschreckendebatte.

[6] Birgit Mütherich: *Speziesismus, soziale Hierarchien und Gewalt.* Herausgegeben durch die *Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover* (Oktober 2005), hier Seite 21.

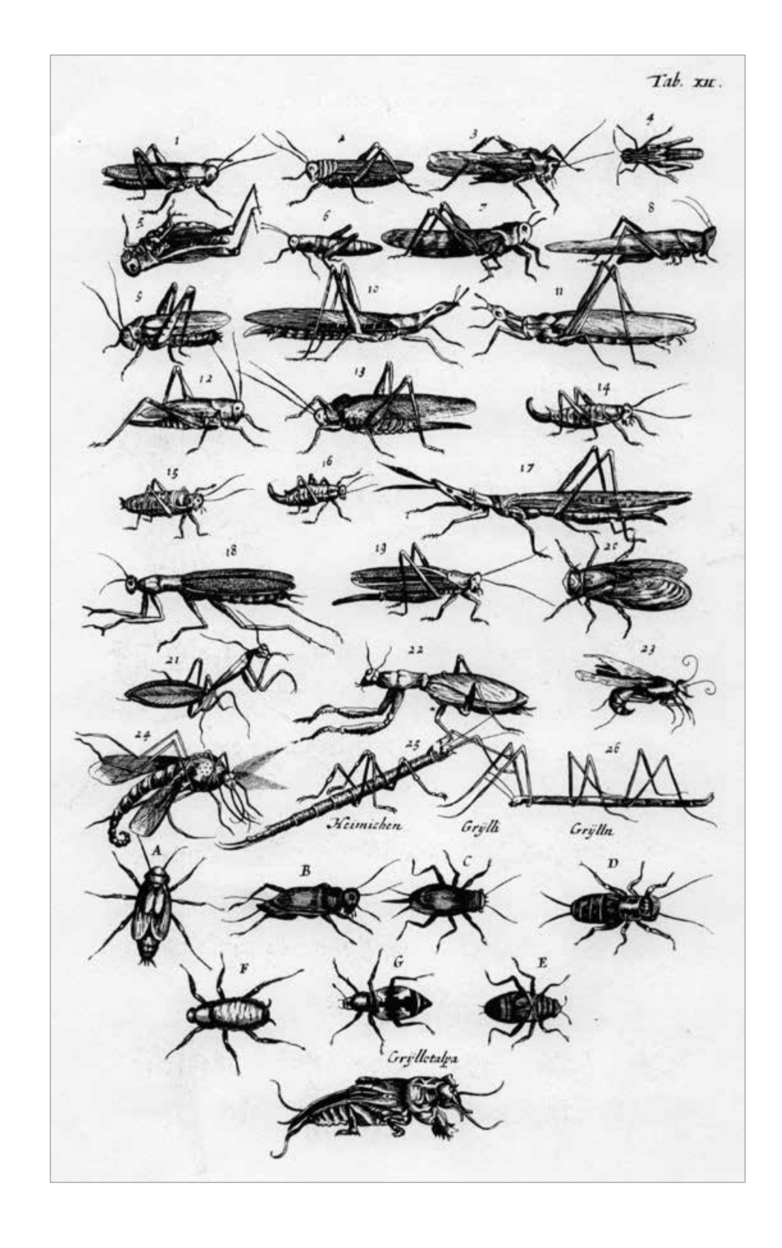
[7] Franz Kafka: Die *Verwandlung*, Leipzig 1917, hier Seite 8 und 19.

[8] Siehe www.bit.ly/1A0mKVy (directaction.info).

[9] Siehe www.bit.ly/1G6TKg3 (directaction.info).

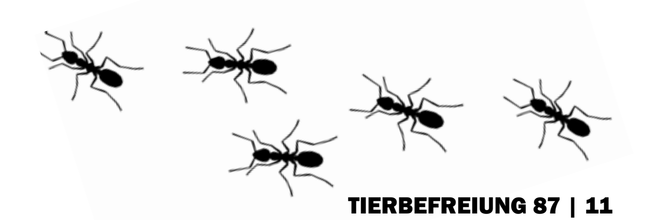
[10] Siehe www.bit.ly/1JI4RuS (directaction.info).

[11] Siehe www.bit.ly/1FkVMdK (directaction.info).



» Recke deine Hand über Ägyptenland, dass Heuschrecken auf Ägyptenland kommen und alles auffressen, was im Lande wächst, alles, was der Hagel übriggelassen hat.

(2 Mos 10,12)



EIN PLÄDOYER FÜR INSEKTEN UND ANDERE WIRBELLOSE

Über Fliegen an der Windschutzscheibe, „VeganerInnen“, die Erzeugnisse von Bienen konsumieren, und den Ausschluss von Wirbellosen aus der Tierethik

» von Boscho Bauknecht

Auch wenn ich mir von Hilal Sezgins Buch *Artgerecht ist nur die Freiheit*[1] keine neuen Erkenntnisse versprochen hatte, habe ich es gern gelesen und halte es insgesamt für empfehlenswert, auch und vor allem als Geschenk für NichtveganerInnen und nur geringfügig philosophisch vorgebildet PflanzenköstlerInnen. Ein Aspekt, den ich an dem Buch allerdings sehr enttäuschend finde, ist, dass die Ausbeutung und Tötung von beispielsweise Bienen, Seidenraupen und Läusen nicht nur nicht thematisiert wird, sondern Wirbellose – eventuell bis auf Kopffüßer und Zehnfußkrebse – ausdrücklich von der Tierethik ausgenommen werden.[2] Dies halte ich einerseits in Bezug auf das Buch für problematisch. Andererseits finden sich hierbei auch generell Überschneidungen zu einschlägiger Rhetorik von SpeziesistInnen, die gegen Veganismus und Tierrechte argumentieren wollen, sowie zu Diskussionen mit Menschen, die nicht einsehen wollen, was denn an Honig, Bienenwachs, Seide und/oder Karmin so schlimm sein sollte. Deshalb geht dieser Artikel auch über eine bloße Buchkritik hinaus.

Innenleben bei Insekten

Ich weiß nicht, ob Hilal Sezgin die Ausbeutung von Insekten und anderen Wirbellosen tatsächlich für moralisch vertretbar hält oder ob sie bloß keine Angriffsfläche für bestimmte Gegenargumentationen bieten wollte, weil das womöglich den von ihr gewählten Rahmen gesprengt hätte. Jedoch bin ich der Meinung, dass gegen Ende des Buches ein Kapitel, welches sich inhaltlich in einem ähnlichen Bereich bewegt haben könnte wie dieser Artikel, nicht nur wünschenswert gewesen wäre, sondern durchaus auch mit der sonstigen – sehr stringenten – Argumentation der Autorin vereinbar. Zwar ist es richtig, dass Wirbellose kein zentrales Nervensystem besitzen und ihr Empfinden dementsprechend vermutlich sehr von dem von Menschen, Mäusen, Rotkehlchen, Schweinen oder Forellen abweicht; im Gegensatz zu Pilzen und Pflanzen haben sie jedoch sehr wohl ein Nervensystem[3], und somit ist ein irgendwie geartetes tierliches Innenleben anzunehmen. Meines Erachtens schneidet die Autorin dies in *Artgerecht ist nur die Freiheit* sogar beinahe an, als sie sich auf das Treiben von Ameisen und die Beschreibung der Alltagshandlungen einer einzelnen Schnecke bezieht.[4] Sie vermeidet jedoch, dies in den Kontext ihrer übergeordneten Argumentation zu setzen, denn die Schnecke wird als wirbelloses Tier ja kategorisch ausgeschlossen.

Wie auch bei anderen Menschen oder nichtmenschlichen Tieren können wir in dieses Innenleben keinen unmittelbaren Einblick erhalten. Dies kann jedoch im Umkehrschluss wohl kaum ein Argument zur kategorischen Abwertung eines solchen tierischen Lebens sein. Auch der Umstand, dass die Kopffüßer und Zehnfußkrebse – aufgrund der „Ansätze zentralisierter Nervensysteme“[5] und „da es wissenschaftliche Belege dafür gibt, dass sie Schmerzen, Leiden und Ängste empfinden“[6] – eventuelle Ausnahmen bilden sollen, ist meines Erachtens ein weiterer Beleg für den unzulässigen Speziesismus beim kategorischen Ausschluss der Wirbellosen aus der Tierethik.

Selbst wenn die meisten wirbellosen Tiere kein Schmerzempfinden haben, wie oft anhand von Beobachtungen angenommen wird, oder ein zumindest stark von unserem eigenen abweichendes, ist es mehr als grenzwertig, ihnen deshalb keinen eigenen Lebenswert zuzugestehen. Schließlich wäre es durchaus vorstellbar, dass eines Tages genetisch veränderte Schweine gezüchtet würden, die aufgrund von bewusst herbeigeführten Nervendefekten und Hormonstörungen kein Schmerz-, Angst- und Stressempfinden hätten. Dann würde aus „Das sind doch bloß Bienen“ vielleicht recht schnell ein „Das sind doch bloß Retorten-Knechtschweine“. Die Zucht von gezielt genetisch veränderten Tieren für Tierversuche ist bereits gängige Praxis. Hierauf wird auch ausführlich in *Artgerecht ist nur die Freiheit* hingewiesen.[7]

Geförderter Dammbruch

Generell halte ich es für hochgradig problematisch, sich überhaupt auf derartige Abwertungen bestimmter Tierarten einzulassen, da mit solchen Denkweisen auch anderen Formen der Abwertung Tür und Tor geöffnet wird. Von „Es sind doch bloß Bienen“ über „Es sind doch bloß Fische“ ist es kein weiter Weg zu „Es sind doch bloß Kühe“; von dort geht es über „Es sind ja keine Primaten“ zu „Es sind doch bloß Tiere“, bis es irgendwann heißt: „Es sind doch bloß solche oder solche Menschen“.

Übrigens hat sich in Bezug auf Fische lange Zeit der absurde Mythos gehalten, sie empfänden keine Schmerzen. Heute argumentieren PescetarierInnen und „VegetarierInnen“, die Fischleichen verzehren, meist mit den vermeintlich geringfügigen kognitiven Fähigkeiten von Fischen. Davon abgesehen, dass auch dementsprechende Annahmen mittlerweile als widerlegt gelten sollten[8], könnte man, wenn man eine derartige Abwertungslogik konsequent zu Ende denkt, so absurderweise auch den Verzehr von menschlichen Säuglingen, die sich noch nicht selbst im Spiegel erkennen, oder die Ausbeutung von Demenzkranken „rechtfertigen“.

Aber zurück zu den Wirbellosen: Dass man ohne zentrales Nervensystem vermutlich kein Bewusstsein nach unserem Verständnis hat, ist nachvollziehbar. Warum man deshalb – trotz tierlichem Nerven- und Hormonsystem – kategorisch aus Erwägungen der Tierethik ausgeschlossen werden sollte, ist allerdings deutlich weniger nachvollziehbar – vor allem, wenn dann für Kopffüßer und Zehnfußkrebse wieder eventuell eine Ausnahme gemacht wird.

» Selbst wenn die meisten wirbellosen Tiere kein Schmerzempfinden haben, ist es mehr als grenzwertig, ihnen deshalb keinen eigenen Lebenswert zuzugestehen.

Von einer moralischen Anerkennung des wirbellosen Lebens als an sich wertvoll und von der Gefährlichkeit des oben beschriebenen „Dammbruchs“[9] („Es sind doch bloß ...“) abgesehen, sollte außerdem ersichtlich sein, dass das Ausbeuten und/oder institutionalisierte Töten von Wirbellosen schlichtweg unnötig ist. Kein Mensch braucht Honig, Bienenwachs, Propolis, Blütenpollenextrakt, Perlen, Schwammskelette, Karmin oder Seide. Die Verarbeitung von Pflanzen und mikrobiellen Produkten bietet auch für die ganz „Bedürftigen“ genügend Alternativen von Reissirup und Löwenzahnsirup über verschiedene pflanzliche Wachse bis hin zu Viskosefasern. Für „Perlenfreunde“ gibt es Glasperlen oder notfalls Antikschmuck.

Abwehr als nichtspeziesistisches Handeln

In *Artgerecht ist nur die Freiheit* beschreibt Hilal Sezgin an einer Stelle kurz das vermeintliche moralische Dilemma der Entwurmung von aufgenommenen Katzen und löst dieses dann damit auf, dass die Parasiten ja glücklicherweise keine Wirbeltiere seien.[10] Dabei lässt sich dies auch ohne derartige speziesistische Trennung argumentativ schlüssig lösen: Es handelt sich um Nothilfe bei einem Tier, für welches Verantwortung übernommen worden ist, so wie es sich bei der Behandlung von Fuchsbandwürmern oder Kopfläusen beim Menschen um Selbstverteidigung handelt. Ähnliches lässt sich auch beispielsweise auf die Abwehr von Stechmücken, die Rettung des Hauses vor Termiten oder das Entfernen eines Fruchtfliegenschwarms aus der heimischen Küche übertragen.

Inkaufnahme versus Ausbeutung

An dieser Stelle kommen auch die Überschneidungen mit der Rhetorik von SpeziesistInnen, die gegen Veganismus und Tierrechte argumentieren wollen, zum Tragen. Beispielsweise wird behauptet, es sei scheinheilig und widersprüchlich, der Überzeugung zu sein, jedes individuelle Leben zähle, da VeganerInnen und TierrechtlerInnen ja auch Hochgeschwindigkeitstransportmittel, an deren Scheiben unzählige Insekten ihr Leben lassen, benutzten, und im Umkehrschluss soll damit der Verzehr von Schweineleichen oder Hühnereiern gerechtfertigt werden. Nun kann man geradewegs selbst in die Speziesismusfalle tappen und sagen: „Aber das sind doch bloß Wirbellose“, oder aber man bedient sich weiterhin einer differenzierten Argumentation ohne Speziesismus: Wenn Fliegen an der Windschutzscheibe oder zum Beispiel Schnecken versehentlich unter der Schuhsohle sterben, ist das tragisch, aber wohl kaum von irgendwem beabsichtigt. Es ist natürlich denkbar, in Zukunft Technik zu entwickeln, die die Gefährdung von Insekten durch Fahrzeuge verringert. Solche Überlegungen gehen jedoch über den Rahmen dieses Artikels hinaus. Wenn man hingegen zum Beispiel Läuse oder Raupen züchtet und/oder gefangen nimmt, in Unfreiheit hält und tötet, um sie für Karmin oder Seide auszubeuten, ist das barbarisch, dekadent, grausam, unmoralisch und völlig unnötig. Wenn ich in einen Bus steige, gibt es die tragische Möglichkeit, dass früher oder später ein Fußgänger davor rennt und stirbt. Das macht es aber nicht legitim, einen Bus durch die Gegend zu fahren mit der Absicht, Fußgänger zu erfassen, zum Beispiel um ihre Leber zu essen und aus ihrem Unterhautfett Lippenstift herzustellen. Es ist eine Sache, wenn Bienen ausbeuterisch gehalten, geköpft, ausgeräuchert, totgeschleudert und/oder ihres Lebenswerks beraubt werden, und eine völlig andere, versehentlich auf Ameisen zu treten; es ist eine Sache, eine Spinne zu töten, weil man sich vor ihr ekelt, und eine völlig andere, sich oder einem adoptierten Hund eine Zecke mit der Zange aus der Haut zu drehen; es ist eine Sache, einen Skorpion im Terrarium zu halten und ihn mit Heuschrecken zu füttern, und eine völlig andere, bei der Reise mit dem Zug „Kollateralschäden“ an der Scheibe in Kauf zu nehmen.

Bienen fördern statt ausbeuten

Beim Thema Bienenausbeutung finden sich nicht nur immer wieder auch „VeganerInnen“, die fragen, was denn an Honig so schlimm sein solle[11], sondern auch vorgeblich ökologisch motivierte BefürworterInnen der Imkerei, die damit argumentieren, dass die Unterstützung „lokaler ImkerInnen“ wichtig und „gut“ für die Bienenpopulationen sei, und die es als ökologisch unverantwortlich darstellen wollen, wenn VeganerInnen dazu aufrufen, keinen Honig zu konsumieren. Dazu seien zum Abschluss zwei entscheidende Punkte angemerkt: Erstens ist das großmaßstäbliche Bienensterben hauptsächlich ein menschengemachtes Problem, das stark mit der generellen Ausbeutungsmentalität in der Agrarindustrie zusammenhängt.[12] Zweitens gibt es selbstverständlich ausbeutungsfreie Möglichkeiten, Bienen Zufluchts- und Ausbreitungsräume zu bieten, indem man die pflanzliche Biodiversität ihrer Lebensräume (wieder) erhöht sowie Nisthilfen anbietet – und sie dann in Frieden lässt.

Für die Zukunft bleibt zu wünschen, dass gerade AutorInnen mit einer Reichweite wie Hilal Sezgin bei moralphilosophischen Betrachtungen keine willkürlichen Grenzen innerhalb der Tierwelt ziehen, sondern die schlüssige Inklusion von Wirbellosen in eine umfassende Tierethik als Chance begreifen. So würde auch vermieden, Abwertung, Ausbeutung und institutionalisiertem Töten ungewollt Vorschub zu leisten.

Endnoten:

[1] Hilal Sezgin: *Artgerecht ist nur die Freiheit*. Verlag C.H. Beck, 2014.

[2] Vergleiche Sezgin, Seite 21.

[3] Interessierte an den unterschiedlichen Nervensystemen verschiedener wirbelloser Tierarten seien zum Einstieg an die einschlägigen Werke der speziellen Zoologie verwiesen.

[4] Vergleiche Sezgin, Seite 20f.

[5] Ebenda, Seite 21.

[6] Ebenda, Seite 245.

[7] Vergleiche ebenda, Seite 72.

[8] Siehe www.bit.ly/XxAMfE (vox.com). Hinweis: Die Erkenntnisse, die in dem Artikel beschrieben werden, resultieren aus Experimenten an gefangenen Fischen. Ich heiße solche Formen der Forschung keinesfalls gut. Ich möchte außerdem auch an dieser Stelle noch einmal feststellen, dass ich das Töten und Ausbeuten von Fischen (und allen anderen Tieren) völlig unabhängig von ihren kognitiven Fähigkeiten für falsch halte.

[9] Im englischsprachigen Raum bekannt als *slippery slope*.

[10] Vergleiche Sezgin, Seite 46f.

[11] Ein ausführlicher Überblick zum Thema „Why honey is not vegan“ findet sich unter: www.vegetus.org/honey/honey.htm.

[12] Siehe auch www.bit.ly/1AXmEt7 (bund.net).

WIRBELLOSE IN DEN HUMAN-ANIMAL STUDIES

Welche Bedeutung haben Insekten und andere Wirbellose für den Menschen, und wie werden sie betrachtet?

» von Mirjam Rebhan



„In dem interdisziplinären Forschungsfeld der Human-Animal Studies (seltener auch: Animal Studies), werden die kulturelle, soziale und gesellschaftliche Bedeutung nichtmenschlicher Tiere, ihre Beziehungen zu Menschen sowie die Gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse untersucht.“[1] Klassischerweise wird die Beziehung des Menschen zu anderen Säugetieren näher betrachtet, doch was gibt es aus der Forschung zur Mensch-Wirbellosen-Beziehung zu berichten? Und vor allem, was bringt die Berücksichtigung der Wirbellosen in der Forschung hinsichtlich ihrer Stellung als (Mit)Lebewesen?

Eine erste Literaturdurchsicht macht deutlich, dass „schwer individualisierte“ Tiere seltener Forschungsgegenstand sind. Aber das wird sich in Zukunft vermutlich ändern, denn schon beim Treffen der deutschen Tierhistoriker_innen in Konstanz 2011 wurde die Frage aufgeworfen, „was eigentlich geschehe, wenn Menschen auf nichtmenschliche Kollektive träfen“.[2]
2013 gab es an der Goethe Universität in Frankfurt am Main eine Konferenz mit dem Titel „Politische Tiere – Zoologische Imaginationen des Kollektiven“. Der Fokus lag dabei auf den tierlichen Sozialformen und stellte die Frage, inwieweit „etwa der Bienen- oder Ameisenstaat als utopisches Modell für kommunitaristische Weltordnungen, als bildliche Darstellung sozialer Organisation oder aber als abschreckende Dystopie einer gesichtslosen Massengesellschaft dienen können“.[3] Dabei scheint erst mal nicht berücksichtigt zu werden, wie sich der Mensch gegenüber diesen Tier(art)en verhält und ob sie als (Mit-) Lebewesen anerkannt werden.

Forschungsarbeiten zu Insekten gibt es auch in der Kunst und Kulturkritik. Das britische Magazin *Antennae – The Journal of Nature in Visual Culture* hat sich vermehrt mit Insekten befasst und sieht in ihnen ein „difficult subject“ (einen schwierigen künstlerischen Gegenstand), denn in der Massenkultur sind sie immer noch aufgeteilt in „the useful and the pest“ (die Nützlichen und die Schädlichen/Schädlinge), und die Human-Animal Studies interessieren sich nach wie vor mehr für Säugetiere und andere Tiere, die einen Blick erwidern können.[4] Das Konzept des „Blickerwiderns“ geht zurück auf den Philosophen Jacques Derrida und einen Moment, den er mit seiner Katze erlebt hatte. Durch die Erkenntnis, dass Säugetiere einen zurück anschauen und dadurch Kommunikation und Austausch stattfindet und möglich wird, werden sie nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt wahrgenommen. Unklar ist, was das für die Insekten, die nicht so offensichtlich einen Blick erwidern können, bedeutet. Müssen sie im Objektstatus verweilen? Daran anschließend stellt sich auch die Frage, ob einzelne Insekten, wenn sie denn als Subjekt anerkannt werden würden, als Individuen angesehen werden können?

Das zweimal jährlich erscheinende australische Journal *Animal Studies Journal* ruft aktuell dazu auf, bis Oktober 2015 Beiträge zu „Invertebrate Communities“ (Gemeinschaften von wirbellosen Tieren) einzureichen. Eine Beispielfrage dazu ist: „Can a single ant be said to be alive, in any meaningful sense of the word, or does it only have relevance in terms of its anthill?“[5] (Ist eine Ameise ein Individuum oder existiert sie nur als Teil der Gemeinschaft im Ameisenhügel?)
Die „Andersartigkeit“ von Wirbellosen zum menschlichen Säugetier stellt uns vor einige Herausforderungen. Wie sollte zum Beispiel das einzelne Lebewesen berücksichtigt werden? Und ist es überhaupt möglich, Mitgefühl und Rücksichtnahme für zum Beispiel eine Mücke zu entwickeln? Wenn das oftmals schon für dem Menschen viel ähnlichere Tiere wie beispielsweise Schweine oder andere Säugetiere nicht möglich scheint?
In einem Interview in der Zeitschrift *TIERethik* von 2012 behauptet der Zoologie- und Verhaltensforscher Frans B. M. de Waal, dass der Mensch mit Insekten sehr wenig Mitgefühl habe. „Wir fühlen dies eher gegenüber Säugern als gegenüber Reptilien, mehr gegenüber Primaten als gegenüber Nagern usw.“[6] Er scheint der Meinung zu sein, dass der Mensch kein Mitgefühl für Insekten und andere Wirbellose entwickeln könne. Doch interessiert haben sich Menschen schon früher für Insekten, insbesondere für Ameisen und Bienen, worauf ich gleich näher eingehen werde.
Das Interesse der Human-Animal Studies scheint zuerst einmal bei Insekten zu liegen, die in kollektiven Strukturen leben. Wie sieht es jedoch mit anderen Insekten aus? Nicht alle leben in Staaten, zum Beispiel leben laut Wikipedia die meisten Bienen als Solitärbienen oder Kuckucksbienen, und es gibt zwischen der solitären Lebensweise und der Staatenbildung eine ganze Reihe von Zwischenformen. Vermutlich gibt es auch unter anderen Wirbellosen viele verschiedene Formen des Zusammenlebens, zum Beispiel bei Würmern, Käfern, Fliegen, Schnecken und so weiter. Inwieweit hat das Auswirkungen auf die Beziehung des Menschen zu den einzelnen Tierarten? Die Kategorie Wirbellose muss deshalb auch in der Human-Animals-Forschung stark ausdifferenziert werden.

Ameisen

Im späten 19./frühen 20. Jahrhundert waren Berichte über Insekten sehr beliebt. Karin Dirke[7] untersuchte die Veröffentlichungen von schwedischen Insektenkundler_innen aus dieser Zeit über das Leben von Insekten und fand heraus, dass verstärkt Insekten herangezogen wurden, um die menschliche Verbindung und Ähnlichkeit mit Tieren zu verdeutlichen. Heutzutage vergleichen sich Menschen eher mit anderen Säugetieren, wie zum Beispiel mit Menschenaffen.
Die Ameisen galten als Vorbild für menschliche Arbeiter_innen. In einem Ameisenhügel macht das Gewusel Sinn und jede_r ist Teil einer gut organisierten Gesellschaft. Verkompliziert wurde die Sicht auf Insekten nur dadurch, dass die Arbeiterinnen dort gleichzeitig weiblich und dominant sind. Einerseits waren sie wie der Mensch, da sie rational handeln und ihr Leben organisieren, um die Familie zu unterstützen. Andererseits waren sie nicht wie der Mensch, da die Insektengesellschaft vom Matriarchat bestimmt wird.
1913 veröffentlichte der Schwede Gottfried Adlerz in seiner Enzyklopädie über das Leben der Ameisen die Behauptung, dass dort intellektuelle Aktivität und sogar Anzeichen von individuellem Verhalten zu sehen sei. Unterstützt wurde er dabei von seinem finnischen Kollegen O. M. Reuter, der ebenfalls überwältigende Beweise sieht, dass es individuelle Unterschiede zwischen den Ameisen gäbe. Reuter sieht in der individuellen Ameise eine Seele und beim Vergleich mit der menschlichen kommt er zum Schluss, dass die Tierseele grundsätzlich der menschlichen ähnlich sei.[8]
Dieser Meinung scheinen nur wenige zu sein, oder wie ließe sich sonst erklären, dass die Tötung und sogar die Vernichtung von Insekten so wenig problematisiert wird?
In seinem Buch *Insectopedia*[9] zitiert Hugh Raffles den Autor Elias Canetti, indem er schreibt, dass das Töten von Insekten der einzige Gewaltakt sei, der selbst in uns selbst ungestraft bliebe. Es gibt kein schlechtes Gewissen, keinen moralischen Vorwurf bei der Tötung von Insekten. Einen Grund sieht er darin, dass ihr Blut unsere Hände nicht befleckt und uns damit nicht an unser eigenes Blut erinnert. „Their blood does not stain our hands, for it does not remind us of our own.“[10]

Bienen

Auch Bienen und Menschen wurden lange miteinander verglichen; schon Aristoteles bezeichnete beide als staatenbildende Geschöpfe. „Es scheint, als verhielten sich Menschen und Bienen untereinander nach ähnlichen sittlichen und ökonomischen (im frühneuzeitlichen Sinne haushälterischen) Regeln.“[11] Doch trotz der Ähnlichkeiten und sogar einer gewissen Vorbildfunktion der Bienen für den Menschen, wurden sie ausgebeutet, es „stand außer Frage, dass der Mensch diese Produkte [das heißt: Honig und Wachs] verwenden dürfe“, da nach früherer allgemeiner Ansicht der Mensch von Gott für die Fürsorge der anderen Tiere eingesetzt wurde und alles von Gott für den Menschen geschaffen worden war. Die Biene war im 13. bis 19. Jahrhundert sowohl Subjekt, das gestaltet, produziert und sich vermehrt als auch das durch den Menschen ausgebeutete Objekt.

Interessanterweise galten Bienenköniginnen in der Frühen Neuzeit lange Zeit als männlich, da das Ideal der patriarchal geführte Haushalt (Haus, Hof, Familienmitglieder, Angestellte und so weiter) war, mit dem Hausvater, der für alle die Verantwortung trägt und dem dafür Gehorsam entgegen gebracht wird. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Weiblichkeit der Bienenköniginnen akzeptiert, nun unter dem Aspekt, dass sie als sehr reinlich und ordentlich galten und somit wie gute Hausfrauen waren.
Zur gleichen Zeit traten jedoch auch die ganzen subjektiven Eigenschaften, die der Biene zugeschrieben wurden, in den Hintergrund, und die „stärkere Objektivierung sowohl als Produktionsmittel als auch als naturwissenschaftliches Beobachtungsobjekt" trat in den Vordergrund. 1869 wurde dann das Bienenvolk erstmalig als „Einwesen" beschrieben, als ein ineinandergreifender tierlicher Organismus und keine Ansammlung von Einzelwesen. Ulrike Kruse kommt zu dem Schluss, dass Bienen früher wie heute als „Objekt des Wirtschaftens ein verdinglichtes Produktionsmittel und als Objekt der Betrachtung ein Faszinosum für Naturwissenschaftler" sind. Zum Subjekt wird die Biene durch subjektive Zuschreibungen „wie planender Verstand, zielgerichtetes Handeln und sogar eine ‚Seele'" und dadurch, dass sie für sich selbst produziert und wirtschaftet. Eine abschließende Antwort auf die Frage, ob eine Biene ein individuelles Einzelwesen ist oder nur kollektiv existieren kann, gibt sie nicht.
Ebenso wenig geht Ulrike Kruse darauf ein, dass neben der westlichen Honigbiene, die kollektiv lebt und die bekannteste Bienenart ist, weitere Bienenarten existieren, die unter dem Begriff Wildbienen zusammengefasst werden. Laut Wikipedia gibt es etwa 30.000 unterschiedliche Wildbienenarten auf der Erde. Die solitär lebenden machen 95 Prozent der Bienenarten aus und leben nur wenige Wochen. Doch interessiert wird sich scheinbar in erster Linie für die ausbeutbare westliche Honigbiene.

Bienen sind aktuell ein großes Thema, da viele Bienen(völker) verschwinden und aussterben und die Folgen für das Ökosystem nicht absehbar sind. So wirbt der Supermarkt REWE in seinen Nachhaltigkeitswochen im April 2015 damit, dass 30 Cent pro verkauften Honigs an den *NABU* gehen, der es für zahlreiche Projekte verwendet: „zum Schutz und zur Förderung von Streuobstwiesen, für die Schaffung neuer Bienenstöcke und Insektenhotels, zum Erhalt lokaler Sorten und zur Schaffung artenreicher Biotope."[12] Und der Verein *Rettet den Regenwald* e.V. schickte am 19. April 2015 eine Rundmail und bat um Unterschriften für eine Petition zum Schutz der Bienen. Darin heißt es: „Pestizide gefährden das Überleben der Bienen. Insbesondere Neonikotinoide werden mit dem Bienensterben in Verbindung gebracht. Trotzdem wehren sich Hersteller wie BASF, Bayer und Syngenta gegen Auflagen und Verbote." Ziel ist es, das Bundeslandwirtschaftsministerium zu überzeugen, das EU-Verbot von hochgiftigen Spritzmitteln zu akzeptieren.
Für das Landwirtschaftssystem entstehen durch das Bienensterben ebenfalls Probleme, denn laut Wikipedia ist die Biene „nach Rind und Schwein das drittwichtigste Nutztier in der Landwirtschaft".[13] Was sagt das über das Mensch-Biene-Verhältnis aus? Auch hier scheint es in erster Linie wichtig zu sein, dass das Tier (beziehungsweise das Kollektiv) für die menschlichen Interessen verwertbar ist. Im Fall der Bienen konzentriert sich der Mensch auf die ausbeutbaren fünf Prozent und zerstört weiterhin den Lebensraum der restlichen 95 Prozent.

Teil der Mensch-Wirbellosen-Beziehung ist neben der Ausbeutung und Zerstörung des Lebensraumes zugleich eine deutliche Faszination für Insekten. Das ist zum Beispiel in der Kinderserie „Biene Maja" spürbar oder in Kinofilmen wie dem animierten Kinderfilm „Das große Krabbeln" oder der Actionkomödie „Men in Black", wo der böse Außerirdische eine große Kakerlake ist. Dabei werden die Insekten wahlweise vermenschlicht oder als das ganz Andere dargestellt. Die Art, wie Wirbellose in Kunst und Massenmedien dargestellt werden, hat sicherlich einen starken Einfluss darauf, wie sich die gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse entwickeln und wie der Mensch sich den einzelnen Arten gegenüber verhält.

Bisher gibt es noch nicht sehr viele Untersuchungen zu den Beziehungen von Menschen zu Wirbellosen. Sie werden ignoriert, doch als Teil des Ökosystems anerkannt, aufgrund ihrer „Produkte" ausgebeutet, als Haustiere gehalten, verfüttert und gedankenlos oder bewusst getötet. Sie sind auf verschiedenen Ebenen interessant für den Menschen, werden aber stark nach ihrer Nützlichkeit bewertet.
Auch hier müsste akzeptiert werden, dass diese Tiere nur für sich selbst (beziehungsweise für das Kollektiv) existieren und nicht für den Menschen. Unabhängig davon, ob zum Beispiel die Biene ein wichtiges Nutztier für die Landwirtschaft ist, muss ihre Existenz erhalten werden, für das Ökosystem und weil es moralisch falsch ist, ganze Tierarten zu vernichten. Und auch das Individuum möchte sicherlich leben. Die Welt der Insekten und anderen Wirbellosen ist viel zu spannend und nach wie vor auf eine Art unbekannt beziehungsweise unerforscht, dass nicht abschätzbar ist, was sich noch alles entdecken lässt und was wir durch falsche Zuschreibungen unwiederbringlich zerstören.





Nachdem sich Raffles für sein Buch intensiv mit Insekten auseinandergesetzt hat, hat sich sein anfänglicher Ekel in Faszination gewandelt, und er begann einige wissenschaftliche Annahmen über Insekten in Frage zu stellen und auch den menschlichen Umgang mit ihnen.
„I don't want to call it mystical, but insects made me feel that all beings are really important. It would be a great thing if people started to think about them as animals, and started to think about the evolutionary continuity between us and them, the ways we're connected."[14] (Ich möchte es nicht mystisch nennen, aber Insekten geben mir das Gefühl, dass alle Lebewesen wichtig sind. Es wäre toll, wenn Menschen in ihnen Tiere sehen würden und an die evolutionären Kontinuitäten zwischen uns und ihnen denken würden und wie wir miteinander verbunden sind.)

Inwieweit bisherige und zukünftige Forschungen im Bereich der Mensch-Wirbellosen-Beziehungen die Chance haben, dass auch Wirbellose als eigenständige (Mit-) Lebewesen anerkannt und geschützt werden, ist noch nicht absehbar. Sicherlich ist es auch hier wichtig, das Bild, das von Insekten und anderen Wirbellosen gesellschaftlich gezeichnet wird, zu hinterfragen und gegebenenfalls zu Gunsten der Tiere zu ändern.

Endnoten:

[1] www.human-animal-studies.de/was-sind-human-animal-studies

[2] Mieke Roscher: „Human-Animal Studies", in: *Docupedia-Zeitgeschichte*: www.bit.ly/1e1He6N (docupedia.de)

[3] „Politische Tiere – Zoologische Imaginationen des Kollektiven", 28. bis 30. November 2013 in Frankfurt am Main: www.bit.ly/1PjeWoY (hsozkult.de)

[4] *Antennae – The Journal of Nature in Visual Culture.* Issue 11, 2009, Seite 3.

[5] *Animal Studies Journal*: http://ro.uow.edu.au/asj

[6] Interview: „Drei Fragen an Frans de Waal", in: *TIERethik*, Heft 4/2012: www.bit.ly/1cxjeHE (tierethik.net)

[7] Karin Dirke: „Anthropologists in the World of Insects", in Tora Holmberg (ed.): *Investigating Human/Animal Relations in Science, Culture and Work*, Uppsala 2009, Seite 154-163

[8] Karin Dirke: „Anthropologists in the World of Insects", Seite 156

[9] Hugh Raffles: *Insectopedia*, 2010

[10] Steve Kamper: „Hugh Raffles: Anthropologist of Insects": www.bit.ly/1L2d4eo (stevekemper.net)

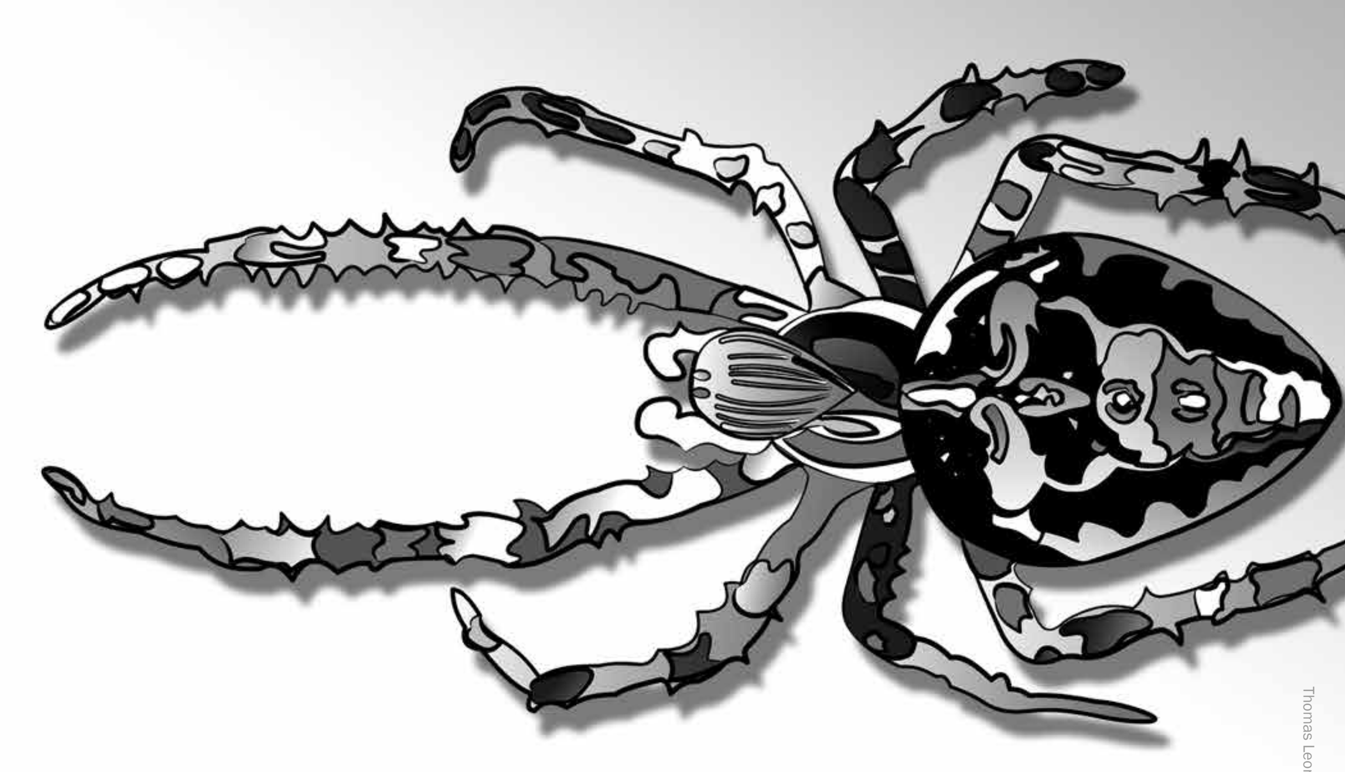
[11] Ulrike Kruse: „Von Bienen und Menschen", in: Chimaira – AK für Human-Animal Studies (Hrsg.): *Tiere – Bilder – Ökonomien. Aktuelle Forschungsfragen der Human-Animal Studies*. 2013. Seite 63-85. Auch die folgenden Zitate sind dem Text entnommen.

[12] REWE: „Nachhaltigkeitswochen 2015": www.bit.ly/1L2drFU (rewe.de)

[13] www.de.wikipedia.org/wiki/Imker

[14] Siehe Endnote 10





Thomas Leonhardy / © Dollar Photo Club

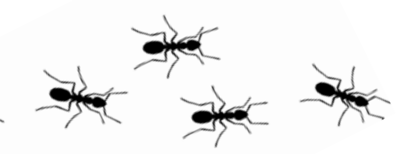
HEIMTIERHALTUNG UND FUTTERMITTELINDUSTRIE

» von Bianca Müller

Insekten und Spinnentiere sind in der Regel klein, unauffällig und unscheinbar oder erzeugen gar Ekel. Außer ihrer systematischen Bekämpfung durch allerhand Gifte, wird ihnen allgemein wenig bis keine Aufmerksamkeit gewidmet. Auch ihre alltägliche Ausbeutung als Lebensmittel, in der Humanmedizin (beispielsweise zur Gewinnung von Toxinen), als sogenannte Heimtiere beziehungsweise Futtertiere sowie ihre Bekämpfung als Schädlinge werden nur sehr selten thematisiert. Und falls doch, werden meist „nur“ Honig, also die Ausbeutung von Bienen, und Seide kritisiert. Das tatsächliche Ausmaß der Ausbeutung dieser Wirbellosen scheint nach wie vor in Vergessenheit zu geraten oder auch unterschätzt zu werden. Womöglich wird ihre Befreiung aber auch nicht ernst genommen, da es sich um Individuen ohne für uns ersichtliche Gefühlsäußerungen und Mimik handelt.

Heimtierhaltung

In der sogenannten Heimtierhaltung werden diejenigen unter ihnen, welche durch ein auffälliges Erscheinungsbild oder außergewöhnliches Verhalten hervorstechen, mehr und mehr in Glasgefängnisse, in Form von Terrarien, eingesperrt. Der Handel mit den exotischen „Haustieren“ boomt und bietet den ZüchterInnen ein profitables Geschäft und den HalterInnen eine Abwechslung zu den offenbar zu gewöhnlich oder zu anstrengend gewordenen Hunden und Katzen. Was früher die aufgespießten Schmetterlinge als Wanddekoration waren, sind heute die Fangschrecken, Gespenstschrecken, Käfer, Ameisen und Spinnentiere im Wohnzimmer. Die HalterInnen erwarten Exotik und Spannung, wenn eine Vogelspinne eine Heuschrecke lebendig aussaugt oder die Gottesanbeterin ihren Partner während der Paarung verzehrt. Handelt es sich um für den Menschen giftige Arten, kommt zusätzlicher Nervenkitzel auf. Was diese Tiere so faszinierend macht, sind ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten. Gottesanbeterinnen mit ihren Färbungen und Fangbeinen muten an als jagende Schönheiten und die Mimese (Tarnung) von Wandelnden Blättern und Stabschrecken ist zweifelsfrei außergewöhnlich. Einem Ameisenvolk bei der Arbeit, Nahrungssuche und Brutpflege zuzusehen, vermag ebenso beruhigende Wirkung auf die BeobachterInnen zu haben wie ein Aquarium. Die Tiere werden so zu einer begehrten Ware gemacht. Erhältlich sind sie in vielen Zooläden oder von privaten ZüchterInnen, in der Regel für wenige Euro. Besonders häufig werden sie auch auf Fachmessen verkauft. Auf Terraristikmessen wie der viermal jährlich in Hamm stattfindenden Terraristika, der weltweit größten Messe für Terraristik, reihen sich in riesigen, hell ausgestrahlten Hallen zahllose Tische aneinander. Sowohl Privatpersonen als auch internationale GroßhändlerInnen bieten hier eine Vielzahl verschiedener Tierarten an. In einem gesonderten Raum für Spinnentiere und Insekten werden diese massenhaft in etwa zehn mal zehn Zentimeter großen, transparenten Plastikdosen aufgestapelt und können von den BesucherInnen begutachtet, geschüttelt und angefasst werden. Auch zum Teil bedrohte Arten und wild gefangene Tiere werden angeboten, wofür diese und andere Messen häufig von TierschützerInnen kritisiert werden. Die grundlegenden Probleme, die Heimtierhaltung und der Handel mit den zur



Ware gemachten Lebewesen, werden jedoch selten bis gar nicht thematisiert.

Die Haltung dieser kleinen Tiere gilt meist als besonders simpel. Anspruchsvoll sollen sie gegenüber den Haltungsbedingungen ebenfalls nicht sein. Das heißt, es gelingt auch ohne besondere Kenntnisse, sie zumindest eine Weile am Leben zu erhalten. Spinnen, Skorpione, Fangschrecken und andere werden meist in kleinen Glasterrarien mit etwas Bodengrund und ein paar Ästen eingesperrt. Abhängig davon, ob es sich um Arten aus tropischen oder eher trockenen Regionen handelt, wird das Ganze um wenige Einrichtungsgegenstände ergänzt. Die gegebenenfalls notwendige Luftfeuchtigkeit liefert beispielsweise das tägliche Versprühen von entkalktem Wasser. Missbildungen, Milben- oder Pilzbefälle und viele andere Krankheiten sind häufig eine Folge der Haltungsbedingungen und einziger Hinweis auf Leid bei den stummen Tieren. Auch Verletzungen sind nicht selten, obwohl den Tieren kaum Bewegungsfreiraum geboten wird. Bei großen Wunden an den Gliedmaßen von Vogelspinnen empfiehlt die sogenannte Fachliteratur, die Wunde mit Sekundenkleber zu verschließen oder betroffene Beine einfach mit einer Stahlpinzette und kreisenden Bewegungen abzutrennen. Angeblich kein großer Akt, da den Tieren ohnehin jegliches Schmerzempfinden abgesprochen wird und die Gliedmaßen nach einigen Häutungen wieder nachwachsen. Handelt es sich um schlimmere Erkrankungen oder übersteigen die Behandlungskosten den



Kaufpreis eines Tieres, wird die Tötung durch die HalterInnen empfohlen – völlig gesetzeskonform. Für Vogelspinnen, Skorpione und andere Tiere sei es die einfachste und „humanste" Methode, sie in einen Behälter mit Haushaltsspiritus zu tauchen, welcher über Nacht im Gefrierschrank stand. Der Behälter mit dem noch lebenden Tier kommt anschließend erneut in das Gefrierfach. Da die Tiere nicht das Bedürfnis nach einer emotionalen Bindung zum Menschen haben, ist für die HalterInnen der Verlust schnell vergessen. Und während Gesetze beispielsweise Hunden Schutz vor Vernachlässigung und Misshandlungen bieten sollen, sind Wirbellose hiervon ausgenommen, sofern sie nicht wie Bienen beziehungsweise ihr Honig ein Wirtschaftsgut darstellen.

Insekten als Futtermittel

Neben der Ausbeutung der Terrarieninsassen selbst werden zahllose weitere Insekten millionenfach als sogenannte Futtertiere gezüchtet und getötet. Die zu den Gespenstschrecken zählenden Wandelnden Blätter ernähren sich von rein pflanzlicher Nahrung, Fangschrecken und Spinnentiere jedoch essen insbesondere kleinere Insekten wie Heuschrecken, Grillen und Fliegen. Auch auf dem Speiseplan einer Vielzahl anderer Arten wie Reptilien, Amphibien, Fischen und einigen Säugetieren und Vögeln stehen Insekten. Kommerziell gezüchtet als Standardfutter werden insbesondere schwarze Feldgrillen, Heimchen, verschiedene Schabenarten sowie Wüsten- und Wanderheuschrecken angeboten. Stuben- und Fruchtfliegen werden meist an kleinere Tiere oder Jungtiere verfüttert. Ebenfalls als billiges



Futter erhältlich sind diverse Madenarten wie Mehlwürmer, Wachsmottenlarven, Büffelwürmer und Zophobas. Rosenkäfer werden ebenfalls gerne verfüttert, da sie für die HalterInnen nebenbei einen schönen Anblick während des Verfütterns bieten. Angeboten wird das sogenannte Lebendfutter, meist gruppenweise in kleinen Plastikdosen, in nahezu allen Tiergeschäften und Onlineshops. Insekten werden geschätzt aufgrund ihrer Nährwerte wie dem hohen Proteingehalt. Mehlwürmer werden zynisch als Junk-Food bezeichnet, da sie billig erhältlich sind und als Dickmacher gelten. Um den Nährwert der Insekten zu steigern, werden diese häufig vor dem Verfüttern noch mit allerhand Vitamin- und Mineralpräparaten bestäubt. Ratsam ist ebenfalls die gute Anfütterung der „Futterinsekten“. Dies dient jedoch ausschließlich dem leiblichen Wohle des zu fütternden „Haustiers“, nicht etwa den gelagerten Insekten. Um beispielsweise die „Haltbarkeit“ von Mehlwürmern zu verlängern (ihre Entwicklung zu Käfern zu verlangsamen), werden diese meist in Kühlschränken gelagert. Verbleibt das überwiegend nachtaktive „Futter“ in den Terrarien, kann es dazu kommen, dass die eigentlichen Insassen zur Nahrung und „angeknabbert“ werden.

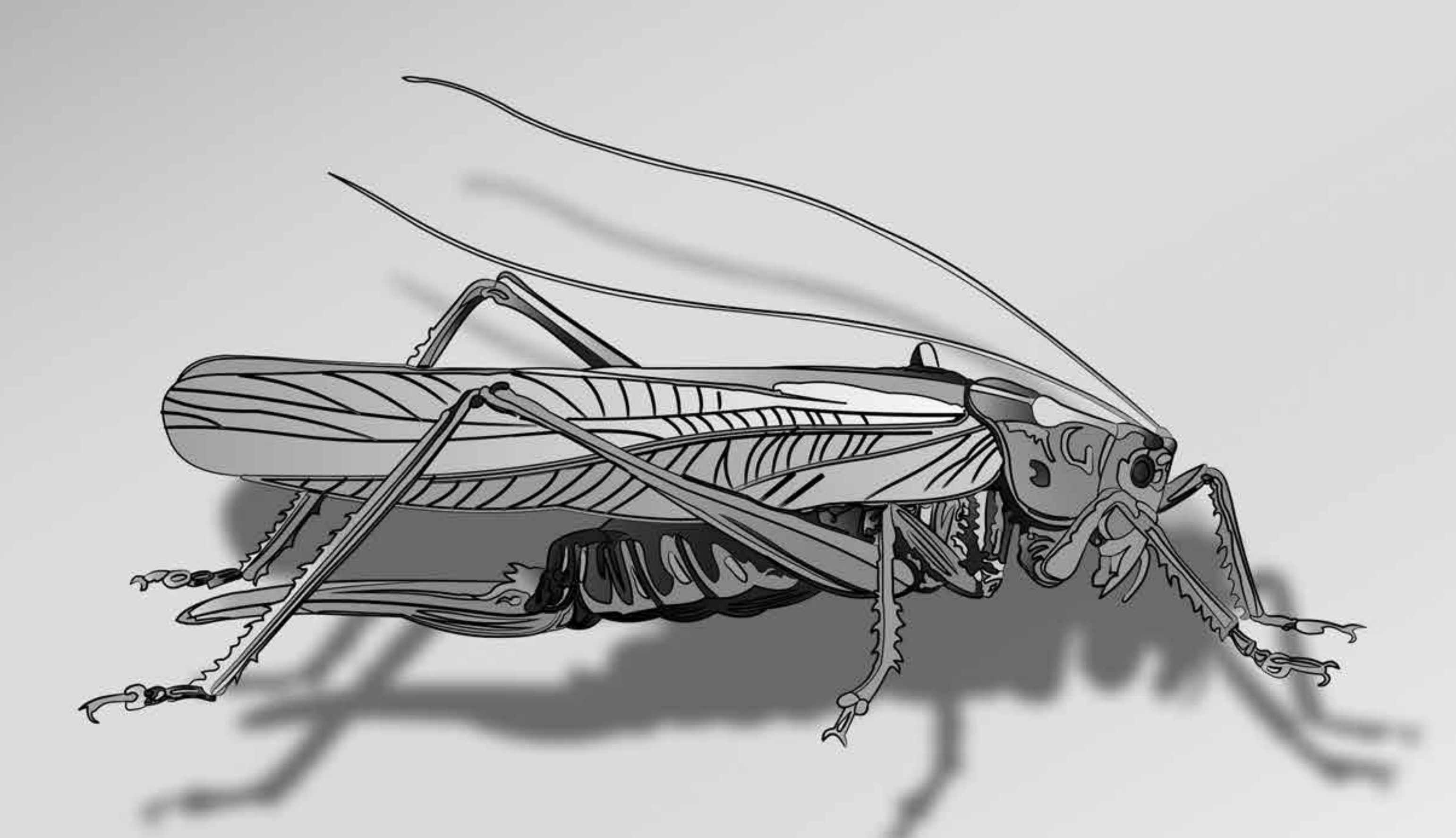
Neben der „Heimtierhaltung“ dienen viele Insekten auch in Aquakulturen oder der industriellen Tiermast als Futtermittelalternative mit großem Zukunftspotential. Zu Mehlen verarbeitet oder als Pellets gepresst ließen sie sich tonnenweise an eine Vielzahl gehaltener Tiere in der konventionellen wie der Heimtierhaltung verfüttern und würden je nach Altersabschnitt eine hochwertige Nährstoffzusammensetzung liefern. Die Food and Agriculture Organization (FAO) rief in Anbetracht des steigenden Fleischkonsums bei wachsender Weltbevölkerung besonders dazu auf, vermehrt auf Insekten in der Futtermittelherstellung zu setzten. Insekten würden sich aufgrund ihrer hohen Futterverwertungseffizienz gegenüber Warmblütern wie Rindern auszeichnen und die Produktion von Treibhausgasen sei wesentlich geringer. Ebenfalls gibt die FAO Insekten als Verwertungsmöglichkeit für Biomüll an, um diesen in hochwertiges Protein umzuwandeln. Der Wasserbedarf zur Zucht von Insekten ist zudem ebenfalls wesentlich geringer als in der konventionellen Tierhaltung.[1] Laut dem Internationalen Verband der Futtermittelindustrie (IFIF) wurden alleine im Jahr 2011 weltweit 870 Millionen Tonnen Futtermittel produziert.[2] Durch Insekten als billige Alternative und gute Proteinlieferanten könne der extensive Anbau von Futterpflanzen wie Mais und Soja sowie der Verbrauch von Fischmehl reduziert werden.

Die dominierenden Argumente zur gesellschaftlichen Befreiung tierlicher Lebewesen stellen nach wie vor Intelligenz und Menschenähnlichkeit dar. Für Menschenaffen lässt sich mit dieser Argumentationsweise sicher aktuell und künftig viel erreichen. Wenn aber nicht die Empfindungsfähigkeit Grund genug dazu ist, ein Leben als schützenswert zu erachten, so vermag dies insbesondere für wirbellose Lebewesen wie Insekten langfristig besonders verheerende Folgen zu haben. Lebewesen, die dem Menschen nicht im Ansatz ähneln, teilen dennoch das Bedürfnis nach Freiheit mit ihm und nicht die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis kann Voraussetzung zur Selbstbestimmung sein.

Endnoten:

[1] FAO: „Der Beitrag von Insekten zu Nahrungssicherung, Lebensunterhalt und Umwelt“: www.bit.ly/1G62jb3 (fao.org)

[2] FAO: „Insects as animal feed“: www.bit.ly/1cUbrVb (fao.org)



WIRBELLOSE ALS NAHRUNGSQUELLE

Entomophagie – Insekten als Nahrungsmittel der Zukunft?

» von Loni Müller

In Südostasien, Mexiko, Afrika und Australien gehören Insekten zum alltäglichen Speiseplan. Rund zwei Milliarden Menschen essen weltweit regelmäßig Insekten. Gehören Insekten in Zukunft auch in Deutschland zum Speiseplan? Glaubt man den zahlreichen Berichten und aktuellen Studien haben der Einzelhandel und die Nahrungsmittelindustrie ein großes Interesse Insekten als Ergänzung zur normalen Fleischnahrung „salonfähig“ zu machen.



Kochbücher oder Rezeptesammlungen mit der Zutat „Insekten und Spinnentiere“ lesen sich wie kleine Mutproben. Da ist von „echtem Abenteuer“ oder dem „Trau-Dich-Faktor“ die Rede, vom „außergewöhnlichen“ Geschmackserlebnis, in Ankündigungen für entsprechende Events ist gar zu lesen „Hast Du Eier?“; sehr einfallsreich auch „Dschungel-Alarm“. Es gilt, den Ekelfaktor zu überwinden, das Geheimnisvolle, das Besondere seinen Gästen oder Leser_innen zu präsentieren. Als besonderes Goodie bekommt man bei so manchem Kochbuch in einem Beutelchen „ECHTE essbare Insekten“ gleich mitgeliefert. Wer aus seiner Kindheit noch das Gimmick im Comic-Heftchen kennt, soll sich als Erwachsener über die besondere Zugabe zum Kochbuch freuen. Das Gruselkabinett der Zubereitungsarten, ob als Hauptspeise, Dessert oder einfach für unterwegs in Form eines spaßigen Lutschers, ist schier unerschöpflich an Kreationen. Ob Skorpionbonbons, als salziger oder süßer Snack, in Schokolade getaucht, oder als ganz besonderer Geheimtipp nach Kirsche schmeckende „Candy Ant“ (Ameisen), es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Zur Vervollständigung der Geschmacklosigkeiten kann Mensch in einschlägigen Internetshops nach „Insektenkunst“ in Form von in Gießharz eingegossenen Spinnen, Insekten oder Skorpionen als Flaschenöffner, Schmuckanhänger oder Armbändern schauen. Besonders Kinder können sich über die „lutschbare Ameisenfarm“ freuen und spätestens bei der nächsten Halloweenparty ist man der Dschungelstar.

Restaurants werben mit wohlklingenden Namen, mal mit amerikanisch-indianischen Phantasienamen oder besonders „hot“ mit mexikanischem Flair. Da gibt es den „gemischten Insektenteller“ mit Heuschrecken und Mehlwürmern für Einsteiger, die „kulinarische Mutprobe“, spezielle „Insektentage“ oder für den „exotischen Gaumen“ frittierte Seidenraupen. Spezielle Restaurants in Großstädten wie Berlin, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt oder Köln bieten dem gelangweilten Gast den besonderen Kick auf dem Teller.

Das mit Würgereizgarantie ausgestattete TV-Format „Dschungel-Camp. Ich bin ein Star – holt mich hier raus!“ mit inzwischen neun ausgestrahlten Staffeln seit 2004, in dem sogenannte Promis Mutproben bestehen müssen, um für die gesamte Mannschaft Essen zu erspielen, erfreut sich großer Beliebtheit; dort kann man zusehen, wie die Kandidat_innen zum Beispiel lebenden Maden den

»Eine ganze Lebensmittelindustrie ist damit beschäftigt, den neuen Markt zu erschließen.

Kopf abbeißen müssen, bevor sie verspeist werden. Man muss bei der Mutprobe einfach nicht denken, „nur schlucken“, dann steigen die Chancen, zum/zur Dschungelkönig_in gekrönt zu werden. Seitdem ist das Thema „Insekten essen“ in den Wohnzimmern der Verbraucher_innen angekommen.

Eine ganze Lebensmittelindustrie ist damit beschäftigt, den neuen Markt zu erschließen. Man vermutet, dass es, anders als in wärmer gelegenen Ländern, in Deutschland wohl nicht in naher Zukunft akzeptiert und zu vermarkten sei, durch sofortiges Kochen oder „humanes“ vorheriges „Schockfrosten“ dem Krabbeltier das Lebenslicht auszuhauchen. Anders sieht es mit weiterverarbeiteten Insekten aus, als Mehl verarbeitet in Burgerpatties oder klein geschnitten und geröstet im Geschmack an Nüsse erinnernd als hippes „Salattopping“, das wird eher akzeptiert, auch diese Erkenntnis haben die Vermarktungsstrateg_innen bereits herausgefunden. Die Lebensmittelindustrie meint, dass durch ausgeklügelte Marketingstrategien den deutschen Konsument_innen das Verzehren von Insekten „schmackhaft“ gemacht werden müsse. Schließlich sei es auch früher als ekelhaft und widerlich angesehen worden, rohen Fisch zu essen, und heute sei es fein, nach Feierabend in die Sushi-Bar um die Ecke zu gehen. Es müssen nur englische, exotische, auf jeden Fall wohlklingende Namen her. Der Ekelfaktor beim Lesen der Speisenkarte muss ausgeschaltet werden. „Little green Hopper“ liest sich besser als „Heuschrecke“, „Stink Bug“ ist appetitlicher als „Wanze“ zum Dessert. Was den Fleischesser_innen von heute ihr Grillspieß, ist ihnen morgen ihr Zahnstocher.

Essgewohnheiten in anderen Ländern

In Südostasien, Mexiko, Afrika und Australien gehören Insekten zum alltäglichen Speiseplan. Rund zwei Milliarden Menschen essen weltweit regelmäßig Insekten.

Afrika

In Südafrika werden große Schmetterlingsraupen als „gefahrlos zu gewinnende“ Eiweißquelle geschätzt. Die Raupen der Kaisermotte (Mopanewürmer) werden gesammelt, industriell vermarktet und in südafrikanischen Großstädten angeboten, bereits bei der Ernte von den Sammler_innen lebendig gegessen. Da durch die intensive Absammlung der Larven bereits ein Rückgang der Populationen an Kaisermotten zu verzeichnen ist, versucht man seit 2001 in Botswana und Simbabwe die Tiere in Farmen kommerziell zu züchten. Werden in Guinea Palmkäferlarven als schmackhafte Eiweißquelle geschätzt, so werden in Angola, Kenia oder Uganda Termiten gekocht, getrocknet und zu Mehl verarbeitet. Fliegen, Grashüpfer oder Palmwürmer stehen ebenfalls auf dem dortigen Speiseplan.

Asien (Japan, China, Südostasien)

Chinas Skorpionmästereien sind inzwischen erfolgreiche Unternehmen. Die wichtigste Zuchtbedingung für Skorpione ist die Wärme; in warmem Klima vermehren sich Skorpione rasant, und die große Nachfrage nach Skorpionfleisch bringt der Massenzucht große Gewinne ein. Auch ist es üblich, Libellen mit klebrigen Bambusstöcken zu jagen. In einigen Regionen gelten ebenso Libellenlarven als Delikatesse. In Japan sammelt man Wespenlarven. In Sojasauce gekocht, mit Zucker und Sake (Reiswein) abgeschmeckt und mit Reisbeilage serviert man die überlieferte Leibspeise des japanischen Kaisers Hirohito (1901 bis 1989). Auch gezuckerte Köcherfliegenlarven findet man dort in den Supermarktregalen, sowie in Südostasien in vielen Speisen Larven und Puppen der Weberameise. In Vietnam wird die Weberameise zusätzlich auch intensiv in der Landwirtschaft genutzt. Die Larven produzieren ein Seidengewebe, in welchem sich sogenannte Schädlinge verfangen, in Obstplantagen am Mekong-Delta bereits seit etwa 400 Jahren.

Thailand

Im Nordosten von Thailand werden die männlichen Riesenwasserwanzen gesammelt, aus deren Stinkdrüsen am Hinterleib Aromastoffe gewonnen werden. Sie werden lebend in einem Mörser zu Brei zerstoßen und mit weiteren Zutaten zu einer „Delikatesse“ mit Reis serviert. Die bis zu acht Zentimeter langen Larven des Roten Palmrüsselkäfers werden im gesamten südostasiatischen Raum gegessen, ebenso wie die weiblichen Großen Roten Ameisen wegen ihres hohen Fettanteils. Kross gebraten sollen sie wie Speck schmecken.

Kambodscha

Dort gibt es als Suppeneinlagen und frittierte Snacks Käfer, Grillen, Wasserwanzen und

regional auch Vogelspinnen. Ameiseneier fehlen in keinem „gehobenen" Restaurant, und Taranteln werden bevorzugt von Männern gegessen, da man ihnen eine potenzsteigernde Wirkung nachsagt. Nach dem Koreakrieg galt das Essen von Seidenraupen als ein Mittel gegen Hunger, seitdem ist die Seidenraupe ein fester Bestandteil der koreanischen Küche.

Australien

Hier verspeisen die Ureinwohner süße Honigtopfameisen, ebenso die Witchettymaden (Larven des Holzbohrers, Wurzelbohrers und Bockkäfers), roh oder gegrillt, man sagt ihnen ein nussiges Aroma nach. Heute sind sie in jedem Supermarkt zu finden. Im Südosten Australiens unternehmen Aborigines ausgedehnte Wanderungen, um dort in den Sommerquartieren der Bogongfalter diese als Eiweißquelle zu sammeln und zu verzehren.

Amerika

In Mexiko kann man den Insektenverzehr bis zu den Azteken zurückverfolgen. Im November feiert man in Taxco das Jumil Festival. Hierzu wird Jagd auf Kieferwanzen gemacht, diese dann lebendig und leicht gesalzen in Tortillas gerollt verspeist. Ebenso die als Chapulines bezeichneten Grashüpfer finden großen Anklang. In Venezuela und Mexiko werden die Larven des Palmkäfers gezüchtet, geköpft und ohne Innereien roh oder geröstet gegessen. Die Yanomami-Indianer jagen und grillen die größte Tarantelart, die Riesen-Vogelspinne. Deren Geschmack soll mit gerösteten Krabben vergleichbar sein. Auch in Brasilien und Peru ist der Verzehr von Insekten weit verbreitet. Während am Amazonas von Liebenden gegrillte Taranteln als besonderes Geschenk gemeinsam gegessen werden, so bevorzugt man in Peru verschiedene Larven. Dies sind Auszüge aus dem ersten eBook *Probier mal was da krabbelt*, dem sogenannten praktischen Insekten Food Ratgeber.[1]

In vielen Ländern werden Insekten als gesunde, meist leicht zu fangende und billige Energiequelle gegessen. Heuschrecken (Chapulines) gelten als sehr proteinhaltig, Mopaneraupen (Gonimbrasia belina) haben einen hohen Gehalt an Eisen, Calcium und Zink. Witchettymaden sind reich an Omega-9-Fettsäuren. Die hauptsächlich in Afrika verzehrten Termiten haben einen hohen Gehalt an Eiweiß, Aminosäuren, Eisen und Calcium. Sagowürmer (Käferlarven), ursprünglich nur in Südostasien beheimatet und gegessen, mittlerweile im europäischen Mittelmeerraum verbreitet, gelten als gute Eiweißlieferanten. Mehlwürmer, die Larven des Mehlkäfers, gelten als besonders nährstoffreich, ihr Eiweißgehalt soll ähnlich hoch wie Rindfleisch sein, reich an Natrium, Eisen, Zink, heute noch hauptsächlich als „Tierfutter" vermarktet, als Menschennahrung jedoch bereits auf dem Vormarsch.

Da wundert man sich nicht, dass die Nahrungsmittelindustrie und die um den steigenden Welthunger besorgten Politiker_innen inzwischen auf dieses Thema in hohem Maße aufmerksam werden. Der immer weiter steigende Fleischkonsum verursacht große ökologische Schäden. Weltweit ist unser Planet mit der Beschaffung und Bepflanzung von Futterpflanzen kurz davor, den gesamten Konstrukt der Tierausbeutung an die Wand zu fahren. Nach Angaben der UN-Welternährungsbehörde FAO (Food and Agriculture Organization), die sich seit dem Jahr 2003 mit dem Thema der essbaren Insekten befasst, nimmt die „Vieh"-, sprich die industrielle Tierhaltung und Ausbeutung inzwischen 70 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen nutzbaren Fläche in Anspruch. Die Emissionsbelastung und der Wasserverbrauch steigen stetig an und bringen die Ausbeutungsindustrie mit der weltweit ansteigenden Nachfrage nach tierlichem Protein an ihre Grenzen. In baldiger Zukunft wird das Schnitzel oder die Bratwurst zum Luxus. Insekten hingegen produzieren laut FAO weniger Treibhausgase und Ammoniak als Kühe und Schweine. Sie benötigen deutlich weniger Land und Wasser als die „Viehzucht", so wirbt die UN-Organisation in ihrem Bericht „Der Beitrag von Insekten zu Nahrungssicherung, Lebensunterhalt und Umwelt" für essbare Insekten und einen Ausbau der Aufzucht auf speziellen Farmen. Insekten in Farmen zu züchten, sei eine eher junge Form der Nahrungsproduktion. Wo die Kultur der Entomophagie nicht existiert, soll sie geschaffen werden. Hierzu sagt die FAO, dass von der Kreation neuer Rezepte und Menüs in Restaurants bis hin zum Design neuer Lebensmittelprodukte die Lebensmittelindustrie eine große Aufgabe zu übernehmen habe, um das Ansehen von Insekten als Lebensmittel zu steigern.[2]

Das Interesse der Nahrungsmittelindustrie und die Politik

Der Einzelhandel und die Nahrungsmittelindustrie haben, wenn man den zahlreichen Berichten und aktuellen Studien folgt, ein großes Interesse, die Möglichkeiten zu hinterfragen und zu testen, ob und wenn ja, in welcher Form Insekten insbesondere für die Deutschen Verbraucher_innen als Ersatz beziehungsweise wohl eher als Ergänzung zur normalen Fleischnahrung „salonfähig" gemacht werden kann. Angesichts der momentanen noch unklaren Gesetzeslage ist jedoch potentiellen Investor_innen das Risiko heute noch zu groß. Denn anders als bei der Zucht von Insekten für Labore und Forschungszwecke, bei der eine Farm ein paar Kilo Biomasse pro Woche erzeugt, hat man es bei der industrialisierten Massentierhaltung mit mehreren Tonnen Biomasseausstoß pro Tag beziehungsweise pro Woche zu tun. Was zählt, ist nicht das Individuum, sondern nur der Wert als Ware. Insektenfarmer_innen und Lobbyverbände haben Angst, dass Europa das Schlusslicht im Kampf um Marktanteile bleiben könnte. In Afrika, USA und Mexiko verbreiten sich Insektenfarmen ungehindert. Daher drängen europäische Insektenfarmer_innen auf Gesetzesänderungen. Internationale Organisationen streben nach einer „alternativen Proteinnahrung für die Weltbevölkerung". Während die FAO bereits im Jahr 2013 die Menschen in aller Welt aufgerufen hat, ihren Hunger durch den Verzehr von Insekten zu stillen, finanzierte die Europäische Union im gleichen Jahr sogleich ein Projekt namens PROteINSECT, welches Insekten als Proteinquelle erschließen sollte. Die EU fördert die Erforschung der Entomophagie, das heißt, Insekten auf unserem Speiseplan zu etablieren, mit Kosten für die EU-Steuerzahler mit bisher drei Millionen Euro. Dieses Projekt hat das Ziel, der weltweit führende Produzent von Insektennahrung zu werden. Ebenso sagen die Vereinten Nationen und auch die UNO ganz klar „Ja" zur Vermarktung der uns so lange als „Schädlinge" verkauften neuen tierlichen Snacks.[3]

Nun hat Belgien als erstes EU-Land ein Regelwerk verfasst, um die Hygienestandards für die zahlreichen Insektenfarmen zu vereinheitlichen. Solche Richtlinien hat die Agentur für die Sicherheit der Nahrungskette FASFC in Belgien nun erstmalig in der EU festgelegt. Die Standards für die Hygiene und Aufzucht der Tiere sollen die Akzeptanz als Nahrung weiter erhöhen.[4]

Es findet kein Umdenken statt. Statt den Welthunger durch Abschaffung der Tierhaltung und somit Freiwerden von riesigen Anbauflächen (welche für die Futterversorgung für die Fleischherstellung verschwendet werden, nun für pflanzliche Nahrung für Menschen zur Verfügung stehen könnten) zu bekämpfen, geht man weiterhin den falschen Weg, auf „tierliche" Lebensmittel zu setzen.



Pflanzen, wie zum Beispiel Weizen und Lupinen, könnten als Eiweiß-, Protein- und Energielieferanten locker den Planeten tierleidfrei ernähren.

Der Umgang mit Insekten und anderen Wirbellosen ist so respekt- und hemmungslos, als wäre es unweigerlich und zwangsläufig des Erfinders letzter Schluss, dass sie unumstößlich keinen Schmerz empfinden könnten. Der bei lebendigem Leibe abgebissene Kopf einer Raupe oder Libelle, in siedendes Fett geworfene Spinnen oder Schaben sind sowieso „keine Schmerz fühlenden Lebewesen", also hier Mitleid zu empfinden, wie beim Ermorden eines Säugetiers, wäre völlig überzogen und emotionaler Quatsch? Also wird „Andersartigkeit" zur Legitimation zum Töten? Nur, weil sie sich uns nicht mitteilen können, heißt es nicht, dass ausgerissene Beine oder lebendig ins kochende Wasser geworfen zu werden, ihnen keine Schmerzen bereitet. Auch bei Fischen hat man ewige Zeiten behauptet, dass sie gar kein Schmerzempfinden haben, was sich inzwischen als falsch erwiesen hat. Ist es ethisch verwerflich, Insekten zu verspeisen? Es ist wesentlich einfacher, Insekten, die weder Mimik noch den Kuschelfaktor besitzen, zu töten und zu verspeisen, wenn da nicht wieder der Ekelfaktor wäre. Die ethische Hemmschwelle, die es beim Töten von Säugetieren und Vögeln häufig gibt, fällt bei Insekten meist weg. Um an tierliches Eiweiß zu gelangen, muss man das Tier in der Regel zuvor töten. Das gängige Verfahren, um Insekten für den Lebensmittelmarkt zu töten, ist entweder die Schockfrostung (bei etwa minus 70 Grad) oder die Gefriertrocknung. Beide Tötungsarten könnten ethisch moralische Bedenken heraufbeschwören, sofern dies einen Unterschied machen würde. Jedoch findet man im Deutschen Tierschutzgesetz, §4, der das Töten von nichtmenschlichen Tieren regelt, keinen Hinweis auf wirbellose Tiere. Folglich gelten für Insekten keine rechtlichen Vorschriften, weder zur Betäubung noch zum Töten selber oder zum Vermeiden von Schmerzen. Da die Haltung von Wirbeltieren immer umstrittener wird, sieht die Industrie es als interessant an, einen Teil des Fleischbedarfs durch Tiere zu decken, die als weniger empfindungsfähig gelten und auch durch „nervige" bremsende Gesetze nicht geschützt sind. Das Problem mit der Vermarktung in Deutschland liegt darin, dass in keinem Gesetz, weder im Tierschutzgesetz noch Strafrecht, Insekten vorkommen. Im deutschen Strafrecht sind bisher nur Wirbeltiere geschützt. Wirbellose Tiere wie Insekten, Spinnen und Schnecken bleiben außen vor. Daraus resultiert auch, dass zum Beispiel Versuche an diesen Lebewesen nur gemeldet, jedoch nicht genehmigt werden müssen. Es wird angeregt, zu prüfen, ob Insekten zu „novel food" (neuartigen Lebensmitteln) gehören. Wenn ja, dann müsste der Gesetzgeber schnell die benötigten Grundlagen dafür liefern. Insektengroßmästereien für den Lebensmittelmarkt in Deutschland haben Angst vor Schadensersatzklagen, wenn zum Beispiel Konsument_innen krank würden, weil Kakerlaken oder Käfer im Anzuchtsubstrat ihre Exkremente hinterlassen haben. Schließlich sind für die meisten Menschen Insekten Schädlinge und nicht würdig, auf ihren Tellern zu landen. Man bekämpft Schädlinge mit Gift oder der „Fliegenklatsche", man isst sie nicht, außer man is(s)t „sehr mutig".

„Fliegen statt Fleisch: Unsere letzte Chance?"

Das Europäische Institut für Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften EU.L.E. e.V. sagt in seinem EU.L.E.N-Spiegel 3-4 aus 2010, dass die Gier nach Fleisch bekanntlich unseren Globus ruiniere. Daher werde überall bereits intensiv an profitablen Insektenmastverfahren gefeilt. Wobei man auch zu dem Schluss kommt, dass ohne Arzneimittel an eine Insektenmast nicht zu denken sei. Immer wieder würden ganze Zuchten zusammenbrechen oder abgetötet durch Befall mit Krankheitserregern. Rätselhaft wäre es aber, warum die Kritik am Fleisch aus Massentierhaltung die Forderung nach Insektenkost beflügeln würde. Das Versprechen von ewiger Jugend, Gesundheit und Schönheit könne Wunder bewirken. Wie ließe sich sonst erklären, dass Menschen ihren eigenen Urin oder Molkedrinks schlürfen würden?[5] Das Lebewesen „Insekt" wird längst mit seinem „Kapitalwert" aufgewogen.

„Wie is(s)t Deutschland 2030?"

Es ist nicht verwunderlich, dass ausgerechnet das „Nestlé Zukunftsforum" des Schweizer Nahrungsmittelkonzerns Nestlé aktuell das Ergebnis einer als repräsentativ dargestellten Studie „Wie is(s)t Deutschland 2030?" bekanntgegeben hat (durchgeführt durch das Marktforschungsinstitut TNS Infratest, befragt wurden 1.029 Verbraucher_innen). Laut Nestlé-Deutschlandchef Gerhard Bersenbrügge „wird die Ernährung zunehmend eine Frage der Weltanschauung". Weiterhin stellt das Zukunftsforum fest, dass Algen und Insekten als Proteinlieferanten akzeptiert und eine Symbiose zwischen Genuss und Ressourcenschonung bilden würden, jedoch in einer Darreichungsform, die eher an bekannte Speisen erinnert als an Insekten, also eher in einem Burger. Dort kann man auch lesen, dass mehr als 50 Prozent der Studienteilnehmer_innen sich eine Zukunft vorstellen, in der eine gesunde Ernährungsweise und Ressourcenschonung kombiniert sind. Aus Rücksicht auf Tier und Natur sind zum Beispiel Produkte aus In-vitro-Fleisch oder Proteinquellen wie Algen und Insekten denkbar. Ernährung wird zum Statussymbol und Ausdruck unseres persönlichen Lebensstils sein. Die Menschen in Deutschland werden sich festlegen auf verschiedene Ernährungsstile, wie Vegetarismus oder sogar eine vegane Ernährung, und sich damit identifizieren, so die „Expertenmeinung". Der Trend geht hin zur nachhaltigen und gesunden Ernährung.[6]

In keiner Berichterstattung, weder in mit viel Kapital geförderten Studien, noch in Zeitschriftenartikeln, ist auch nur ein Satz darüber zu finden, dass es sich um Lebewesen handelt. Ganz im Gegenteil sogar, da ist von „Insektenernte" zu lesen und dass Insekten relativ einfach zu Lebensmitteln verarbeitet werden können. Die mangelnde Empathie gegenüber Insekten als Lebewesen zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Berichterstattung. Es ist kein Unrechtsbewusstsein zu finden, im Gegenteil, es wird fast als der „heilige Gral" beschrieben, endlich aus dem Dilemma der ethischen Probleme und Mengenbeschränkung der zur Zeit gängigen Tierhaltung mit Wirbeltieren zu entkommen.

Mensch gibt ihnen viele Namen, meistens unschöne wie Plagegeister, Schädlinge, Ungeziefer. Offengestanden, sie sind fremdartige, seltsame, oft bizarre kleine Gesellen. Nur einen Namen sollten sie, genau wie Wirbeltiere, nicht bekommen. Es sind keine Lebensmittel. Ob wir sie faszinierend oder ekelig finden, Mensch braucht noch sehr lange Zeit, bis er begreift, dass der Welthunger mit pflanzlicher Nahrung gestillt werden kann und kein Lebewesen hierfür ausgebeutet oder getötet werden darf.

Endnoten:

[1] *Probier' mal, was da krabbelt*: www.bit.ly/1EDNasa (de.ehotel.com)

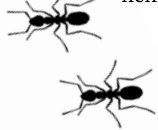
[2] FAO: „Der Beitrag von Insekten zu Nahrungssicherung, Lebensunterhalt und Umwelt": www.bit.ly/1G62jb3 (fao.org)

[3] Studie der Europäischen Union: PROteINSECT Insekts as sustainable sources of protein: www.proteinsect.eu

[4] „Nahrung aus Insekten: EU regelt Zukunfts-Markt": www.bit.ly/1A0iAgS (deutsche-wirtschafts-nachrichten.de)

[5] „Fliegen statt Fleisch: Unsere letzte Chance?": www.bit.ly/1Fe9vB5 (euleev.de)

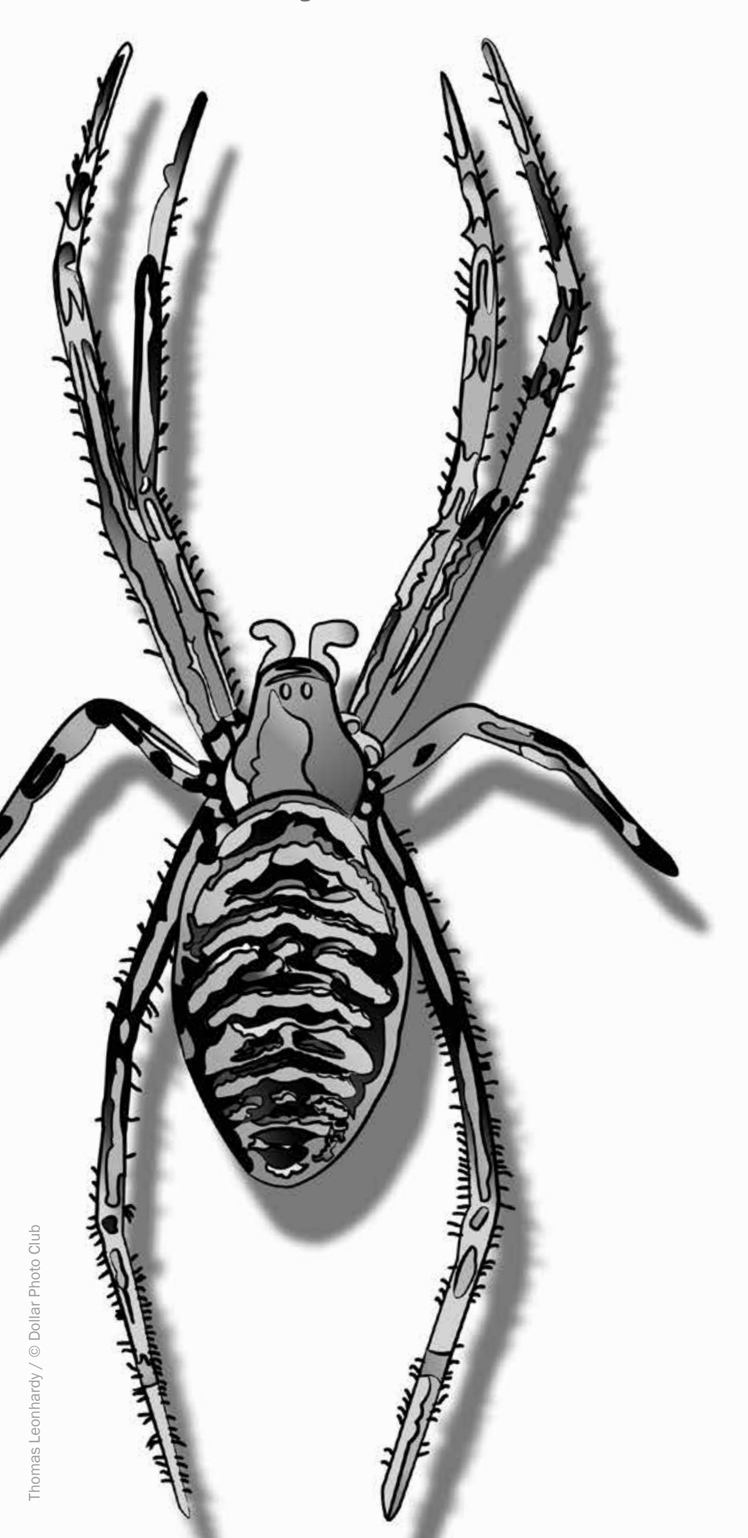
[6] „Wie is(s)t Deutschland 2030?": www.nestle.de/zukunftsstudie



INSEKTEN STATT PFLANZEN?

Mit Entomophagie die Welt retten?

» von Raffaela Göhrig



Thomas Leonhardy / © Dollar Photo Club

Ein Mitte November 2014 in englischer Sprache auf *huffingtonpost.com* erschienener Bericht von James McWilliams zum Thema Entomophagie (also dem Verzehr von Insekten) mit dem Titel „If Vegans Replaced Plants With Insects, They'd Harm Fewer Animals" (Wenn Veganer_innen Pflanzen durch Insekten ersetzen würden, würden sie weniger Tieren schaden) beschäftigt sich ausführlich damit, dass Pflanzenesser_innen durch das Verspeisen von Insekten anstelle von Pflanzen für weniger Tiertode verantwortlich wären. Laut McWilliams ist der in den Medien dargestellte Enthusiasmus für Entomophagie gerechtfertigt, denn Insekten seien nährstoffreich, richteten in der Umwelt keinen Schaden an und gedeihten selbst in völlig dichten Populationen, verzehrten Abfälle aus der Landwirtschaft und vermehrten sich ohne menschliches Zutun. In puncto „Bereitstellen besonders nahrhafter Lebensmittel zur Ernährung der steigenden Weltbevölkerung bei minimalem Ressourcenverbrauch" kann so schnell nichts mit den Insekten mithalten. Das „Lebensmittel" sind die Tiere selbst, wohlgemerkt. Der Autor, der nach eigenen Angaben selbst vegan lebt und sich auch für die Verbreitung des Veganismus engagiert, räumt ein, dass das Essen von Insekten eigentlich nicht vegan ist, aber dass es, angesichts des Strebens von Veganer_innen nach Leidvermeidung, ihnen nicht nur erlaubt wäre, sondern dass sie geradezu dazu verpflichtet wären. Nämlich aus dem einfachen Grund, dass bei der Produktion und Ernte pflanzlicher Nahrung etliche Tiere wie Mäuse, Maulwürfe, Rothirsche, Hasen und weitere ihren Tod finden – und auch Insekten werden durch Mähdrescher und andere landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Auch hinter „humanem" Essen verbirgt sich folglich unsäglich viel Tierleid und der Tod von unzähligen Individuen. Weiter gibt der Verfasser zu bedenken, dass Veganer_innen überzeugend anführen könnten, dass der unbeabsichtigt herbeigeführte Tod von Tieren bei der Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel ethisch gesehen dem direkten Töten von Tieren zur Fleischgewinnung vorzuziehen sei. Zudem gibt es mittlerweile bioveganen Landbau, wo das verursachte Tierleid so weit wie nur möglich reduziert wird, was auch gelingt. Und es sei grundsätzlich ein ernsthaftes Bestreben in der (veganen) Landwirtschaft, die Anzahl der beiläufig getöteten Tiere zu minimieren. Mit diesem Wissen im Hinterkopf geht es also nicht länger darum, ob es um den beiläufig oder beabsichtigten Tod von fühlenden Wesen geht (die unbeabsichtigt getötete Maus im Mähdrescher oder das im Schlachthof getötete Schwein), sondern um den absichtlichen Tod von Tieren, die entweder überhaupt keinen oder wenn ja, dann nur geringen Schmerz bei der Produktion von pflanzlichen Lebensmitteln erfahren (Insekten) und nichtmenschlichen Tieren, die definitiv Schmerz dadurch erfahren (Hasen, Wild, Mäuse). Genau das sei der Knackpunkt. Es ist schwer, die vegane Maxime – das Tierleid zu verringern – mit einer rein pflanzlichen Ernährung zu vereinbaren. Die Schlussfolgerung lautet, dass Veganer_innen weniger Tieren Schaden zufügen würden, wenn sie ihre pflanzlichen Kalorien dadurch ersetzten, dass sie Insekten verspeisen würden. Das ist das Dilemma der Veganer_innen, wie der Autor schreibt. Voraussetzung für diese ganze Sicht ist natürlich der Standpunkt, dass man bestreitet, dass Insekten leiden können. Laut McWilliams sind die Beweise für die Annahme, dass Insekten fühlende Wesen sind, sehr rar und schwach. Es folgt der Verweis darauf, dass dieses Thema Wissenschaftler_innen und Philosoph_innen extrem spaltet und keinerlei Einigung diesbezüglich herrscht. Selbst angesehene Insektenkundler_innen räumten ein, dass es für das Leiden beziehungsweise Schmerzempfinden von Insekten keine stichfesten Beweise gibt. Im Gegensatz zum Leid der Säugetiere, die der Produktion von Pflanzennahrung zum Opfer fallen. Weiter werden Wissenschaftler_innen angeführt, die es für völlig abwegig halten, dass Insekten leiden können. Da es also nicht

abschließend geklärt ist, ob Insekten leiden oder nicht, sei das alles Entscheidende die Tatsache, dass unzählige Wirbeltiere zweifelsohne durch die Produktion von pflanzlicher Nahrung für den Menschen leiden. Wenn Veganer_innen also den Schritt wagen würden, Insekten zu essen, wüssten sie sicher, dass die Chancen, dass sie Tieren dadurch schaden, wesentlich geringer sind. Wohingegen sie zugeben müssten, definitiv für Tierleid verantwortlich zu sein, wenn sie bei ihrer auf pflanzlichen Lebensmitteln basierenden Ernährung blieben. Anschließend führt der langjährige Veganer an, dass der Tod von Insekten wesentlich schmerzfreier und weniger grausam sei als der von Säugetieren – das Erschlagen einer Fliege sei beispielsweise ein schnellerer Tod als der, den die Feldmaus erlebt, wenn sie bei der Ernte stirbt. Seine Schlussfolgerung lautet deshalb – wenn es das Ziel ist, Leid zu vermeiden, dann haben Veganer_innen keine Wahl: Sie sollten Insekten essen. Denn auch wenn das den Verzehr von Tieren bedeuten würde (was ja nicht mit dem Wort „vegan" konform geht), würde man damit das ultimative vegane Ziel erreichen – nämlich das Leid von Tieren zu verringern, von denen wir ganz sicher wissen, dass sie leidensfähig sind.
Ob es je soweit kommen wird, ob ein Großteil der Veganer_innen den sicherlich vorhandenen Ekel vor dem Verzehr von Insekten überwinden können würde, und ob der menschliche Gaumen überhaupt an dem Geschmack und der Konsistenz von Insekten Gefallen finden könnte, steht auf einem anderen Blatt.

Ich persönlich könnte meine Abneigung und meinen Ekel in Bezug auf das Essen von Insekten schier nicht überwinden – ebenso, wie mich Fleisch anekelt, ist mir der Gedanke zuwider, ein anderes totes Lebewesen zu essen, ich unterscheide nicht zwischen Rind und Insekt. Für mich stellt sich also nicht so sehr die ethische Frage nach dem „was ist besser oder moralisch korrekter?" – selbst wenn ich wollte, könnte ich nicht. Müsste ich die Frage, ob es ethisch vertretbar oder sogar im Sinne der Leidvermeidung besser sei, Insekten statt Pflanzen zu verspeisen, beantworten, würde ich sagen, dass der Autor, unabhängig von der Praktizierbarkeit dieser Ernährung, Recht hat, wenn er behauptet, dass das bewusste Ausbeuten von Wirbellosen weniger Leid mit sich bringt als die vielen (unabsichtlich) herbeigeführten Tode in der Landwirtschaft. Dadurch würde sich natürlich die Grenze des Speziesismus verschieben, und jemanden, der Insekten statt Pflanzen isst, würde ich auch nicht mehr als Veganer_in bezeichnen.
Ist es vielleicht so, dass für uns Tierrechtler_innen der Gedanke an die durch die Ernte getötete Maus, das vom Mähdrescher zerhäckselte Rehjunge einfach ähnlich weit weg ist, wenn wir unser Getreide essen, wie es für den Fleischesser der Fall ist mit dem Kalb oder dem Huhn? Er sieht das Leichenteil auf seinem Teller nicht mehr als Lebewesen an, es wurde still und heimlich gemästet, gequält und irgendwo in der Ferne umgebracht. Trifft das nicht ebenso auf uns zu, dass wir das Leid und den Tod der unbeabsichtigt gestorbenen Individuen, die ihr Leben bei der Ernte unserer Nahrung ließen, einfach nicht mehr vor Augen haben? Die Industrie würde diese unzähligen Toten sicher als „Kollateralschaden" bezeichnen.
Selbst mit dem Hintergedanken an die bei der Ernte getöteten Tiere könnte ich keine Insekten essen, nur um leidensfähige Säugetiere zu verschonen. Bin ich deshalb eine schlechte Veganerin? Nun, eine Idee wäre, dass ich es schaffe, mit dem Autofahren aufzuhören. Wieso hat der Autor über diese „beiläufigen Toten" keine Silbe verloren?

James McWilliams: „If Vegans Replaced Plants With Insects, They'd Harm Fewer Animals", www.huff.to/14nlOw2 (huffingtonpost.com)





Foto: Till Hummel

Auch 2015 organisieren *die tierbefreier* das Infozelt auf dem Vegan Street Day am 11. Juli in Dortmund.

Vegane Termine

Der Sommer bietet viele Veranstaltungen zum Thema Veganismus, und da der Platz auf der Rückseite dieses Heftes begrenzt ist, gibt es hier eine Auswahl an Terminen:

Veganmania Augsburg (Earth Peace Day)
4. Juli 2015
www.veganmania.at

Vegan Street Day Dortmund
11. Juli 2015
www.vegan-street-day.de

Veganmania Iserlohn
18. Juli 2015
www.veganmania.at

Veganmania München
25. Juli 2015
www.veganmania.at

Veganmania Schweinfurt
25. Juli 2015
www.veganmania.at

Veganmania Regensburg
1. August 2015
www.veganmania.at

Vegan-vegetarisches Sommerfest Berlin
28.-30. August 2015
www.veganes-sommerfest-berlin.de

Veganmania Bregenz
29. August 2015
www.veganmania.at

VeggieFest Solingen
26. September 2015
www.vegan-in-solingen.de/tag/veggiefest

Filmrezension

Los Veganeros von Lars Oppermann

Es ist im Sinne einer konstruktiven Kritik, für das noble Projekt eines Films über „Veganismus als politisches Statement", dass wir diese Rezension schreiben. Wir selber sind keine Regisseure und bewundern diesen Job eigentlich. Dass ein Film über Veganismus mit einer politischen Absicht kommt; dass sich jemand Mühe gibt, schwierige Themen wie Fleischkonsum, Tierausbeutung und Anthropozentrismus ins Kino zu bringen, der selber vegan lebt und davon überzeugt ist und all dies sogar in einem Spielfilm (und keinem Dokumentarfilm) gezeigt wird, ist toll, haben wir uns gedacht. Die Erwartungen an die Premiere waren deshalb hoch. Die Irritation und die Enttäuschung danach umso größer.

Fangen wir mit dem Punkt an, der für uns am Problematischsten scheint und der sich wie ein roter Faden durch den ganzen Film zieht: Die Darstellung der nicht-veganen Welt, die laut Statistiken knapp 99 Prozent der deutschen Bevölkerung ausmacht und hier aus dummen, oberflächlichen, ungesunden und fetten Menschen zu bestehen scheint. Im Film wird nichts von den sozialen Mechanismen und kulturellen Hintergründen angedeutet, die zur Legitimierung des Konsums tierlicher Produkte führt. Man hat den Eindruck, solcher sei einfach nur da; als Ergebnis von individuellen schlechten Gewohnheiten und aus Bequemlichkeit. Noch gravierender kommt hinzu, dass permanent suggeriert wird, eine omnivore Ernährung sei sehr ungesund. Unzweifelhaft steht in unserer westlichen wohlhabenden Gesellschaft zum einen der Konsum tierlicher Produkte in Verbindung mit erhöhten Krankheitsrisiken, aber wie wir wissen, sind nicht automatisch alle omnivoren Menschen ungesund (und umgekehrt nicht alle VeganerInnen gesund). Der Konsum tierlicher Produkte ist ein komplexes, facettenreiches Thema, über das sich tausende kluger Menschen durch die Jahrhunderte hinweg den Kopf zerbrochen haben. Selbstverständlich kann das alles nicht in einem Spielfilm akkurat repräsentiert werden, aber den moralischen Finger gegen den Rest der (omnivoren) Welt zu erheben und alles auf die individuelle Ebene herunterzubrechen, ohne die Wichtigkeit sozialer Mechanismen anzudeuten, die zur Legitimierung des Konsums tierlicher Produkte führen, ist im besten Fall naiv und im schlechtesten Fall sehr kontraproduktiv. Gravierend im Film ist zum anderen die Stigmatisierung von übergewichtigen Menschen: In einer Szene stellt sich die Hauptfigur Vicky (eine junge, gesunde und hübsche Veganerin) an die Kasse im Supermarkt, und während sie nach ihrem Geld sucht, kommentieren ungeduldig zwei übergewichtige Frauen, die in der Reihe mit jeweils einem Stapel Billigwurst in der Hand stehen, die Situation. In einer anderen Szene, in der sich Vicky über die Verdorbenheit des heutigen Ernährungsstils (insbesondere der Fastfood-Kultur) äußert, taucht das Bild zweier fetter weiblicher Hinterteile im Supermarkt auf, die sich nur träge bewegen können. Ebenso fett und verschwitzt werden die Mitarbeiter einer Currywurst-Bude, ein Schweinemäster sowie der Vater von Vicky dargestellt, die alle dem Fleischkonsum frönen. Auffällig ist die platte Einseitigkeit der Inszenierung, wo man sich fragt, worum es hier überhaupt noch geht: Um das westliche Bild vom Idealgewicht und Schönheit oder um tiefere innere Werte? Übergewicht ist ebenso ein sensibles Phänomen mit komplexen Ursachen, an dem Menschen psychisch und physisch leiden und keiner weiteren Diskriminierung bedürfen. Übrigens, auch unter VeganerInnen gibt es übergewichtige und kranke Menschen, die von Omnivoren nicht zu diskriminieren sind. Problematisch und stigmatisierend, nicht nur in Hinblick auf Menschen, sondern auch auf Tiere (sic!), ist die Verwendung von Ausdrücken wie „Schwein" oder „Sau", um übergewichtige Menschen und Omnis zu beschreiben, auch wenn es sich hierbei um eine überzeichnete Dramödie handelt.

»Dieser Film verstärkt den Eindruck, dass der vegane Lebensstil seinen Anfang und sein Ende in dem richtigen Konsumverhalten findet.

Es ist klar, dass ein Spielfilm an sich nur bedingt repräsentativ für die facettenreichen Positionen der VeganerInnen stehen kann, die sich auf unterschiedliche Weise engagieren. Bei der Gaststätte „Los Veganeros" tauschen sich aber die dargestellten AktivistInnen über Strategien aus, als ob es in der Welt da draußen keine anderen aktivistischen Gruppen gäbe und keine schon geführte Diskussion über bestimmte Strategien und deren Erfahrung bestehen würde. Die einzige Tierschutzorganisation, die im ganzen Film auch nur einmal erwähnt wird, ist das *Deutsche Tierschutzbüro* (einer der Sponsoren des Filmes). Es wird weder direkt noch indirekt auf die Existenz bestehender Gruppen, Literatur über Aktivismus oder Austauschplattformen hingewiesen. Die Aktionen dieser Gruppe kommen daher aus einem erstaunlichen Vakuum, sowohl praktisch als auch theoretisch. Das spiegelt sich in der Tatsache wider, dass die Gruppe unfähig ist, tiefer über die Gründe ihrer Misserfolge zu reflektieren.

Interessant ist die Idee, eine Prämie an die Betreiber von Dönerbuden für den Umstieg auf ein rein vegetarisches Angebot auszuzahlen; umso bedauerlicher ist die verpasste Gelegenheit, die Gründe der quasi totalen Ablehnung der Dönerbuden aufzuzeigen. Auch hier werden die ZuschauerInnen im Dunkeln gelassen. Am Ende drängt Vicky auf eine Radikalisierung, und es wird sich für eine Aktion entschieden, worüber sich die Mehrheit der AktivistInnen die Haare raufen würden: Um die Leute für die Ungeheuerlichkeit der Schweinehaltung zu „sensibilisieren", entführt die Gruppe den Schweinmäster, sperrt ihn unbekleidet eine Nacht lang in einen Schweinekäfig, um ihn anschließend auf dem Wochenmarkt zu präsentieren. Eine Gruppe von Menschen, die Befreiung von Gewalt für alle Lebewesen unterstützt,

hat offensichtlich hier kein Problem, Gewalt gegen einen Menschen anzuwenden. Die kurzfristigen und oberflächlichen Gewissensbisse eines Mitglieds der Gruppe knapp vor der Zurschaustellung auf dem Markt kommen zu spät, nachdem ein anderes Mitglied erfahren hat, dass der Schweinemäster Diabetiker ist und aufgrund des Insulinmangels während der Nacht in Lebensgefahr geraten ist. Die Hauptfigur Vicky wird für ihre Tat mit dem Gefängnis bestraft; über das Schicksal der anderen Mitglieder erfährt man nichts mehr am Ende des Films. Es gibt keine kritische Reflexion, kein tieferes Nachdenken über die verpatzte Aktion. Zuletzt kommt Vicky mit einem großen Lächeln aus dem Gefängnis und gibt gleich eine Zeitungsannonce auf, um neue Mitstreiter für die ominöse Aktivistengruppe zu gewinnen. Angesichts der komplexen Geschichte der durch Repression betroffenen tierrechtlichen Aktivisten und der hochproblematischen und kontroversen Natur gewalttätiger Aktionen gegen Menschen geht der Film im besten Fall naiv und im schlimmsten Fall schädlich mit dem Thema Tierbefreiungsaktivismus um.

Der einzige genannte Autor, der im Film als Inspiration genannt wird, ist Mahatma Gandhi mit seinem berühmten Zitat „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“. Doch offensichtlich ohne ein tieferes Hintergrundwissen über das, für was Gandhi auf der ganzen Welt steht: Für ihn war Ahimsa (Nichtverletzen/Nichttöten) die höchste Tugend, in dem es nicht nur um das körperliche, sondern im gleichen Maße das verbale und gedankliche Nichtverletzen geht. Doch wie oft wurden in diesem Film neben materiellen Angriffen auch verbale Verletzungen zugefügt? Wie oft wurden hier gewaltvolle Gedanken aufgezeigt? Mag sein, dass die dargestellte Gruppe sich nicht an Ahimsa orientiert, aber wenn Gandhi der einzige genannte Autor ist, dann sollte man sich auf ihn in einem richtigen Zusammenhang beziehen können: „Ändere dich selbst, und du veränderst die Welt“.

Eine kleine Randnotiz: Der Film ist mit einem kleinen Budget von 25.000 Euro (so der Regisseur) produziert worden, somit war er auf Sponsoren angewiesen. Dass man eine unabhängige Produktion angestrebt hat, ist wertvoll, doch scheint uns der Preis der penetranten Werbung der Sponsoren in Form mehrfach gezeigter veganer Produkte und HerstellerInnen zu hoch. Das erweckt immer wieder den Eindruck, die VeganerInnen lebten in einer in sich geschlossenen, quasi-perfekten Welt, in der man einfach problemlos einen Ersatz für das ganze Tierleid finden kann.

Dieser Film verstärkt den Eindruck, dass der vegane Lebensstil seinen Anfang und sein Ende in dem richtigen Konsumverhalten findet, ohne dass man sich mit der Komplexität resistenter gesellschaftlicher Strukturen der Ausbeutung von Tier und Mensch auseinandersetzt.
Der gegen die übergewichtigen oberflächlichen Omnivoren erhobene moralisierende Finger der gesunden und hübschen VeganerInnen, kippt am Ende das emanzipatorische Potenzial vom Veganismus eigentlich um. Sympathie für eine vegane Lebensweise wird hiermit sicher nicht erreicht. Schade um diese verpasste Chance!

Arianna Ferrari und Manuja Heinkel

NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

» von Raffaela Göhrig

Vielerlei Nachrichten von der „Fleischfront" gibt es auch in dieser Ausgabe. Zum Teil sind es haarsträubende, zum Teil traurige Meldungen. Zu der ersten Kategorie gehören sicherlich Nachrichten wie die Zusammenarbeit des *Vegetarierbund Deutschland e.V.* mit fleischproduzierenden Unternehmen wie der Rügenwalder Mühle, die seit 180 Jahren Wurst, Aufschnitt oder Frikadellen verkauft. Seit einigen Monaten stellt die genannte Firma vegetarische Produkte her und hält die Entwicklung veganer Produkte nicht für ausgeschlossen. Die deutschlandweit erhältliche Marke bietet verschiedene Sorten vegetarischer Wurstalternativen sowie Frikadellen an, und auf der Packung prangt das Logo „Unterstützt vom Vebu". Die Kooperation wird vom *Vebu* damit gerechtfertigt, dass der Verein regelmäßig Unternehmen bei der Etablierung fleischfreier und veganer Produkte am Markt unterstützt und damit den Weg der „kleinen Schritte" fördert. Hier geht es im Speziellen um die Verfügbarkeit von vegetarisch-veganen Produkten im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel. Beraten wird die umsatzstärkste Wurstfabrik im Land vom Vebu-Business-Team, und das primäre Ziel der neuen Produkte ist es, fleischessende Konsument_innen anzusprechen, die kurz- oder langfristig ihren Fleischkonsum einschränken oder einstellen wollen. Langfristig soll hiermit eine Reduktion des Konsums tierischer Produkte bei der Bevölkerung erreicht werden. Ende März wurde bekannt, dass seit ein paar Wochen mehr vegetarischer Schinken Spicker verkauft wird als der klassische Schinken Spicker aus totem Tier. Ebenso lagen die Verkaufszahlen der vegetarischen Frikadellen zu dem Zeitpunkt erstmals über denen der Frikadellen aus Fleisch. Fakt ist, dass der Schwerpunkt des Unternehmens, dessen Logo eine Windmühle mit Wurstflügeln ziert, weiterhin auf Fleischprodukten liegt und man aufgrund des veränderten Konsumverhaltens der Kund_innen (die Nachfrage nach vegetarischen und veganen Produkten steigt) einfach noch mehr Kohle machen will, indem man neben den fleischhaltigen Produkten auch vegetarische anbietet, um so auch die Verbraucher_innen anzusprechen, die fleischlos leben. Um die Werbetrommel für die fleischfreien Produkte zu rühren, wurden 20 Millionen Euro ausgegeben – das ist der komplette Marketingetat für dieses Jahr. Das Ziel, 30 Prozent des Gesamtumsatzes mit vegetarischen Produkten zu erzielen, soll bereits Ende 2016 erreicht werden – geplant war 2020. Den Einsatz von Ei rechtfertigt man damit, dass eine fleischähnliche Konsistenz sowie Geschmack erreicht werden sollen. Vegane Alternativen wurden laut Auskünften auch getestet, konnten die Produktentwickler_innen aber vom Geschmack her nicht überzeugen. Der hohe Eianteil wird mit Eiern aus Freilandhaltung gedeckt.

Wiesenhof goes vegan

Den Vogel schießt eindeutig Wiesenhof ab, wenn es darum geht, dass Fleischunternehmen nun auch noch an fleischfrei lebenden Menschen verdienen wollen – der Geflügelgigant hat im März auf einer internationalen Food-Fachmesse in Hamburg drei vegane Produkte präsentiert. Unter der Marke „Paul's Veggie" werden „Veggie Crispy-Schnitzel", „Veggie Crispy-Sticks" und „Veggie Sticks" als rein pflanzliche Fleischalternativen über die Systemgastronomie und den Großhandel angeboten. Wiesenhof ist eines der großen Feindbilder von Tierrechtler_innen und machte 2013 2,45 Milliarden Euro Umsatz. Für die meisten, zumindest ethischen Veganer_innen, ist es sicher undenkbar, ein derartiges Unternehmen durch den Kauf von veganen Produkten zu unterstützen. Wie bei der Rügenwalder Mühle stehen sicher wirtschaftliche Interessen im Vordergrund – man will einfach auf der „Veganwelle" mitschwimmen und auch noch die Leute als Kund_innen gewinnen, die man mit Fleischprodukten nicht erreicht.

Ob das Verhalten der obigen Firmen Signalwirkung für die gesamte Lebensmittelwirtschaft hat, bleibt abzuwarten. Zumindest erkennen selbst fleischverarbeitende Unternehmen, dass man am Veganismus nicht mehr vorbei kommt. So krass diese Schritte sein mögen, zeigen sie doch, was vor zum Beispiel zehn Jahren noch undenkbar gewesen wäre: die stetige Zunahme und omnipräsente Verfügbarkeit von veganen Produkten.

Tönnies fehlt auch nicht

Der Dritte im Bunde ist Deutschlands größter Fleischproduzent: Tönnies steigt laut Meldungen von Ende April in die Produktion von Tofuwürstchen und vegetarischen Schnitzeln ein. Clemens Tönnies plant unter der Marke Tillmans die Schnitzel bis Oktober präsentieren zu können. Die Firma Nölke, ein Tochterunternehmen, bietet unter der Marke Gutfried in naher Zukunft vegetarische Fleischwurst und Mortadella an. Tofuwürstchen und Leberkäse aus Soja von der Marke „es schmeckt" sind bereits erhältlich. Angesprochen werden sollen wohl vorwiegend Flexitarier_innen, denn dass ein vegan lebender Mensch Produkte aus dem Hause Tönnies kauft, ist wie oben schon geschrieben eher unwahrscheinlich und auch nicht wünschenswert.

Deutschlands größte Schlachthöfe

Ein sehr unangenehmes Thema, dessen Ausmaße zutiefst zermürbend sind: Die Großen in der deutschen Schlachtbranche werden immer größer. Die drei größten Schweineschlachter hatten 2014 einen Marktanteil von 55 Prozent. Tönnies an der Branchenspitze setzt seinen Wachstumskurs fort – was in Zahlen ausgedrückt 17 Millionen geschlachtete Schweine bedeutet. Vion und Danish Crown haben letztes Jahr weniger gemordet; bei Vion kamen 500.000 Tiere weniger um, drei Standorte wurden sogar geschlossen. Dennoch steht Vion nach Tönnies auf Platz 2 der größten Schlachthöfe der Republik. An dritter Stelle kommt Westfleisch, dort wurde 2014 ebenfalls ein Wachstum verzeichnet, und laut eigenen Angaben ist man durch die Übernahme von Aldenhoven zu einem

der größten Fleisch- und Wurstwarenhersteller im Land aufgestiegen. Den 4. Platz belegt Danish Crown, wo mit 2,6 Millionen Schweinen rund fünf Prozent weniger Tiere als 2013 getötet wurden. Die Ränge 5 bis 10 belegen folgende, weniger bekannte Unternehmen: Vogler, Müller-Gruppe, Böseler Goldschmaus, Tummel, BMR Schlachthof und das Familienunternehmen Simon, wo immerhin noch eine Million Schweine getötet wurden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Ende März bekannt wurde, dass die Schlachtgiganten Westfleisch und Danish Crown ein Joint Venture im Bereich Sauenzerlegung und -vermarktung gründen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Die beiden möchten zu jeweils 50 Prozent in das Gemeinschaftsunternehmen Westcrown investieren. Zu Redaktionsschluss bedarf das Vorhaben noch der Zustimmung der Wettbewerbsbehörde in Brüssel. Die Westfleisch eG in Schöppingen verarbeitet jährlich 355.000 Tiere nahe der holländischen Grenze. Bei Danish Crown werden pro Jahr 325.000 Tiere in Dänemark geschlachtet.

Noch mehr schlechte Nachrichten

Wie auf *spiegel.de* zu lesen war, hat die Fleischerzeugung 2014 hierzulande einen Höchststand erreicht. Trotz eines zunehmenden vegetarischen und veganen Trends wurden 8,2 Millionen Tonnen Fleisch produziert, so viel wie nie zuvor. Diese Nachricht geht aus aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamtes hervor. Da es in den vergangenen Jahren einen leicht sinkenden Fleischverzehr der deutschen Bevölkerung gemeldet hatte, kann eine Erhöhung des Exports hinter der Steigerung vermutet werden. Vor allem Geflügel hat um 4,8 Prozent (695.000 Tonnen) zugelegt – auf 1,5 Millionen Tonnen.

Gutachten: Nutztierhaltung nicht zukunftsfähig

Der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (WBA) hält die derzeitigen Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere für nicht zukunftsfähig und hat Leitlinien und Empfehlungen für eine gesellschaftlich akzeptierte Nutztierhaltung entwickelt. „Betrachtet man die Defizite im Tier- und Umweltschutz und den Wandel der Wertvorstellungen zum Mensch-Tier-Verhältnis, so sind die derzeitigen Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere nicht zukunftsfähig“, so Prof. Achim Spiller, unter dessen Federführung das Gutachten erarbeitet wurde. „In vielen gängigen Tierhaltungssystemen besteht ein hohes Risiko für das Auftreten von Schmerzen, Leiden und Schäden für die Tiere“, so Prof. Matthias Gauly, ebenfalls federführend für das Gutachten.

Um die gesellschaftlichen Anforderungen an die Nutztierhaltung und die Realität der landwirtschaftlichen Produktion stärker in Einklang zu bringen, wurde ein umfangreiches Maßnahmenbündel präsentiert. Der sogenannte 9-Punkte-Plan umfasst im Bereich des Tierschutzes Folgendes:

1. Zugang aller Nutztiere zu verschiedenen Klimazonen, vorzugsweise Außenklima,
2. Angebot unterschiedlicher Funktionsbereiche mit verschiedenen Bodenbelägen,
3. Angebot von Einrichtungen, Stoffen und Reizen zur artgemäßen Beschäftigung, Nahrungsaufnahme und Körperpflege,
4. Angebot von ausreichend Platz,
5. Verzicht auf Amputationen,
6. routinemäßige betriebliche Eigenkontrollen anhand tierbezogener Tierwohlindikatoren,
7. deutlich reduzierter Arzneimitteleinsatz,
8. verbesserter Bildungs-, Kenntnis- und Motivationsstand der im Tierbereich arbeitenden Personen und
9. eine stärkere Berücksichtigung funktionaler Merkmale in der Zucht.

Dass die Umsetzung davon mit erheblichem Aufwand verbunden sein kann oder zum Teil nur schwer realisierbar sein wird (zum Beispiel bei Mastbetrieben in beengter Dorflage), wurde bedacht. Was die Umsetzung betrifft, wird mit Mehrkosten von insgesamt drei bis fünf Milliarden Euro im Jahr gerechnet. Der WBA hält eine Realisierung der gesetzten Ziele nur durch gemeinsame Anstrengungen von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft für machbar.

Schweinehochhaus

Ende März protestierten etwa 400 Demoteilnehmer_innen in Maasdorf bei Halle (Sachsen-Anhalt) vor dem dortigen „Schweinehochhaus“. In Schweinskostümen verkleidet forderten sie die Schließung des sechsstöckigen Gebäudes. Dort vegetieren hunderte Zuchtsauen, die jährlich zehntausende Ferkel gebären. Vorausgegangen waren heimlich gedrehte Aufnahmen aus dem Inneren der Anlage, die von einem Tierschutzverein veröffentlicht wurden und bei *RTL* zu sehen waren. Der Betreiber des Schweinehochhauses hat zuvor erfolglos versucht, die weitere Veröffentlichung des Bildmaterials zu verhindern. Die einzige Besonderheit, die dort vorherrscht im Vergleich zu anderen Anlagen ist, dass man in die Höhe statt in die Breite gegangen ist beim Bau.

Kälberenthornung mit Sedativa

Dass Kälber beim Enthornen sediert werden müssen, wurde Ende März von den Minister_innen auf der Agrarministerkonferenz in Bad Homburg per Erlass beschlossen. Die Tiere sollen in Zukunft nach §5 des Tierschutzgesetzes ein Beruhigungs- und ein Schmerzmittel vor beziehungsweise bei der schmerzhaften Prozedur erhalten. Bislang war nur die Gabe von Schmerzmitteln Pflicht. Der Landwirt darf den Kälbern das Beruhigungsmittel selbst verabreichen, wenn es vorher von einer Tierärztin zum Zweck der Enthornung verordnet worden ist.

Das Ende der Milchquote

Nach 31 Jahren fiel die Mengenbegrenzung bei der Milchproduktion in der EU, die sogenannte Milchquote, zum 1. April 2015 weg. Nun darf jede_r Landwirt_in so viel Milch produzieren und verkaufen, wie er_sie möchte. Dass die Tiere dadurch zu noch mehr Leistung angetrieben werden, liegt nahe. Hier ein paar Zahlen und Fakten: 20 Cent/Kilogramm betrug die Schwankungsbreite des Erzeugerpreises für Rohmilch in der Zeit der Quote. Auf die EU, die zu Beginn der Milchquote aus zehn und nicht 28 Mitgliedsstaaten bestand, entfallen 23 Prozent des Weltmilchhandels. 37,3 Cent je Kilogramm Milch bei 4,0 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß gab es in 2014 im Schnitt für den Liter Milch. Es gibt heute 79 Prozent weniger Milchbäuer_innen als vor 31 Jahren – die Anzahl ging laut Statistischem Bundesamt von 369.000 auf 78.000 zurück.

Wiesenhof-Schlachtanlange brennt lichterloh

Am 16. Februar 2015 hat ein Großbrand in der Geflügelschlachterei im niederbayerischen Bogen (bei Straubing) mehr als zehn Millionen Euro Schaden verursacht. Das Feuer entstand gegen Mitternacht in einer 2.400 Quadratmeter großen Werkhalle, und zwölf Stunden später waren noch immer 470 Feuerwehrleute aus der ganzen Region beschäftigt, die Flammen endgültig zu löschen. Weder Mitarbeiter_innen noch Tiere sind bei dem Brand ums Leben gekommen. Der Schaden ist bisher nur geschätzt und kann die angegebene Zahl letztendlich sogar noch überschreiten.

Das Morden in der abgebrannten Ruine ist erst einmal auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Die Schlachtung der täglich rund 220.000 Hühner wird in andere Schlachthöfe der PHW-Gruppe (Wiesenhof) verlagert. Wohin genau, ist nicht bekannt. Bogen war der einzige Wiesenhof-Schlachthof in ganz Süddeutschland.

Die abgebrannte Großschlachterei soll am selben Standort wieder aufgebaut werden, wie das Pressebüro des Konzerns mitteilte. Eine Planungsgruppe war kurz nach dem Brand bereits damit beauftragt. Die Brandursache war zunächst nicht bekannt, und man findet auch Wochen später keine Infos dazu im Internet. Die Kriminalpolizei ermittelt in alle Richtungen – die Frage, ob es sich um Brandstiftung handelt, steht auch im Raum. Dafür gibt es aber laut Polizei bislang keine Hinweise. Die Suche nach der Brandursache gestaltet sich schwer, da die riesige Halle einsturzgefährdet ist und selbst Gutachter sie aus diesen Gründen nicht betreten durften. Mitarbeiter_innen wurden in der Angelegenheit vernommen, unter anderem zum Thema Brandschutz.

Da die Hühner nun andernorts geschlachtet werden, ist zu befürchten, dass ihnen vorher ein längerer Transport zugemutet wird. Diesbezüglich verkündete Wiesenhof, dass „die Transportzeiten im Sinne der Tierschutzbestimmungen eingehalten“ werden. Zudem wurde zugesichert, dass alle Tiere rechtzeitig geschlachtet werden und nicht länger als geplant im Stall bleiben. Das ist für die betroffenen Geflügelmästereien von Bedeutung. Die Abläufe von der Kükenaufzucht bis zum schlachtreifen Hühnchen sind in den Betrieben ganz exakt aufeinander getaktet. Verzögerungen würden den gesamten Betrieb durcheinanderbringen.

600 Schweineindividuen verbrannt

In der Nacht zum 9. April 2015 sind im unterfränkischen Bischofsheim (Landkreis Haßberge, Bayern) 200 Muttertiere und 400 Ferkel verbrannt. Stall und Nebengebäude des Hofes sind aus bislang ungeklärten Gründen niedergebrannt. Die 600 Tiere konnten nicht gerettet werden, und laut Polizeiangaben beläuft sich der Schaden auf Millionenhöhe. *PETA* hat bei der Staatsanwaltschaft Bamberg Strafanzeige gegen den Landwirt erstattet und wirft ihm darin unzureichende Brandschutzmaßnahmen vor. Im Februar hat die Organisation nach einem Brand einen hessischen Rinderhalter aus ähnlichen Gründen angezeigt.

Kükentötung – nächste Runde

Der „Streit“ um das Verbot des Tötens männlicher Küken geht weiter. Da die Tiere für die Eierindustrie wertlos sind, werden jährlich 50 Millionen sogenannte Eintagsküken erstickt, zermust oder geschreddert, weil sie das falsche Geschlecht haben. Unter anderem der nordrhein-westfälische Umweltminister Johannes Remmel (Grüne) wollte das per Erlass verbieten. Das Verwaltungsgericht in Minden hat sich aber dagegen entschieden und die im Grundgesetz geschützten Interessen der Züchter beziehungsweise Brütereien höher gewertet als das millionenfache Sterben (wir berichteten, siehe *TIERBEFREIUNG 86*, Seite 36). Remmel kündigte daraufhin Berufung in Münster an, da „Tiere keine Abfallprodukte“ seien und teilte Anfang Februar mit, im Bundesrat einen Antrag auf Änderung des Tierschutzgesetzes einzubringen, mit dem Ziel, die massenhafte Tötung der männlichen Küken schnellstmöglich doch noch zu verbieten. Demgegenüber äußerte Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU), das Töten der Eintagsküken spätestens bis 2017 beenden zu wollen. Und zwar mittels spektroskopischer Geschlechtsbestimmung im Hühnerei: Die Universität in Leipzig arbeitet seit 2008 an einem Verfahren zur Geschlechtsfrüherkennung. Bis Ende 2016 soll ein Prototyp für ein Gerät fertiggestellt sein, der das Geschlecht im nur drei Tage bebrüteten Ei bestimmt (beziehungsweise zu einem Zeitpunkt, an dem der Hühnerembryo noch nicht schmerzempfindlich sein soll) und die Eier entsprechend automatisch sortiert. Diese Eier sollen dann zum Beispiel für Tierfutter verwendet werden. Sobald ein solches Gerät auf dem Markt erhältlich sei, so Schmidt, gebe es für die Brütereien keine Rechtfertigung mehr, männliche Küken auszubrüten und zu töten. Niedersachsens Landwirtschaftsminister Christian Meyer (Grüne) drängt derweil auf eine schnellere Umsetzung und vor allem ein verbindliches Enddatum. Denn bislang ist das, was die Leipziger Forscher_innen präsentiert haben, noch lange nicht praxisreif. Zwei Minister, ein Ziel – das Töten zu beenden. CSU-Landwirtschaftsminister Schmidt möchte zuerst die Lösung und dann das Verbot, denn: „Ein Verbot ohne Alternative würde die Kükentötung lediglich ins Ausland verlagern“. Das neue Verfahren zur frühzeitigen Geschlechtsbestimmung wird die Produktion von Eiern verteuern. Es ist davon auszugehen, dass der Preis für ein Ei um ein bis zwei Cent steigen wird.

Fleisch aus dem Labor?

Immer wieder liest man Meldungen von künstlich herangezüchtetem Fleisch, für das kein Tier direkt im Schlachthof sterben muss. Die Technologie hinter dem sogenannten Laborfleisch wird immer ausgeklügelter und vielversprechender. Bislang waren die hohen Kosten für einen Labor-Burger beispielsweise das Problem bei der Sache – das synthetische Fleisch wäre einfach nicht wirtschaftlich gewesen. Das ist jetzt Vergangenheit – Forscher_innen sind soweit, dass ein so produzierter Fleischklops nur noch zehn Euro statt wie im Jahr 2013 250.000 Euro kostet. Damit könnte man durchaus die Massen zu einem erschwinglichen Preis versorgen. Zu diesem Erfolg beigetragen hat der Professor für Biotechnologie an der Uni Maastricht (Holland), Dr. Mark Post. Er hat im April, ironischerweise auf einer australischen Viehzüchterkonferenz, seinen weiterentwickelten Zuchtburger vorgestellt und damit der Fleischindustrie mehr oder weniger den Kampf angesagt. Ist die Aufzucht, das Schlachten von Tieren in absehbarer Zukunft Vergangenheit? Zumindest wird an gewissen Stellen hart für dieses Ziel gearbeitet, teils aus ethischen Gründen, sicher aber auch vorwiegend aus Umweltschutzgründen. Dr. Post und sein Team benötigen für die Vermehrung des In-vitro-Fleisches nur ein paar wenige Stammzellen – diese sind in allen Muskelzellen vorhanden. Diese Zellen ziehen sich zusammen und bilden neues Gewebe. Es ähnelt wenige Zentimeter langen roten Schnürchen. Allerdings sind sie völlig fettfrei, aber daran arbeitet Post bereits. Das für Geschmack und Geschmeidigkeit beigemischte Fett soll mehr gesündere, ungesättigte Fettsäuren enthalten. Gezüchtetes Fleisch hat trotz dieser Fortschritte noch immer einen utopischen Touch, aber dieser schwindet mehr und mehr, und es wird Zeit, dass die Nutztier- sowie fleischverarbeitende Industrie die „Bedrohung“ durch diese Art von Fleisch wahrnimmt.

Verfahren gegen Silke Ruthenberg eingestellt

Im letzten Heft (Nr. 86, Seite 36) haben wir über die Tierrechtlerin Silke Ruthenberg von *Animal Peace* berichtet, die mit ihrem Kommentar zum Unfalltod eines Landwirts für Schlagzeilen sorgte. Sie heimste sich im Januar dadurch zwei Strafanzeigen wegen „Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener“ ein: Eine vor der Staatsanwaltschaft eingereicht von der Kreisbauernschaft Oberbergischer Kreis, die andere vor der Staatsanwaltschaft München I von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Letztere wurde bereits Ende März eingestellt, die zweite Anzeige ist zu Redaktionsschluss (Ende April) noch anhängig. Die Tatbestände der Beleidigung und üblen Nachrede seien nicht erfüllt worden, teilte die Münchner Staatsanwaltschaft mit. Ferner sei der Strafantrag nicht von einem „persönlichen Antragsberechtigten“ wie beispielsweise der Witwe gestellt worden.

Straathof: Tierhalteverbot vorläufig außer Vollzug

Eine Nachricht, die dem Fass den Boden ausschlägt, ist sicher, dass das Oberverwal-

tungsgericht des Landes Sachsen-Anhalt (in Magdeburg) das bundesweit geltende Tierhaltungsverbot gegen Adrian Straathof am 17. April 2015 in einem Eilverfahren vorläufig außer Vollzug gesetzt hat, weil ihm die Vorwürfe gegen den niederländischen „Schweinebaron“ (wir berichteten, siehe *TIERBEFREIUNG 86*, Seite 34) nicht ausreichen und die Voraussetzungen für eine sofortige Vollziehung des Berufsverbotes nicht vorliegen würden. Zur Erinnerung: Wegen wiederholter Verstöße gegen den Tierschutz verbot der Kreis Jerichower Land Straathof, der jährlich allein in Deutschland rund 1,2 Millionen Ferkel produzieren lässt, Ende 2014 bundesweit die Tierhaltung, wogegen Straathof vorging.

Jetzt steht fest, der Schweinezüchter darf also erst mal munter weitermachen, denn: Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sei die sofortige Vollziehung eines Berufsverbotes nur unter strengen Voraussetzungen zum Schutz wichtiger Gemeinschaftsgüter und unter strenger Beachtung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes statthaft. Vielmehr müsse die Fortsetzung der Berufstätigkeit schon vor Rechtskraft des Hauptsacheverfahrens konkrete Gefahren für wichtige Gemeinschaftsgüter (hier ist der Tierschutz gemeint!) befürchten lassen. Solche konkreten Gefahren hat das Oberverwaltungsgericht laut Presseangaben nicht feststellen können (oder wollen). Der holländische Unternehmer hatte im Dezember 2014 deutschlandweit in allen Unternehmen für die Dauer des Hauptsacheverfahrens seine Funktion als Geschäftsführer aufgegeben – ein Umstand, der bei der Entscheidung berücksichtigt wurde. Zudem seien in Mecklenburg-Vorpommern und Bayern bei Kontrollen auch keine so schwerwiegenden Verstöße festgestellt worden, dass sie eine derart gravierende Maßnahme rechtfertigen könnten.

Das Hauptsacheverfahren in Bezug auf das Tierhaltungsverbot ruht derzeit beim Verwaltungsgericht Magdeburg. Hintergrund ist, dass beide Parteien sich bei einer mündlichen Verhandlung einverstanden zeigten, erst eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts zu einer Einzelfrage der Schweinehaltung abzuwarten: Nämlich die nach der Breite der Kastenstände für Muttersauen. Die rechtlichen Vorgaben hierzu variieren in den einzelnen Bundesländern. Wann mit einer Entscheidung diesbezüglich gerechnet werden kann, steht nicht fest. Es kann mehrere Jahre dauern, wenn sich Straathof durch alle Instanzen klagt. Vielleicht wird im Hauptsacheverfahren endgültig ein Verbot der Tierhaltung beschlossen. Vielleicht auch nicht. Es werden noch viele Millionen Tiere leiden und sterben, bis sich in dieser Angelegenheit etwas ändert.

US-Krankenkasse empfiehlt vegane Ernährung

(rg) Im Februar 2015 wurde folgende erfreuliche Nachricht verkündet: Kaiser Permanente, die größte amerikanische Krankenversicherung, rät Patient_innen zur Vorbeugung gegen Erkrankungen (vor allem Zivilisationskrankheiten) und zur Verbesserung der Lebensqualität explizit zu veganer Ernährung. Hintergrund ist, dass Übergewicht, Diabetes mellitus II, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und viele weiteren sogenannten Zivilisationskrankheiten in den westlichen Ländern dramatisch zunehmen. Diese stehen in enger Verbindung mit dem Lebensstil: Neben Bewegungsmangel, Rauchen und Alkoholkonsum spielt eine fett- und eiweißreiche Ernährung mit einem hohen Anteil tierischer Lebensmittel eine entscheidende Rolle bei der Krankheitsentstehung. Für das Gesundheitswesen bedeutet dies hohe Kosten für Behandlung, Klinikaufenthalte, Krankengeld und vor allem Arzneimittel. Eine 18 Seiten starke Broschüre der Versicherung klärt über die Vorteile einer pflanzlichen Ernährung auf und nennt diesbezüglich unter anderem niedrigeren Cholesterinspiegel, Blutdruck und Blutzucker, Prävention und Therapie von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, reduziertes Risiko für Krebs und Diabetes, gesünderes Gewicht und weniger Medikamente.

Aufgrund der deutlichen gesundheitlichen Vorteile sollten laut Kaiser Permanente auch Ärzt_innen erwägen, allen Patient_innen eine vegane Ernährung zu empfehlen. Besonders vorteilhaft sei eine vegane Ernährung besonders für Patient_innen mit Übergewicht, Diabetes mellitus II, Bluthochdruck, Störungen des Fettstoffwechsels und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Projekt vegane Kochausbildung – „Vegucation“

(rg) Das Projekt Vegucation wurde im Oktober 2012 von Schulen und Nichtregierungsorganisationen aus vier verschiedenen Ländern (Österreich, Belgien, Deutschland, Niederlande) ins Leben gerufen. Ihr Ziel bestand darin, die bisherige Kochausbildung von angehenden Köchen zu verbessern und eine Zusatzausbildung zum „vegetarisch-veganen Koch“ zu konzipieren. Letztere ist seit Februar 2015 unter anderem an der DHA (Deutsche Hotelakademie) per sechsmonatigem Fernstudium möglich und findet bereits großen Anklang.
Allein in Deutschland wurden seit Fertigstellung der Lehrmaterialien Ende 2014 über 180 Starterkits versandt, die neben Schüler- und Lehrerhandbuch Rezepte und Aufgaben enthalten. Der Bedarf ist groß, besteht doch eine Diskrepanz zwischen der klassischen Kochausbildung, in der lediglich acht Wochen für die Verarbeitung pflanzlicher Lebensmittel vorgesehen sind, und der steigenden Nachfrage der Verbraucher_innen nach nachhaltiger, ausgewogener pflanzlicher Küche.
Auf der Vegucation-Website erhält man darüber hinaus Zugang zu Koch- und Lernvideos sowie einem Klimarechner. Neben Deutsch sind die Starterkits in fünf weiteren Sprachen erhältlich, um europaweit möglichst viele Menschen erreichen zu können.
Ende März ist die Förderung durch die EU im Rahmen des Programms für „Lebenslanges Lernen“ ausgelaufen, aber alle Kooperationspartner von Vegucation sind sich einig: Sie werden versuchen, das Projekt weiterzutragen, um eine moderne Kochausbildung in Europa weiter zu fördern.



Weitere Infos unter:

- **www.vegucation.eu/de**
- **www.vebu.de/vebu-projekte/vegucation**
- **www.vegan.at/inhalt/vegucation-vegane-kochausbildung**

Start-Up Vincent Vegan

(rg) Ein interessantes veganes Projekt verbirgt sich hinter Marko Roscher und Christian Kuper – in Hamburg und Berlin werden die Menschen in einem Food Truck mit veganem Fast Food verköstigt. Ziel ist, die vegane Bewegung zu befeuern und eine Fast-Food-Revolution in Gang zu setzen. Die Menschen sollen sich unabhängig von ihrer Ernährung von den rein pflanzlichen Schnellgerichten wie Veclassic Burger – „Beef" Style (mit und ohne Cheese), Veganizer Burger – „Chicken" Style, Currywurst, Süßkartoffelfritten, Pommes, aber auch Süßem wie Brownies angesprochen fühlen. In Office Parks, bei Events und Festivals, auf Food Markets, an Hochschulen und wo Nachfrage besteht, ist Vincents Vegan Wagon vor Ort. Um die nötige Kohle für Personalkosten, Lagerraum oder den Food Truck (Miete und Ausstattung) aufzutreiben, ist das Projekt auf Unterstützung angewiesen. Mehr Infos zu Vincents Crowdfundingprojekt gibt es unter www.startnext.com/vincentvegan. Der Truck in Hamburg existiert seit Juni 2014 und kommt sehr gut an. In Berlin steckt das Projekt noch in den Kinderschuhen und freut sich über finanzielle Hilfe.

Weitere Informationen auf www.vincent-vegan.com.

USA: erste komplett vegane Schule

(rg) 2006 gründete die Frau des bekannten amerikanischen Regisseurs James Cameron, Suzy Amis Cameron, mit ihrer Schwester die MUSE Privatschule, die gemeinnützig und sehr umweltschutzorientiert ist. Das Ehepaar lebt selbst vegan und hat laut Pressemeldungen vom Februar nun vor, die Schule im Herbst 2015 zur ersten veganen Schule in Amerika zu machen. Die Motivation dazu liegt im Umweltschutzgedanken – der Konsum tierlicher Produkte ist einfach wahnsinnig umweltschädlich. Die Gerichte für die Kinder ab zwei Jahren sollen in Zukunft ausschließlich vegan sein und dadurch dazu beitragen, die vegane Ernährung als etwas völlig Normales zu etablieren. In den USA streichen mehr und mehr Schulen Fleisch vom Speiseplan – entweder aus Umweltschutzgründen oder aus gesundheitlichen Gründen.

Pelzfarmrecherche in Lettland

(mr) Im November 2014 wurde die Pelzfarmrecherche der Tierrechtsgruppe *Dzivnieku briviba* (Animal Freedom) nochmal im Fernsehen ausgestrahlt und analysiert. Ziel der Sendung war es, über das systematische Fehlen von Kontrollen in der lettischen Pelzindustrie zu sprechen. Die Gruppe hatte 2012 schon eine Recherche veröffentlicht und im Herbst 2014 fünf der Farmen nochmals besucht. In den rund 14 Pelzfarmen werden etwa eine Million Tiere ausgebeutet, in erster Linie Füchse und Nerze. Anfang 2013 wurden die Farmen vom Nahrungs- und Veterinäramt überprüft, und es wurden keine Verletzungen des Tierschutzgesetzes gefunden. Die Bilder der Recherche sprechen eine andere Sprache.
Ein siebenminütiger Film zeigt, wie Liene Ansone (Wirtschaftsministerin und Vorsitzende der Tierschutzvereinigung) von hohen Standards für Tierschutz in der Europäischen Union und Lettland spricht, während die bekannten Fotos von verwundeten Nerzen die Realität zeigen. Der Direktor des Nahrungs- und Veterinäramts Maris Balodis bezeichnet es als normal, dass auf einer Farm tote Tiere gefunden werden, weil ein gewisser Prozentsatz nun mal an irgendwelchen Problemen stirbt. Der Vorsitzende der litauischen Pelzzüchtervereinigung kommt ebenso zu Wort und behauptet, dass die Pelzfarmer_innen nie etwas Grausames tun würden.

Das Video kann auf *youtube.com* angesehen werden unter dem Stichwort: *the other side of fur: monitored negligence.* Es enthält Bilder von verwundeten, toten und traumatisierten Tieren.

 **Mehr Infos unter www.dzivniekubriviba.lv/en/campaigns.**

Viking Fur baut keine zweite Nerzfarm in Kanada, aber weitet Geschäfte in China aus



Nerze von Viking Fur werden nach China verschickt, Januar 2015. Quelle: Tino Verducta



Nerze im Frachtraum eines Flugzeugs, Januar 2015. Quelle: Tino Verducta

(mr) Am 31. Dezember 2014 endete die Frist für Anwohner_innen von Newfoundland, Kanada, um dem Bau einer zweiten Nerzfarm der dänischen Firma Viking Fur zu widersprechen. Die Firma hat schon eine große Nerzfarm in Cavendish, Kanada. Eine Anfang Dezember gestartete Petition hatte in kurzer Zeit über 3.500 Unterschriften, und auch sonst sprachen sich viele gegen den Neubau aus. Viking Fur entschied sich, keine weitere Nerzfarm zu bauen und zog den Bauantrag zurück.
Mitte Januar verschickte Viking Fur dann mit Air Bridge Cargo 15.000 Nerze nach China, um dort die Geschäfte auszuweiten. Es ist eine neue Strategie der Pelzindustrie und eine bekannte im Kapitalismus, die Geschäfte einfach in andere Länder zu verlegen, in denen es weniger Proteste und Regularien gibt. Es ist deshalb wichtig, Aktivist_innen aus anderen Ländern in ihrem Kampf gegen Tierausbeutung zu unterstützen.

Quellen:
www.tinyurl.com/mp5fd3r (thetelegram.com), www.tinyurl.com/le5686z (facebook.com)

Antipelzaktivismus in Italien



Pelzfarmrecherche Italien 2015, Luftaufnahme mit Drohne. Quelle: Essere Animali



Nerzfarmrecherche Italien 2015. Quelle: Essere Animali

(mr) In Italien wurden ebenfalls neue Aufnahmen aus italienischen Nerzfarmen veröffentlicht. Mithilfe einer versteckten Kamera und einer Drohne wurde auch die Tötung der Tiere gefilmt. Das Video wurde zur Hauptsendezeit ausgestrahlt und dabei von sechs Millionen Italiener_innen gesehen. Auch in den sozialen Netzwerken wurde das Video verbreitet und diskutiert. Diese neuen Bilder heizen die Debatte um ein Pelzfarmverbot in Italien natürlich wieder an. Das Video von der Tötung der Nerze kann auf dem YouTube-Kanal von *Essere Animali* angeschaut werden.

Laut Umfragen lehnt ein Großteil der Italiener_innen Pelzfarmen ab. Eurispes, eines der zwei wichtigsten italienischen Unternehmen, die große Umfragen erstellen, hat den *Rapporto Italia 2015* herausgegeben. 2014 sprachen sich schon 85,5 Prozent der Befragten gegen Pelzfarmen aus, 2015 sind es sogar 90,7 Prozent!

Am 7. Februar 2015 wurde eine größere Demonstration gegen eine neueröffnete Nerzfarm organisiert. Die Farm wurde ohne Genehmigung gebaut, das zuständige Amt hatte die Erlaubnis nicht erteilt. 150 Demonstrierende bildeten ein Puzzle, das die Silhouette eines Nerzes zeigt und die Worte: Visoni liberi (freie Nerze). Auch in der Zeit nach der Demonstration kam es zu Protesten, und andere Organisationen verklagten die Betreiber_innen der illegalen Farm, woraufhin es zu einer polizeilichen Untersuchung kam. Die Aktivist_innen sind zuversichtlich, dass die Nerzfarm wieder schließen muss und sie die Tiere ausgehändigt bekommen, um für sie angemessene Lebensräume zu finden.



Ein Video und Bilder der Aktion unter www.essereanimali.org.

Nerzfarmrecherche Italien 2015, Nerzfarmer. Quelle: Essere Animali



Puzzleaktion bei Antipelzdemonstration am 7. Februar 2015 in Italien. Quelle: Essere Animali

Die Pelzindustrie in Dänemark:
Tage der Offenen Tür und fragwürdige Studien

Dänemark „produziert" etwa 40 Prozent der weltweiten Nerzfelle auf etwa 2.000 Nerzfarmen, wo jährlich 17,2 Millionen Tiere gezüchtet werden. Die Felle gelten als die qualitativ hochwertigsten der Welt. Die weltweit größte Pelzauktion findet in Kopenhagen statt, die Kopenhagen Fur.

Dänemarks Umgang mit der Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren wurde stark diskutiert, als 2014 ein junger Giraffenbulle im Zoo medienwirksam getötet und zerlegt wurde. Ebenfalls zur Anschauung und Auseinandersetzung mit der Realität gibt es den gläsernen Schlachthof des Konzerns Danish Crown, wo ganze Schulklassen einen Schlachthof besichtigen können.
Ähnlich ist auch der Umgang mit Pelzfarmen. Auf ausgesuchten Farmen gibt es Tage der offenen Tür, wo die Haltung und Tötung der Tiere ganz genau gezeigt und ausgeführt wird. Familien nutzen das auch für einen Familienausflug, wo die Kinder zuerst die niedlichen Nerze lebend anschauen können und dann dabei sind, wenn diesen die Haut abgezogen wird.[1]
Natürlich behaupten auch die dänischen Pelzfarmer_innen, dass sie ganz im Sinne des Tierschutzes arbeiten und dass Tierschutz die Hauptpriorität ihrer Arbeit sei.[2] Die Haltungsbedingungen folgen wissenschaftlichen Untersuchungen der Universitäten von Aarhus und Kopenhagen sowie einer eigenen Forschungsgruppe mit Forschungspelzfarm der Organisation Kopenhagen Fur.

Wie vertrauenswürdig und kompetent diese Studien bisher waren, zeigt ein Interview mit einer dänischen Nerzzüchterin durch das Schweizer Fernsehen. In dem Interview behauptet die Nerzzüchterin Ann Mona Nordgaard, dass Nerze zwar in der Natur Zugang zu Wasser brauchen, aber nur für die Jagd. Da sie auf einer Nerzfarm gefüttert werden, bräuchten sie kein Wasserbecken oder Ähnliches, auch nicht zum Spielen. Ihrer Meinung nach interessieren sich die Nerze einfach nicht für Wasser. Ebenso wenig bräuchten sie mehr Platz zum Leben, auch in einem größeren Käfig würden sie sich nicht anders verhalten, ist ihre Meinung. Die dazugehörige Studie, auf die sie sich dabei bezieht, wurde natürlich teilweise von der Pelzindustrie finanziert.

Die Haltungsbedingungen für Nerze sind in der Schweiz viel höher als in Dänemark. Ein Schweizer Tierschützer ist entsetzt, als er die dänischen Aufnahmen sieht. Trotzdem importiert die Schweiz zum Großteil Pelz aus Dänemark.

Volles Video unter www.bit.ly/1KhxiAi.
Mirjam Rebhan

Endnote:
[1] Gläserne Nerzfarm in Dänemark: www.on.fb.me/1RhcPQO
[2] Siehe www.kopenhagenfur.com/about-us/facts.

Direkte Aktionen als Teil von Antipelzkampagnen

Seit dem Pelzcheck 2014/2015 ist klar, dass das Unternehmen Peek&Cloppenburg Düsseldorf KG (P&C West) versucht, wieder in den Pelzhandel einzusteigen. Von 2002 bis 2006 hatte es die längste und bisher härteste Antipelzkampagne der OGPI gegen das Unternehmen gegeben, die beendet wurde, nachdem P&C aus dem Pelzhandel ausstieg. Der Ausstieg war den 1.500 Aktionen geschuldet, die während der Kampagne stattfanden.

Neben jahrelangen und ausdauernden Kundgebungen vor den Filialen gab es auch eine Reihe von spektakulären und direkten Aktionen, wie **Dachbesetzungen, Go-ins, Ankettaktionen und Störungen von öffentlichen Auftritten**. Wichtig hierbei waren auch die Aktionen, die von Aktivist_innen der Animal Liberation Front/Tierbefreiungsfront verübt wurden. Diverse Sachbeschädigungen durch **Farbbomben, Buttersäureanschläge, Entglasungen** und Eingriffe in den Arbeitsablauf durch **verklebte Schlösser und Telefonaktionstage** haben sicherlich mit dazu geführt, dass das Unternehmen Echtpelzwaren aus dem Sortiment nahm.



Wurfschnipsel bei P&C in Berlin am 10. Januar 2015. Quelle: OGPI

Direkte Aktionen haben in der Vergangenheit dabei geholfen, die Kritik an der Pelzindustrie zu transportieren, und in den letzten Monaten werden sie wieder verstärkter gemeldet. Anonyme Bekenner_innenschreiben wurden unter anderem an die *OGPI* und an den Verein *die tierbefreier e.V.* geschickt.
Bereits kurz nach Bekanntgabe der neuen Pelzpolitik von P&C West wurden Filialen des Unternehmens von Aktivist_innen besucht. Am 29. Dezember 2014 wurden dabei in einer Berliner Filiale Kleidungsstücke ab einem Warenwert von 120 Euro aufgeschlitzt, um dem Unternehmen wirtschaftlich zu schaden. Eine andere Aktionsform wurde am 10. Januar 2015 gewählt, als in einer weiteren Berliner Filiale etwa 6.000 Wurfschnipsel geworfen wurden. Zu lesen gab es auf diesen „Kleinstinfozetteln" Folgendes: „Kaninchenpelz bei Peek & Cloppenburg? Nicht mit uns!" und „Boykottiert die Tiermörder!" Solche Schnipsel erregen die Aufmerksamkeit der Kund_innen, informieren über den Wiedereinstieg und stören den normalen Verkaufsalltag in der Filiale. Zudem wurde am 13. und 14. Januar 2015 jeweils für eine Stunde die P&C-Filiale des Eastgate-Shopping-Centers mit Telefonanrufen eingedeckt.

Die nächste direkte Aktion bei P&C West fand ein weiteres Mal in Berlin statt. Am 12. Februar 2015 wurden Waren und die Filiale mit selbst gebrauter „Buttersäure" besprüht. Die Aktivist_innen haben dem Bekenner_innenschreiben zufolge damit ihren „Beitrag für den Aktionstag gegen den Pelzverkauf bei Peek&Cloppenburg etwas vorgezogen" und halten selbst „diese Maßnahme für recht drastisch, aber angesichts der Tatsache, dass in den sogenannten Pelzfarmen, Individuen Leid und Todesqualen erfahren müssen" für gerechtfertigt. Die Filiale war für längere Zeit nicht nutzbar. Ebenfalls Teil der Aktions-



Adbusting von Peek&-Cloppenburg-Plakaten in Köln, 14. März 2015. Quelle: www.bit.ly/dies-irae

tage am 6. und 7. März 2015 war eine weitere Direkte Aktion. Aktivist_innen haben dem P&C-Manager John Cloppenburg über Online Shops an seine Privatadresse „allerlei Nützliches per Rechnung schicken lassen." Wer von Tierleid profitiert, kann sich nicht verstecken.
Mitte März wurden in Köln Werbeplakate von P&C verändert, um Kund_innen über die neue Geschäftspolitik aufzuklären. Zu lesen war nun auf einem der Plakate in einer Sprechblase neben dem lächelnden Model: „Iihhh! P&C verkauft wieder Pelz!", zusammen mit einem Boykottaufruf und der Hinweis auf die Homepage *anti-pelz.org*. Ein weiteres Motiv wurde mit der Info versehen: „Pssst. Sogar Hipster finden Pelz scheiße".

Doch nicht nur Peek&Cloppenburg West war Ziel von direkten Aktionen. Anfang 2014 wurden acht bis zehn Jacken mit Pelzbesatz bei Galeria Kaufhof mit Farbe markiert und somit für den Verkauf unbrauchbar gemacht. Angekündigt wurde, dass die Farbaktion fortgesetzt werden würde, sollte nochmals Echtpelz in Filialen des Unternehmens zu finden sein. Im Januar 2015 wurden ein weiteres Mal Jacken mit Echtpelz entdeckt, dieses Mal entschieden sich Aktivist_innen der ALF, die Kleidung durch kleine Schnitte unbrauchbar zu machen. Vermutlich waren diese Aktionen mit ein Grund, weshalb sich Galeria Kaufhof eindeutig zu seiner Pelzfreiheit bekannte und dem verantwortlichen Consessionspartner Bernardo kündigte.



Ankettaktion bei P&C in Wien am 23. Dezember 2005. Quelle: OGPI

Wiederholte Angriffe auf Pelzläden gab es in letzter Zeit unter anderem in Braunschweig. Im Oktober 2014 ebenso wie am 25. Dezember 2014 wurde der Pelz- und Lederladen Michelsen adressiert: Dabei wurden Fenster entglast und rote Farbe verschüttet. Im Bekenner_innenschreiben zu einer weiteren Aktion bei einem anderen Pelzgeschäft am 8. März 2015 heißt es: „Die rote Farbe symbolisiert das Blut der Milliarden von Füchsen, Iltissen, Nerzen, Mardern, Zobeln, Waschbären, Kaninchen und Luchsen, die in Pelzfarmen für Mode und Eitelkeit brutal ermordet werden."

Im November 2014 kam es auch zu Aktionen in Berlin beim Laden von Bärbel Thasler und Larisch-Pelzmoden. Bei beiden Pelzgeschäften hinterließen die Aktivist_innen Farbe an der Hausfassade. Zusätzlich besuchten sie noch Bärbel Thaslers Privatadresse und hinterließen Farbe auf der Frontscheibe ihres Autos!

Das Ziel von Kundgebungen und Direkten Aktionen ist das Gleiche. Verantwortliche der Unternehmen, die von Tierleid profitieren, sollen merken, dass der Verkauf von Pelzen Proteste mit sich bringt. Nur durch eine kreative und unterschiedliche Bandbreite von Aktionsformen kann eine Antipelzkampagne gewonnen werden.

Offensive gegen die Pelzindustrie



Dachbesetzung bei P&C in Berlin am 4. Februar 2003. Quelle: OGPI

„Ethischer" Pelz

Die Pelzindustrie versucht, auf verschiedenen Wegen Pelz als „gutes" Produkt zu verkaufen und somit gegen das schlechte Image anzugehen. Zum einen sei es ja ein Naturprodukt und zum anderen würde es viel länger getragen werden als „Fast Fashion", also Kleidung, die nur für eine Saison getragen und dann weggeworfen wird.[1] Und auch innerhalb der „Pelzquellen" gebe es Unterschiede, auch wenn natürlich alle Tiere nach strengen Tierschutzstandards ausgebeutet werden. Alles also total ethisch korrekt. Noch ethisch korrekter sei dann Pelz, der von wildlebenden Tieren stammt, also von in Fallen gefangenen Füchsen, Waschbären und anderen Tieren.

Das Fell dieser Tiere wird dann unter anderem mit dem Zusatz „Origin Assured" (OA™) verkauft, einem Siegel der Pelzindustrie, das versichern soll, dass das Fell aus Ländern stammt, wo nationale Tierschutzstandards gelten.
Ein Rechercheteam von *Respect for Animals* hat zwei Jahre lang zwei Gruppen von amerikanischen Trappern (Pelzjäger_innen, Fallensteller_innen) infiltriert.[2] Das gesammelte Film- und Fotomaterial zeigt Füchse, Otter, Waschbären und Nerze, die in den Fallen gefangen sind, und wie sie getötet werden. Diese Art von Falle, das Tellereisen (in Europa 1995 aufgrund von nicht tolerierbarer Grausamkeit verboten), wird in den USA, Kanada und Russland nach wie vor genutzt. Nicht sofort tötende Fallen sind durch das deutsche Jagdrecht seit 1934 verboten, da die Tiere oftmals mit Gliedmaßen in den Fallen gefangen sind und tagelang leiden, bis die Fallensteller_innen kommen. Getötet werden sie dann von den Fallensteller_innen durch Erschlagen oder Ersticken, da so der Pelz wenig Schaden nimmt.
Solche Bilder erschweren es natürlich, das Label „ethisch korrekt" aufrechtzuerhalten. Deshalb gibt es nun weitere Versuche, die Ware Pelz als ethisch unbedenklich zu etablieren, zu beziehen, zu verarbeiten und zu verkaufen. Zum Beispiel in den USA und der Schweiz. Dass dabei trotzdem Tiere sterben, scheint irrelevant.
In der Schweiz wirbt das Label „SwissRedFox" mit Pelz, der ausnahmslos von sowieso getöteten Füchsen stammt. In der Schweiz werden jährlich etwa 30.000 Füchse im Namen des schweizerischen Naturschutzprogramms getötet.

In den USA nutzt das Label „Petit Mort Sources" das Fell von überfahrenen Tieren, um eine Alternative zu Pelzen aus der Zucht oder Fallenjagd zu schaffen. Dabei wird jedoch weiterhin suggeriert, dass es in Ordnung ist, das verarbeitete Fell von fühlenden Individuen zu tragen. Und wie geht ein wirtschaftliches Unternehmen damit um, wenn weniger überfahrene Tiere gefunden werden als benötigt?

Die Versuche der Pelzindustrie, die Ware Pelz ethisch korrekter darzustellen, zeigt, dass es nach wie vor ein Bewusstsein dafür gibt, dass es nicht ok ist, wenn ein Tier für Mode sterben muss. Ethisch korrekter Pelz findet sich nur am lebenden und freien Tier!

Mirjam Rebhan

Endnoten:
[1] Aussage von Shelly Vella, Fashion Director beim *Cosmopolitan magazine.*
[2] Siehe www.respectforanimals.co.uk/facts-and-reports.

Aktionstage gegen den Pelzhandel bei Peek&Cloppenburg West und Anson's

17 Aktionen in dreizehn Städten

Die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) rief am 6. und 7. März 2015 zu Aktionstagen gegen den Wiedereinstieg in den Pelzhandel der Unternehmen Peek&Cloppenburg West und Anson's auf. Neben Beschwerden per Email und Telefon fanden insgesamt 15 Kundgebungen vor Filialen der Unternehmen statt.

Im Vorfeld kam es bereits zu einer direkten Aktion in einer P&C-West-Filiale in Berlin: Mit selbst gebrauter „Buttersäure" wurden Waren und Filiale besprüht. Buttersäure lässt sich nur schwer entfernen und riecht sehr unangenehm. Ebenfalls Teil der Aktionstage war eine weitere Direkte Aktion. Dem P&C-Manager John Cloppenburg wurden über Onlineshops an seine Privatadresse verschiedene Waren geschickt. Natürlich per Rechnung auf seinen Namen.

6. März: Mannheim und Hamburg

Die ersten beiden Kundgebungen fanden am Freitag in Mannheim und Hamburg statt. In Mannheim demonstrierten die *tierbefreier Rhein-Neckar* vor P&C und informierten Kund_innen und Passant_innen mithilfe eines Infostandes über die Hintergründe der Pelzindustrie und den Wiedereinstieg von P&C in den Pelzhandel nach acht pelzfreien Jahren. In Hamburg fand die Kundgebung vor dem P&C-Schwesterunternehmen Anson's statt. Drei Stunden lang protestierten etwa 35 Aktivist_innen gegen den Handel mit Pelzen. Dabei legte sich ein Aktivist in einem Pelzmantel vor die Filiale – um ihn herum „Blutspritzer" und der Spruch „Stoppt die Gewalt gegen Tiere".

7. März: Berlin, Düsseldorf, Dortmund, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Saarbrücken, Hamburg, Frankfurt, Gießen und Wien

Einen Tag später fanden zahlreiche weitere Kundgebungen statt. In Berlin hatten sich vier Gruppen abgesprochen und gleichzeitig vor drei verschiedenen P&C-Filialen gegen die Einstellung protestiert, dass Kaninchenfelle nur Nebenprodukt der Fleischindustrie seien und nicht als Pelz zählen würden. Die *Ariwa*-Ortsgruppe demonstrierte von 13:30 bis 17:30 Uhr und informierte „mit Sprechchören, Bannern, Flyern [...] über die Hintergründe der Pelzindustrie und über allgemeine Tierausbeutung". Am Infotisch wurde zusätzlich ein Film über die Pelz„produktion" gezeigt. Das



Berlin, 7. März 2015, Quelle: BerTA



Leipzig, 7. März 2015,
Quelle: Josephine Hirsch



Hamburg, 6. März 2015,
Quelle: Tierbefreiung Hamburg

Streetteam von *peta2* organisierte zusammen mit *Animals United* die Kundgebung vor P&C in der Schlossstraße und freute sich über das perfekte Demowetter sowie dass zahlreiche Flyer verteilt werden konnten. Die *Berliner Tierbefreiungsaktion* wurde von 15 Aktivist_innen unterstützt, und die Gruppe sieht in den bisherigen Protesten ein „erstes Zeichen dafür, auf was sich P&C zum im Herbst startenden Kampagnenstart einstellen muss."
In Düsseldorf, Dortmund und Köln informierten 15 beziehungsweise 20 Aktivist_innen über den Wiedereinstieg von P&C West in den Pelzhandel und berichteten über positive Gespräche mit Kund_innen. In Düsseldorf gab



Mannheim, 6. März 2015,
Quelle: die tierbefreier Rhein-Neckar

es auch einen Infotisch, dort „wurde zusätzlich über alle anderen Formen von Tierausbeutung



Dortmund, 7. März 2015,
Quelle: Peta2 Streetteam Dortmund

und Veganismus informiert." Auch in Saarbrücken kamen 16 Aktivist_innen zusammen, um mit Kund_innen über Pelze zu diskutieren. Die Stimmung war insgesamt locker, auch wenn „einige Passanten [...] wie immer etwas übel drauf" waren. In Karlsruhe wurden die Aktionstage von den S*chülern für Tierrechte* unterstützt. Zu dritt standen die Schüler_innen vor der P&C-Filiale und prangerten den Pelzhandel an. Sie zeigten deutlich, dass auch Aktionen mit nur wenigen Personen eine tolle und wichtige Unterstützung für eine Antipelzkampagne sind. In Leipzig kamen wieder an die 20 Menschen zusammen, um gegen den Wiedereinstieg von P&C zu protestieren. Zur lautstarken Unterstützung hatten sie wie schon im Januar die *Rhythms of Resistance*-Sambagruppe dabei. In Frankfurt konnte einiges Aufsehen erregt werden, indem sich eine Aktivistin im Hasenkostüm in einen Käfig sperren ließ. Es wurden Flyer verteilt und mit Megafonbeiträgen über den Wiedereinstieg aufgeklärt. *Tierbefreiung Frankfurt* schließt sich „den Forderungen der *OGPI* nach einem unbefristeten und allumfänglichen Ausstieg aus dem Pelzhandel an". Nicht weit weg von Frankfurt trafen sich auch in Gießen bis zu zehn Aktivist_innen, um ebenfalls über die Verwicklungen von P&C in den Pelzhandel aufzuklären. Sie berichten von überwiegend positiven Resonanzen und insbesondere, dass sogar Mitarbeiter_innen bei P&C überrascht waren, dass das Unternehmen wieder in den Pelzhandel eingestiegen ist.
In Wien protestierten sieben Aktivist_innen vor einer P&C-Filiale und hatten Diskussionen mit den Sicherheitskräften, die sie wie beim letzten Mal von den Schaufenstern entfernen wollten. Die Sicherheitskräfte „konnten sich aber erneut nicht durchsetzen, da die Demo an dem Ort angemeldet war." In Hamburg fand am Samstag eine weitere Kundgebung vor der dortigen Anson's Filiale statt. Mit 17 Aktivist_innen wurde auch Anson's wiederholt darüber aufgeklärt, dass ein Wiedereinstieg in den Pelzhandel nicht ohne Proteste hingenommen wird.

Die *OGPI* freut sich, dass so viele Aktivist_innen dem Aufruf gefolgt sind und sich gegen den Wiedereinstieg von P&C West und Anson's wehren. Um es mit den Worten der Aktivist_innen in Dortmund zu sagen: „Peek und Cloppenburg – wir machen euch pelzfrei!" Und Anson's natürlich auch!

Offensive gegen die Pelzindustrie

Wir machen euch pelzfrei! Aufruf zur Kampagne gegen P&C (West) und Anson's

Wiedereinstieg? Nicht mit uns!

Es wird Herbst, und für Peek&Cloppenburg (P&C West) und Anson's stehen stürmische Zeiten bevor. Die Unternehmen verkündeten 2006 beziehungsweise 2012 den Ausstieg aus dem Pelzhandel. Doch seit der letzten Wintersaison befinden sich wieder Kaninchenfelle im Sortiment der beiden von der Cloppenburg-Familie geführten Modehausketten. Für alle, die jahrelang gegen den Pelzhandel gekämpft haben, erfolgreiche Proteste gegen zahlreiche Unternehmen wie C&A, Karstadt, Kaufhof oder Escada durchgeführt haben, ist klar: Einen Wiedereinstieg werden wir nicht zulassen.



Kampagnenstart mit einem Aktionswochenende:
4. bis 5. September 2015
Dass wir die Entschlossenheit haben, auch namhafte Konzerne zum Ausstieg aus dem Pelzhandel zu bewegen, haben wir schon einmal bewiesen und wir werden es – wenn nötig – wieder beweisen. Eine kraftvolle Kampagne gegen P&C West und Anson's ist ein deutliches Zeichen an die gesamte Bekleidungsindustrie: Wir werden dafür sorgen, dass es eine Renaissance der Pelzindustrie nicht geben wird.

Aktiv werden für die Befreiung der Tiere
Aktionswochenende am 4. und 5. September.
Organisiert Protestaktionen in euren Städten und setzt euch für das Ende der Pelzindustrie ein! Filialen der beiden Unternehmen gibt es in allen Regionen Deutschlands sowie in Österreich und der Schweiz.
Kommt zur Großdemo Frankfurt Pelzfrei und zur Tierrechtsdemo Düsseldorf: Tragen wir unseren Protest lautstark in die Öffentlichkeit und in Düsseldorf vor die Konzernzentralen von P&C (West) und Anson's!

Beschwert euch auch per Email
- dialog@peek-cloppenburg.de
- Isabell.Schoene@peek-cloppenburg.de
- Kathrin.Olschock@peek-cloppenburg.de
- kontakt@ansons.de

oder in den Sozialen Netzwerken
- fb.com/peekcloppenburg
- fb.com/ansons.

Bis jeder Käfig leer steht!
Offensive gegen die Pelzindustrie



Weitere Infos zu den geplanten Aktionen und den Protesten gegen die Pelzindustrie: www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Angeschossene Füchsin

Von der Odyssee, einen tierlieben Tierarzt zu finden

Einer Füchsin wurden mit Schrot die Vorderläufe gebrochen und sie liegengelassen. Tierärzt_innen verweigerten die Behandlung. Über rechtliche Fragen in dem Zusammenhang.

Am 9. Mai 2015 gingen wir an einem beliebten Spazierweg, direkt an einem kleinen Wald bei Holdorf (Nähe Osnabrück) gelegen, mit unseren Hunden entlang. Diese Route wählten wir unter anderem, weil es dort keine Hochsitze in Sichtweite gibt und wir uns dadurch sicherer fühlten (nachdem es schon einige Vorfälle gab, bei denen Spaziergänger_innen oder selbst angeleinte Hunde erschossen wurden[1], achtet man auf so etwas). Noch dazu wird dieser Weg von Walker_innen, Jogger_innen, Reiter_innen und anderen Familien mit Hunden häufig genutzt.
Im Vorbeigehen bemerkten wir einen verletzten Fuchs im Wald. Er bewegte sich seltsam und konnte nur mühsam fliehen. Scheinbar war er nicht dazu in der Lage, seine Vorderläufe zu benutzen und schob sich nur noch mit den Hinterläufen über den Waldboden. Schnell brachten wir unsere Hunde nach Hause und kamen mit Decken, einem Maulkorb (den wir zum Glück nicht benötigten), Handschuhen und einer großen Katzentransportbox sowie unserem Auto zurück. Wir fingen den Fuchs, der zu begreifen schien, dass wir ihm helfen wollten, vorsichtig ein.

Verweigernde Tierärzt_innen

Wie geht man nun vor, wenn man einen verletzten Fuchs gefunden hat? Einen Jäger oder eine Jägerin anrufen, wie man es landläufig erzählt, kam nicht in Frage, da klar ist, wie dieser vorgegangen wäre... Wir wollten aber helfen und wendeten uns telefonisch an mehrere Tierärzt_innen in der Nähe. Doch kaum hatten wir am Telefon erzählt, worum es geht, verweigerten diese die Behandlung mit der Aussage, sie hätten Angst vor Tollwut und übertragbaren Krankheiten und dass ein Wildtier zu behandeln ja gar nicht in Frage käme. Ein Tierarzt, der sich vor potentiell kranken Tieren fürchtet? Bedenklich, wie wir finden. Viele sagten auch hier mal wieder, wir sollten ihn einfach zum nächsten Jäger bringen, damit dieser sich „darum kümmere".

Davon, dass Deutschland seit 2008 als tollwutfrei gilt,[2] hatten diese Ärzt_innen noch nie etwas gehört. Genauso wenig wie von der Berufsordnung für Tierärzt_innen, in der geschrieben steht: *„Tierärztinnen und Tierärzte haben insbesondere die Aufgabe, Leiden und Krankheiten der Tiere zu verhüten, zu lindern und zu heilen, das Leben und das Wohlbefinden der Tiere zu schützen und sie vor Schäden zu bewahren"*[3]. Wir hätten nicht gedacht, dass es so schwer ist, einen tierlieben Tierarzt zu finden... Leider wussten wir zu diesem Zeitpunkt auch nicht, dass sich ein Tierarzt unter Umständen strafbar macht, wenn er die Behandlung eines Tieres ohne triftigen Grund verweigert.

Nach vielen Telefonaten erreichten wir dann eine Wildtierauffangstation. Dort sagte man uns (wer hätte es gedacht), wir müssten mit dem Fuchs erst zu einem Tierarzt, damit dieser prüfen könne, ob der Fuchs überhaupt eine Chance auf Genesung und somit auf eine Wiederauswilderung hat. Die Aufnahme von Jungtieren, so wurde uns erzählt, sei deutlich leichter zu erreichen, als die eines ausgewachsenen Tieres wie in unserem Fall. Dennoch wollten wir nichts unversucht lassen. Also weiter suchen nach einem Tierarzt, der dazu bereit ist, seinem Berufsethos entsprechend dem Fuchs zu helfen. Nach weiteren Telefonaten stellte sich heraus, dass eine etwas weiter von uns entfernte Tierklinik mit der besagten Wildtierauffangstation zusammenarbeitet. Noch am Telefon wurden wir dann als erstes gefragt, wer denn die Kosten übernehmen würde. „Na, wir natürlich!" kam von uns die Antwort. Wie wichtig diese Entscheidung war, würde sich erst später herausstellen…

Dort angekommen, wurde der Fuchs geröntgt. Auf dem Röntgenbild war zu sehen, dass beide Vorderläufe gebrochen waren und dass in einem Bein noch Schrot steckte. Die behandelnde Mitarbeiterin der Tierklinik vermutete einen Jäger hinter der Tat. Um die bestmögliche Behandlung zu gewährleisten, baten wir die Mitarbeiterin darum, so zu tun, als wäre der Fuchs unser Hund. Daraufhin bezeichnete die Mitarbeiterin unser Bemühen um das Tier als „falsche Tierliebe" und riet uns zur Euthanasie. Mit der Aussage, sie müsse sich erst um ihre „richtigen" Patienten kümmern, verließ sie kurz das Behandlungszimmer. Für uns stand die Entscheidung fest, dass wir den Fuchs, koste es, was es wolle, gerne behandelt haben möchten, und so teilten wir unsere Entscheidung der Mitarbeiterin mit. Sie sagte, sie müsse mit ihrem Chef besprechen, ob er bereit wäre, den Bruch zu operieren. Er lehnte dies ab und rief später extra noch einmal an, nur um uns mitzuteilen, dass wir uns strafbar machen würden, weil wir dem Fuchs helfen wollten und diesen „einfach so" aus dem Wald mitgenommen hätten. Daraufhin verließen wir, um 156 Euro ärmer (was uns aber nicht im Geringsten störte), mit dem Fuchs die Klinik und brachten ihn zu einer uns bekannten, in der Nähe der Tierklinik ansässigen Tierärztin. Diese hat nur eine kleine Praxis, war aber wenigstens dazu bereit, den Fuchs zu untersuchen. Erst dort erfuhren wir, dass es sich um einen weiblichen Fuchs handelte und dass dieser zum Glück gerade keine Welpen hatte. Ansonsten wären wir noch einmal in den Wald zurückgekehrt, um den Nachwuchs zu retten. Mit den Worten „Den hat irgend so ein Arsch angeschossen!" sah sie sich die Röntgenaufnahme an. Sie sagte uns, sie würde den Fuchs gerne operieren, aber ihr würden leider die nötigen medizinischen Mittel und Geräte fehlen (was der Wahrheit entspricht). Sie würde auch keinen Tierarzt (außer dem in der von uns zuvor besuchten Klinik...) kennen, der einen solchen Eingriff durchführen könne. Außerdem sei nach dieser schweren OP nicht klar, ob die Füchsin (welche wir Hanky tauften) sich wieder erholen würde. Noch dazu sei es extrem schwer, einen frisch operierten Fuchs ruhig zu halten, damit die Wunden heilen können. Zudem sei Hankys Allgemeinzustand durch den hohen Blutverlust sehr schlecht und ein Wiederauswildern nahezu auszuschließen...

Strafbarkeit und Anzeige

Da wir mit Hanky zu diesem Zeitpunkt schon über zwei Stunden unterwegs waren und sie immer ruhiger und ruhiger wurde, entschieden wir uns schweren Herzens, ihrem Leiden ein Ende zu bereiten und ließen sie

einschläfern. Dies passierte ohne Gegenwehr oder Aufregung. Sie sollte nicht weiter leiden. Bevor wir die Praxis verließen, empfahl uns die Tierärztin noch, den Fall zur Anzeige zu bringen. Dass wir uns strafbar gemacht haben könnten, kam ihr nicht einen Moment lang in den Sinn, genauso wenig wie dass ihr als Tierärztin irgendwelche Nachteile entstehen könnten. Die Untersuchung und Behandlung stellte sie uns nicht in Rechnung, da Tierärzte sich die Kosten für die Behandlung von Wildtieren von der Gemeinde erstatten lassen können. Die Tierärztin sagte uns aber, dass sie auch das nicht machen werde. Für sie war es selbstverständlich, ein Wildtier kostenlos zu behandeln. Als wir ihr sagten, dass wir in der Klinik selbst bezahlt haben, schien sie etwas irritiert. In unserem Fall war es aber sehr gut, dass wir die Kosten in der Tierklinik selbst übernahmen. Denn nur so gehören die für uns sehr wertvoll gewordene Röntgenaufnahme sowie der Befund uns. Nur so können wir diese weitergeben, um den Fall öffentlich bekannt zu machen.

Nach Hankys Tod machten wir Fotos von Hanky und ihren Verletzungen. Keine schöne Aufgabe, aber notwendig, um zu dokumentieren, welchen Leidensweg die Füchsin hinter sich hatte. Die Beweisführung ist in solchen Fällen einfach alles und extrem wichtig, wenn man Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatten will. Auf den Fotos ist zu sehen, dass Hanky sich von dem Durch-den-Wald-Schieben auf den Hinterbeinen die Brust blutig und eitrig geschrubbt hatte und sogar das Kinn bis auf den Knochen abgerieben war. Die Eintrittswunden der Schrotladung hatte sie sich anscheinend aufgebissen, um die Fremdkörper zu entfernen.[4]

Diese Aufnahmen wurden zusammen mit dem Befund und dem Röntgenbild als Anhang für die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft verwendet. Zudem erstellten wir mit Google-Maps mehrere Karten, die den Fundort und die Umgebung skizzieren. Dadurch sollte deutlich werden, wie gefährlich es auch für die dort ansässigen Menschen ist, wenn ein Jäger sein Unwesen treibt. Solche Umstände sind für die Staatsanwaltschaft häufig (leider) interessanter als die Leiden eines nichtmenschlichen Tieres.

Rechtliche Fragen

Um die Unsicherheiten aus dem Weg zu schaffen, begannen wir zu recherchieren. Der erste Schritt war ein Anruf bei unserer Rechtsschutzhotline. Auf die Frage, ob es strafbar sei, ein Wildtier zur Erstversorgung mitzunehmen, antwortete der Anwalt mit einem direkten „Nein, es ist nicht strafbar“. Er wollte noch etwas dazu nachschlagen und versprach uns, sich wieder zu melden. Nach zwei Stunden kam der lang ersehnte Rückruf mit dem Ergebnis, dass die erste Einschätzung richtig war. Das Mitnehmen von verletzten oder in Not geratenen Wildtieren ist nicht strafbar, wenn man sie lediglich zur Erstversorgung einem Tierarzt vorstellen möchte und nicht der Vorsatz des „Behaltenwollens“ besteht. Da wir also im Vorfeld mit einer Wildtierauffangstation telefoniert haben und die Menschen uns sagten, dass wir mit Hanky zu einem Tierarzt müssen, um eine eventuelle Aufnahme durch die Wildtierauffangstation prüfen zu lassen, können wir belegen, dass wir sie nicht einfach behalten wollten.

Wenn Hanky ihre schlimmen Wunden überlebt hätte und sie in der Auffangstation aufgenommen worden wäre, hätten wir oder die Station den „Vorfall“ rein theoretisch der zuständigen Behörde melden müssen. Grundsätzlich gilt, dass man verletzte Tiere (auch Wildtiere) mitnehmen darf, um ihnen zu helfen. Man muss es allerdings melden, sobald das Tier gesund gepflegt werden soll. Dafür braucht man dann die Erlaubnis der Behörden. Wir wären also verpflichtet gewesen, Hanky an eine Einrichtung zu übergeben, die über diese Erlaubnis verfügt. Selbst eine solche Erlaubnis zu bekommen, ist nur möglich, wenn man nachweisen kann, dass die Haltung und Versorgung des verletzten Tieres artgerecht erfolgen kann. Die Entscheidung darüber, was artgerecht ist und was nicht, trifft dann die zuständige Jagd- beziehungsweise Naturschutzbehörde.[5]

Da wir den Fall zur Anzeige bringen wollten, musste deutlich werden, dass eine Straftat begangen wurde. Über die begangenen Straftaten hat letztendlich die Ermittlungsbehörde zu entscheiden. Für uns tauchten dennoch einige erwähnenswerte Aspekte auf. Zu den bekanntesten gehört wohl die „Pflicht“ eines Jägers, nach den Schüssen auf ein Tier eine Nachsuche durchzuführen, um ihm „unnötiges Leid“ zu ersparen.[6] Dass Wildtiere schon durch die Jagd an sich leiden, wird hierbei nicht berücksichtigt. Außerdem gibt es für Füchse in unserer Region eine „Schonzeit“ von Ende Februar bis Anfang Juli und derzeit sogar ein generelles Jagdverbot im betroffenen Gebiet.[7] So etwas kann man mit in die Anzeige schreiben, es ist aber kein Muss. In erster Linie sollte detailliert das Wann, Was und Wo beschrieben werden. Welche Strafbestände dadurch erfüllt werden, ist Aufgabe der Staatsanwaltschaft.

Interessant für die Staatsanwaltschaft könnten auch die Tierärzte sein, die sich geweigert haben, Hanky zu behandeln...

Deutschlands größte Tierschutzorganisation *PETA Deutschland e.V.* hat uns sehr bei diesem Fall unterstützt. Über das Whistleblower-Formular meldeten wir die Geschehnisse (mit allen Beweisen, die wir zu dem Zeitpunkt schon sammeln konnten) und wurden direkt am nächsten Tag kontaktiert. Auch *PETA* erstattete Anzeige und rief außerdem eine Belohnung in Höhe von 1.000 Euro für Hinweise zur Erfassung des Täters aus.[8] Vielen Dank an dieser Stelle!

Grundsätzlich ist es immer gut, wenn mehrere Menschen Anzeige erstatten und bereit sind, zu helfen. Wir selbst wollen noch Flyer und Plakate drucken lassen (mit Hinweis auf die Belohnung), um Hankys Geschichte zu verbreiten und den Täter zu finden.

Was nun bleibt, ist Hankys Geschichte publik zu machen, um die nach wie vor in der Gesellschaft anerkannten Jäger_innen ins rechte Licht zu rücken. Das Bild der Jäger_innen als Tier- und Naturschützer_innen ist leider noch immer in vielen Köpfen verankert. Die Jägerschaft streut bereits jahrzehntelang bewusst und mit Erfolg Fehlinformationen, um ihre Lust am Töten zu legitimieren und legal zu halten. Für Kindergruppen bieten Jäger_innen Führungen durch die Natur und zementieren so die Grundlage für ihr blutiges Hobby in der nächsten Generation. Sogar aufgeschlossene junge Tierärzt_innen nennen zumindest die „Regulierung der Tierbestände“ immer noch als Rechtfertigung für die Jagd, obwohl längst erwiesen ist, dass dadurch das Gegenteil eintritt.
Es ist nötig, weiter aufzuklären und Fälle wie den von Hanky ans Licht zu bringen. Die Jäger_innen müssen wissen, dass ihre feigen Taten gesehen, dokumentiert, angezeigt und vor allem nicht toleriert werden! Irgendwann werden dann die vielen „Einzelfälle“ auch vor den verschlossensten Augen ein ganzes Bild ergeben.

Nele und Mike

Endnoten:

[1] Zu Jagdunfällen siehe www.bit.ly/1PRY88Z (peta.de).

[2] Siehe www.bit.ly/1QeMzUd (bmelv-forschung.de).

[3] Siehe www.bit.ly/1HWjevR (tknds.de).

[4] Die *TIERBEFREIUNG* verzichtet mit Rücksicht auf die Leser_innen auf den Abdruck der Fotos der Füchsin.

[5] Siehe www.bit.ly/1LQcQa4 (tknds.de).

[6] Siehe www.gesetze-im-internet.de/bjagdg/__22a.html.

[7] Zu den Schonzeiten siehe www.schonzeiten.de/jagdzeiten-niedersachsen-jagd.

[8] Zur Strafanzeige von *PETA* siehe www.bit.ly/1JYsC4n (peta.de) sowie den Beitrag in *veganblog.de*: www.bit.ly/1QeNMul.

MELDUNGEN

» von Raffaela Göhrig

Niedersachsen beschränkt Gänsejagd

Mitte April hat die Landesregierung in Niedersachsen beschlossen, die Gänsejagd weiter einzuschränken und im Zuge dessen für die Monate Oktober und November die sogenannte Intervalljagd eingeführt. Konkret bedeutet das: Wenn in einem bestimmten Areal eines Vogelschutzgebietes gejagt wird, ist die Jagd auf einer anderen Fläche verboten. Nach zwei Wochen folgt dann der Wechsel. Wildgänse sind umstritten – die von ihnen verursachten Fraßschäden auf den Feldern und Weiden ärgern vor allem Landwirte und Jäger_innen. Die Tiere passieren Niedersachsen auf ihrer Reise ins Winterquartier, bis zu 20.000 von ihnen ziehen jährlich allein durch Ostfriesland. Durch die Intervalljagd würden die Gänsebestände weniger gestört, wodurch auch die Fraßschäden zurückgehen würden, wie ein Sprecher des Landwirtschaftministeriums angab. Die Landesjägerschaft Niedersachsen ist natürlich erzürnt und kritisierte die neue Verordnung als zusätzliche Einschränkung zu den bereits bestehenden von Anfang August bis Ende November. Die Jäger_innen prüfen rechtliche Schritte gegen die Intervalljagd. Im Landwirtschaftsministerium sieht man der möglichen Klage gelassen entgegen, verkündete ein Sprecher.

Frühlings-Vogeljagd auf Malta

Am 10. April wurde auf Malta mittels Volksabstimmung die Beibehaltung der Frühlings-Vogeljagd beschlossen. Die Befürworter der Frühlingsjagd auf Wachteln und Turteltauben siegten mit 50,4 Prozent vor einer Koalition aus Nichtregierungsorganisationen, die das Referendum vorangetrieben hatte. Der Vogelfang ist auf Malta seit Jahren ein heiß umstrittenes Thema. Die Tiere werden auf Malta bei der Rast auf ihrem Rückweg von den Winterquartieren in Afrika mit Netzen gefangen. Diese Art der Jagd hat auf der Insel eine lange Tradition. Gegner_innen kritisieren, dass sich die Vögel während der Saison durch den Fang nicht mehr fortpflanzen können, wenn man sie schon im Frühling tötet. Angeprangert wird auch, dass manche der 14.000 registrierten Jäger_innen die erlaubten Quoten (vier Tiere pro Jäger) überschreiten. Dass selbst geschützte Arten wie Störche oder Mauersegler den Tod finden, konnten Vogelschützer_innen in der Vergangenheit immer wieder beweisen.

Malta ist der letzte EU-Mitgliedstaat, in dem die Vogeljagd im Frühling noch erlaubt ist. Der Europäische Gerichtshof hatte das Land 2009 für die nach EU-Recht verbotene Jagd verurteilt. Trotzdem wird Malta jedes Jahr aufs Neue eine Ausnahmeregelung erteilt, die das Abschießen von 11.000 Turteltauben und 5.000 Wachteln innerhalb eines Zeitraums von zwei Wochen erlaubt.

Sabotierte Hochsitze

In Sachsen wird der Blutsport „Jagd“ immer wieder behindert. An Ostern entdeckte ein Jäger in seinem Revier in Bockwen bei Meißen zwei völlig zerstörte Jagdkanzeln – sie waren beachtliche sieben Meter hoch. Das Entfernen von Schrauben und Abmontieren und Ansägen der Balken spricht für jemanden, der professionell und bewusst ans Werk ging. Der Schaden belief sich auf 3000 Euro, nach den Täter_innen sucht die Polizei bislang vergeblich. Auch in Nossen, ebenfalls Landkreis Meißen, wurden im Februar mehrere Hochsitze angesägt. Von zertrümmerten Jagdkanzeln konnte mensch zudem lesen. Wälder um Sebnitz Neustadt (Sachsen) wurden ebenfalls von Jagdsaboteur_innen heimgesucht. Dort häufte sich die Zahl der zerstörten Hochsitze, bei Sebnitz wurden sogar welche angezündet und abgefackelt. Mitte März brannten Hochsitze bei Waltersdorf (Landkreis Görlitz). Hochsitze helfen den Jäger_innen bei ihrer „Arbeit“ – Tiere abzuschießen. Das Zerstören dieser ist also ein Mittel, Leben zu retten. Jäger_innen in Meißen haben nun 1000 Euro Kopfgeld ausgesetzt, um Hinweise, die zum Ergreifen der Täter_innen führen könnten, zu belohnen.

Erschossener Biber in Hessen

Biber gehören in Deutschland zu den streng geschützten Tierarten. Diese Tatsache hat einen in Hessen lebenden Biber aber nicht davor bewahrt, erschossen zu werden. Mitte September wurde das Tier von einer Wassersportlerin bei Kassel in der Fulda entdeckt und von der Wasserschutzpolizei geborgen. Der tote Biber ist der erste seiner Art seit 300 Jahren in dieser Region. Man fand mehrere Schrotflintenkugeln in ihm, äußerlich sah er unverletzt aus. Ein vorsätzliches Töten kann mit bis zu fünf Jahren Gefängnis oder einer hohen Geldstrafe geahndet werden. Selbst bei einer fahrlässigen Tötung kann ein Bußgeld von bis zu 50.000 Euro drohen. Die zuständige Obere Naturschutzbehörde hat Strafanzeige gestellt. Wie der *Naturschutzbund Deutschlan*d (Nabu) bekannt gab, gibt es aktuell 327 Biber in Hessen. Die Art war mehrere 100 Jahre lang ausgerottet.

Jagdfreie Gebiete in Hessen

Die Grundstücke eines Vegetariers in Morschen (Schwalm-Eder-Kreis) sind seit 1.4.2015 jagdfrei. Das ist die erste offizielle jagdrechtliche Befriedung eines Grundstücks in Hessen. Nachdem über den Vorfall in der Presse berichtet wurde, erhielt der Mann von vielen Seiten Zuspruch und Anerkennung.

Seitdem der Gesetzgeber im Jagdgesetz die rechtliche Grundlage für die jagdliche Befriedung von Grundstücken geregelt hat, werden in fast allen Bundesländern Grundstücke von der Jagd freigestellt oder entsprechende Anträge bei den Unteren Jagdbehörden eingereicht. Zuvor wurden bereits einige Grundstücke in Bayern durch das Verwaltungsgericht von der Zwangsbejagung befreit (wir berichteten, siehe *TIERBEFREIUNG 83,* S. 60). Zudem hat die Kreisverwaltung Bad Kreuznach mit Beginn des Jagdjahres 2015/16 am 1.4.2015 einen Großteil der Flächen des Bioweingutes Gänz in Hackenheim (Rheinhessen) für befriedet erklärt. Dort müssen Jäger_innen vorerst für die nächsten 3 Jahre auf das Abschießen von fühlenden Individuen verzichten.

Japan: Walfangprogramm unzureichend

Mitte April gab es für Walfanggegner_innen Grund zur Freude: Ein von der Internationalen Walfang-Kommission (IWC) veröffentlichter Bericht erklärt Japans Pläne für den „Wissenschaftswalfang“ im Südpolarmeer als mangelhaft. Die IWC-Experten kamen zu dem Schluss, dass es keine Beweise dafür gäbe, dass der Walfang für die Forschung nötig sei. Die Empfehlung lautete stattdessen: nicht-letale Forschung und Analysen von bereits vorhandenem Material. Japan hat daraufhin angekündigt, im Herbst auf jeden Fall eine Fangflotte in die Arktis zu schicken. Im März 2014 befand der Internationale Gerichtshof (IGH) das Walfangprogramm „JARPA II“ als illegal. Im November 2014 legte Japan einen neuen Programmentwurf nach, der das Töten von bis zu 333 Zwergwalen pro Jahr ab Ende 2015 vorsieht. Beim letztjährigen Treffen der IWC verabschiedeten die Mitgliedsländer eine Resolution, die vorsieht, dass keine weiteren Sondergenehmigungen

im Rahmen der bestehenden Forschungsprogramme oder neuer Programme erteilt werden dürfen, bis die Kommission entschieden hat, dass das IGH Urteil vollständig in die Arbeit der Kommission integriert wurde und der Antrag den neuen Kriterien gerecht wird. Die Kommission wird dies jedoch erst bei dem Treffen 2016 entscheiden können.

Geköpfte Wölfe in Brandenburg

Auch in anderen Bundesländern wird mit geschützten Tierarten nicht zimperlich umgegangen. In Brandenburg sind innerhalb weniger Monate zwei Wölfe getötet und geköpft aufgefunden worden: Einer Ende Dezember 2014 bei Hirschberg (Elbe-Elster) an der Grenze zu Sachsen und der andere im August bei Lieberose (Dahme-Spreewald). Die Polizei ermittelt mit Hochdruck wegen des Verstoßes gegen das Artenschutzgesetz und sucht auch anhand von DNA-Proben nach den Täter_innen. Dadurch erhofft man sich vor allem eine Spur hinsichtlich des in Südbrandenburg gefundenen Wolfes. Bei Befragungen wurden Proben auf freiwilliger Basis abgegeben, wie ein Sprecher des Polizeipräsidiums mitteilte. Die Polizei erhielt zudem Hinweise von einem Befragten, der angab, dass er mitbekommen habe, wie ein Mann sagte, dass ein Wolf in einen Stall im Dorf eingedrungen und vom Besitzer erschossen worden sei. Dies werde geprüft. In dem Bundesland leben rund 14 Wolfsrudel, hauptsächlich im Süden, sowie mehrere Einzeltiere.

Mit Pestiziden verseuchtes, norwegisches Walfleisch vernichtet

Wie man Meldungen im Internet Mitte März entnehmen konnte, haben japanische Behörden norwegisches Walfleisch aus dem Verkehr gezogen, nachdem bei einer Routinekontrolle eine erhöhte Pestizidbelastung des Fleisches nachgewiesen worden war. Das Fleisch enthielt doppelt so hohe Mengen wie maximal erlaubt. Das Gesundheitsministerium in Tokio hatte erhöhte Werte von Aldrin, Dieldrin und Chlordan bei den Tests festgestellt. Diese Pestizide werden in den meisten Industrieländern nicht mehr eingesetzt, können aber über internationale Grenzen hinweg transportiert werden und stellen deshalb nach wie vor ein Risiko für Mensch und Umwelt dar. Norwegische Behörden teilten mit, dass ihre eigenen Tests nur eine geringe Pestizidbelastung ergeben hätten und das Fleisch zum Verzehr geeignet gewesen sei. Norwegisches Walfleisch hat bereits in der Vergangenheit Bedenken bezüglich einer Belastung mit Umweltgiften ausgelöst . 2001 hatten norwegische Behörden - kurz nachdem der Export nach Japan wieder aufgenommen worden war - eine hohe Konzentration von Dioxin in Wal-Speck-Proben bestätigt. Daraufhin verhängte Japan ein Importverbot gegen den kontaminierten Speck.

Verstrahlte Wildschweine

Der Atomunfall in Tschernobyl 1986 hatte vor allem für die Umwelt und die darin lebenden Tiere weitreichende Folgen und diese halten bis heute an – Wildtiere und Pflanzen sind durch das Reaktorunglück radioaktiv verstrahlt. Das gilt wohl besonders für bayerische Wildschweine. Diese sind stärker verstrahlt als bislang erwartet, die vom Bayerischen Jagdverband (BJV)gesammelten Messdaten zur Radioaktivität werden allerdings größtenteils geheim gehalten, da der Jagdverband einen Imageschaden (zum Beispiel die Angst der Öffentlichkeit, dass alles Wildbret verstrahlt sei) fürchtet. Den Daten zufolge wurde 2013 bei 140 erschossenen Wildschweinen eine Belastung von mehr als 10.000 Becquerel pro Kilogramm gemessen - der Grenzwert liegt bei 600 Becquerel. Der Mann, der die Daten der bayernweit über 100 BJV-Messstellen ausgewertet hat, wurde vom BJV zum Schweigen hinsichtlich der Radioaktivitätsdaten ermahnt. Er wandte sich jedoch im März 2015 an das *Garmischer Tagblatt*, wodurch die Sache bekannt wurde. Die Ergebnisse sind für die Öffentlichkeit nicht einsehbar oder zugänglich, der BJV übermittelt sie zwar an das Umweltministerium, von diesem werden sie aber nicht veröffentlicht. Ein Ministeriumssprecher gab an, dass es für eine Veröffentlichung durch bayerische Behörden keine Rechtsgrundlage gäbe. Diese würden nur die Ergebnisse staatlicher Stichproben publizieren. Der BJV hingegen schiebt die Veröffentlichung den Behörden „in die Schuhe“ und teilte mit, dass das deren Angelegenheit sei. Die Käufer_innen des Wildschweinfleisches würden die Werte des betreffenden Tieres angeblich erfahren. Besonders auffällig war die Belastung im Landkreis Augsburg, wo 88 Tiere mit einem Wert über 10.000 Bq/kg getötet wurden. Im zum Landkreis Regen gehörenden Teil des Nationalparks Bayerischer Wald wurden 2013 zwanzig Schweine geschossen, von denen 13 eine Belastung von über 10.000 Bq/kg aufwiesen. Die Frage, ob der Verzehr von radioaktiv verseuchtem Wildschweinfleisch unmittelbar gesundheitsschädlich sei, verneinte ein Wissenschaftler, nannte es aber „nicht ratsam“. Verbraucher_innen wird empfohlen, jede unnötige Exposition zu vermeiden. Eine starke radioaktive Belastung des Körpers erhöht das Risiko von Krebserkrankungen.

Baden-Württemberg: Fallenjagd auf Fuchswelpen

In Baden-Württemberg wurde im April ein Entwurf zur Durchführungsverordnung zum neuen Jagd- und Wildtiermanagementgesetz vorgelegt. Die Verordnung trat am 1. April in Kraft. Nach dem Willen der grün-roten Landesregierung können Jäger_innen Fuchswelpen künftig ohne weiteres bereits am Bau mit der Falle fangen und töten.

Die Jungtiere werden dann mittels Drahtgitterfalle am Ausgang des Fuchsbaus gefangen, wenn die Elterntiere auf Nahrungssuche sind. Wenn die Welpen sich zum Spiel ins Freie begeben, versperrt ihnen die Klapptür der Falle den Weg zurück in den Bau. So müssen sie oft stundenlang ausharren, bis der Jäger sie erschlägt oder in der Falle erschießt. Bisher war für den Einsatz derartiger Fallen eine Sondergenehmigung erforderlich; diese soll künftig wegfallen. Zahlreiche wissenschaftliche Studien sowie Erfahrungen aus jagdfreien Gebieten zeigen schon seit geraumer Zeit, dass die Fuchsjagd überflüssig ist. Fuchsbestände regeln sich aufgrund sozialer Mechanismen und durch das verfügbare Nahrungsangebot selbständig. Die Fuchsjagd ist alles andere als nachhaltig – Bestandverluste werden durch höhere Geburtenraten schnell wieder wettgemacht. „Fuchsjagd ist reine Spaßjagd, es gibt weder ökologische noch seuchenrelevante Gründe, den Rotkitteln nachzustellen“, erläutert Lovis Kauertz von *Wildtierschutz Deutschland*.

Ebenso unverständlich wie die pauschale Legalisierung der Fallenjagd ist die nur marginale Anpassung der Jagdzeiten: Während Wildschweine nun nahezu ganzjährig bejagt werden dürfen – zuvor galt dies lediglich für Frischlinge -, gibt es bei den meisten anderen Tierarten nur geringfügige Verkürzungen der Jagdzeiten. Die Verordnung ermöglicht selbst den Abschuss von Hockerschwänen und selten gewordenen Waldschnepfen. Die ursprünglich verkündete Absicht, Wildtieren eine angemessene Ruhephase vor menschlichen Nachstellungen zu verschaffen, verkommt damit zur Farce.

Quelle: Wildtierschutz Deutschland e.V.

MELDUNGEN

» von Markus Kurth

Max-Planck-Institut Tübingen verzichtet auf Primatenversuche

Die Hauptmeldung aus dem Bereich Tierversuche kommt diesmal aus Tübingen: Nikos Logothetis, Leiter der Abteilung für biologische Kybernetik am Max-Planck-Institut in Tübingen, will seine Versuche in Zukunft statt an Primaten an Nagetieren durchführen. Vonseiten der übergeordneten Max-Planck-Gesellschaft (MPG) ist zu lesen: „Die Max-Planck-Gesellschaft bedauert diese Entscheidung. Ungeachtet dessen wird es in der Max-Planck-Gesellschaft auch weiterhin tierexperimentelle Forschung an nicht-humanen Primaten geben.“ Zusätzlich wird auf die „große Belastung für alle Beteiligten“ eingegangen, welche durch die *SOKO Tierschutz*-Kampagne „Operation Alekto“ entstand. Insbesondere „Anfeindungen, die Vielzahl an Drohmails und Beschimpfungen“ sowie „intolerante, teilweise menschenverachtende Aggressivität“ werden als Gründe hierfür genannt.
Was auch immer intern geschehen sein mag, offensichtlich wird hier Schadensbegrenzung betrieben. Konfrontiert mit einer lokal fokussierten, schlagkräftigen Kampagne, soll mit der Unterstellung von Menschenverachtung und gefälschten Bildern die Integrität der Forschung gewahrt bleiben. Die eigentliche Forschung an Primaten wird in andere Institute ausgelagert, die bisherige Forschungsgruppe kann mit anderen Versuchstieren weiter beschäftigt werden. Das Einknicken vor den Aktivist_innen wird als persönliche Entscheidung eines Experimentators gekennzeichnet und fördert gleich zwei Erkenntnisse zutage: Zum Ersten scheint mittlerweile eine lokal konzentrierte Kampagne auch im Bereich der medizinischen Forschung gegen Tierversuche vorgehen zu können – mit Bildmaterial und für Primaten. Zum Zweiten sind gerade universitäre und wissenschaftliche Stellen, welche von ihrem Tun wissenschaftlich überzeugt sind und den Sinn ihrer Forschung im Dienste an der Menschheit sehen, in der Sache ärgere Gegenspieler als Auftragslabore für allerlei andere Arten von Tierversuchen. Ein Eingeständnis, dass die Versuche falsch sind, wird sich hier kaum erzwingen lassen. Dennoch wird die Kampagne in Tübingen weitergehen. Am 27. Juni wird zur vierten Großdemo gegen Tierversuche aufgerufen. Dass Versuchszweck und Spezieszugehörigkeit zentrale Faktoren in den Kämpfen gegen Tierversuche sind, zeigen die folgenden Beispiele.

150.000 Mäuse für Botox

Tierversuche für Kosmetika sind in der EU verboten. Wie die *Ärzte gegen Tierversuche* melden, starben dennoch 2014 in Deutschland 150.000 Mäuse in Tierversuchen zur Erforschung des Nervengiftes Botulinumtoxin, besser bekannt als Botox. In der öffentlichen Wahrnehmung ist Botox untrennbar verbunden mit der Verwendung in der Kosmetikindustrie als Anti-Falten-Mittel. Tierversuche werden dennoch aus zwei Gründen durchgeführt. Zum Ersten wird Botox auch zu medizinischen Zwecken genutzt, etwa zur Behandlung von verschiedenen Spastiken. Deshalb ist die Erforschung im Tierversuch noch immer legal. Zum Zweiten ist Botox hochgiftig, weshalb für jede Charge eines Botox-Präparates eine Giftigkeitsprüfung erfolgen muss – in der Regel im Tierversuch. In sogenannten LD50-Tests an Mäusen wird bestimmt, welche Dosis die Hälfte der Versuchstiere umbringt. Bevor die Tiere an dem Nervengift ersticken, haben sie oft mehrere Tage lang qualvoll gegen Muskellähmungen, Atemnot und Sehstörungen gekämpft. Alternativverfahren für die Giftigkeitsprüfung sind in der Entwicklung und teilweise auch schon realisiert, dennoch wird diese Art des Tierversuches gerade in Deutschland so schnell nicht enden. Das liegt daran, dass neben der Firma Merz, welche bereits auf die behördliche Bewilligung eines Alternativverfahrens wartet, vor allem die Firma Eisai diese Tests in Auftrag gibt. Letztere verantwortet 60.000 der getöteten Versuchstiere, lässt jedoch nicht Botox vom Typ A, sondern vom Typ B testen. Hierfür sind noch keine Alternativverfahren entwickelt worden. Behördlicherseits wird die Entwicklung tierversuchsfreier Verfahren weder gefördert, noch wird über Gesetze Druck auf die Pharmaunternehmen ausgeübt. Alles was bleibt, ist die Eigeninitiative der Firmen.

500.000 Kaninchen sterben trotz Alternativverfahren

Eben diese Eigeninitiative ist nicht genug. Wie *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner* berichtet, sind 2013 eine halbe Million weltweit und allein in Deutschland 45.000 Kaninchen für die Impfstoffforschung gestorben. Das sind 43 Prozent aller im Tierversuch eingesetzten Kaninchen. Dabei stehen bereits Alternativen – in diesem Falle das praxiserprobte Phagen-Display-Verfahren – zur Verfügung. Viele Firmen, aber auch Universitäten, setzen dennoch auf den Tierversuch, da rechtlich zwar eine bevorzugte Verwendung von tierleidfreien Verfahren zu prüfen ist, in der Praxis jedoch nicht durchgesetzt wird. Nur eine verpflichtende Anwendung der Alternativen oder aber ein Verbot der Tierversuche würde hier Wirkung zeigen. Wenn jedoch einem übermäßigen Forschungsetat für Tierversuche Anerkennungsfristen von bis zu 20 Jahren für neue tierversuchsfreie Methoden gegenüberstehen, scheint der politische Wille zu fehlen. Um auf das Leiden der Kaninchen aufmerksam zu machen, die nach Mäusen, Ratten und Fischen die vierthäufigsten Versuchstiere darstellen, kürte der *Bundesverband der Tierversuchsgegner* sie zu dem Versuchstier des Jahres 2015. 95.000 von ihnen sterben jedes Jahr in Deutschland, der Großteil für die Humanmedizin.

Demonstration gegen LPT

Sowohl für die Produktion von Antikörpern für die Impfstoffproduktion als auch für die Giftigkeitsprüfungen spielen private Auftragslabors eine zentrale Rolle. So lassen sowohl die Firma Merz als auch die Firma Eisai ihre LD50-Tests im Auftragslabor LPT durchführen. Entsprechend brachten am 24. April nicht nur die Giftigkeitsprüfungen für Botox, sondern allgemein die Tierversuche des Auftragslabors LPT erneut Aktivist_innen vor dessen Hauptsitz am Rande Hamburgs. Etwa 30 Personen fanden sich hier zu einer Demonstration der *Kampagne LPT-Schließen* ein. Die Abschlusskundgebung war zeitlich günstig gewählt, um die Mitarbeitenden zu ihrem Dienstende in Empfang nehmen zu können. Für den 20. Juni ist an gleicher Stelle eine überregionale Großdemo gegen LPT geplant (Treffpunkt: 12 Uhr, Neugrabener Marktplatz).

Brussels Airlines stoppt Transporte von Hunden und Katzen

Auch gegen Tierversuchstransporte wird wieder überregional demonstriert werden. Vom 5. bis 7. Juni 2015 riefen das *Gateway to Hell* -Netzwerk sowie die *Stop Vivisection*-Kampagne zu einem internationalen Aktionswochenende auf. Derart ungewünschte Aufmerksamkeit wurde kürzlich auch der versuchstiertransportierenden Brussels Airlines zuteil, diesmal allerdings von unerwarteter Seite. Ende März filmte ein Mitarbeiter des Flughafens Brüssel Transportboxen der Airline, in der sich Beagles befanden. Er spielte das Material der *Anti Dierproeven Coalitie* zu, woraufhin diese Onlineproteste gegen Brussels Airlines initiierte, wohl wissend, dass die Hunde aus den USA für Versuchslaboratorien wie Janssen Pharmaceutica und GSK importiert wurden. Vom Protest überrascht, gab Brussels Airlines innerhalb von zwei Tagen bekannt, dass sie keine Hunde und Katzen mehr zu Versuchszwecken transportieren werde. Alle weiteren Tierarten sind von diesem Verzicht bisher ausgenommen – in der Vergangenheit transportierte die Airline etwa auch Mäuse für Versuchszwecke.

ANIMALRIGHTS STUFF FOR FREE



KOSTENLOSE TIERRECHTS-DESIGNS

FREE DOWNLOAD ANIMALRIGHTSSTUFFFORFREE.BLOGSPORT.DE

ZUSAMMENLEBEN **MIT PFERDEN**

» von Alina Schmitt

„Zusammenleben mit Pferden“ ist nach jenem mit Hunden der zweite Teil. Wer sich berufen fühlt, zum Zusammenleben mit einer Tierart im Rahmen unserer Serie einen Beitrag zu schreiben, kann sich gerne bei uns melden: redaktion@tierbefreiung.de.

Neben Hunden und Katzen haben Menschen zu Pferden die geschichtlich längste Beziehung. Pferde sind, ebenso wie Hunde und Katzen, Kuscheltier, Seelentröster, Kind- und Partner_innenersatz, aber auch Sportgerät im Reitsport und – in manchen Kreisen – ein Nahrungsmittel. Im Gegensatz zu den recht selbstständigen Katzen sind Pferde, so wie auch Hunde, auf Menschen angewiesen. Sie sind erziehbar, hören auf Kommandos und sind „ihren Menschen“ meist treu ergeben, selbst wenn sie schlecht behandelt werden.



Während bei den meisten anderen Tieren der rechtliche Status mit dem gesellschaftlichen Status identisch ist, sind Pferde rechtlich „Nutztiere“ und Nahrungslieferanten, haben in der westlichen Welt allerdings fast den gleichen gesellschaftlichen Status wie Hunde und Katzen. Auch wenn sie räumlich meist nicht mit Menschen zusammenleben, werden sie häufig als Familienmitglieder angesehen. Insbesondere in England und Deutschland ist diese „Liebe“ zu Pferden besonders ausgeprägt. Der sich aus diesem besonderen Status von Pferden ergebende Widerspruch wurde sehr gut am Skandal um Pferdefleisch in Fertiglasagne deutlich. Das Pferd, ein Sympathieträger, ein geliebtes „Haustier“, landete versehentlich auf dem Teller. Die *FAZ* titelte treffend: „Man hat uns Tier ins Fleisch gemischt.“[1] Die Doppelmoral der Gesellschaft im Umgang mit Tieren wurde hier in extremem Ausmaß deutlich. Die einen sind „Nutztiere“, deren Leidensfähigkeit verdrängt wird, auf der anderen Seite die „Haustiere“, denen kein Haar gekrümmt werden darf.

Domestizierung von Pferden

Die Domestizierung von Pferden ist nicht genau belegt, begann jedoch vor etwa 5.000 Jahren und zeitlich nach Hunden, Schafen und Rindern. Letztere wurden bereits vor Pferden auch als Zugtiere eingesetzt. Vor seiner Nutzbarmachung für den Transport war das Pferd aber zunächst als Fleischlieferant interessant. Seine Zähmung und Domestizierung folgten später und waren der Beginn einer langen und noch immer andauernden Leidensgeschichte für das Pferd. Keine andere Spezies wurde vom Menschen über einen so langen Zeitraum derart ausgebeutet. „Kaum dem Bratspieß oder Kochtopf entronnen, verfiel es in eine Knechtschaft, die kaum seinesgleichen hat“, schreibt etwa Erhard Oeser.[2] In Kriegen wurden Pferde nicht nur als Reit-, Zug- und Packtiere, sondern auch als Waffe benutzt, etwa bei der Kapriole. Dabei springt das Pferd in die Luft und tritt nach hinten aus. Die Kapriole wird noch heute an der Spanischen Hofreitschule in Wien oder auch bei der Pferdeshow Apassionata gezeigt. Trotz zunehmender Motorisierung hatte der Einsatz von Pferden im Zweiten Weltkrieg seinen Höhepunkt. Die Rote Armee hat die unfassbare Zahl von dreieinhalb Millionen Pferden in den Krieg geschickt.[3] Die Pferde kamen nicht nur im Gefecht ums Leben, viele starben an Krankheiten und Seuchen.

Durch die Motorisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich das Verhältnis zu Pferden stark verändert. Während des Kriegs wichtiges Transport-, Fortbewegungs-, aber auch Nahrungsmittel und unentbehrlich in der Landwirtschaft, ging der Pferdebestand nach 1945 drastisch zurück. Reiten wurde zunächst zum Hobby der sogenannten besseren Gesellschaft, wurde aber schnell in allen Bevölkerungsschichten populär. Die Pferdehaltung orientierte sich über Jahrhunderte hinweg ausschließlich an den Bedürfnissen des Menschen nach stetiger Verfügbarkeit des Pferdes und nicht etwa an den Bedürfnissen des Pferdes nach Licht, Luft, Bewegung und sozialem Kontakt zu Artgenossen. Haltung in Ställen und Einzelboxen, häufig sogar Anbindehaltung, waren Standard. Ein größeres Umdenken begann ab etwa Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre und wurde ab 1996 insbesondere durch die neu erschienene Zeitschrift *Cavallo* vorangetrieben, die unermüdlich über die Vorteile der Offenstallhaltung aufklärte.[4] Pferde wurden immer weniger als Sportgeräte, sondern als „Freizeitpartner“ angesehen, und es wurde sich mit ihren arteigenen Bedürfnissen auseinandergesetzt. Dies geschah jedoch keineswegs aus rein altruistischen Motiven, sondern auch weil Pferde, die entgegen ihren Bedürfnissen fast 24 Stunden am Tag in Boxen stehen, physisch und psychisch erkranken. Pferde in Offenstallhaltung oder zumindest mit ganztägigem Koppelgang sind seltener krank. Sie sind gelassener und umgänglicher, was ihre „Nutzungseigenschaften“ verbessert.

Bedürfnisse von Pferden

Pferde sind ursprünglich Steppentiere, die sich, auf der Suche nach Nahrung, langsam grasend etwa 16 Stunden am Tag im Schritt vorwärts bewegen. Geschlafen wird etwa zwei Stunden, die restliche Zeit wird mit Dösen, Spielen, Raufen oder gegenseitiger Körperpflege verbracht. Pferde sind als Herdentiere sehr gesellig und sozial, was dem Menschen den Umgang mit ihnen sehr leicht macht. Der Zusammenhalt der Herde ist überlebensnotwendig, die Prädisposition zu aggressivem Verhalten wurde von der Evolution weitestgehend wegselektiert. Als Beutetiere sind sie auf den Schutz durch ihre Herde angewiesen, was vor allem Charakterzüge wie Freundlichkeit, Hilfs- und Kooperationsbereitschaft hervorgerufen hat. Diese Eigenschaften wurden dem Pferd, als es auf den Menschen traf, zum Verhängnis, da sie die Ausbeutung und Unterwerfung dieser starken Tiere nicht nur ermöglicht, sondern begünstigt haben. Die grenzenlose Bereitschaft zur Zusammenarbeit, selbst bei schlechter Behandlung, ist im angeborenen Herdentrieb zu finden. Als Beutetiere geben Pferde keine Schmerzlaute von sich, und auch ihrer Körpersprache und Mimik sind Leid und Schmerz kaum anzusehen, um Raubtiere nicht auf sich aufmerksam zu machen. Pferde stöhnen allenfalls leise, aber auch nicht immer. Das erklärt, warum viele Pferde auch dann noch keinen Schmerz zeigen, wenn bereits blutige Mundwinkel oder Sporenstiche sichtbar sind. Die Mimik von Pferden ist für einen Menschen nicht intuitiv zu erfassen und einzuordnen. Wir haben bereits Schwierigkeiten, die Mimik der mit uns am engsten verwandten Spezies, Schimpansen und Bonobos, richtig zu deuten. Das Erkennen von Schmerz und Leid beim Pferd ist nur dem geschulten Auge möglich.

„Haltung“ von Pferden

Eine Auswilderung ist kaum möglich, da in Europa nicht genügend Flächen mit ausreichendem Bewuchs und Zugang zu Wasser vorhanden sind. Viele hochgezüchtete Rassen haben einen sehr hohen Grundumsatz, sodass ihr Bedarf nur durch Gras kaum gedeckt werden kann. Autoverkehr stellt zusätzlich eine ernste Gefahr dar. Wie sehr Pferde auf menschliche Hilfe angewiesen sind, ist sehr deutlich in Irland und Spanien zu beobachten, wo im Zuge der Wirtschaftskrise mehrere tausend Pferde und Ponys von ihren Besitzer_innen ausgesetzt wurden. Sie finden nicht genügend Nahrung, sind abgemagert, viele sind krank und verhungern oder verdursten. Viele werden von Autos angefahren.[5] Auch wenn eine gezielte Auswilderung nicht mit Aussetzen vergleichbar ist, zeigt das Beispiel doch, dass domestizierte Pferde in unserer heutigen Welt alleine schwer zurecht kommen. Eine Auswilderung könnte allenfalls mit kleinen Gruppen sogenannter Robustrassen (wie Shetlandponys, Fjordpferde) in einer ihrer ursprünglichen Heimat ähnlichen Gegend versucht werden. Pferde sind also, in den meisten Fällen, zwingend auf menschliche Unterstützung angewiesen.

Die wenigsten Menschen haben die Möglichkeit, Pferde direkt bei sich zu Hause zu halten und bringen ihr(e) Pferd(e) in einem Pensionsstall unter. Die gesündeste, dem natürlichen Vorbild und der Art am meisten gerecht werdende Haltungsform ist die ganzjährige Weidehaltung, bei der sich Pferde von Frühjahr bis Herbst überwiegend von Gras ernähren. Im Winter werden Heu und Stroh zugefüttert. Aufgrund der notwendigen großen Flächen ist diese „Haltungsform“ in Deutschland allerdings nur eingeschränkt möglich. In der regenreichen Zeit von November bis April, in der kein Graswachstum stattfindet, wird von Pferden die Grasnarbe

(zusammenhängender, ineinander verwurzelter und sich Halt gebender Bewuchs des Bodens) größtenteils zertreten. Die Weide muss im Frühjahr neu eingesät werden, was sehr kostspielig ist. Außerdem sind weitere Weideflächen notwendig, auf die im Frühjahr ausgewichen werden kann, damit die Winterweide nachwachsen kann. Als Alternativen zur ganzjährigen Weidehaltung bieten sich Offen- und Laufstall an. Bei dieser Lebensweise stehen die Pferde den Sommer über 24 Stunden oder zumindest tagsüber auf Grasweiden und verbringen die Nächte in der Herde auf sogenannten Paddocks (befestigte Ausläufe ohne Gras) oder in Gruppen in einem großen Laufstall, in dem sie sich frei bewegen können. Pferde sollten jederzeit die Möglichkeit haben, einen Unterstand (oder große Bäume) aufzusuchen, um sich vor Wind, Regen und Sonne schützen zu können, wenn sie das möchten. Zum Schlafen bevorzugen Pferde saubere, weich eingestreute Unterstände/Offenställe.

In einigen Fällen, etwa bei rangniedrigen oder alten Pferden, kann die stundenweise Unterbringung in einer Box über Nacht sinnvoll und für einige Pferde erholsam sein, da sie so in Ruhe essen und schlafen können. Hier sollte immer nach den Bedürfnissen und Gewohnheiten des jeweiligen Individuums abgewogen werden.

Pferde sind Herdentiere und müssen mindestens zu zweit gehalten werden. Besser sind jedoch größere Herden. Die Haltung zu zweit sollte nur in Notfällen stattfinden. Größere Herden vermitteln Pferden mehr Sicherheit, und wenn ein Pferd beispielsweise wegen Krankheit in eine Klinik muss, bleibt kein Pferd allein zurück. Menschen sind nur ein sehr bedingter Ersatz für Herdengenossen, allein schon, weil sie meist nur stundenweise beim Pferd sind.



Kapriole von Ludwig Koch. Die Zeichnung 6 zeigt eine falsche Kapriole. Anstatt sich auf die Hinterbeine zu stellen und abzuspringen, springt das Pferd mit allen vier Beinen gleichzeitig in die Luft.

Als „Dauerfresser“ sollten Pferde, so sie auf keiner Weide stehen, jederzeit Zugang zu Raufutter (Heu, Stroh) haben. Bei einigen Rassen, meist nordischen Ponyrassen, sollte die Nahrungsaufnahme allerdings eingeschränkt werden, da diese Rassen aus sehr kargen Gegenden kommen und einen sehr niedrigen Grundumsatz haben. Ihr Stoffwechsel ist darauf ausgerichtet, jeden Grashalm optimal zu verwerten. Die hiesigen „fetten Weiden“ sind für diese Rassen nicht geeignet und führen häufig zu Krankheiten wie beispielsweise Hufrehe. Bei einigen hochgezüchteten Pferderassen hingegen ist, insbesondere im Winter, eine Zufütterung mit Kraftfutter (Hafer, Gerste, Müsli, Pellets) notwendig, da diese Rassen einen relativ hohen Grundumsatz haben. Wenn die Nahrungszufuhr rationiert werden muss, sollten die Mengen auf möglichst viele kleine Einzelportionen verteilt werden.

Umgang und Leben mit Pferden

Ähnlich wie in Eules erstem Beitrag zur Serie „Zusammenleben mit Tieren“ in Bezug auf Hunde (siehe *TIERBEFREIUNG 85*), ist zu beobachten, dass Menschen, trotz bester Absichten und bestem Willen, ihre Pferde oftmals sehr schlecht behandeln. Dies passiert meist aus Unwissenheit oder resultiert aus einem gekränkten Ego, weil das Pferd die menschliche Erwartungshaltung nicht erfüllt: Der Mensch ist sauer auf das Pferd, das nicht macht, was es soll, wertet dieses Verhalten als Ablehnung oder gar als „mangelnde Liebe“ und ist gekränkt, weil das Pferd – vermeintlich – nicht zurück gibt, was es bekommt. In Wirklichkeit weiß das Pferd aber nicht, was der Mensch von ihm will, weil der Mensch sich nicht in einer für Pferde nachvollziehbaren Art und Weise vermitteln kann. Das ist häufig im täglichen Umgang mit Pferden zu beobachten, unabhängig vom Reiten und unabhängig davon, ob Pferde überhaupt (noch) geritten werden.

Leben Pferde mit Menschen zusammen, ist es zum Selbstschutz des Menschen notwendig, dass sich Menschen und Pferde an einige Grundregeln halten. Menschen sollten sich stets bewusst sein, dass sie es mit 400 bis 800 Kilogramm schweren Fluchttieren zu tun haben, die jederzeit erschrecken und zur Seite springen oder losrennen können. Pferde

sollten sich, ohne zu drängeln und ohne zu ziehen, führen lassen. Das kann beispielsweise notwendig sein, wenn ein Pferd wegen einer Beinverletzung für mehrere Wochen oder gar Monate in einer Box untergebracht werden muss, weil es nicht herumrennen darf, sich aber durchaus bewegen soll. Ebenso sollten Pferde auf Aufforderung alle vier Hufe geben (hochheben), damit diese untersucht und gereinigt oder von einem_einer Hufschmied_in oder Hufpfleger_in behandelt werden können. Die Vermittlung dieser notwendigen Grundlagen sind, genauso wie bei Hunden, ohne jede Form von Gewaltanwendung möglich. Es geht bei diesen Grundregeln nicht um die Herrschaft des Menschen dem Tier gegenüber, sondern um grundlegende Voraussetzungen für einen gefahrlosen Umgang und um eventuell erforderlich werdende Hilfe zu ermöglichen. Ebenso ist es äußerst sinnvoll, ein Verladetraining zu absolvieren, um Pferde im Notfall schnell und problemlos verladen zu können. Viele Verlademethoden basieren leider auf dem Prinzip menschlicher Dominanz, obwohl es möglich ist, darauf zu verzichten und stattdessen auf die Kooperationsbereitschaft des Pferdes zu setzen, darauf vertrauend, dass Pferde eigentlich immer kooperieren.

Auch bei Pferden gibt es, ähnlich wie bei Hunden, vermeintlich gewaltfreie Methoden sogenannter „Pferdeflüsterer“. Einer der (auch in Nicht-Reiter_innen-Kreisen) bekanntesten Vertreter ist Monty Roberts. Viele dieser Methoden sind jedoch nur auf den ersten Blick gewaltfrei. Monty Roberts beispielsweise versetzt Pferde durch seine Körpersprache in Angst und Schrecken. Er droht ihnen und setzt sie so massiv unter Druck. Da sie keine Möglichkeit zur Flucht haben, unterwerfen sie sich.[6]

Oft werden diese Methoden zusätzlich als „natürlich“ beworben, da es auch unter Pferden eine Hierarchie gebe. Bei frei lebenden Pferden gibt es allerdings keine strenge Hierarchie. Den „Herdenchefs“ geht es nicht um Macht und Herrschaft, sondern sie sind in erster Linie für den Schutz der Herde verantwortlich. Die Leitstute sucht die besten Futter- und Ruheplätze für die Herde und sorgt für den Zusammenhalt, während der Leithengst für die Verteidigung der Herde gegen Angreifer von außen verantwortlich ist. Anders als bei Raubtieren, bei denen der Ranghöchste zuerst isst, sind strenge Hierarchien in frei lebenden Pferdeherden nicht notwendig, da sie als Pflanzenesser meist genug Futter vorfinden, das auf einer größeren Fläche verteilt ist.[7] Ein weiterer Nachteil dieser Methoden ist, dass sie auf menschlicher Körpersprache basieren und der Mensch ständig auf seine Körperhaltung achten muss. Sobald er diese verändert, verhält sich auch das Pferd anders, da es auf die veränderte Körpersprache reagiert. Oftmals funktionieren diese Methoden auch nur im Beisein des_der Lehrer_in, der_die menschliche Körperhaltung ständig korrigiert und Anweisungen gibt. Ist kein Korrektiv mehr vorhanden, verfällt der Mensch wieder in seine gewohnte Körperhaltung. Hier kommt es leider häufig vor, dass die Schuld dafür, dass die Methode vermeintlich nicht funktioniert, beim Pferd gesucht wird.

In Notfällen, beispielsweise einer Gefahrensituation (Pferd will nicht länger an einer Straße warten und diese trotz starken Autoverkehrs überqueren) oder wenn ein Pferd bei einer dringend erforderlichen medizinischen Behandlung nicht still stehen will, reicht es in der Regel aus, in strengem Ton die Stimme zu erheben. Da man dabei meist ohnehin auch die Körpersprache unbewusst verändert, verstehen Pferde üblicherweise, dass es jetzt „ernst“ ist. Ausnahme ist hier das Verladen, das eine Extremsituation darstellt. Hier reicht es oft nicht, mit strenger Stimme zu sprechen. Aber auch hier gibt es Möglichkeiten, die auf der Kooperationsbereitschaft des Pferdes basieren. Es ist absolut nicht notwendig, Pferden Dominanz und Überlegenheit zu vermitteln.

Pferde sind üblicherweise sechzehn Stunden am Tag mit Nahrungsaufnahme beschäftigt. Wenn sie die restliche Zeit mit Dösen und Interaktionen mit ihren Artgenossen verbringen, sind sie nicht unbedingt auf zusätzliche Beschäftigung durch den Menschen angewiesen. Viele Pferde verbringen aber durchaus gerne Zeit mit Menschen. Im Winter, besonders wenn Pferde auf graslosen Paddocks stehen, leiden sie bisweilen unter Bewegungsmangel und Langeweile, weil sie, anstatt sich viele Stunden beim Grasen zu bewegen, einen großen Teil des Tages an der Heuraufe stehen. Bei ganzjähriger Weidehaltung ernähren sich Pferde im Winter zwar hauptsächlich von Heu, laufen aber auch herum und zupfen Gras. Allerdings wächst so wenig, dass sie davon nicht satt würden. Sie können das arttypische Verhalten aber dennoch ausüben. Auf kleineren Arealen, auf denen schnell alles abgegrast ist, oder auf Paddocks bewegen sie sich weniger. Ställe sollten nach Möglichkeit so konzipiert werden, dass die Pferde zwischen Heu, Wasser und Stallgebäude/Unterstand möglichst weite Strecken zurücklegen müssen. Um Pferde zu beschäftigen und ihnen Bewegung zu verschaffen, kann man mit ihnen spazieren gehen. Manche Pferde spielen auch gerne mit großen Bällen.

Zusammenleben mit Pferden und anderen Tieren

Pferde vertragen sich mit den meisten anderen Tieren wie Hunden, Katzen, Kühen, Schafen und Ziegen sehr gut und verhalten sich ihnen gegenüber sehr freundlich und hilfsbereit. Oft ist zu beobachten, dass sie Menschen und andere Tiere mit ihrer sehr beweglichen Oberlippe kraulen. Bei der gegenseitigen Fellpflege mit Artgenossen machen sie das ähnlich, wobei dort zusätzlich die Zähne zum Beknabbern eingesetzt werden. Da diese Zuneigungsbekundung bei Menschen und anderen Tieren nicht gut ankommt, sind sie sehr vorsichtig und setzen nur ihre Oberlippe ein.

Pferde haben ein außerordentlich gutes Gedächtnis und erkennen Menschen auch nach Jahren noch wieder. Sie sind als soziale und gesellige Herdentiere außerordentlich empathisch und können, auch wenn sie relativ frei im Herdenverband mit Artgenossen leben, sehr innige Beziehungen zu Menschen und anderen Tieren haben. Das Verhältnis zu Menschen hängt stark von den Vorerfahrungen ab. So sind ehemalige Renn- und Turnierpferde Menschen gegenüber häufig lebenslang distanziert und können kein Vertrauen fassen, während Pferde, die von klein auf im Herdenverband gelebt haben und von Menschen familiär und sozial behandelt wurden, oft ausgesprochen neugierig, kontaktfreudig und vertrauensvoll sind.

Ich hoffe, ich konnte einen Einblick in das Wesen von Pferden und das Zusammenleben mit ihnen geben. Die meisten Menschen dürften mit Pferden eher seltener zu tun haben, da Pferde im menschlichen Umfeld üblicherweise nicht anzutreffen sind.
Viele weitere Hintergrundinformationen zu Pferden und auch zum Reiten finden sich auf der Seite der Pegasus Kampagne, initiiert von *Tierrechte Aachen*.[8]

Endnoten:

[1] Siehe www.bit.ly/1dv2x0D (faz.net).

[2] Erhard Oeser (2007): *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*

[3] Janusz Piekalkiewicz (1992): *Pferd und Reiter im Zweiten Weltkrieg*, Seite 4

[4] Die Zeitschrift *Freizeit im Sattel* klärte zwar schon ab den 1970er Jahren über die Nachteile der Boxenhaltung, die natürlichen Bedürfnisse von Pferden und die Vorteile von Offenstallhaltung auf, allerdings mit kleinerer Auflage und geringerer Reichweite.

[5] Siehe www.bit.ly/1M1j1c3 (sz-magazin.sueddeutsche.de), www.bit.ly/1GdZBSl (spiegel.de), www.bit.ly/1FN6RkV (derwesten.de), www.bit.ly/1M1ngEE (faz.net), www.bit.ly/1FjxvOS (cavallo.de).

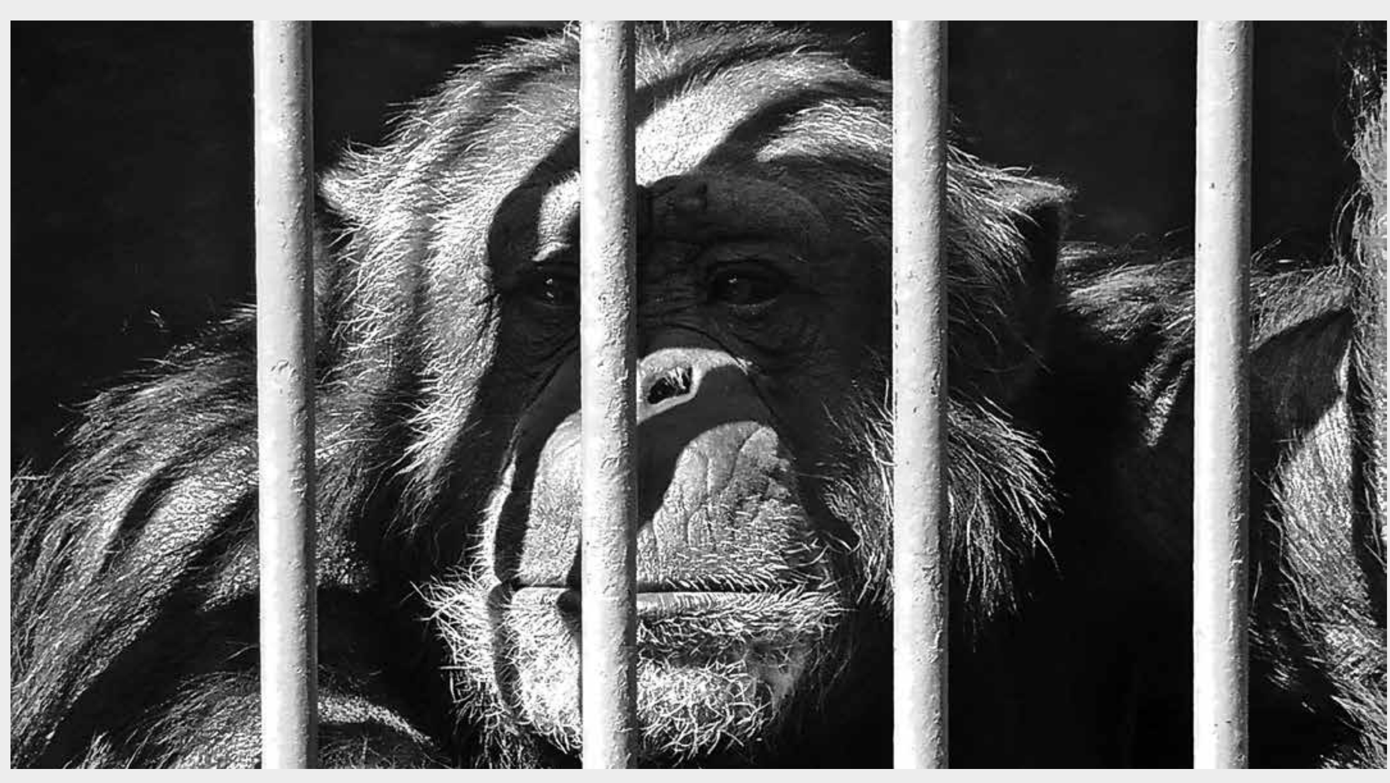
[6] Siehe www.bit.ly/1Kwjmm9 (meinpferdetraum.de), www.bit.ly/1SOusZb (stern.de) und Erhard Oeser: *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*, Seite 178.

[7] Siehe ersten Link von Endnote 6 (meinpferdetraum.de).

[8] Siehe https://pegasus.tierrechte-aachen.de und www.on.fb.me/1JhAehu (facebook.de)

The Times They Are A Changin'

Zwei Schimpansen als juristische Personen anerkannt



Schimpansen als Rechtspersonen, Foto: © GAP Archiv

Wenige Wochen nach dem bahnbrechenden Gerichtsentscheid in Argentinien, mit dem weltweit erstmalig einem nicht-menschlichen Lebewesen, nämlich Orang-Utan-Dame Sandra, Persönlichkeitsgrundrechte zugesprochen worden waren (siehe *TIERBEFREIUNG 86*), hat eine Richterin des Obersten Gerichtshofes in New York zwei in einem Versuchslabor gefangengehaltene Schimpansen implizit als juristische Personen anerkannt: Sie ordnete eine Art Haftprüfung (Order to Show Cause) für die Schimpansen Hercules und Leo an, die seit Jahren an der New Yorker Stony Brook University für biomedizinische Experimente missbraucht werden. Die Anordnung des Gerichtes, erkämpft von der US-Tierrechtsorganisation *Nonhuman Rights Project* (NhRP) um den Bostoner Rechtsprofessor Steven M. Wise, ist ein weiterer Schritt hin zur Anerkennung von Tieren als Rechtspersonen.

Während bisherige *NhRP*-Anläufe, Rechte für die Schimpansen zu erstreiten, regelmäßig von den angerufenen Gerichten abgeblockt wurden, erzielte ein im März 2015 erneut gestarteter Versuch einen wegbereitenden Erfolg: Mit höchstrichterlicher Anordnung vom 20. April 2015 wurde Stony Brook verpflichtet, rechtlich ausreichende Gründe vorzulegen, die eine weitere Gefangenhaltung der Schimpansen und damit eine fortdauernde Einschränkung ihrer körperlichen Autonomie rechtfertigen. Ist die Universität dazu nicht in der Lage, muss sie die Schimpansen freigeben, die in diesem Fall in das Primatenschutzzentrum Save the Chimps in Fort Pierce, Florida, verbracht würden.

Das mit Spannung erwartete Court Hearing am 27. Mai, in dem Stony Brook Stellung beziehen musste, brachte noch kein Ergebnis: Das Gericht entschied, noch weitere Expertenmeinungen einholen zu wollen. Unabhängig davon aber hat alleine die Anordnung eines Hearings jetzt schon enorme Signalwirkung. Sie weist auf einen Paradigmenwechsel hin, der für das Leben tausender Schimpansen, die bis heute in Laboren, Zirkussen und Zoos gefangen gehalten werden, existentielle Bedeutung hätte; und der unzweifelhaft Auswirkungen hätte auf das grundsätzliche Verhältnis des Menschen zu nicht-menschlichen Tieren.

In den von *NhRP* gleichfalls vertretenen Fällen der Schimpansen Tommy und Kiko, die unter indiskutablen Bedingungen in New York in Privathand gehalten werden, wurde gegen die Ablehnung von Klagen auf Haftprüfung Berufung beim höchsten zuständigen Gericht eingereicht. Die jeweiligen Entscheidungen stehen noch aus.

Aktuelles in Sachen Sandra

Auf Anfrage vom 10. Februar 2015 teilte das *Center for Great Apes Sanctuary* in Wauchula, Florida, mit, es habe Kontaktnahmen seitens der Kommunalverwaltung Buenos Aires gegeben, die man positiv beschieden habe: Man wolle Sandra gerne aufnehmen, sobald die gesetzlichen Erfordernisse, ein CITES 1-Tier in die USA einzuführen, erfüllt seien. Erfahrungsgemäß dauere es sechs bis acht Monate, bis die entsprechenden Papiere des zuständigen U.S. Fish & Wildlife Service mit Blick auf den sogenannten Endangered Species Act beigebracht seien. Hauptproblem aber seien die strikten Erfordernisse des U.S. Government Center for Disease Control, die eine sechsmonatige Quarantäne in einer entsprechend anerkannten Einrichtung innerhalb der USA vorschreiben, bevor ein eingeführtes beziehungsweise einzuführendes Tier von einem Schutzzentrum übernommen werden könne. Welche Quarantäneeinrichtung dafür in Frage käme, ist bislang noch nicht geklärt.

Colin Goldner
www.greatapeproject.de

ZOO-MELDUNGEN

Insolvenz für tschechischen Zoo

(dl) Tabor: Nach nur vier Jahren geht ein privat betriebener Tierpark im tschechischen Tabor Pleite. Insgesamt 400 nichtmenschliche Tiere aus 60 Arten werden dort gefangen gehalten. Die Tiere werden nun einzeln verkauft. Gegen den früheren Direktor des Tierparks wurden Ermittlungen wegen Betrugsverdachts eingeleitet.[1]

Todesfälle in Zoos

(dl) Eine schlecht eingestellte Klimaanlage wurde in der Wilhelmina, dem Zoo in Stuttgart, zwei jungen Bonobos zum Verhängnis. Mit nur einem knappen halben Jahr starben Koseka, bereits Ende Januar 2014, und ein knappes Jahr später, im Alter von nur 19 Monaten, Alima, an einer Lungenentzündung. Auch andere Bonobos sind in dem für 22 Millionen Euro teuren, neu errichteten Arresthaus häufig erkältet. Weitere Mängel sind ausfallende Überwachungskameras und bereits jetzt schon abplatzender Beton.[2]

Erst in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* wurde berichtet, dass im Augsburger Zoo die Giraffe Luna gestürzt ist und durch den Veterinär getötet werden musste. Jetzt ist auch im Frankfurter Zoo eine Giraffe zu Tode gekommen. Der erst im Januar 2014 geborene Rudo war Mitte April gestürzt und musste totgespritzt werden.[3]

Die neue Vogelvoliere für Watvögel im Augsburger Zoo sollte im April eröffnet werden. Offenbar war die Voliere so schlecht konstruiert, dass sie den darin eingesperrten drei Kampfläufern, einem Brachvogel, einer Inka-Seeschwalbe und einem Diamantfasan, zur Todesfalle wurden. Mutmaßlich drangen Marder oder Wiesel in den Käfig ein und töteten die Vögel. Die Lücke im Gitter wurde handwerklich höchst fragwürdig mit einem großen Stein verschlossen.[4]

Aus dem Safari Zoo Sa Coma auf Mallorca waren am Montag, den 4. Mai 2015, zwei Schimpansen entflohen. Eva und Adán waren 1985 im Zoo von Jerusalem geboren worden und gelangten 1991 in die Fänge des deutschen Mietwagenunternehmers Hasso Schützendorf und auf die Insel Mallorca. Aufgrund einer Erkrankung Schützendorfs verwahrlosten die nichtmenschlichen Gefangenen, die er auf seinem Grundstück zu seinem Vergnügen hielt. Nach dem Tod des Kapitalisten gelangten Eva und Adán 2003 in sehr schlechtem Zustand in den Safari Zoo. Angeblich waren die beiden so schwer verhaltensgestört, dass sie nicht in eine Gruppe mit anderen Schimpansen aufgenommen werden konnten. Die Flucht der beiden ist der traurige Höhepunkt ihres Lebens in Gefangenschaft. Eva wurde aus nächster Nähe erschossen, da angeblich eine Betäubung auf kurze Distanz nicht möglich gewesen wäre; Adán wurde am Donnerstag (7. Mai) ertrunken in einem Becken der Kläranlage von Sant Llorenç aufgefunden. Aufgrund dieser Vorgänge forderten verschiedene Gruppen wie *AnimaNaturalis* und *Proyecto Gran Simio* sowie der linksnationale Parteienverbund *Més* die sofortige Schließung des Zoos.[5]

Endnoten:
[1] Siehe bit.ly/1ARWTzO (nzz.ch)
[2] Siehe bit.ly/1RPA18t (badische-zeitung.de)
[3] Siehe bit.ly/1lphuhF (fr-online.de)
[4] Siehe bit.ly/1KJif2z (augsburger-allgemeine.de)
[5] Siehe www.bit.ly/1H8T76e (mallorcazeitung.es)

ZIRKUS-MELDUNGEN

(Wild-)Tierzirkusse unerwünscht

(dl) Die Gemeinde Legden im Kreis Borken verwehrt fortan Zirkussen mit Wildtieren die gemeindlichen Flächen. Durchgesetzt wurde dieses Verbot aufgrund einer Bürgeranfrage, die der Gemeinderat ohne Gegenstimme und mit nur drei Enthaltungen (SPD) annahm. Auch in den anderen 16 Städten des Kreises wurden gleichlautende Bürgeranfragen gestellt.[1]
Auch in Osnabrück wurde ein Antrag von den Piraten und der UWG mit Unterstützung der Jusos zum Verbot von Wildtierzirkussen in den Stadtrat eingebracht.

Prügelzirkus Aeros

(dl) Die Prügelattacke von Mitarbeiter_innen des Zirkus Aeros gegen Aktive der *tierbefreier*innen Leipzig* vom 05. Januar 2014 (siehe *TIERBEFREIUNG 83* wurde nun vor dem Leipziger Amtsgericht verhandelt. Drei der fünf beteiligten Schausteller_innen wurden wegen schwerer Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 1.800 Euro und je 50 beziehungsweise 60 gemeinnützigen Arbeitsstunden verurteilt.[2]

Endnoten:
[1] Siehe www.bit.ly/1BOUyR8 (muensterlandzeitung.de)
[2] Siehe www.bit.ly/1FZU52K (tbleipzig.blogsport.eu)

Staatsanwalt ermittelt gegen Gut Aiderbichl

Der österreichische Tourismusmanager Michael Aufhauser und seine Gnadenhofkette Gut Aiderbichl stehen im Mittelpunkt eines staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens. Es geht um den Verdacht schweren Betruges, von Urkundenfälschung und Fälschung von Beweismitteln.
Alles dreht sich um ein Testament, das ein greiser Erblasser wenige Monate vor seinem Tod und bereits schwer bettlägerig zugunsten von Gut Aiderbichl unterzeichnet haben soll, ohne sich über dessen Inhalt im Klaren gewesen zu sein. Gut Aiderbichl seien dadurch Immobilienwerte in Höhe von 4,7 Millionen Euro, Sparbücher im Wert von 550.000 Euro sowie ein Wertpapierdepot in Höhe von 1,5 Millionen Euro zugeflossen. Ein notariell beglaubigtes Testament gibt es dem Vernehmen nach nicht.
Dieter Ehrengruber, Geschäftsführer von Gut Aiderbichl, betonte: „Wenn etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, sind wir die Geschädigten.“ Immerhin habe man bereits 824.194,13 Euro in die Renovierung des ererbten Anwesens gesteckt, dessen Betriebskosten sich zudem auf monatlich rund 38.000 Euro beliefen. Falls das Testament nicht gesetzesgemäß zustande gekommen sei, drohe Aiderbichl ein „erheblicher finanzieller Schaden“. Überhaupt, so Michael Aufhauser, habe die Erbschaft nicht wie angegeben rund 6,7 Millionen Euro betragen, sondern nur 1,3 Millionen.
Colin Goldner

Quellen: *Austria Presse Agentur* vom 21. April 2015,
siehe www.bit.ly/1KJhd6v (wirtschaftsblatt.at)

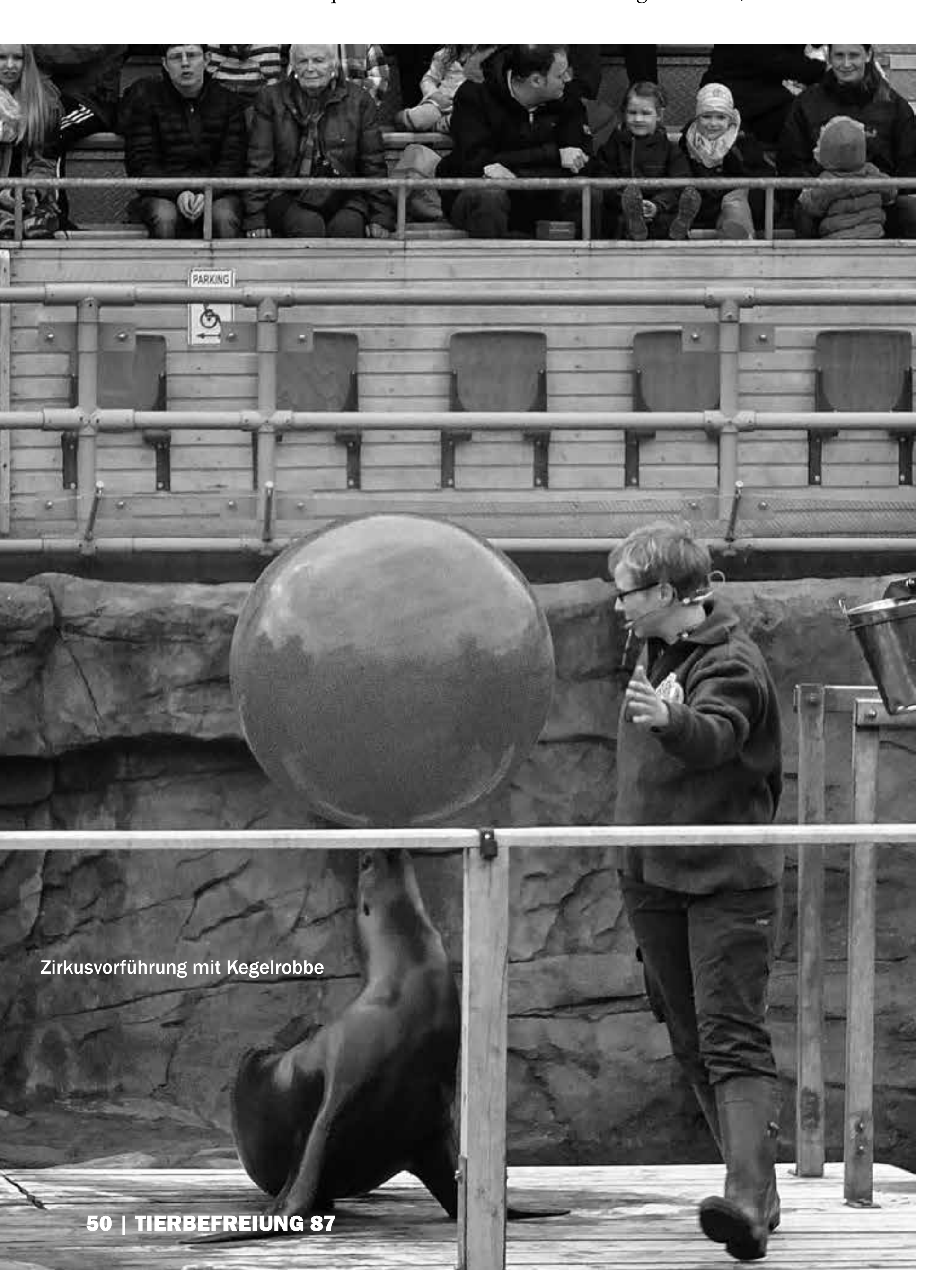
DISNEYLAND AN DER LEINE

Der Erlebniszoo Hannover

» von Colin Goldner

Mit über das ganze Jahr sich hinziehenden Sonderveranstaltungen feiert der Erlebniszoo Hannover 2015 sein hundertfünfzigjähriges Bestehen. Tatsächlich wurde der Tiergarten 1863 aus bildungsbürgerlichen Kreisen heraus gegründet und zwei Jahre später feierlich eröffnet. Zur Finanzierung der ehrgeizigen Pläne, eine zoologische Bildungseinrichtung nach dem Vorbilde Londons, Berlins und Frankfurts zu errichten, hatte man eine eigene Aktiengesellschaft ins Leben gerufen. Gleichwohl hatte der Zoo von Anfang an mit massiven finanziellen Problemen zu kämpfen. Erst ab Anfang der 1880er Jahre ging es etwas aufwärts, nicht zuletzt durch regelmäßig veranstaltete Völkerschauen, bei denen (bis herauf in die 1930er) „afrikanische Stämme, Indianer oder Kirgisen" präsentiert wurden. Zudem wurde der Zoo von der Stadt Hannover erheblich bezuschusst. 1920 wurde er komplett in kommunale Trägerschaft überführt, was allerdings seinen Konkurs zwei Jahre später nicht aufhielt. Sämtliche Tiere wurden verkauft, der Zoo wurde geschlossen.

1924 entstand eine Bürgerinitiative zur Wiedereröffnung des Zoos, die in Zusammenarbeit mit dem Tierhändler Hermann Ruhe junior auch bewerkstelligt wurde. Ruhe, der den Zoo letztlich als Pächter ganz übernahm, verstand ihn als besseres „Zwischenlager" für seine Tierhandlung, aus dem heraus er Zirkusse und Zoos weltweit belieferte. Viele der gezeigten Tiere waren nur wenige Wochen im Zoo zu sehen, bis sie verkauft wurden.



Zirkusvorführung mit Kegelrobbe

Bei Bombenangriffen Ende 1943 weitgehend zerstört, wurden die Anlagen ab 1946 von der Firma Ruhe provisorisch wiederhergestellt und wie vor dem Krieg als „Tierhandelszoo" weiterbetrieben. Erst 1972 wurde der Pachtvertrag mit Ruhe gekündigt, die Zooanlagen wurden von der Stadt Hannover wieder in eigene Regie übernommen. In den Folgejahren entstand wieder ein regulärer Zoobetrieb, der jedoch trotz massiver Subventionierung aus öffentlichen Mitteln auf keinen grünen Zweig kam. Anfang der 1990er stand der Zoo erneut vor der Pleite, was die Stadtverwaltung zu einem radikalen Schnitt und nachfolgendem Neuanfang veranlasste: Das städtische Zooamt wurde 1994 in eine GmbH umgewandelt und symbolisch für eine Mark an den Kommunalverband Großraum Hannover veräußert.

Ab 1995 wurde ein Konzept „Zoo 2000" entwickelt. Die herkömmliche Tierpräsentation in Käfigen und Gehegen sollte aufgegeben werden zugunsten einer „detailgetreuen Nachbildung der natürlichen Lebensräume der Tiere". Gleichwohl reichten die mit Steuermitteln geschaffenen sogenannten „Erlebniswelten" über abgedroschene Klischees nicht hinaus: ein „Gorillaberg" (mit „lebensechten" Dioramen zur Menschheitsgeschichte sowie einem Freigehege für Gibbons und Flachlandgorillas), eine afrikanische Flusslandschaft „Sambesi" (mit künstlichem Flusslauf, auf dem die BesucherInnen in Booten an den Gehegen von Giraffen, Löwen, Flusspferden etc. vorbeifahren können), ein indischer „Dschungelpalast" (ein Kulissennachbau eines Maharadschapalastes mit Elefanten, Hulmanaffen und Amurtigern) und „Meyers Hof" (eine bäuerliche Gehöftanlage mit regionaltypischen Wohn-, Wirtschafts- und Stallgebäuden aus verschiedenen Epochen, auf der regionale „Haus- und Nutztierrassen"

gezeigt werden). Ab 2007 kamen drei weitere, mit Zigmillionenaufwand erstellte „Erlebniswelten“ hinzu: das sogenannte „Mullewapp“ (ein nach Motiven des Kinderbuchautors Helme Heine gestaltetes „Kinderland“ mit Streichelzoo, Abenteuerspielplatz und Familienrestaurant), ein australisches „Outback“ (eine Kulissensiedlung mit altem Farmhaus, verlassener Tankstelle und kleinem Pub, um die herum Kängurus, Wallabys, Wombats etc. zu sehen sind) sowie eine kanadische Themenwelt „Yukon Bay“ (mit Wolfsschlucht, Flusslauf, Hafenstadt und Unterwasserwelt samt Seelöwen, Eisbären, Pinguinen et cetera).

In eigenen „Showarenas“ finden täglich bis zu acht Tiershows statt, bei denen Greifvögel, Robben, Nasenbären und andere Wildtiere andressierte Zirkusnummern vorführen müssen. Man scheut sich nicht einmal, die Dressur von Jungelefanten mithilfe der tierquälerischen Elefantenhaken – mit spitzen Haken versehene Stöcke, mit denen die Tiere an empfindlichen Körperstellen (an den Augen, den Ohren oder Geschlechtsteilen) traktiert werden – in aller Öffentlichkeit als Showveranstaltung vorzuführen.

Der Erlebniszoo Hannover hält derzeit auf einer Gesamtfläche von 22 Hektar knapp 2.000 Tiere aus etwas mehr als 200 Arten vor. Die Eintrittspreise liegen mit 25 Euro für eine reguläre Tageskarte an der obersten Kante vergleichbarer Einrichtungen.

Kulissenbauten und potemkinsche Dörfer

Die gewaltigen Investitionssummen von 112 Millionen Euro, die seit 1995 in den Umbau des Zoos gesteckt wurden, flossen in erster Linie in dessen „Disneylandisierung“ (bis Mitte des kommenden Jahrzehnts sollen weitere 72 Millionen Euro an Steuergeldern verbaut werden). Die Umgestaltung der alten Gehege und Käfiganlagen stand und steht durchweg unter dem Primat der Steigerung ihres Erlebniswertes für die BesucherInnen, dem die Interessen der Tiere allenfalls nachrangig zugeordnet sind, sofern sie denn überhaupt eine Rolle spielen. Die werbeträchtige Behauptung, der Erlebniszoo Hannover sei „Deutschlands spektakulärster Tierpark“, bezieht sich ausschließlich auf den Blick des Publikums. Den Elefanten ist es egal, ob sie in der Kulisse eines indischen Maharadschapalastes herumstehen oder sonst wo, und auch für die Eisbären ist es gleichgültig, ob um ihr Becken herum ein potemkinsches Fischerdorf aus der Yukon Bay aufgebaut ist oder nicht. Gerade diese Kulissen- und Entertainmentbauten aber haben Unsummen verschlungen, die sich, wie die massiv rückläufigen Besucherzahlen der letzten Jahre andeuten, nicht nur nie amortisieren werden, sondern den Tieren auch keinerlei Vorteil bringen (sofern die jeweiligen Anlagen, was keineswegs durchgängig der Fall

Manipulierte BesucherInnenzahlen

Kaum ein Zoo des deutschsprachigen Raumes wirtschaftet kostendeckend. Dass die einzelnen Einrichtungen für ihren Fortbestand auf Sponsorengelder wie auch auf Dauersubvention aus Steuermitteln angewiesen sind, ist insofern bekannt. Es nimmt deshalb nicht wunder, dass sie, um ihre gesellschaftliche Bedeutung zu dokumentieren, mit geschönten, um nicht zu sagen: vorsätzlich gefälschten, Besucherzahlen operieren.

Der in der Szene wortführende Verband der Zoologischen Gärten e.V. (VdZ) – bis Juni 2014 bekannt als Verband Deutscher Zoodirektoren (VDZ) – behauptet fortgesetzt, allein die deutschen Zoos zögen Jahr für Jahr rund 65 Millionen BesucherInnen an; besonders eifrige Zoobefürworter sprechen gar von „bis zu 80 Millionen“, was bedeute, dass „fast jeder Deutsche jedes Jahr einmal in den Zoo geht“. Medien jeder Couleur übernehmen und verbreiten diese Zahlen ohne seriöse Gegenrecherche.

Die VdZ-Berechnungen haben einen geflissentlich übersehenen Haken: Viele Menschen besuchen ein und denselben Zoo per Dauerkarte mehrfach pro Jahr, manche kommen regelmäßig jede Woche (oder gar täglich!) und/oder suchen reihum verschiedene Zoos auf, sodass die Zahl zoobesuchender Menschen tatsächlich nur einen Bruchteil der Zahl registrierter Zoobesuche ausmacht: Statten von den behaupteten 65 Millionen BesucherInnen pro Jahr nur fünf Prozent monatlich einen Zoobesuch ab – eine konservative Schätzung – verringert sich die Zahl der Menschen, die jährlich Zoos besuchen, schlagartig um mehr als die Hälfte. (Tatsächlich erwerben durchschnittlich acht Prozent der BesucherInnen Jahreskarten für mehrfachen Besuch ein und desselben Zoos.)

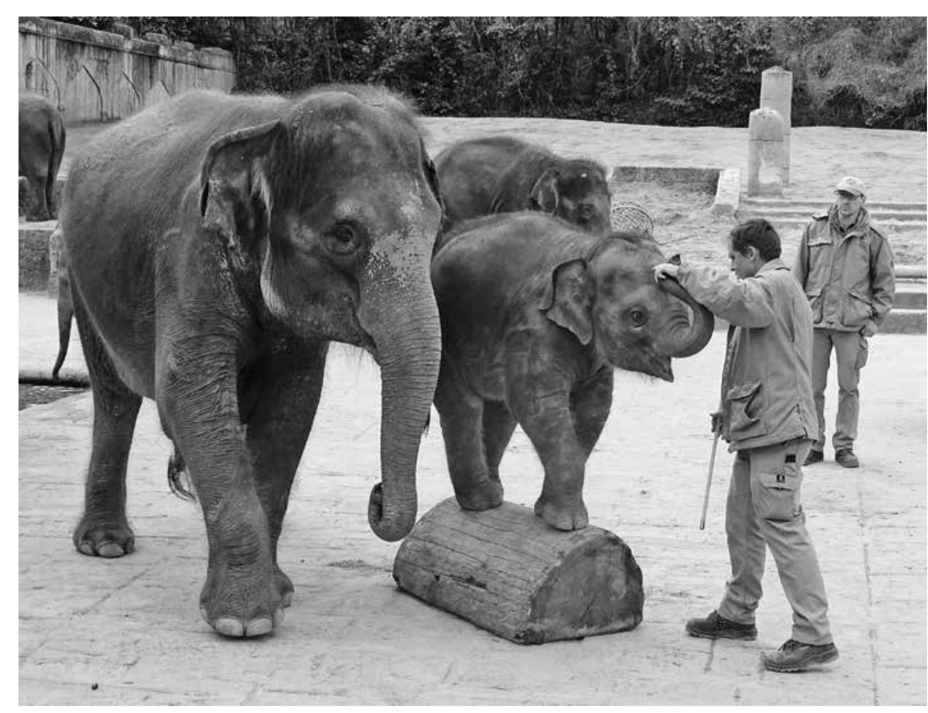
Dass die Besucherzahlen der einzelnen Zoos gnadenlos nach oben manipuliert werden, stellte der VdZ-Mitgliedszoo Hannover im Jahre 2010 – unfreiwillig – unter Beweis. Im Jahresbericht des Zoos wurde das neu eingerichtete elektronische Zugangssystem hervorgehoben, das die Zahl der Zoobesucher exakt zu erfassen erlaubt. Bis dahin waren die Zahlen aus den verkauften Tages- und Jahrestickets über einen vom VdZ vorgegebenen Multiplikationsfaktor hochgerechnet worden. Nach dieser dubiosen, seit Jahren aber in VdZ-Zoos üblichen Berechnung hätte der Zoo Hannover im Geschäftsjahr 2010 genau 3.486.612 BesucherInnen ausgewiesen, was in ebendieser Höhe in die VdZ-Statistik eingeflossen wäre. Tatsächlich aber zählte das elektronische Zugangssystem nur 1.602.257 BesucherInnen, weit weniger als die Hälfte der hochgerechneten Zahl. Der VdZ, der bis heute an dem untauglichen Hochrechnungssystem festhält, hat allein für den Zoo Hannover für das Jahr 2010 mehr als 1,8 Millionen (Jahreskarten-) BesucherInnen dazuhalluziniert.

Unabhängig davon, dass der VdZ die Zahlen für die nicht dem Verband zugehörigen Zoos den eigenen einfach als Schätzung zuschlägt, bleiben von den behaupteten 65 Millionen BesucherInnen bei abgezogenen 50 Prozent Fehlberechnung nur gut 32 Millionen über. Statten wie oben angeführt nur fünf Prozent der BesucherInnen monatlich einen Zoobesuch ab, reduziert sich die Zahl der Zoobesucherinnen und Zoobesucher auf weit unter 15 Millionen pro Jahr. In anderen Worten: Nicht „fast jeder Deutsche“ geht in den Zoo, vielmehr liegt die Zahl der Zoobesucherinnen und Zoobesucher bei weniger als einem Viertel dessen, was der VdZ angibt. Im Übrigen sind, entgegen der Behauptung des VdZ, die Besucher- beziehungsweise Besuchszahlen in den einzelnen Zoos seit Jahren massiv rückläufig. Der Zoo Hannover etwa wies 2014 fast 20 Prozent weniger BesucherInnen auf als noch 2010.

Die immer wieder vorgetragene Behauptung, Zoos seien wichtige Attraktionsfaktoren für eine Stadt oder Region, die über Umwegrentabilität – Stärkung von Einzelhandel, Hotel- und Gaststättengewerbe – die ihnen zuteil werdende Subventionierung rechtfertigten, ist nachweislich falsch: Aus tourismuspolitischer Sicht machen Zoos, selbst wenn die halluzinierten Besucherzahlen des VdZ zugrunde gelegt werden, keinen Sinn. Gleichwohl werden sie von Kommunal- und Landespolitikern über das Argument der Umwegrentabilität mit Millionenbeträgen aus Steuergeldern gefördert.













Öffentliche Dressurshow mit tierquälerischem Elefantenhaken

war, nicht zugleich vergrößert und tiergerechter ausgestattet wurden).

Ungeachtet der extrem kostspieligen Um- und Neubauten – teils mit unfassbarem Pfusch am Bau – stammen viele der Tieranlagen noch aus den Tagen des „alten Zoos". Das 1982 errichtete sogenannte „Urwaldhaus", in dem Gorillas, Schimpansen und Orang-Utans untergebracht sind, ist trotz einer Generalsanierung ab 2012 für die Unterbringung Großer Menschenaffen immer noch völlig ungeeignet. Der schmucklose Sichtbetonkomplex weist vier durch Betonwände voneinander getrennte Abteile auf, deren erste zwei, je etwa 65 Quadratmeter groß, mit derzeit drei Orang-Utans besetzt sind. Zur Besucherseite hin sind diese Abteile mit großformatigen Panzerglasscheiben versehen, nach oben hin sind sie durch Stahldrahtgitter gesichert. Sie weisen nackten Betonboden auf, eingerichtet sind sie mit Stahlrohrklettergerüsten, Seilen, Hängematten und einer kleinen Wasserstelle. An Beschäftigungsmaterial stand den Tieren bei unseren Besuchen je eine Plastiktonne zur Verfügung, dazu lagen ein paar leere Plastikkanister und Obstkisten aus Pappkarton herum; aufgestellte Futter-/Labyrinthkästen waren nicht befüllt. Rückzugs- oder Versteckmöglichkeiten gibt es nicht. Die fensterlosen Gehegeabteile erlauben keinen Blick nach draußen, Tageslicht erhalten sie über ein transparentes Dach, das sich über den gesamten Gebäudekomplex erstreckt.
Die beiden Abteile, in denen die derzeit elf Gorillas beziehungsweise sieben Schimpansen untergebracht sind, sind ebenfalls nach hinten und zu den Seiten hin von fünf Meter hohen Betonwänden umgeben. Bis zum Umbau des Hauses 2012 waren sie zur Besucherseite hin offen, vom Besuchergang nur durch einen senkrecht abfallenden, 4,5 Meter tiefen Betongraben getrennt. Mittlerweile – und nach massiver Kritik aus Tierrechtskreisen – wurden die extrem unfall- beziehungsweise verletzungsträchtigen Gräben zugeschüttet, die Gehege wurden zur Besucherseite hin mit Panzerglasscheiben gesichert. Ansonsten wurden keinerlei erkennbaren Veränderungen vorgenommen, nackter Beton, wohin man blickt.
Auf der Besucherseite beziehungsweise außerhalb der Reichweite der Affen ist der Innenraum des „Urwaldhauses" mit, wie es heißt, „üppiger Urwaldvegetation" begrünt; zu weiterer Erzeugung von „Dschungelatmosphäre" sind in einem eigenen Glaskasten südamerikanische Weißbüscheläffchen, Goldagutis und Zweizehenfaultiere untergebracht.

Das „Außengehege" der Orang-Utans besteht aus einem nachträglich an den Betonkomplex des „Urwaldhauses" angebauten Gitterkäfig, der zur Besucherseite hin mit Panzerglasscheiben versehen ist. Er weist Naturboden auf und ist mit zwei Holzstämmen, zwei Hängematten, einer aufgehängten Plastiktonne und einer kleinen Wasserstelle ausgestattet. Der Hinweis auf einer angebrachten Infotafel, es sei „der Orang-Utan weltweit das größte baumlebende Tier", das bevorzugt „in Baumkronen lebt", erscheint angesichts des viel zu kleinen, viel zu niedrigen und noch nicht einmal mit einem Klettergerüst – geschweige denn einem richtigen Baum – ausgestatteten Geheges als blanker Zynismus.

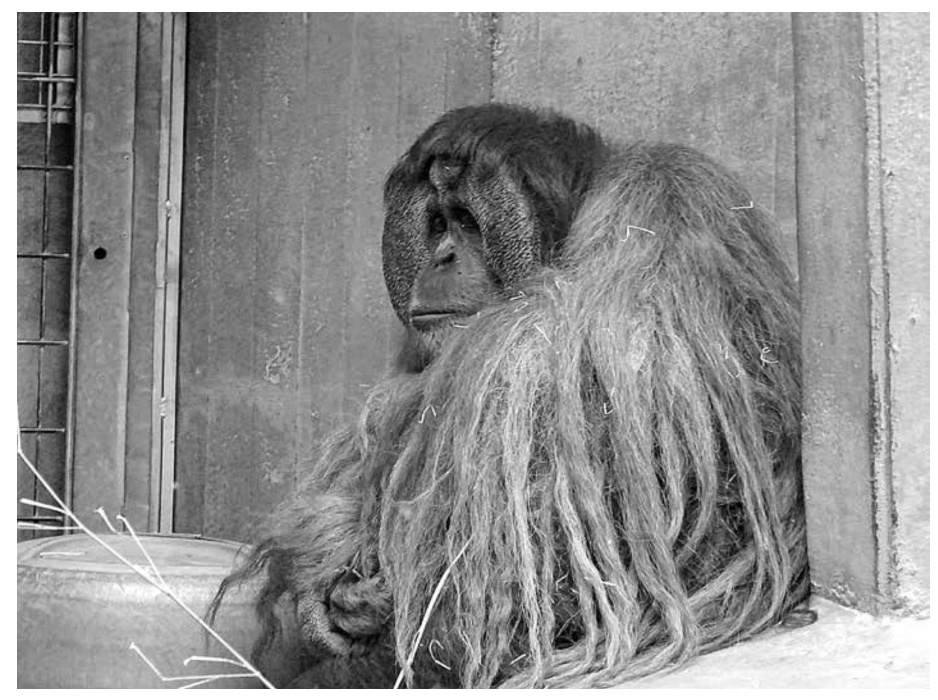


Schiere Trostlosigkeit auf nacktem Beton

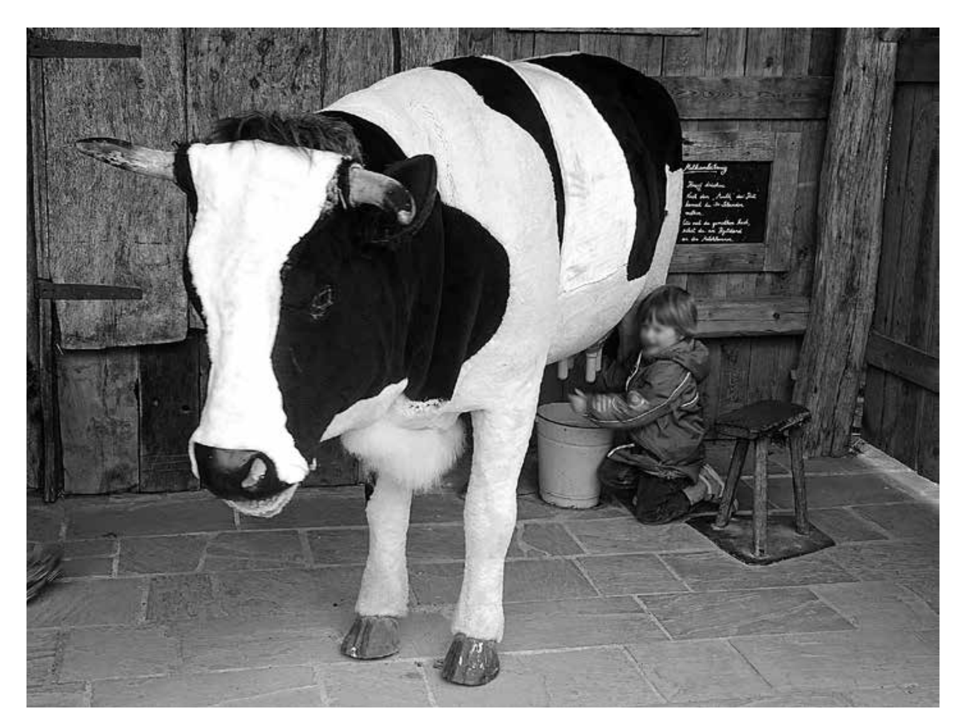
Das Außengehege der Gorillas ist Teil des seit 1995 umgesetzten Hannoverschen „Disneyland"-Konzeptes. Als erstes Großprojekt wurde schon 1996 ein sogenannter „Gorillaberg" angelegt, der, räumlich getrennt vom „Urwaldhaus" (aber durch einen unterirdischen Zugang mit diesem verbunden) sich laut Parkführer „mitten im Herzen des Erlebniszoos" erhebt: „Er ist nicht nur für seine Bewohner eine einzigartige Welt, auch die Besucher erwartet ein unvergessliches Erlebnis, wenn sie die schönste Anlage für Menschenaffen in Europa sehen". Tatsächlich ist das Außengehege der Gorillas weit weniger sensationell als die Werbesprüche des Zoos vermuten lassen, vielmehr handelt es sich um eine von Betonwänden in Felsoptik umgebene etwa 600 Quadratmeter große Freifläche mit Naturboden, natürlichem Bewuchs und ein paar installierten Totholzstämmen, wie sie mittlerweile in vielen Zoos anzutreffen ist. Zur Besucherseite hin sind in die Wände verschiedene Sichtfenster eingelassen, die Einblicke aus verschiedenen Perspektiven erlauben. Dem Gelände vorgelagert findet sich, steil abfallend, ein 3,70 Meter tiefer Wassergraben (der im Mai 2000 dem 16jährigen Gorilla Arti zum tödlichen Verhängnis wurde: Er stürzte ins Wasser und ertrank. Die Unfallstelle – schon beim Bau der Anlage 1996 war vor der Gefahr gewarnt worden, die der Graben für die Tiere darstellt – wurde bis heute erkennbar nicht ausreichend gegen weitere Unfälle abgesichert).

Spektakulärer Ausbruch

Die Außenanlage der Schimpansen, ein mit 4,5 Metern tiefem Betongraben von den BesucherInnen abgegrenztes Areal, war am 11. Juli 2012 Schauplatz eines spektakulären Ausbruchs. Fünf Schimpansen hatten sich den überhängenden Ast eines außerhalb des Geheges stehenden Baumes herabgezogen, was ihnen ermöglichte, über den Betongraben hinweg zu entkommen. Der Zoo wurde sofort evakuiert, viele BesucherInnen brachten sich auch im „Urwaldhaus" oder in sonstigen Tierhäusern in Sicherheit, wo einige der Hitze und Aufregung wegen Kreislaufzusammenbrüche erlitten. Der Zoo wurde von bewaffneten Polizeikräften umstellt, während ZoomitarbeiterInnen sich mit Narkosegewehren und scharfen Waffen auf die Suche nach den Schimpansen machten. Diese hatten auf ihrer Flucht ein fünfjähriges Mädchen umgerannt, das mit einer stark blutenden Kopfverletzung ins Krankenhaus gebracht werden musste. Nach etwa einer Stunde kehrten die Schimpansen freiwillig in ihr Gehege zurück. Umgehend verhängte man eine Außenbereichssperre: Sie durften das Außengehege nicht mehr betreten. Da seit Herbst 2012 die Innengehege umgebaut wurden, blieben sie bis zu deren Fertigstellung im Frühjahr 2013 rund um die Uhr in ihren extrem beengten Schlafboxen eingesperrt. Zeitgleich wurde mit dem Umbau des Außengeheges begonnen, das mit Millionenaufwand zu einer disneylandähnlichen „Savannenlandschaft" umgestaltet wurde; einschließlich künstlicher Affenbrotbäume aus Beton. Ende September 2013 wurde die Anlage „eingeweiht", nach mehr als 14 Monaten durften die Schimpansen erstmals wieder für ein paar Stunden ins Freie.



Orang-Utan im „Innengehege"



Künstliche Kuh auf „Meyers Hof" zum „Wettmelken"

Unter Menschen

Ingrid, geboren 1978, war zwei Jahre alt, als ihre Familie erschossen und sie in das österreichische Pharma-Labor der Immuno verschleppt wurde. Seit ihrer Befreiung aus dem Labor spült sie gerne Lumpen in Wasser aus.



Johannes, geboren 1981. Das Trauma seiner Jahrzehnte dauernden Gefangenschaft in Isolation hat ihn bis auf den heutigen Tag zutiefst geprägt.

Grimme-Preisträger Claus Strigel beantwortet Fragen zu seinem Dokumentarfilm Unter Menschen. In TIERBEFREIUNG 84 besprach Tomas Cabi den Film.

Frage: Was hat Sie dazu gebracht, eine Dokumentation über die Affen von Gänserndorf zu machen?
Wie so oft: der Zufall. Die besonderen Stoffe kann man nicht suchen, sie müssen einem zufallen. Themen wie Tierschutz oder Tierversuche hatten bei mir keine besondere Priorität. Da erzählte mir der Kollege Christian Rost (wir kannten uns noch nicht) von dem geplanten Freigehege für traumatisierte Schimpansen in Gänserndorf. Oberflächlich betrachtet eine interessante Geschichte für einen Newsbeitrag. Doch wir gingen der Sache etwas nach und stießen Schicht um Schicht auf einen Stoff, der eine wirklich große Erzählung versprach. Nach einem ersten Besuch in Gänserndorf – eine unglaublich intensive Erfahrung – beschlossen wir, den Film gemeinsam anzugehen.

Was war Ihnen besonders wichtig? Was wollten Sie mit dem Film in erster Linie vermitteln?
Hinter der Nachricht von dem „Freigehege für traumatisierte Schimpansen" entdeckten wir einerseits Ansätze der Crime Story um die illegalen Importe und die skandalöse Isolationshaft, in der die Schimpansen bei der Immuno gehalten wurden. Auf der anderen Seite faszinierte uns die Geschichte der Betreuerinnen Annemarie und Renate, die sich über fast 20 Jahre von Mitarbeiterinnen bei den Tierversuchen zu Therapeutinnen der gequälten Schimpansen entwickeln konnten. Gefangen auf der anderen Seite des Gitters und eine wahre Heldinnengeschichte. Und hinter diesen beiden spannenden Strängen taten sich für uns die großen Themen unserer Zivilisation auf: Schuld, Verantwortung, Wiedergutmachung. Diesen großen Themenkomplex an Hand einer spannenden und berührenden Geschichte zu erzählen, das ist eine große Chance. So geht es in *Unter Menschen* sicherlich um Tierversuche und Tierschutz, aber dahinter tun sich – finde ich – viel größere Themen auf, die unserer Erfahrung nach beim Zuschauer auch ankommen.

Wie gestaltete sich die Suche nach Zeitzeugen beziehungsweise involvierten Personen? Wen hätten Sie gerne befragt, der jetzt nicht im Film vorkommt?
Tatsächlich war dies das größte Problem. Wir stießen auf eine hermetische Glocke des Schweigens. Fast als würde man mühsam verheiltes Narbengewebe behandeln wollen. Manche, die bei den Importen auf politischer Ebene involviert waren, gaben uns streng anonym vorsichtige Hinweise. Den Satz „Ich wusste, dass dies eines Tages doch noch ans Licht kommen wird." hörten wir oft. Umso dankbarer sind wir den Zeitzeugen, die dann doch den Mut fanden, auszupacken. Teilweise mit schmerzlichen Schuldgefühlen vermischt, den illegalen Import der Schimpansen trotz aller Bemühungen nicht verhindert zu haben. Aber auch bei den beiden Betreuerinnen Renate Foidl und Annemarie Kuthi hat es lange gedauert, bis sie bereit waren, über die Vergangenheit zu sprechen. Wir sind ihnen für ihren Mut unglaublich dankbar, denn auch heute noch gilt es für sie, jede Formulierung abzuwägen, das Thema ist mit vielen Formulierungsgeboten und Sprechverboten belegt.

Wie haben Sie die Schimpansen erlebt? Was unterscheidet sie von nicht traumatisierten Tieren?
Die Kollegen sind einfach großartig! Listig, gerissen, liebenswürdig – wie wir auch. Besonders bewundernswert ist ihre Fähigkeit, trotz der jahrzehntelangen Isolation die Angebote der Begegnung und des Lebens in Gruppen annehmen zu können. Der Grad der Traumatisierung ist natürlich sehr unterschiedlich. Am schlimmsten geschädigt sind die Schimpansen, die wegen ihrer HIV-Infizierung ihr ganzes Laborleben lang nur Menschen in „Raumanzügen" sehen konnten. Die Schimpansen erkranken ja nicht an Aids, sie sind nur Virenträger. Offensichtlich hat selbst der eingeschränkte Kontakt zu den Menschen im Labor den Nichtinfizierten geholfen, kontaktfähig zu bleiben. Aber ganz entscheidend ist, dass selbst die nicht gruppierbaren Schimpansen eindeutig ausstrahlen, ein lebenswertes Leben in Gänserndorf zu führen. Sie müssen sich eben mit dem liebevollen Kontakt zu den menschlichen Zweibeinern bescheiden – und haben übrigens alle ihr Freigehege bekommen. Auch die Menschen sind eben nicht nur gerissen, sondern auch liebenswürdig. Das ist durchaus die komplexe Message des Films.

»Versuche mit Menschenaffen sind in Europa und den USA mittlerweile verboten. Outsourcing ist die Lösung.

Welcher Moment hat Sie persönlich während der Dreharbeiten am meisten berührt und warum?
Natürlich – wie alle Zuschauer auch – der Moment, in dem die Schimpansen zum ersten Mal in ihrem Leben ins Freie treten – oder nicht. Denn wir wussten: Hier wird der Lebenstraum der Betreuerinnen wahr (wovon die Schimpansen träumten, wussten wir ja nicht). Ein unglaublicher Aufwand, eine riesige Investition von Gut Aiderbichl. Aber was, wenn die Schimpansen nur Angst vor dem unbekannten Freiraum haben? Was, wenn sie beschließen, auf dieses Geschenk zu verzichten? Niemand konnte wissen, ob sie hinausgehen werden. Ein anderer Moment war immer wieder, den Kollegen in die Augen zu schauen. Denn die gucken ja wirklich zurück. Ich spürte da einerseits eine große Verwandtschaft und Nähe und anderseits – und das gleichzeitig – eine große, ferne Fremde. Wo bist du? Was denkst du? Als würde man unvorstellbar tief in die Vergangenheit gucken. Sehr eigenartig.

Wurde irgendjemand seitens des Pharmakonzerns Immuno für die nicht artgerechte Haltung der Schimpansen zur Rechenschaft gezogen?
Nein. Die Haltungsbedingungen waren damals – so grausam sie waren – legal. Der einzig mögliche Weg, dagegen anzugehen, waren die gegen das Cites-Abkommen verstoßenden Importe.

Was ist in der Zwischenzeit aus den Schimpansen geworden?
Der Film endet ja mit der Öffnung des ersten und größten Freigeheges. Sukzessive wurden alle anderen Freigehege fertiggestellt. Was ja völlig fraglich war, ob die Schimpansen, die ein Leben lang auf engstem Raum eingesperrt waren, die „große Freiheit" annehmen würden oder einfach nur Angst vor Luft und Himmel haben würden. Einige haben lange gebraucht, doch mittlerweile nutzen





Gabi, geboren 1979 im Dschungel von Sierra Leone. Die Eltern wurden getötet. Sie erwachte allein in einem engen Laborkäfig, ihrer Heimat für die nächsten 30 Jahre.

„Dieser Film ist absolut sehenswert und ein Juwel des engagierten Dokumentarfilms.“
Tomas Cabi, Tierbefreiung 84

Die Filmemacher Christian Rost und Grimme-Preisträger Claus Strigel zeigen in ihrer 90minütigen Dokumentation *Unter Menschen* das Affen-refugium in der Nähe von Wien, das für die 40 Schimpansen gebaut wurde.
Mehr als 20 Jahre wurden die Affen vom österreichischen Pharmaunternehmen Immuno unter grausamen Bedingungen gehalten und für zweifelhafte Versuche missbraucht.

Zu beziehen ist die DVD direkt beim Filmemacher:
DENKmal-Film Strigel GmbH
Schwindstr. 2
80798 München
www.unter-menschen.de

alle Schimpansen die Außengehege mehr oder weniger. Selbst die Schimpansen, die einzeln gehalten werden müssen, haben jeweils einen kleinen Schrebergarten. Aber neugierig, wie Schimpansen nun mal sind, liegt deren Hauptinteresse auch im Außengehege in der Frage: Wo geht's hier raus?

Wie stehen Sie zum Personenstatus, der nun erstmals gerichtlich Orang-Utan Sandra zugesprochen worden ist?
Das steht für mich außer Frage: Schimpansen sind Persönlichkeiten und Individuen wie wir, nur mit anderen Fähigkeiten. Es gibt übrigens Computerspiele, bei denen Schimpansen uns haushoch überlegen sind. Wer könnte ihnen weniger Rechte zubilligen – mit welchem Recht? Aber wer die Grenzziehungen sucht, bekommt ein Problem. Viele würden ihrem Hund ebenfalls Persönlichkeitsrechte zubilligen, ihrer Katze, ihrer Maus. Was sind die Kriterien? Intelligenz? Ähnlichkeit? Ob wir sie verstehen? Wie viel Prozent genetischer Ähnlichkeit sind Voraussetzung, um nicht im Versuchslabor zu landen?

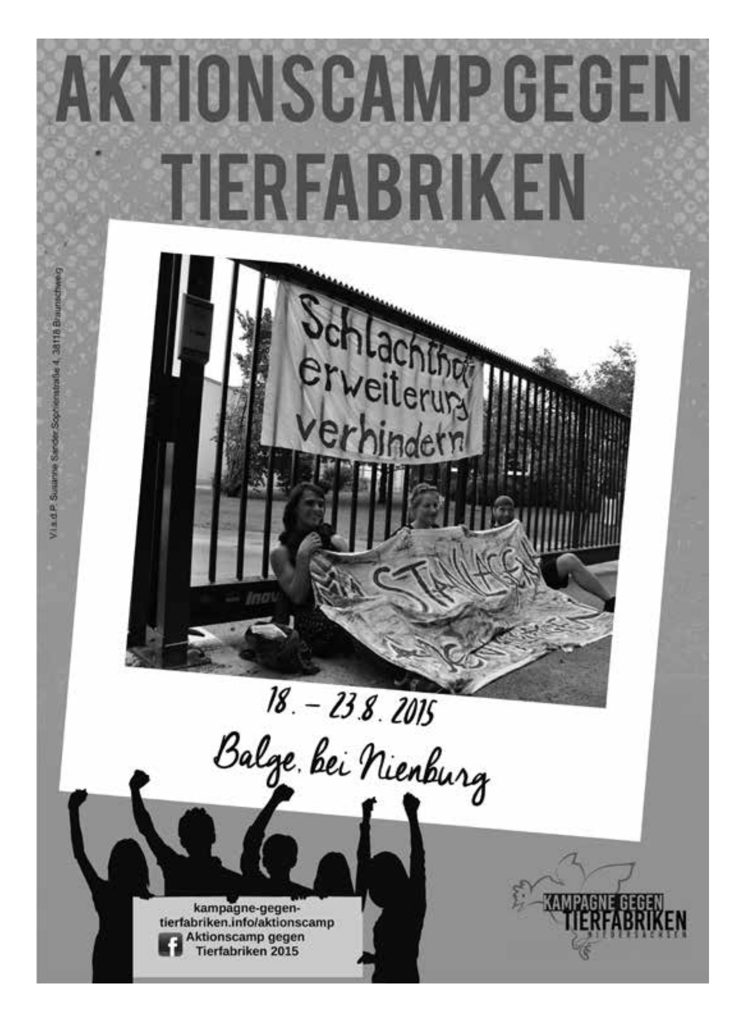
Wie sehen Sie diese Entwicklung im Zusammenhang mit Versuchen/Experimenten an Schimpansen?
Versuche mit Menschenaffen sind in Europa und den USA mittlerweile verboten. Outsourcing ist die Lösung: Wir lassen die Versuche vor allem in China machen. Dort entstehen riesige Primatenzentren. Andererseits, wenn die Versuche angeblich verboten sind, wie kommt es, dass beim europäischen Patentamt Patente für gentechnisch veränderte Schimpansen beantragt sind? Schimpansen mit menschenähnlicherem Immunsystem, andere mit erhöhter Epilepsieneigung. Sicher nicht für Zoos.

Sie gelten als eigenwilliger Dokumentarfilmer, der sich den unterschiedlichsten Themen annimmt. Gibt es schon ein nächstes Projekt?
So so, eigenwillig? Einen Willen habe ich schon – auch einen eigenen. Aber eigenwillig klingt wie „schwierig“. Manchmal wird ja auch *Unter Menschen* als „schwieriger“ Film bezeichnet. Ich halte das schlicht für Quatsch. Es ist zwar keine Komödie, aber was will man mehr: Das Thema ist elementar, berührend und durchaus positiv. Das gemeinsame Grundthema aller meiner Filme (auch Spielfilme) ist der Umgang mit den/dem Anderen. Selbst wenn es um das Thema Geld oder Arbeit geht. Ja, es gibt ein nächstes Projekt. Der Untertitel lautet „vom Popstar zum Märtyrer“ – mehr verrate ich noch nicht.

Wird es ein ähnliches Projekt wie *Unter Menschen* in Zukunft mit Ihnen als Produzenten geben?
Das Thema „Untermensch“ als auch „unter Menschen“ ist das zentrale Thema der meisten meiner Filme. Das muss nicht unbedingt mit Tieren zu tun haben, im Gegenteil. Nicht nur Tiere haben unter uns zu leiden, auch wir selbst. Gerade habe ich einen Film mit Sinti- und Romakindern abgeschlossen. Natürlich würde ich wahnsinnig gerne wieder mit Schimpansen drehen. Aber einen Stoff wie diesen kann man nicht suchen. Die Geschichte der Schimpansen, der Betreuerinnen und des Refugiums selbst ist einmalig. Da müssen sehr viele Faktoren zusammenkommen.

Das Interview führte Ingo Rätze.
Alle Fotos: www.www.denkmal-film.com

Aktionscamp gegen Tierfabriken 2015



Die PHW-Gruppe (Marke Wiesenhof) will ihre Schlachtfabrik in Wietzen-Holte erweitern, um dort täglich 250.000 Hühner töten zu können. Wiesenhof ist maßgeblich mitverantwortlich für das Leid der betroffenen Tiere, die Ausbeutung der Arbeiter_innen und die Zerstörung der Natur in der Agrarindustrie.

Doch nicht nur Wiesenhof selbst ist am Schlachtfabrikausbau beteiligt. Dafür arbeitet der Konzern mit diversen anderen Unternehmen zusammen: D+S Montage ist für die Bauausführung zuständig, die Firma A. Kessing GmbH ist mit dem Brunnenbau beauftragt und auch der Rückhalt in der lokalen Bevölkerung ist für Wiesenhof von Bedeutung. Wiesenhof ist für den geplanten Ausbau auf diese Zusammenarbeit angewiesen.

Das diesjährige Aktionscamp gegen Tierfabriken wird mit dem Motto „Das System Wiesenhof markieren und stören“ Sand in genau diesem Getriebe sein!

Du willst gemeinsam mit vielen Mitstreiter_innen für eine solidarische und freie Gesellschaft ohne Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur aktiv sein? Du hast Lust, gemeinsam eine tolle, spannende Zeit zu haben? Dann bist du beim Aktionscamp vom 18. bis 23. August 2015 in Balge bei Nienburg genau richtig! Auf dich warten Skill-Sharing-Workshops, Musik, Kunst, interessante Vorträge, Vernetzung, Spaß und natürlich jede Menge Aktionen mit unterschiedlichen Ansprüchen und Ausrichtungen.

Die Teilnahme ist kostenlos. Wenn du allerdings gerade etwas übrig hast, sind freiwillige Spenden gern gesehen. Weitere Infos findest du unter kampagne-gegen-tierfabriken.info/aktionscamp. Mit Fragen oder deiner verbindlichen Anmeldung kannst du dich an *kampagne-gegen-tierfabriken@riseup.net* wenden.

Wir freuen uns auf ein schönes Camp mit dir!

Kampagne gegen Tierfabriken

Prozess wegen D+S Montage-Besetzung

Am 7. August 2014 besetzten ungefähr zwanzig Aktivist_innen das Bürogebäude der Baufirma D+S Montage GmbH, die den Neubau einer Schlachtfabrik in Wietzen-Holte in Niedersachsen organisiert. Am 18. Mai 2015 standen drei Angeklagte deswegen in Syke bei Bremen vor Gericht.

Die Besetzung fand im Rahmen des Aktionscamps gegen Tierfabriken 2014 statt. Ziel war es, über die Kooperation zwischen der Baufirma D+S Montage und der PHW-Gruppe (Wiesenhof) aufzuklären und die Firma aufzufordern, die Zusammenarbeit zu beenden. Natürlich wurde auch gegen den Schlachthofausbau von Wiesenhof in Holte protestiert. Bei der Besetzung des Bürogebäudes am 7. August 2014 hatten sich zwei Aktivisten mit Bügelschlössern an einen Tisch gekettet. Nach einigen Stunden wurden sie im Auftrag der Polizei und des Unternehmens mit einer Flex losgeschnitten, was eine überaus gefährliche Aktion ist bei am Hals Angeketteten.

Vor dem Gerichtsgebäude gab es eine Solikundgebung mit Transparenten, auf denen beispielsweise stand: „Für die Befreiung von Mensch und Tier! Kampagne gegen Tierfabriken“ und „Schlachthoferweiterung stoppen!“. Die Angeklagten samt Rechtsbeiständin wurden einige Stunden vor Prozessbeginn in ihrem Auto von der Polizei durchsucht, die von einem „versuchten Anschlag auf Wiesenhof“ sprach. Sie wurden dann zur Polizeiwache mitgenommen, da sie sich nicht ausweisen konnten, und ihr Laptop wurde kurzfristig beschlagnahmt. Auf der Wache wurde ihnen eine Tasche mit Fahrradschlössern entgegengehalten mit der Frage, ob diese ihnen gehöre. Sie schafften es jedoch rechtzeitig, zum Prozess im Gerichtsgebäude zu sein, wo ein hohes Polizeiaufgebot und die peniblen Eingangskontrollen wieder einmal den Eindruck erweckten, als würde hier ein Verfahren gegen Großkriminelle geführt werden.

Die Angeklagten verteidigten sich selbst und befragten auch die geladenen Zeugen, da ihnen ein Rechtsbeistand aus den Reihen der unterstützenden Aktivist_innen verwehrt wurde. Nach mehrstündiger Verhandlung beantragten sie Freisprüche, der Staatsanwalt beantragte eine noch höhere Strafe als auf den ursprünglichen Strafbefehlen vorgesehen war. Die Richterin Schmidt verurteilte zu einmal 20 Tagessätzen, zu 30 Tagessätzen und zu 60 Tagessätzen zu je acht Euro. Die Besetzung und Ankettung wertete das Gericht als Hausfriedensbruch.

Mirjam Rebhan

Quellen:

kampagne-gegen-tierfabriken.info
www.bit.ly/1JNNnjd (kreiszeitung.de)



Ausführlichere Infos zum Gerichtsverfahren unter: kampagne-gegen-tierfabriken.info/gerichtsprozess-in-syke-endet-mit-verurteilungen

TIERRECHTS-WORKSHOP

Rechtsstatus nichtmenschlicher Tiere und Rechtsfragen im Tierrechtsaktivismus. Internationales Rechtssymposium als Schnittstelle von Wissenschaft und Aktivismus

» von Mirjam Rebhan

Am 18. und 19. April 2015 fand in Berlin der Tierrechtsworkshop statt. Mit einem ausgefüllten Programm, aufgeteilt in vier Themenblöcke, befassten sich Jurist_innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und andere Aktivist_innen mit dem Rechtsstatus nichtmenschlicher Tiere und den Rechtsfragen, die sich stellen, wenn sich Menschen für andere Tiere engagieren. Ich besuchte einige Vorträge und möchte gerne einen Überblick geben, was an den beiden Tagen geboten wurde. Zu den Hintergründen und Zielen des Workshops befragte ich die Organisatorin Julia Eva Wannenmacher. Das ausführliche Interview ist im Anschluss zu lesen.



Tier-Rechts-Workshop 18. April 2015.
Quelle: Tierrechtstheorie Berlin

Samstag wurden die Themenblöcke „Der Rechtsstatus nichtmenschlicher Tiere jetzt und in Zukunft. Warum sollten nichtmenschliche Tiere Rechte haben?“ und „Tierrechtsaktivismus und Recht: Demos und viele andere Aktionsformen“ behandelt. Sonntag folgten die Themen „Rechtliche Möglichkeiten gegen Tierversuche: Von der Tierschutzkommission bis zur Verbandsklage“ und „Veganismus und Recht“. Das Programm war ehrgeizig, da viel Information in recht kurzer Zeit angeboten wurde. Die beiden Tage sollten jeweils um 10 Uhr beginnen und um 19 Uhr enden, wobei sich wie so oft durch Diskussionen und Nachfragen das Programm nach hinten verschob. Dadurch wurde der Samstag ein langer Tag. Nichtsdestotrotz waren die Vorträge spannend und auch nicht zu lang.

Samstag gab es neun Vorträge von unterschiedlicher Länge über die Tierrechtssituation in Deutschland, Tierschutz in der Schweiz, Tierrechte durch Verfahrensführung am Beispiel Matthias „Hiasl“ Pan, Hunderechte, Versammlungsrecht, Aktionsformen in der Schweiz, eine Fragerunde mit allen anwesenden Jurist_innen, richtiges Verhalten bei einem Strafverfahren und einen Vortrag über den sogenannten Tierschutzprozess in Österreich. Es waren zwischen 40 und 70 Interessierte vor Ort, und es war teilweise sehr interaktiv, da die Vortragenden öfter Fragen stellten und auch aus dem Publikum immer wieder Nachfragen auftauchten. Neben theoretischem Input wurde auch über Erfahrungen aus der Praxis berichtet, die insbesondere beim Thema Versammlungsrecht öfter von der Theorie abweichen. Dirk Reuter von der *Albert Schweitzer Stiftung* berichtete von seinen bisherigen Erlebnissen, die den Eindruck erwecken, dass es der Versammlungsbehörde und insbesondere den Polizist_innen vor Ort darum geht, das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit einzuschränken und Auflagen zu erlassen, die meistens sinnlos sind.
Die vortragenden Aktivist_innen und Jurist_innen haben das Publikum ermutigt, das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit gut zu kennen, es bei Kundgebungen und Demos dabei zu haben und sich nichts vormachen zu lassen.

Vor und nach der Fragerunde mit allen Jurist_innen wurden noch allgemeine Fragen, die den Jurist_innen im Vorfeld gestellt wurden, beantwortet. Die Fragen betrafen alle Bereiche, die bei politischem Aktivismus wichtig sind. Es wurde über den Umgang mit Strafbefehlen, Hausdurchsuchungen, Versammlungsrecht und anderes gesprochen. Spannend war eine Diskussion um die Frage, ob einem die Versammlungsbehörde verbieten kann, Videos über Tierausbeutung zu zeigen. Es gibt eine Gesetzesentscheidung, die sogenannten Benetton-Entscheidungen[1], die besagt, dass Grundrechtspositionen nicht eingeschränkt werden dürfen, weil es Menschen unangenehm berührt, wenn sie Tierquälerei sehen, wie beispielsweise Bilder aus Mastanlagen.
Zum Abschluss des langen Tages spielte dann die Singer-Songwriterin Nicole Carter Cash aus Berlin.

Am Sonntag folgten sieben weitere Vorträge zum Verbandsklagerecht, der Tierversuchskommission, zur Sinnlosigkeit von Tierversuchen und dem Recht auf veganes Essen in Schulen, Krankenhäusern und Gefängnissen, unterstützt von einem Bericht über die Kampagne *Vegane Kinder wollen essen.*
Katharina Kühner von *Ärzte gegen Tierversuche* hat die Notwendigkeit für Tierversuche leicht verständlich und eindrücklich widerlegt, außerdem hat sie die Bürgerinitiative *Stop Vivisection* vorgestellt.
Stärker diskutiert wurde mit Melanie Scheel von der Tierversuchskommission in Berlin. Laut eigener Aussage ist sie zu 100 Prozent gegen Tierversuche und sieht ihr Ehrenamt als Chance, einzelne Tiere zu retten. Allerdings ist sie natürlich Teil der Tierversuchsmaschinerie. Diese Position nutzt sie, um zum Beispiel zu ermöglichen, dass bei einem Versuch „nur“ 1.000 anstatt 2.000 Mäuse leiden müssen. Ebenso vermittelt sie Tiere in neue Zuhause, die ansonsten nach den Versuchen getötet werden würden. Die Ansichten dazu sind ebenfalls geteilt.
Der Jurist Ralf Müller-Amenitsch und Sandra Franz von *Ariwa e. V.* haben sich die theoretischen und praktischen Möglichkeiten des Verbandsklagerechts thematisch geteilt, und Müller-Amenitsch plädierte stark dafür, mittels des Verbandsklagerechts gegen Tierversuche aktiv zu werden. Wie das möglich ist, erklärte er theoretisch, Sandra brachte dann die praktischen Erfahrungen aus Nordrhein-Westfalen gegen Kastenstände mit ein.
Als letzte informierten Julia und ihre Tochter Anna noch über ihre Bemühungen für eine vegane Ernährungsoption an Annas Schule. Nach vielen Diskussionen im Essensausschuss und stete Anfragen sowie positiver Verstärkung durch vegane Kuchen und Ernährungsinfos gibt es jetzt auch veganes Essen an der Schule. Für die Kinder ist das sehr wichtig. Wir als Erwachsene entscheiden, ob wir mit Omnivoren zusammen essen wollen oder nicht, vegane Schulkinder haben diese Option nicht und müssen zusätzlich wie alle anderen Schüler_innen den Tischdienst machen und dabei beispielsweise auch Hühnerknochen aufräumen, die vom Essen übrig geblieben sind.
Zum Abschluss wurde dann der Workshop gemeinsam ausgewertet und aufgeräumt.

Wie schon eingangs erwähnt, wurde viel Information in zwei Tage gepackt, und obwohl die Vorträge immer recht kurz waren, wären mehr Pausen gut gewesen, auch um sich untereinander mehr austauschen zu können. Wichtig finde ich auch immer, dass das Programm ausgedruckt an den Wänden hängt, was leider erst am Sonntag so war. Aber bei den vielen kleinen und großen Sachen, die für so eine Veranstaltung organisiert werden müssen, ist es nachvollziehbar, dass manche Dinge nicht sofort klappen.
Insgesamt waren es jedoch zwei spannende Tage, in denen komplizierte Sachverhalte gut verständlich erklärt wurden und das Engagement aller Beteiligten spürbar war. Ich hatte den Eindruck, dass die Mobilisierung stark auf Facebook beschränkt war und könnte mir vorstellen, dass auch andere Interesse gehabt hätten, hätten sie davon erfahren. Auf Nachfrage wurde bestätigt, dass bewusst nur auf Facebook beworben wurde, um die Teilnehmer_innenzahl einschätzen zu können und geringer zu halten, damit die Anwesenden die Chance haben, mitzudiskutieren. Zu viele Interessierte hätten den Raum und die Veranstaltung gesprengt. Leider schließt das alle die aus, die sich bewusst gegen die Nutzung von Facebook entschieden haben.
Die Organisator_innen sind jedenfalls zufrieden und danken allen für ihr Kommen, das Durchhalten und die Spenden für das *Land der Tiere.*

„Denn es reicht nicht, tolle und hochkarätige BeiträgerInnen zu haben – damit so ein Workshop gelingt, und vor allem damit er auch über den Event hinaus Sinn macht, braucht es Menschen wie Euch, die mitdenken, mitdiskutieren und die Infos des Workshops nutzen und weitertragen.“[2]

Endnoten:

[1] Siehe www.bit.ly/1F1HpnQ (wikipedia.de)

[2] Siehe www.on.fb.me/1JyCPDX (facebook.com). Wer sicher sein möchte, zukünftige Veranstaltungen dieser und ähnlicher Art nicht zu verpassen, kann *Tierrechtstheorie Berlin* bei Facebook liken.

INTERVIEW

MIT DR. THEOL. JULIA EVA WANNENMACHER

Die Organisatorin des Tierrechtsworkshops erklärt den Sinn und Zweck der Veranstaltung, wie die Idee für den Workshop entstand, wer alles dabei war, was gut lief und was es für Ideen für die Zukunft gibt.

Frage: Mit wem zusammen hast du den Workshop organisiert und warum? Was sind die Ziele des Workshops beziehungsweise der einzelnen Vorträge? Gab es eine bestimmte Zielgruppe?
Dieser Workshop hat sich eigentlich eher aus anderen Projekten ergeben. Zuerst gab es *Tierrechtstheorie Berlin*, eine gruppenübergreifende und für alle offene Diskussionsplattform mit anfänglich allmonatlichen Vortrags- und Diskussionsabenden zu Tierrechtsfragen. Von Anfang an geplant war ein Workshop mit anderen Gruppen zusammen, bei dem es vor allem um praktische Aspekte und Fragen der Tierrechtsarbeit geht. So kam es im März 2014 zu einem Workshop mit Chris Moser und Elmar Voelkl und anderen AktivistInnen vom *VGT Austria* sowie einigen anderen Gruppen aus Deutschland und Polen, bei dem es zwei Tage lang um Tierrechtsaktivismus und verschiedene Aktionsformen in der Praxis ging, von Computerverschlüsselung bis zu Streetwork.
2014 sollte es ursprünglich auch einen Themenblock zu Rechtsfragen geben, den wir aus terminlichen Gründen verschieben mussten. Wir, das sind in dem Fall der Wiener Eberhart Theuer und ich. Eberhart beschäftigt sich schon lange mit Tierrechtsfragen, sowohl praktisch in der Rechtsberatung als auch wissenschaftlich an den Unis Wien und Basel. Er hat den sogenannten Tierschutzprozess juristisch begleitet, hat den Fall des Menschenaffen Hiasl bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gebracht und war interessiert daran, in Berlin einen Workshop mit mindestens binationaler Perspektive aufzuziehen. Im Lauf der Planung kam mit und über die Kampagne *Vegane Kinder wollen essen* der Berliner Rechtsanwalt Ralf Müller-Amenitsch ins Spiel, der sich seit langem mit Rechtsfragen im Zusammenhang mit Veganismus beschäftigt und für den Gerechtigkeit für alle Lebewesen in seinem Privatleben wie in seiner beruflichen Tätigkeit ein großes Thema ist. Die konkrete Planung der einzelnen Themenblöcke und Beiträge erfolgte dann mit beiden zusammen und mit TierrechtsaktivistInnen verschiedener Berliner Gruppen. Auf meine Anfrage bei der Zürcher Stiftung Tier im Recht erhielten wir zu unserer Freude auch Unterstützung, Informationen und zwei Vorträge einer Juristin aus der Schweiz, die sich im deutschen wie im Schweizer Rechtssystem bestens auskennt.
Von Anfang an sollte es vor allem um zwei Themen gehen: Der Rechtsstatus nichtmenschlicher Tiere in unseren verschiedenen Ländern, wie es dazu kam und welche Möglichkeiten er bietet, und Rechtsfragen im Aktivismusbereich. Die Themenblöcke „Rechtliche Möglichkeiten gegen Tierversuche“ über Verbandsklagerecht und anderes und „Das Recht auf veganes Essen“ kamen seit dem letzten Jahr hinzu, einfach weil beide Themen für uns wichtig geworden waren. Der Workshop richtete sich, trotz des durchaus akademischen Niveaus, absolut an interessierte AktivistInnen, wollte Fragen aus der Praxis für die Praxis beantworten.

Wann habt ihr angefangen den Workshop zu planen? Was ist gut gelaufen, was nicht so gut? Was wäre wichtig zu wissen, wenn andere Menschen vorhaben, so eine Veranstaltung zu organisieren?
Die Idee eines solchen Workshops gab es seit etwas über einem Jahr. Ich denke, die Vorträge waren wirklich toll, alle BeiträgerInnen waren perfekt vorbereitet, hatten super spannende und informative Präsentationen vorbereitet, ergänzten sich perfekt, wir hatten keine inhaltlichen Überschneidungen oder keinen Vortrag, der inhaltlich nicht gepasst hätte – und total viele Informationen zu mehr Bereichen, als ich hier nennen kann, ohne das komplette Programm aufzulisten. Sehr cool fand ich, dass wir – anders als 2014 – nicht nur Arbeit und Essen, sondern auch Musik beim Workshop hatten. Irgendwie machte beides zusammen den Workshop erst komplett.

Viele Vorträge wurden von Jurist_innen gehalten. Wie ist der Kontakt zu ihnen entstanden und wer sind sie? Haben sie einen Bezug zur Tierrechtsbewegung?
Tatsächlich wurden sogar die meisten Vorträge von JuristInnen gehalten. Eberhart und ich trafen uns zuerst beim Tierrechtskongress 2011 in Wien, Ralf lernte ich über die Kampagne *Vegane Kinder wollen essen* kennen, deren Interessen er rechtlich vertrat und deren Anliegen, wie der Anspruch auf veganes Essen in der Gemeinschaftsverpflegung, in der Medizin und im Recht, für ihn eine Herzenssache sind. Valeska Rudolph von der Zürcher Stiftung für das Tier im Recht kam durch meine Anfrage an die Stiftung hinzu. Ralf und Eberhart haben jeweils unter ihren KollegInnen diejenigen angefragt, die für bestimmte, für unseren Workshop wichtige Themenbereiche besonders kompetent sind, sowie für Strafrecht, Versammlungsrecht und andere Rechtsbereiche. Die meisten von ihnen, sowie Krishna Singh von *PETA*, sind selbst im Tierrechtsbereich aktiv, auch wenn sie nicht oder nicht hauptsächlich für Tierrechtsorganisationen tätig sind. Die Beiträge der NichtjuristInnen waren allerdings genauso wichtig. Recht behandelt ja immer auch Sachthemen, für die es wieder eigene SpezialistInnen gibt. Beispielsweise hat uns Katharina Kühner als Ärztin ihre kritische Perspektive zum Tierversuchsrecht näher gebracht. Wir hatten zwar auch JuristInnen und JurastudentInnen unter den Teilnehmern. Ziel unseres Workshops war es aber, gerade für NichtexpertInnen rechtliches Wissen zu vermitteln. Jede_r von uns ist in unserem Leben alltäglich mit Rechtsfragen konfrontiert, ob vor Gericht oder in der Straßenverkehrsordnung. Man mag das System akzeptieren oder nicht, gut finden oder nicht: Wir leben in einer bestimmten Rechtslage, die unseren Alltag wie auch den nichtmenschlicher Tiere entscheidend prägt. Aus Dorrit Franzes Vortrag über Hunderecht habe ich zum Beispiel gelernt, dass ein Gebot, Hunde immer anzuleinen, nicht immer rechtens ist. Davon hatte ich bisher keine Ahnung. Wer einen

Hund hat, der ungern an der Leine geht, kann sich ausmalen, wie viel es ausmachen kann, wenn niemand, auch kein Polizist oder Ordnungsamt, dem Hund verbieten darf, ohne Leine zu gehen. Ohne Rechtskenntnis gibt es nur die Alternative, den Hund unter beiderseitigem Zähneknirschen an die Leine zu zwingen oder in Konflikte zu geraten. Mit der nötigen Rechtskenntnis geht Leinenfreiheit ohne Konflikte. Darum fand ich es sehr wichtig, dass wir außer den Juristen auch Experten aus der Praxis haben: Zum Vortrag des Juristen über Recht im Aktivismus einen Vortrag eines erfahrenen Campaigners über Versammlungsrecht in der Praxis. Zum Vortrag des Juristen über das Instrument der Verbandsklage einen Vortrag einer Tierrechtsaktivistin über Erfahrungen mit dem Verbandsklagerecht in der Praxis. Zum Vortrag über rechtliche Möglichkeiten gegen Tierversuche einen Vortrag einer *Ärztin gegen Tierversuche* über die wissenschaftliche Fragwürdigkeit von Tierversuchen. Das hat sich, scheint mir, sehr gut ergänzt.

»Die Tierrechtsbewegung ist die selbstloseste soziale Bewegung des 21. Jahrhunderts – und eine solche Bewegung soll nicht allzu viel an einzelnen Personen hängen.

Was war für dich besonders spannend?
Ob der Kuchen reicht … Nein, ich kann mich kaum entscheiden. Schon aus den Gesprächen mit Eberhart und Ralf in der Vorbereitung des Workshops habe ich wahnsinnig viel gelernt. Während des Workshops bot vielleicht der Bericht von Melanie Scheel von der Initiative *Hilfe für Labortiere e. V.* am meisten Neues für mich. Melanie Scheel ist seit Jahren Mitglied der Berliner Tierversuchskommission, eine der umstrittensten und sicher auch schwierigsten Aufgaben, die ein Mensch im Interesse nichtmenschlicher Tiere übernehmen kann. Während sie über die inhaltliche Seite der Kommission aufgrund ihrer Geheimhaltungsverpflichtung nichts berichten darf, erzählte sie über die Funktion, Aufgaben und Möglichkeiten der Kommission. Als Mitglied der Kommission versucht sie wissenschaftlich sinnlose Versuche zu stoppen, die absoluten Zahlen der Versuchstiere zu reduzieren und vor allem eine möglichst große Zahl von „ausgedienten" Tieren aus Laboren in ein neues Leben zu retten. Und während sie das Wissen um das Schicksal der Tiere aushalten muss, die für die genehmigten Versuche leiden und sterben werden, kämpft sie um jedes einzelne Tier, ob Maus oder Pferd, das sie retten kann. Das zu tun und dabei das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, eines Tages in einer Welt ohne Tierversuche zu leben, erscheint mir fast übermenschlich schwer. Was ich nicht wusste, ist, dass es zwar für Studien an Menschen, nicht aber für Tierversuche eine Ethikkommission gibt, Tiere für den Gesetzgeber hier also gewissermaßen außerhalb der Ethik stehen. Da ich in diesem Semester über Tierethik an der Uni lehren darf (im Fach Systematische Theologie/Kulturwissenschaften), war das für mich eine überaus interessante Frage: Warum ist das so? Und was impliziert das?

Wird es noch Veröffentlichungen zu den einzelnen Vorträgen geben, zum Beispiel Videoaufnahmen, Tonmitschnitte, PowerPoint-Präsentationen oder ähnliches?
Der Versuch, vor dem Workshop noch jemanden mit einer funktionierenden Videokamera zu finden, scheiterte kläglich, darum wird es – leider – keine Videos der Vorträge selbst geben. Wir planen eine Veröffentlichung der Vorträge in gedruckter Form und/oder online – was es genau werden soll, ist noch nicht sicher. Allerdings haben viele, die dort waren, sehr viel auf- und mitgeschrieben. Darum gibt es jetzt einen Link, wo die TeilnehmerInnen ihre Mitschriften der einzelnen Vorträge mit anderen teilen können: www.bit.ly/1cE6L4I.

Du hast ja 2014 schon den Animal Liberation Workshop organisiert. Planst du schon etwas für 2016?
Wir sind tatsächlich schon gefragt worden, ob es ein Follow-up geben wird. Das wäre vor allem insofern interessant, als wir diesmal schon einige Themen ausgeklammert haben, auf die wir in diesen zwei Tagen nicht auch noch eingehen konnten. Ob, wie und in welchem Rahmen das geschehen wird, ist jetzt noch unklar. Ob ich dabei sein werde, auch. Ich fände es eigentlich schöner, wenn ein Projekt, das ich nur ins Leben gerufen habe, beim zweiten Mal schon ohne mich auskommt. Eine Bewegung, die an ein und derselben Person hängen bleibt, stagniert leicht. Die Tierrechtsbewegung, wie Ria von *Animal Equality* bei einer sehr bewegenden Ansprache einmal gesagt hat, ist die selbstloseste soziale Bewegung des 21. Jahrhunderts – und eine solche Bewegung soll nicht allzu viel an einzelnen Personen hängen, sondern, um viele zu bewegen, von vielen Personen und Orgas weiter getragen werden.

Vielen Dank für das Interview.
Das Interview führte Mirjam Rebhan.



Foto: Silvia Meier / pixelio.de

Elsa, eine Löwin aus Kenia

In dieser Ausgabe der Tierbiographien wird die Löwin Elsa vorgestellt. In den 1960er und 1970er Jahren wurde sie berühmt durch drei Bücher und zwei Verfilmungen, die zu ihrem Leben erschienen sind. Thematisiert wurde darin das Mensch-Löwen-Verhältnis, und es wurde gezeigt, dass auch Wildtiere Individuen sind. Eine ungewöhnliche Darstellung, in einer Zeit, bevor in der Mitte der 1970er Jahre Tierrechte verstärkt thematisiert und damit auch die Basis für Human-Animal Studies gelegt wurde.

Elsa wurde im Januar 1956 in Kenia geboren. Ihre Mutter wurde von George Adamson angeblich in Notwehr erschossen, als er in ihr Revier eindrang und sie ihre Kinder vor ihm verteidigen wollte. Elsa und ihre beiden Schwestern Big One und Lustica wurden von Adamson und seiner Frau, der Naturforscherin Joy Adamson (die unter dem Namen Friederike Viktoria Gessner in Wien ihre Kindheit verbrachte), aufgezogen. Während Elsa bei den Adamsons aufwuchs, gab man ihre beiden Schwestern in lebenslange Gefangenschaft in den Zoo nach Rotterdam.

Elsa lebte bei den Adamsons zunächst als eine Art Haustier, und hier war es vor allem Joy Adamson, die eine starke Bindung zu Elsa aufbaute. Diese starke Bindung zwischen den beiden Frauen wurde im Hollywoodfilm *Born free* thematisiert, um ein Millionenpublikum zu unterhalten. Der Film basiert auf dem gleichnamigen Buch von Joy Adamson.
Der mit der Flasche aufgezogenen Elsa wurde durch das Ehepaar das Jagen beigebracht, mit dem Ziel, Elsa schrittweise wieder auszuwildern. Der langsame Prozess des Auswilderns hatte Erfolg, denn sie schließt sich mit zwei Jahren einem wild lebenden Löwenrudel an. Elsa behielt aber ihre räumliche Bindung zu den Adamsons und vermutlich ihre Prägung auf Joy Adamson bei. Als sie im Alter von drei Jahren drei Kinder zur Welt brachte, besuchte sie die Adamsons, die Elsas Kinder Jespah, Gopa und Little Elsa nannten. Ein zweites Buch *Living Free* von Joy Adamson handelte von Elsa und ihren Kindern. Elsas Kinder wurden in der Serengeti ausgewildert. Zuletzt wurde Litte Elsa 19 Monate nach der Auswilderung von George Adamson zusammen mit zwei anderen Löwen gesichtet, die jedoch nicht mit ihr verwandt waren. Über das weitere Leben von Little Elsa, Jespah und Gopa ist nichts bekannt.

Am 24. Januar 1961 starb Elsa im Alter von nur fünf Jahren an der Blutkrankheit Babesia felis. Ihr Grab befindet sich heute im Meru National Park, Kenia, und kann dort besucht werden. Der Tod Elsas mündete schließlich in einem dritten und letzten Buch: *Forever Free*. In der Folge erschienen auch weitere Bücher und Filme, die Elsas Leben und die Mensch-Löwen-Beziehung zu den Adamsons thematisierten. Kritisch dabei ist jedoch zu hinterfragen, inwieweit hier das Leben einer aus der Wildnis entrissenen Löwin, die in der Obhut westlicher weißer Forscher_innen aufwuchs, als paradigmatisch für eine Löwen-Mensch-Beziehung gelten kann, oder ob dieses Zusammenleben nicht vielmehr (auch) als ein willkommenes Konstrukt für eine (politische) Einflussnahme des „Westens" in Afrika gelten kann. Die Hauptdarsteller des Films *Born Free*, Bill Travers und Virginia McKenna, gründeten jedenfalls 1984 die *Born Free Foundation*, die sich dem Schutz von Wildtieren verschrieben hat.

Daniel Lau

Die Ermordung hunderter Umweltaktivst_innen im Bericht der NGO Global Witness

(ms) In vielen Ländern leben die Menschen, die sich für die Umwelt einsetzen, gefährlich.
Das ist das Ergebnis eines Berichts der in London ansässigen NGO *Global Witness.* Darin wird von 908 Morden überwiegend an Umweltaktivist_innen in den letzten zehn Jahren berichtet. Diese Zahl bezieht sich auf Angaben aus 35 Ländern und nur auf Fälle, in denen es eindeutige Beweise für die Morde gibt und die Betroffenen namentlich bekannt sind. Reale Zahlen für tatsächlich weltweit ausgeübte Morde sind nicht erfassbar, da es viele Regionen mit indigenen Völkern gibt, die schlechter vernetzt sind oder gar nicht mit anderen Kulturkreisen in Kontakt stehen und bekannt sind und in vielen Ländern die Betroffenen aufgrund mangelnder Strukturen und Gruppen, die solche Morde registrieren können, nicht erfasst werden. Dafür werden in dem Bericht beispielsweise Nigeria, Kongo, zentrale afrikanische Republik oder Zimbabwe genannt.
Die Umweltaktivist_innen, auch einige Tierschützer_innen/Tierbefreier_innen darunter, sterben, weil Naturgebiete ge(brand)rodet, Wälder für Monokulturen platt gemacht werden und Land damit insgesamt immer teurer und knapper wird. Viele Menschen wurden ermordet, weil sie ihr Land nicht verlassen wollten oder öffentlich dagegen angekämpft haben, auch gegen die Vernichtung des Lebensraumes nicht nur von Menschen, sondern auch unzähliger Tiere und Pflanzen. Die meisten Morde ereigneten sich nach und während Protesten gegen Staudämme, Landnahme/Landgrabbing, umfangreiche Minenprojekte und Umweltverschmutzung durch Gifte, Radioaktivität, Müll, den industriellen Holzhandel, der Verschmutzung von Sümpfen, Seen, Küstenregionen und den Kampf um Schutz von Wildtieren. Viele Morde gibt es etwa im Amazonasgebiet. Dort dringen Unternehmen immer tiefer in die Heimat indigener Völker ein, um Urwald zu roden und Plantagen zu schaffen.
Nur nach den Zahlen der nachgewiesenen Morde zu urteilen, leben Aktivist_innen in Brasilien am gefährlichsten. Demnach wurden zwischen 2002 und 2013 insgesamt 448 von ihnen getötet. In Honduras gab es in der Zeit 109 und auf den Philippinen 67 Morde. Strafrechtlich verfolgt würden diese nur selten, und nur zehn Mörder seien verurteilt worden.
In den ausführlicher geschilderten Situationen in Brasilien oder den Philippinen zeigt sich, wie Land und Bodenschätze die Großunternehmen anziehen, deren Interessen von staatlichen Institutionen entgegen denen der Normalbevölkerung geschützt werden, und wie wenig die Interessen und Leben der dort lebenden Menschen, die nicht zur Elite gehören, zählen. Beim Kampf gegen die Schaffung von Monokulturen geht es oft auch um den Sojaanbau, der unter anderem für das Futter der „Masttiere" benötigt wird, die für Tier„produkte" vor allem in Industrieländern gezüchtet und ermordet werden, während in den Ländern, aus denen diese Grundnahrungsmittel exportiert werden, millionenfach Menschen unter Hunger leiden.

Quelle: www.bit.ly/1JSzAcr (globalwitness.org)

Prozess wegen Protest gegen Air France/KLM

Am 24. April 2015 fand im Amtsgericht Tiergarten (Berlin) der zweite Prozess gegen einen Aktivisten statt. Ihm wurde vorgeworfen, bei einer Protestaktion gegen Versuchstiertransporte durch Air France/KLM Hausfriedensbruch begangen zu haben. Bereits im Januar 2015 musste in selber Sache ein Aktivist vor Gericht erscheinen. Ihm wurde vorgeworfen, sich vor dem Messestand von SkyTeam – einer Allianz, der auch Air France angehört – mit weiteren Menschen angekettet zu haben. Sein Verfahren wurde mit Auflage von 90 Arbeitsstunden eingestellt. Der Prozess im April gestaltete sich ähnlich wie der im Januar: Eingangskontrollen mit Personalausweiskopien, Zeugen, die eigentlich gar nichts mehr wissen und einer enttäuschten Staatsanwaltschaft. Denn auch beim zweiten Prozess gelang es dem sich selbst verteidigenden Angeklagten und dessen beantragtem Rechtsbeistand eine Einstellung des Verfahrens zu erreichen. Nach einigen Anträgen und langer, nichtssagender Zeugenbefragung entschied Richterin Forch auch hier, das Verfahren einzustellen. Ihr Vorschlag war, dass der Angeklagte 80 Stunden gemeinnützige Arbeit nach Gerichtshilfeweisung ableisten solle. Als der Angeklagte betonte, dass er für 60 Arbeitsstunden der Einstellung zustimmen würde, empörte sich die Vertreterin der Staatsanwaltschaft mit den Worten: „Das ist hier doch kein Basar!" Doch es half nichts, nach einem kleinen Gespräch zwischen Richterin und Staatsanwältin, das hauptsächlich die schon sehr vorangeschrittene Zeit zum Thema hatte, wurde das Verfahren letztendlich eingestellt und zwar mit der Auflage, 60 Stunden leisten zu müssen. Dies zeigt, dass es sich immer wieder lohnt, einen eingehenden Strafbefehl stets mit einem Einspruch zu beantworten. Einmal, weil so die Möglichkeit einer Einstellung des Verfahrens oder sogar eines Freispruchs besteht und um es denen, die mit Strafe gegen Protest vorgehen, möglichst schwer zu machen.

Ein Aktivist der Kampagne Stop Vivisection
www.stopvivisection.net



Bite back – Wut in Aktion wandeln!

Tierbefreiung Dresden feiert zehnjähriges Jubiläum – und das am liebsten mit euch! Wir laden euch im Zeitraum vom 10. September bis zum 1. November 2015 herzlich zu unserer Vortrags- und Workshopreihe ein.

Wir betrachten das bestehende Mensch-Tier-Verhältnis aus unterschiedlichen Blickwinkeln. In Vorträgen, Workshops und kreativen Aktionen möchten wir euch sensibilisieren, informieren und motivieren, selbst aktiv zu werden. Wir stellen uns die Fragen: Inwieweit müssen wir die Bedürfnisse von Tieren ernst nehmen und was folgt daraus, wenn wir es tun? Was können wir eigentlich aktiv dagegen tun, wenn in unserer Umgebung neue Mastanlagen gebaut werden? Warum gilt das Essen großer Fleischmengen als männlich, Fleischverzicht hingegen wird mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht? Und warum steht die Einrichtung Zoo beispielhaft für das Machtverhältnis zwischen Mensch und Tier? Wir möchten euch argumentativ stärken, euch Möglichkeiten für kreativen Aktivismus aufzeigen und euch motivieren, für die Interessen der Tiere einzustehen.

Unsere Vortrags- und Workshopreihe richtet sich aber nicht nur an diejenigen, die sich mit den Themen Tierrechte und Tierbefreiung auseinandersetzen, sondern soll eine Verknüpfung mit anderen sozialen emanzipatorischen Bewegungen aufzeigen. So stellen wir zum Beispiel die Frage, warum Kapitalismuskritik und Tierbefreiung ohne einander nicht denkbar sind; und auch Themen wie Frustration, Resignation und Selbstfürsorge beschränken sich nicht nur auf die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung, sondern sind auch in anderen sozialen Kämpfen bekannt. Und nicht zuletzt muss auch der aktuelle Vegan Hype thematisiert werden: Wie politisch ist der Veganismus, und können Veganer*innen auch kreativ (oder spontan) sein oder fotografieren sie nur ihr Essen?

Donnerstag, 10. September
20 Uhr | Projekttheater Dresden
„Auch der Broccoli hat Gefühle“
Gabriele Busse, veganes Kabarett

Samstag, 19. September
16 bis 18 Uhr | AZ Conni
Workshop: „Widerstand gegen neue Tieranlagen“
ab 19.30 Uhr | AZ Conni
Vortrag: „Tiere sind keine Ware. Ethische Argumente für ein Ende der Nutztierhaltung“
Friederike Schmitz, Philosophin und Tierrechtsaktivistin, Herausgeberin des Sammelbandes *Tierethik*

Freitag, 2. Oktober
Kosmotique
Vortrag: „Antikapitalismus und Tierbefreiung“
Hannah, Ökoscouts e.V.

3. und 4. Oktober
Kosmotique
Burnout-Workshop: „Ich geh kaputt, gehst du mit?“
Hannah, Ökoscouts e.V.

Donnerstag, 8. Oktober
Kosmotique
Vortrag: „Keine halben Sachen, sondern ganze Tiere – Zur Konstruktion hegemonialer Männlichkeit durch Fleischkonsum“
Dipl.-Soziologin Julia Gutjahr, Group for Society and Animals Studies, Institut für Soziologie (Universität Hamburg)

Freitag, 23. Oktober
Grüne Ecke
Vortrag: „Zookritik“
Colin Goldner, Psychologe, Sachbuchautor (unter anderem *Lebenslänglich hinter Gittern – Die Wahrheit über Gorilla, Orang Utan & Co in deutschen Zoos*)

Sonntag, 1. November
12.30 Uhr | AZ Conni
Vortrag: „Zwischen »Vegan Hype« und sozialer Revolution – Wie politisch ist Veganismus?“
Markus Kurth (Redaktion TIERBEFREIUNG – das aktuelle Tierrechtsmagazin, Chimaira AK für Human-Animal Studies Berlin)

Weitere Aktionen in Planung. Einzelheiten, Termine und Änderungen entnehmt bitte unserer Webseite: www.biteback.tierbefreiung-dresden.org

Neue Bankverbindungen!

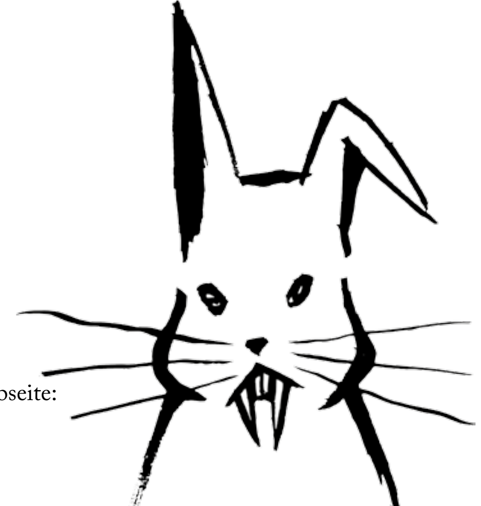
Lange geplant und endlich vollzogen. Das Vereins- und das Rechtshilfekonto sind zur GLS Gemeinschaftsbank umgezogen. Jetzt können wir kontrollieren, in welche Projekte die Bank investieren darf.

- **BITTE ÄNDERT EURE DAUERAUFTRÄGE FÜR MITGLIEDSBEITRÄGE, ABOS UND SPENDEN!**

Wenn wir einziehen, dann ist voneurer Seite aus nichts erforderlich.

Vereinskonto
(Mitgliedsbeiträge, Abos, Spenden für Verein und Lebenshöfe):
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Rechtshilfekonto
(Spenden für die treuhänderisch verwaltete Rechtshilfe):
Rechtsanwalt Loukidis
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE49 4306 0967 4090 1516 00
BIC : GENODEM1GLS



ORTGRUPPEN

Aktionswoche zu Tierversuchen in Jena





Vom 20. bis 24. April fanden im Rahmen des Internationalen Tags zur Abschaffung der Tierversuche in Jena Aktionen statt.

Vor der Jungen Gemeinde wurden Modelle von der Organisation für humane Ausbildung (InterNiche) vorgestellt, die Studierenden zeigten, was es für Alternativen zum Beispiel zum Schnippelkurs gibt, den jede_r Student_in schon in den ersten drei Wochen in Biologie und Medizingebiet belegen muss. Am Anfang kam ein Professor aus Dresden, der sehr aufgeschlossen war und einige Modelle in sein Studienfach der Zoologie mit einbauen möchte. Da es in Dresden eine kleine Studierendengruppe gibt, die aus ethischen Gründen keine Tierleichen in ihren Fächern produzieren möchte, wurde dieser Schritt notwendig.
Ansonsten gab es nur wenige Interessierte, sodass wir uns die Frage stellen müssen, wie ein Infotisch so zu gestalten ist, dass er nicht wie einer der vielen Stände aussieht, die Passant_innen zu Fördermitgliedschaft überreden. Da wird sehr viel Kreativität von der Tierbefreiungsbewegung gefordert.
Am Abend bot Dr. Hirsch von den *Ärzten gegen Tierversuche* die Möglichkeit, sich nicht nur ethisch, sondern auch wissenschaftlich und rechtlich mit dem Thema Tierversuche auseinanderzusetzen. Bei den 40 Besuchern kam es sehr gut an. Schade war, dass keine Zeit mehr blieb, über die Alternativen zu diskutieren.

Am 22. April organisierten wir im Café Wagner den Film *Unter Menschen.* Geplant war auch, Claus Strigel, der den Film produziert hatte, nach dem Film mit Fragen zu konfrontieren, denn wir hatten ihn eingeladen. Der große Bahnstreik machte uns allerdings einen Strich durch die Rechnung, sodass wir das Problem per Skype lösten und ihm die Fragen aus der Ferne stellten.

Am 24. kam der Höhepunkt mit der Demonstration gegen Tierversuche, wo wir mit einem Marsch von zwei Stunden den Leuten vier Institute vorstellen konnten, die Tierversuche machen. Unter anderem das Institut für Zoologie, das in einem riesigen Keller eine unvorstellbare Menge an Ratten und Mäuse hält. In einer Undercoverrecherche vor fünf Jahren wurden in einem Gefrierschrank Zebrafinken, Gibbons und Mausmakaken gefunden. Mit einer Sambagruppe und 60 Leuten machten wir – auch Parolen rufend – auf die Demo und deren Anliegen aufmerksam. Nachdem wir so von der Uni benachteiligt wurden (anderer Bericht), änderten wir die Demoroute leicht ab, sodass wir diesmal auf dem Campus Zwischenstopp machen konnten, wo in einem Redebeitrag auf den Umgang der Uni mit Kritik eingegangen wurde.

Im Nachtreffen waren wir uns einig, dass wir weiter an der Problematik dranbleiben werden und planen voraussichtlich eine Pro- und Contra-Diskussion.

die tierbefreier Jena

Aktiv gegen Tierausbeutung ...

in einer Ortsgruppe von die tierbefreier e.V.

die tierbefreier Bochum
bochum@die-tierbefreier.de

Tierrechtsgruppe Bonn
bonn@die-tierbefreier.de
www.ti-bo.org

Grüne Toleranz Döbeln
doebeln@die-tierbefreier.de
www.gruenetoleranz.de

antifaschistische tierbefreier_innen Dortmund
dortmund@die-tierbefreier.de

Tierbefreiung Dresden
dresden@die-tierbefreier.de
www.tierbefreiung-dresden.org

die tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

Animal Liberators Frankfurt
frankfurt@tierbefreier.de
www.animal-liberators-frankfurt.de

Tierbefreiung Hannover
tbf-hannover@die-tierbefreier.de
www.tbf-hannover.die-tierbefreier.de

Tierrechtskollektiv Hannover
tikoh@die-tierbefreier.de
www.tikoh.die-tierbefreier.de

die tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

Cologne Animal Liberation Activists
koeln@tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Leipzig
leipzig@die-tierbefreier.de
www.leipzig.die-tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Osnabrück
osnabrueck@die-tierbefreier.de

Tierrechtsinitiative Paderborn
paderborn@die-tierbefreier.de
www.ti-pa.de

die tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Thüringen Mitte-Süd
th-mitte-sued@die-tierbefreier.de

Weitere Tierrechtsgruppen:
www.tierrechtstermine.de
www.vegane-gruppen.de



Uni Jena stellt sich quer!

Für die Aktionswoche gegen Tierversuche, meldeten wir bei der Uni Jena zwei Veranstaltungen an und mieteten per Vertrag den Campus, wo den Studierenden die Modelle von *InterNiche* gezeigt werden sollten sowie die Beratung, rechtliche Schritte einzuleiten, falls ethische Gründe nicht ausreichen, keine Tierversuche und Schnippelkurse zu machen. Es hatte sich im Vorfeld auch ein Professor aus Dresden angekündigt, der sich einen Überblick verschaffen wollte, was es an alternativen Modellen gibt. Als zweites mieteten wir einen Hörsaal an, in dem ein Vortrag von Dr. Hirsch von den *Ärzten gegen Tierversuche* stattfinden sollte.

Dazu kam es aber nicht – die Flyer und Plakate waren gedruckt und die Werbetrommel gerührt, als wir ein Ablehnungsschreiben von der Uni bekamen. In dem Schreiben zogen sie sämtliche Verträge zurück, mit der Begründung, dass unsere Aktionswoche Wissenschaftler herabwürdigen und diffamieren würde. Erstaunlicherweise bezog sich die Uni auf die Protestwelle gegen den Bremer Hirnforscher Andreas Kreiter, der Experimente an Resusaffen macht.
Zum Glück war die Junge Gemeinde um den Pfarrer Lothar König bereit, uns kurzfristig zu helfen, sodass wir die Johannisstraße für das Infozelt und die Räumlichkeiten der Jungen Gemeinde für den Vortrag von Dr. Hirsch nutzen konnten.
Da wir neue Flyer drucken mussten, kamen noch Unkosten auf uns zu, die vorher nicht eingeplant waren. Wir zogen in Erwägung, die Uni rechtlich wegen Vertragsbruchs zu belangen, doch unsere Anwältin meinte, dass sie sich nicht sicher wäre, ob wir damit durchkommen, sodass wir den Schritt nicht machten.
Zu Beginn der Woche erschien ein Bericht in der örtlichen Presse, wo auch über die Ausstellung von den *Ärzten gegen Tierversuche* geschrieben wurde, die wir eine Woche zuvor in der Cafeteria der Uni mit Absprache mit dem Hausmeister aufgehängt hatten.
Die Uni war so erbost, dass sie eine Aktivistin, die sich um den bürokratischen Teil der Woche gekümmert hatte, zusammenstauchte und die Ausstellung umgehend wieder abhängte. Das Verrückte war, dass die Uni das wusste und uns den Kontakt mit dem Hausmeister ermöglichte.

Auf Nachfrage bei den *Ärzten gegen Tierversuche* war das einmalig, dass sich eine Universität so krass gegen eine Anti-Tierversuchsaktion wehrt. Dr. Hirsch hatte schon an den Universitäten in Magdeburg, Halle und Dresden referiert, was problemlos über die Bühne ging.

Walter Rosenthal, der heutige Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) war zuvor in der Funktion als Wissenschaftlicher Vorstand des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin-Buch tätig und ständig mit Anfeindungen von „Tierschützern" konfrontiert. Höchstwahrscheinlich hat er im Zuge der Rechtfertigungen für den Bau des neuen Tierhauses im MDC auch private Anfeindungen über sich ergehen lassen müssen, er stand ja in leitender Funktion im öffentlichen Rampenlicht. Wir vermuten, dass er die Veranstaltung persönlich nimmt. In seiner neuen Funktion als Rektor der FSU kann er natürlich seinen eigenen Standpunkt (der ja in der naturwissenschaftlich-medizinischen Forschung vorherrschend ist) als jenen der Universität verkaufen. Insofern hat er persönlich eingegriffen …

die tierbefreier Jena

„Im Auftrag des Präsidenten übersende ich Ihnen folgendes Schreiben:

mit E-Mail vom 04.02.2015 sowie vom 09.03.2015 beantragten Sie einen Raum sowie Stellfläche auf dem Campus; inhaltlich handelt es sich um Veranstaltungen im Rahmen der Aktionswoche gegen Tierversuche.
Nach nochmaliger Prüfung des damit verbundenen Anliegens muss ich Ihnen jedoch mitteilen, dass die zugesagte Raum- und Platznutzung widerrufen bzw. zurückgenommen wird.
Nach Auffassung der Universität Jena widerspricht die darin zum Ausdruck kommenden Haltung wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die – teilweise ideologische – Verbreitung dieser Auffassung führt zur Diffamierung und Herabwürdigung von Wissenschaftlern, die im Rahmen und unter Beachtung der strengen gesetzlichen Bestimmungen auch Tierversuche unternehmen. Beispielhaft sei hier nur auf die Anzeigenkampagne gegen einen Bremer Neurologen verwiesen. Die hinter solchen Angriffen liegende Haltung kann die Universität weder teilen noch sich zu eigen machen, so dass sie auch die Bereitstellung ihrer Räume und Flächen für diese Zwecke ausschießt.
Der Vertrag zur Nutzung des Hörsaals wie auch für die Stellfläche für den Campus ist daher aufzuheben, da hier die Interessen der Universität überwiegen.

Ich muss um Verständnis bitten.

Mit freundlichen Grüßen
Walter Rosenthal
Präsident der FSU Jena"

Weitere Berichte unter:

- **www.bit.ly/1liRIOM (tagesspiegel.de)**
- **www.bit.ly/1Jtmouk (tagesspiegel.de)**
- **www.bit.ly/1IqQVZk (Max-Delbrück-Zentrum, pdf)**
- **www.taz.de/!87271**

30 JAHRE FÜR DIE BEFREIUNG DER TIERE

Ein Interview mit Markus Schaak

Anlässlich des 30jährigen Jubiläums von *die tierbefreier e.V.* widmen wir uns in den vier Ausgaben des Jahres der Vergangenheit und Zukunft des Vereins. Im zweiten Teil blicken wir in die Vergangenheit und beschäftigen uns dabei mit dem Wandel der Tierrechtsbewegung in den zurückliegenden drei Jahrzehnten. Markus, Gründungsmitglied und damals 1. Vorsitzender des Vereins, gab uns hierzu einen interessanten Einblick in die Anfänge und schilderte uns seine Erfahrungen aus heutiger Sicht.

Frage: Der heutige Verein *die tierbefreier e.V.* wurde 1985 unter dem Namen „Bundesverband der Tierbefreier Deutschland" gegründet. Was war für dich als Gründungsmitglied der ausschlaggebende Impuls und zu welchem Zweck wurde der Verein gegründet?
Anfang der 1980er Jahre gab es eine Reihe von Aktionen gegen die Tierausbeutung. Es waren Tierbefreiungsaktionen in Versuchslaboren und Pelztierfarmen. Die einzelnen Gruppen der „Autonomen Tierschützer" kannten sich teilweise untereinander nicht einmal oder hatten unterschiedliche Ansichten von Öffentlichkeitsarbeit. Der *Bundesverband der Tierbefreier Deutschland e.V.* wurde als Sprachorgan der Autonomen Tierschützer gegründet, um Hintergründe von Befreiungsaktionen besser in den Medien zu platzieren und den Lügen, die nach den Befreiungsaktionen verbreitet wurden, etwas entgegenzusetzen. Das Leid der Tiere wollten wir mit spektakulären Aktionen in den Medien platzieren und festgenommenen Autonomen TierschützerInnen eine Basis für Solidarität und finanzielle Unterstützung in Form von Rechtshilfe bieten.

Was waren damals die großen Themen des Vereins, wie waren der strukturelle Aufbau und die Vernetzung mit der Bewegung?
Der Aufbau einer starken Tierrechtsbewegung war unser Ziel. Wir arbeiteten mit allen Menschen und Vereinen zusammen, die sich mit dem Ziel der Tierrechtsarbeit identifizieren konnten. Wir bauten diverse Ortsgruppen auf, in denen sich die Menschen aktiv engagieren konnten. Viele hatten damals keine Lust mehr auf Unterschriften sammeln und Mahnwachen. Die allermeisten unserer aktiven Leute waren vorher in Tierschutzvereinen aktiv und hatten keine Lust mehr auf die klassische Tierschutzarbeit. Es fanden Aktionen statt, die der Tierindustrie Schaden zufügen sollten. Schluss sollte damit sein, dass vieles im Verborgenen stattfinden konnte. Hinter dem Leid der Tiere standen Firmen und Personen, die davon profitierten und die sollten öffentlich werden. Eine große Aufgabe war die Unterstützung und Solidarität mit verfolgten oder inhaftierten TierbefreierInnen in Deutschland und England. Besonders in England wurden die ersten langjährigen Haftstrafen wegen Tierrechtsaktionen verhängt. Trotz vereinzelter Vorbehalte hatte der Verein einen intensiven Kontakt zu Tierrechtsgruppen aus Dortmund und Hamburg und diversen Tierversuchsgegnergruppen wie die *Tierversuchsgegner NRW* und *München*.

Anfang der 1980er Jahre war Veganismus ein eher untergeordnetes Thema im damals so genannten Autonomen Tierschutz. Verein und Bewegung fokussierten ihre Arbeit stattdessen auf die Beendigung von Tierversuchen. Wenn du zurückblickst – was hat sich seither geändert und wie weit wichen die Positionen der Bewegung und des Vereins von der heutigen veganen Tierrechtsbewegung ab?
Anfänglich war der Autonome Tierschutz noch in großen Teilen vom bürgerlichen Tierschutz geprägt. Da war eine größere Betroffenheit bei Hunden, Katzen in Labors und Pelztieren in der Pelztierzucht als für die Rinder auf der Weide. Dies war ja auch nicht besonders verwunderlich. Ein großer Teil der Menschen des Autonomen Tierschutzes und deren Geldgeber stammten schließlich aus den bürgerlichen, eher unpolitischen Vereinen des Tier- und Naturschutzes. Zu dieser Zeit machten sich die Menschen, die bei Sommerfesten von Tierschutzvereinen vegetarisches Grillgut wollten, richtig unbeliebt. Ein Vegetarier zu sein, war die Mindestanforderung an die Mitglieder des *Bundesverbands der Tierbefreier Deutschland e.V.*, so wie der Verein damals hieß, und das war damals schon revolutionär. Ich sehe und sah damals die vegane Lebensweise als das größte Ziel, fand aber, dass uns die bürgerlichen Unterstützer weglaufen würden, wenn die Ziele (aus damaliger Sicht) zu „extrem" seien. Heute ist das anders. Die vegane Esskultur in Form einer wiederum bürgerlichen Massenbewegung, wie wir sie zurzeit erleben, ist, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, eine Antwort auf viele Forderungen von Menschen-, Tierrechtler- und UmweltschützerInnen. Darüber bin ich sehr froh. Es ist zumindest eine ethische Positionierung einer nicht immer politisch interessierten oder engagierten Gesellschaft.

»In der Geschäftsstelle fanden Hausdurchsuchungen im Wochentakt statt.

Tierbefreiungen und Sabotageaktionen waren damals wie heute ein großes mediales Thema. Inwieweit unterschieden sich die Berichterstattungen zur Zeit der Vereinsgründung gegenüber heute und wie war die gesellschaftliche Wahrnehmung?
Ich finde, dass aktuell ein großer qualitativer Unterschied in der Berichterstattung über das Thema Tierrechte und Tierrechtsaktionen existiert. In den 1980er Jahren ist es uns gelungen, die eine oder andere Aktion in die *heute-Nachrichten* oder *Tagesthemen* zu bekommen und somit ein Massenpublikum zu erreichen. Ich glaube, das ist heute schwieriger geworden. Das Internet hilft heute Nachrichten weltweit zu verbreiten. Insofern ist die Abhängigkeit vom Mainstream-TV



kaum noch vorhanden. Wichtig sind mir anspruchsvolle Artikel in Zeitungen wie die *Süddeutsche* oder der *Zeit*, die sich tiefgründiger mit der Tierrechtsethik beschäftigen.

Die Vereinsgeschichte wurde immer wieder von Repression gekennzeichnet. In der Vergangenheit fiel diese wesentlich stärker aus, als es heute der Fall ist. Wie hast du Repression damals empfunden und welche Fälle blieben dir besonders in Erinnerung?
Die staatlichen Repressionen der deutschen Gerichte gegen die Mitglieder des Vereins, die sich nur an der legalen Öffentlichkeitsarbeit beteiligt hatten, waren außerordentlich. So wurden Telefone abgehört, private Wohnungen und Büros beim Arbeitgeber durchsucht. Überflüssig zu erwähnen, dass dies für einige Mitglieder unangenehme Folgen hatte. Für uns war das reine Willkür. Kaum zu glauben, dass die Gerichte, die dem Ersuchen der Staatsanwaltschaften auf Hausdurchsuchung stattgaben, den Schutz der Wohnung ständig und immer wieder so leichtfertig aushebelten. Da es immer andere Staatsanwaltschaften waren, die damals meistens die Mainzer Kripo losschickte, um nach Beweismitteln zu suchen, die es nicht gab, fanden Hausdurchsuchungen in der Geschäftsstelle im Wochentakt statt. Einmal reichte ein Aufkleber am Pelzgeschäft mit unserer Adresse für eine Hausdurchsuchung aus, um die Bestellliste zu beschlagnahmen, die dann zum Täter führen soll, der den Aufkleber bestellt und auf die Scheibe geklebt hatte. Auch die mit der Durchsuchung beauftragte Kripo fühlte sich, angesichts solcher Lappalien, missbraucht. Zum Glück hatten wir es nie mit so einer offensichtlich durch und durch korrupten Ermittlungsbehörde zu tun wie unsere Freunde aus Österreich. Die wurden Opfer einer staatlichen, beschämenden und Existenz zerstörenden Ermittlungsarbeit.

» Ich hätte nicht damit gerechnet, dass sich eine vegane Kultur etablieren würde.

Die Bewegung (und somit auch der Verein) haben in den vergangenen Jahren stets Weiterentwicklungen durchgemacht und sich mitunter grundlegend verändert. Verfolgst du weiterhin die Aktivitäten des heutigen Vereins und seine Entwicklung? Wenn du könntest, würdest du aus heutiger Sicht irgendetwas anders machen wollen?
Ich lese die Zeitschrift *TIERBEFREIUNG* immer noch mit großer Freude und finde die Weiterentwicklung des Vereins klasse. Als ich noch 1. Vorsitzender war, hatten wir es stets so gehandhabt, dass die Menschen, die aktiv Aktionen organisieren und durchführen, immer das Sagen im Verein hatten. Der Vorstand konnte sich über die lange Zeit nicht immer gleich stark engagieren. Daher war das ein guter Weg, die Verantwortung und die Geldverwendung den Menschen zu überlassen, die die meiste Zeit in die Tierrechtsarbeit steckten. So wurde der Vereinsname auch öfters mal geändert. Vom „Bundesverband der Tierbefreier Deutschland“ in „Bundesverband der Tierbefreier“ und dann in „die tierbefreier“. Wenn eine so aktive Organisation 30 Jahre alt wird, war vieles richtig, was gemacht wurde. Daher würde ich rückblickend sagen, dass ich nichts anders gemacht hätte als damals.

Du bist heute nicht mehr aktiv in der Bewegung. Was waren die Gründe dafür beziehungsweise haben sich deine Ansichten geändert? Kannst du Tipps gegen die Fluktuation in der Bewegung geben?
Meine Arbeit bei den *Tierbefreiern* war sehr intensiv und nervlich aufreibend. Irgendwann hatte ich Schwierigkeiten alles, die Tierrechtsarbeit mit Familie und Beruf, unter einen Hut zu bekommen. Außerdem konnte ich die brutale Realität der Tierausbeutung und die ständigen Hausdurchsuchungen und Anzeigen immer schlechter ertragen. Auch in meiner Vorstandszeit bei den *Tierbefreiern* war ich nicht mehr besonders aktiv. Daher war ich froh, dass ich mich nicht mehr zur Wahl stellen musste. Die bei den *Tierbefreiern* aktiven und unverbrauchten Menschen haben das Zepter übernommen. Und ich finde, dass sie allesamt die Arbeit hervorragend weiter vorangetrieben haben. Dafür hier an dieser Stelle meinen ausdrücklichen Dank.

Nicht nur die Bewegung und der Verein machten im Verlauf der Jahre einen großen Wandel durch. Auch die Gesellschaft veränderte sich seither. Gibt es etwas, womit ihr damals nie gerechnet hättet? Welche Veränderungen sind wie erwartet eingetreten?
Um mal mit dem Positiven anzufangen. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass sich eine vegane Kultur in der Breite der Gesellschaft etablieren würde, auch wenn diese recht unpolitisch ist. Auch im Bereich der Pelzindustrie und dem Tragen von Pelzen wurden Erfolge erzielt, mit denen ich so nicht gerechnet hatte. Aber es zeigt sich gerade beim Thema Pelz, dass man sich auf den Erfolgen nicht ausruhen darf. Dass man kein Thema als erledigt abhaken kann, weil die Industrie immer wieder versucht, Fuß zu fassen und an alte Zeiten anzuknüpfen. Keine Veränderung ist für mich wie erwartet eingetreten. Der Blick zurück zeigt mir, dass Veränderungen zum Guten möglich sind. Leider aber geht das nur sehr langsam. Die Gesellschaft ist eine träge, zähe Masse aus Gewohnheiten und Bequemlichkeiten. Zum Glück werden jeden Tag neue Menschen geboren, die es besser machen können und eine Gesellschaft formen können, die verantwortlich mit ihren Ressourcen, mit den Mitmenschen und dem nichtmenschlichen Leben umgehen können.

Bezüglich Gesellschaft, Bewegung und Verein – was würdest du dir für die Zukunft wünschen?
Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die Mitgefühl besitzt, eine Bewegung, die wächst und einen starken, souveränen Verein, der die Tierrechte vertritt, der seine Ziele beharrlich verfolgt und niemals aufgibt an den Erfolg zu glauben.

Vielen Dank für das sehr interessante Interview!
Das Interview führte Bianca Müller.

Briefe von **Leser_innen**

Leser_innenbriefe zu: Homöopathie für Tiere?, TIERBEFREIUNG 86

Mittelbare Gesundheitsgefährdung

Gut, dass die *TIERBEFREIUNG* das Thema Homöopathie aufgegriffen hat, und es hätte auch gar nicht geschadet, wenn die Redaktion einen klaren Standpunkt eingenommen hätte, anstatt sich hinter einem pseudolibertären „Pro-und-Contra" zu verstecken, um nur ja keine LeserInnen zu verschrecken.

Skandalöser Fakt ist, dass sogenannte Tierheilpraktiker sich ohne die geringste Ausbildung und Qualifikation nach Belieben niederlassen und nach Gutdünken ordinieren dürfen. Der Grund liegt darin, dass es den Beruf des Tierheilpraktikers im engeren Rechtsverständnis gar nicht gibt, mit der Folge, dass auch kein rechtliches Reglement für tierheilpraktische Erwerbstätigkeit existiert. Die Frage nach veterinärmedizinischer Qualifikation eines Tierheilpraktikers beziehungsweise deren Überprüfung stellt sich dem Gesetzgeber nicht. Es ist also noch nicht einmal erforderlich, einen der angebotenen Wochenendkurse oder Fernlehrgänge zu durchlaufen: JedeR, der/die sich berufen fühlt, kann alternativveterinäre Behandlungen anbieten. Niemand stellt die Frage nach fachlicher Qualifikation, niemand überprüft die Praxisgepflogenheiten, und niemand kann den Tierheilpraktiker für seine Ratschläge und Maßnahmen zur Rechenschaft ziehen. Konsequent umgesetzter Tierschutz – seit 17. Mai 2002 ist Tierschutz Teil des Grundgesetzes (Artikel 20a GG) – müsste längst auch Schutz vor unzureichend qualifizierten Tierheilern bedeuten, die ohne die geringste Ahnung von seriöser Diagnosestellung, ohne Ahnung von Indikation und ohne Ahnung von klinisch wirksamen Heil- und Hilfsmaßnahmen mit irgendwelchen Pseudodiagnostik- und Pseudoheilverfahren herumdilettieren, Homöopathie in erster Linie, die dem behandelten Tier im besten Fall nicht schaden, die aber eine Gesundheitsgefährdung mittelbar dadurch zur Folge haben können, dass das rechtzeitige Erkennen eines ernsten Leidens beziehungsweise der rechtzeitige Einsatz einer sinnvollen Therapie womöglich verzögert wird, weil der Tierheilpraktiker über die hierzu erforderliche veterinärmedizinische Fachkenntnis nicht verfügt. In Österreich ist derlei Quacksalberei längst gesetzlich verboten.

Peter Augustin

Unverantwortliche Quacksalberei

In Deutschland existiert kein gesetzlicher Rahmen für das Berufsfeld des Tierheilpraktikers, jedeR darf sich, auch ohne die geringste veterinäre Qualifikation, so nennen und den Beruf ausüben. Er hat sich lediglich an die für alle Bürger geltenden rechtlichen Bestimmungen zu halten, etwa das Tierseuchen-, Tierschutz- oder Arzneimittelgesetz. Das bedeutet, dass ihm zahlreiche tierärztliche Tätigkeiten strikt untersagt sind, wie Impfen, Abgabe verschreibungspflichtiger Medikamente oder operative Eingriffe mit Betäubung. Es ist dies ein Umstand, der durchaus auch Tierrechtsrelevanz aufweist: Nicht auszuschließen, dass bei fehlendem Fachwissen eventuelle Krankheiten der Tiere übersehen beziehungsweise falsch oder gar nicht behandelt werden. Tatsächlich ist Tierhaltern oft nicht klar, wie mangelhaft, sofern überhaupt vorhanden, die Ausbildung eines Tierheilpraktikers ist. Viele haben bestenfalls einen Fernkurs oder ein paar Wochenendlehrgänge absolviert. Homöopathie hat im Übrigen mit Medizin soviel zu tun wie Astrologie mit Astronomie: nämlich gar nichts.

Sabine Hufnagl

Tierrechtspolitik

Zu: Ist die Tierschutzpartei rechtslastig?, TIERBEFREIUNG 86

Es ist wichtig, das theoretische Fundament der Tierrechtspolitik sich zu vergegenwärtigen, und dieser Artikel hat in seinen abschließenden Absätzen auch nochmals die Möglichkeit dazu gegeben. Wer sich dem Kampf gegen Herrschaftsverhältnisse und Gewaltausübung verschrieben hat und den Horizont der Würde besitzenden Lebewesen sehr weit zu fassen imstande ist, kann sich nicht zugleich für chauvinistisch-rassistische Weltbilder oder hierarchisch-kapitalistische Strukturen erwärmen. Das schließt sich einfach aus. Nun ist es leider so, dass in allen Parteien sich auch ein gewisser Prozentsatz an fragwürdigen Ideologien in Diskussionen oder Personen zeigt, selbst bei den Grünen und in der Linkspartei (entsprechende Studien der Wählerschaften zeigen dies deutlich). Ich wage aber zu behaupten, dass es innerhalb der Tierschutzpartei insgesamt den geringsten Anteil an rechter Gesinnung geben dürfte; einzelne Personen, die seit Jahren immer wieder dazu taugen, stellvertretend für eine unbekannte und unbewiesene Menge herangezogen zu werden, offenbaren vermutlich eher die berühmte Ausnahme von der Regel. Und einzelne lokale Personenbünde, die einer nicht-ganz-so-linken politischen Heimat zuzuordnen sind, gibt es durchaus. Jan Zobel ist mir persönlich aber sehr oft als jemand aufgefallen, der aktiv dabei half, rechts angehauchte Neumitglieder gleich von vornherein abzuweisen (das ist wichtig aufgrund des Parteiengesetzes, das spätere Ausschlüsse fast verunmöglicht). Übrigens wurde der Bundesarbeitskreis gegen Rechtsextremismus in Bundesarbeitskreis gegen Rechts umbenannt, nicht andersherum – und dies aus dem Ziel heraus, sich gegen alle rechten Phänomene und Herausforderungen der Gesellschaft zu stellen, nicht nur gegen Extremisten. Der neue Bundesvorstand hat sich zudem basisdemokratischen Prinzipien verpflichtet. Beim diesjährigen Bundesparteitag bot er nach einer ausführlichen Diskussion an, zurückzutreten (wie es eine Kammer des Schiedsgerichts wollte), was aber aufgrund der erklärten Sachlage fast einstimmig von den Mitgliedern abgelehnt wurde. Die restlichen Bundesvorstandspositionen wurden mittlerweile auch wieder gut besetzt, und die Landesvorstände nehmen nach und nach wieder ihre Arbeit auf. Der Schock nach Stefan Ecks Austritt saß zunächst tief – aber da wir wissen, dass er in Brüssel und Straßburg sich weiterhin mit Tatendrang für Tierrechte einsetzt, ist die Scheidung aus Sicht der politischen Ziele kein Rückschlag, sondern wohl der große Befreiungsschlag, da die unvereinbaren Bedürfnisse nach Basisdemokratie auf der einen Seite und das kraftvolle Durchsetzen der eigenen Linie auf der anderen Seite nun ungestört jeweils agieren können. Mit der derzeitigen Aufgabenteilung bin ich persönlich also erst mal zufrieden. Noch besser könnte der politische Druck von unserer Seite, von den Tierrechtlern und Tierbefreiern, aber noch werden, wenn sich möglichst viele von uns (und insbesondere diejenigen, die sich auch dem Kampf gegen Faschismus, Rassismus und Konservatismus verschrieben haben) in der Tierschutzpartei engagieren. Für die gesellschaftliche Perspektive von Gewaltfreiheit, Antispeziesismus, Tier- und Menschenwürde und die juristisch-politische Wende, die den Schutz der wahren Verbrecher nicht mehr länger duldet. Mein aufrichtiger Aufruf daher: Mischt euch ein in die Partei Mensch Umwelt Tierschutz, gestaltet die Agenda, setzt die Themen! Politik ist die größte Stellschraube, die es gibt; sie ist nicht nur für Besitzstandswahrer da, sondern auch für uns – nutzen wir sie!

Robert Gabel

Leser_innenbriefe

Die Redaktion freut sich über Post:
E-Mail: redaktion@tierbefreiung.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 15 03 25, 44343 Dortmund

Wir nutzen Emailverschlüsselung und empfehlen dies dringend auch anderen. Den öffentlichen Schlüssel für unsere Redaktionsemailadresse könnt ihr hier herunterladen:
www.tierbefreier.de/kontakt.html

Eine Anleitung für Emailverschlüsselung findet ihr hier:
www.tierbefreiung.de/archiv/80/verschluesselte_emails.html

Leser_innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.

Gästezimmer in Bremen

Unsere neue Wohnung am Werdersee hat ein Gästezimmer! Es ist klein, aber ganz gemütlich eingerichtet. Es hat einen alten Holzschreibtisch mit vielen Fächern, einen Computer, W-LAN, einen schmalen Klamottenschrank und ein 1,40 Meter breites Korbbett. Außerdem verfügt die Wohnung über ein geräumiges Wohnzimmer, eine kleinere Wohnküche, in der auch geraucht werden kann, und ein Bad mit Badewanne. Leider geht das Gästezimmer zur Straße hin, weshalb das Wohnzimmer sich für Schläfchen bei offenem Fenster am Tage deutlich eher eignet. Das Wohnzimmer wird meist von Mietz, einer sehr ruhigen, freundlichen Katze, genutzt, die sich über aufmerksame Zuwendung freut.

Wir wünschen uns, dass Aktivistis, die auf der Durchreise oder zu Gast in Bremen sind, die mal Zuhause raus wollen oder müssen, sich eine Luftveränderung wünschen etc. ohne zu zögern bei uns anfragen, ob das Gästezimmer gerade frei ist und es dann gegebenenfalls genießen können.

Wir leben vegan und befassen uns recht viel mit Feminismus, das heißt wir wollen unter anderem keine tierlichen Produkte in der Wohnung, und jedes Nein ist eine Grenze, die wir alle zu erkennen versuchen und zu respektieren bereit sein sollten.

Die Nutzung des Zimmers kostet nix. Es ist frei und wir hoffen, dass es Leuten Freude macht. Wenn Gäste oft baden oder Wäsche waschen, wären Spenden für die Unkosten perfekt.
Wir machen viele Fehler, probieren allerlei Wege und das gestehen wir na klar auch unseren Gästen zu!

Mona und Mink
lune2@riseup.net

Impressum

23. Jahrgang
Heft 87, Juni 2015
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
zuständiger Vorstand:
Andre Gamerschlag
andre@tierbefreier.de

Verantwortliche Redakteure:
Emil Franzinelli
emil@tierbefreiung.de
Daniel Lau
daniel@tierbefreier.de

Kontakt:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
www.tierbefreiung.de
www.tierbefreier.de
www.tierbefreiershop.de

Neue Bankverbindung:
(Mitgliedsbeiträge, Abos, Spenden für Verein und Lebenshöfe)
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Tomas Cabi, Emil Franzinelli,
Raffaela Göhrig, Markus Kurth,
Daniel Lau, Loni Müller,
Mirjam Rebhan, Maria Schulze

Layout: Andreas Stratmann
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck
und Reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100 % Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 3,- Euro
Abonnement: 15,- Euro jährlich
(inkl. Versand)

Erscheinungsweise:
vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter: anzeigen@tierbefreiung.de
Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG auf Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links. *die tierbefreier e.V.*

QUARTALSREPORT: BEFREIUNGEN UND SABOTAGEN

Seit der TIERBEFREIUNG 83 hat der „Animal Liberation Front-Report“ einen neuen Namen. ALF ist der weitverbreitetste und bekannteste Name für anonym agierende Tierbefreiungsgruppen. Trotzdem stehen die drei Buchstaben im deutschsprachigen Raum immer seltener unter Bekenner_innenschreiben, in denen zunehmend auf Gruppenbezeichnungen verzichtet wird. Die Umbenennung soll dem Rechnung tragen und klar machen, dass nicht alle Befreiungs- und Sabotageaktionen im Namen der ALF durchgeführt werden.

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:

Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

April, Münsterland (Nordrhein-Westfalen):
Befreiung einer Ziege (siehe Bekenner_innenschreiben).

9. März, Braunschweig (Niedersachsen):
Ein Pelzgeschäft wurde mit Steinen und Farbe attackiert.

3. März, Lüdersburg (Niedersachsen):
Zerstörung eines Jagdgatters, eines Hochsitzes und einer Lebendfalle (siehe Bekenner_innenschreiben).

11. Februar, Berlin:
Buttersäureaktion in einer neu eröffneten Peek&Cloppenburg-Filiale (siehe Bekenner_innenschreiben).

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

April, Münsterland (Nordrhein-Westfalen):
Befreiung einer Ziege:
„Bekennerschreiben zur Befreiung einer Ziege im April 2015
Zwei Aktivisten der A.L.F. haben im April 2015 die tierunwürdige Haltung einer Ziege im Münsterland aufgelöst. Die Ziege wurde als billiger Rasenmäher umfunktioniert und an einem etwa vier Meter langen Strick dauerhaft auf einer Weide dazu gezwungen, parzellenweise das Gras kurz zu halten. Als Behausung diente ein aufgeschnittenes Wasserfass mit einer Grundfläche von nur 80x120 cm. Dieser Zustand wurde umgehend beendet. Die Ziege wurde in einer Gruppe mit Artgenossen untergebracht. Dort wird sie artgerecht gehalten. Die Versklavung aller Tiere muss ein Ende haben. Bis dahin machen wir weiter.
A.L.F.“

3. März, Lüdersburg (Niedersachsen):
Jagdsabotage:
„In der Nacht auf den 20. Februar 2015 schnitten wir Teile der Umzäunung vom Jagdgatter in Lüdersburg auf. Zusätzlich bauten wir das Dach und den Aufstieg eines Hochsitzes ab und zerstörten eine Lebendfalle. Das Gatter wird von der Freiherr von Spoercken GmbH betrieben. Diese bietet ihrer zahlungskräftigen Kundschaft das Jagen und Töten der im Gehege eingesperrten Tiere an. Naturschutzverbände klagen gegen die ausbeuterische Geschäftspraxis der Freiherr von Spoercken GmbH und fordern die notwendige Schließung des Gatters. Anfang diesen Jahres wurde daraufhin das geplante Aussetzen von tausenden Enten bis zur Erfüllung von Auflagen verboten. Vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium wurde eine Prüfung zum rechtlichen Status des Jagdgatters angefordert. In der aktuellen rechtlichen Stellungnahme spricht sich das Ministerium klar für das Jagdgatter aus. Jedoch sollen Auflagen erfüllt werden. Da die geforderten Auflagen, das Töten und das Gefangenhalten aller im Gatter eingesperrten Individuen nicht abschafft, entschieden wir uns, den Tieren die Flucht zu ermöglichen. Um eine schnellstmögliche Schließung des Lüdersburger Jagdgatters zu erreichen, sind viele Mittel und Wege erforderlich.
Solidarität mit allen leidensfähigen Individuen!
Aktionskreis für Jagdsabotage“

11. Februar, Berlin:
Buttersäureaktion bei P&C:
„Um dem Pelzhandel, bei dem Familienunternehmen Peek&Cloppenburg, etwas entgegenzusetzen, ergriffen wir am 11/02/2015 die Initiative. Nach einer Testphase konnten wir nun unsere selbstgebraute ‚Buttersäure‘ dem Unternehmen vorstellen. In dem neuen Konsumtempel ‚Mall of Berlin‘ betreibt auch Peek&Cloppenburg eine Filiale, welche nun kurz nach der Eröffnung durch den üblen Gestank einen ganz neuen Flair bekam. Wir haben damit unseren Beitrag für den Aktionstag gegen den Pelzverkauf bei Peek&Cloppenburg etwas vorgezogen. Wir selbst halten diese Maßnahme für recht drastisch, aber angesichts der Tatsache, dass in den sogenannten Pelzfarmen Individuen Leid und Todesqualen erfahren müssen, halten wir unsere Aktion für gerechtfertigt.
tbf“

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

20. April, Großbritannien:
„67 Hennen wurden aus einer Massentierhaltung im Süden Englands befreit. Alle Tiere haben ein Zuhause gefunden und können ihr restliches Leben ohne Angst und Schmerzen verbringen. Die Befreiung wurde in Erinnerung an unsere gute Freundin Gilly Peachey begangen, sie war eine tolle Kämpferin für Tierrechte.
Bis alle frei sind."

10. April, Frankreich:
„Zwei Fasanenfarmen wurden zerstört, inklusive der Transformatoren, da die Käfige elektrisiert waren. Alle Tiere wurden befreit, gut 30 bis 40 von ihnen. Danach haben wir im gleichen Wald eine Rabenfalle zerstört. Ort des Geschehens war das Elsass in Frankreich."

17. März, USA:
„In der Nacht des 16. März 2015 wurde das Tor der Volieren auf der Estacada Game Farm (= Wildtierfarm, in 25395 South Beavercreek Road, Beavercreek, OR) geöffnet und ein Schwarm Fasane befreit. Diese wurden extra zur Jagd gezüchtet und flugunfähig gemacht, eine Praxis, die zeigt, wie arrogant die Menschheit ist und wie wenig Achtung sie gegenüber Tieren hat. Diese Befreiung ist denen gewidmet, die aktuell strafrechtlich verfolgt werden oder in Haft sind durch den ‚Animal Enterprise Terrorism Act' (Gesetz, das Tierbefreiungsaktionen als Terrorismus einstuft). Diese Befreiung soll auch daran erinnern, dass der ‚AETA' wirkungslos ist, wenn wir nicht zulassen, dass sie uns einschüchtern und uns von direkten Aktionen zur Befreiung von Tieren abhalten.
ALF"

4. Februar, Spanien:
„In der Nacht des spanischen Feiertages ‚Heilige Drei Könige' vom 5. auf den 6. Januar befreiten Mitglieder der spanischen Tierbefreiungsfront mehr als 1.000 Rebhühner, Wachteln und ein paar Fasane von einer Farm, auf der sie zur Jagd in Navarre (einer Region in Spanien) gezüchtet wurden Zudem wurde Farbe gesprüht, die Elektrik sabotiert, Fahrzeuge sowie Käfige zerstört und die Wasserversorgung lahmgelegt. Hunderte von Schafen, die auf einer Farm in der Nähe gehalten wurden, wurden in jener Nacht ebenfalls befreit.
Bis der letzte Käfig leer ist."

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:
Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animal-liberation-front.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie, im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei die *tierbefreier e.V.* abhängig.

rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet, ist von der Vereinskasse getrennt und wird treuhänderisch verwaltet. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto: Rechtsanwalt Loukidis
Dresdner Bank
IBAN: DE40140800000255180901
BIC: DRESDEFF140

Jurist_innen gesucht:
Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.

www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse

kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)

Erdlingshof

Liebe Leser_innen,
viel hat sich bewegt auf dem Erdlingshof in den letzten Wochen. So haben wir zum Beispiel einen neuen Tiertransporter anschaffen können, den wir mit der Botschaft „VEGAN – Für Mitgefühl entscheiden“ bedruckt haben. Er steht uns nun jederzeit für Tierrettungen, Fahrten zur Tierklinik etc. zur Verfügung. Möglich war dies durch die Betreiber und Gäste des veganen Restaurants Körle & Adam in Stuttgart, die mit Soliaktionen Spenden für den Erdlingshof gesammelt haben, wofür wir uns ganz herzlich bedanken.
Das erste Mal einsetzen konnten wir ihn bei der Abholung von Mia und Dino. Die beiden Haflinger-Pferde wurden früher für die Zucht und zum Reiten genutzt und unter katastrophalen Zuständen gehalten. Dem Lebenshof Tieroase Stefanshof e.V. gelang es mit Hilfe des Veterinäramtes und der Polizei, sie zu befreien. Da der Stefanshof weit über 100 Schützlinge zu versorgen hat und alle Versuche, Mia und Dino zu vermitteln, bisher gescheitert waren, wurde der Erdlingshof um Hilfe gebeten. Die beiden haben sich nach anfänglichen Reibereien gut eingelebt und bereits Freundschaften geschlossen. Mia und Sepp waren bereits nach kurzer Zeit ein Herz und eine Seele, und Felix und Dino sind dicke Freunde geworden, obwohl Felix Dino anfangs überhaupt nicht leiden konnte.



Leider gab es auch Anlass zur Trauer: Jonny, der bereits sehr alt war, hatte schon seit längerer Zeit altersbedingte gesundheitliche Probleme. Sein Zustand hat sich zuletzt ständig verschlechtert, und er hatte starke Schmerzen. Wir haben mehrere Tierärzte zu Rate gezogen, aber die Behandlungen zeigten keinen Erfolg. Als er zuletzt auch das Essen und Trinken ganz verweigert hat, haben wir ihn gehen lassen. Jonny ist jetzt für immer von seinen Schmerzen erlöst und lebt in unseren Herzen und Erinnerungen weiter.
Weiteren Zuwachs bekamen wir durch elf Legehennen, die aus einer Bodenhaltungsanlage befreit wurden. Die Retter berichteten uns von kranken Hühnern, die kaum noch Federn hatten und in völlig überfüllten fensterlosen Ställen unter lebensverachtenden Zuständen gefangen gehalten werden. Viele von ihnen hatten kotverklebtes Gefieder und viel zu lange Krallen. Sie waren von Würmern und Milben befallen, und es wurde ihnen die Schnabelspitze abgeschnitten. Sie haben sich inzwischen schon etwas erholen können, und nach der Quarantänezeit machen sie auch schon das Außengehege unsicher. Nach der Eingewöhnungszeit werden sie sich auf dem Erdlingshof frei nach Lust und Laune bewegen können.



Mia und Dino

Kurz nach ihnen folgte ein weiterer gefiederter Erdling, der sich schnell mit den anderen Hühnern angefreundet hat. Der Hahn wurde in Bayern beschlagnahmt und lebte zuvor in erbärmlichen Verhältnissen. Er stammt von einem Hof, der völlig zugemüllt und verdreckt war. Die Betreiber hatten unzählig viele Tiere gekauft, die sie nicht ausreichend versorgten und teilweise sich selbst überlassen waren. Ein besonders schlimmer Fall von Animal Hording, denn auf dem Hof gab es bereits Tote, und die Retter kamen in ihrem Fall zu spät.
Innerhalb der nächsten Wochen ist geplant, noch weitere nicht-menschliche Tiere auf dem Erdlingshof aufzunehmen. Davon werden wir euch dann in der nächsten Ausgabe berichten. Bis dahin euch allen eine gute Zeit!

Herzliche Grüße,
euer Erdlingshof-Team

Lebenshof Röhn

Liebe Leser_innen,
über den Frühling freuen sich immer alle Lebenshofbewohner. Alle saugen die ersten warmen Sonnenstrahlen regelrecht auf. Vor allem für die Kaninchen und Meerschweinchen bedeutet das warme Wetter nun wieder viel mehr Aufenthalt im Freien. Aber auch die Katzen legen sich nun gerne und häufig in ihre Grasnester und andere Geheimplätze zum Sonnenbaden. Die Hennen freuen sich auf ausgiebige Staubbäder. Und auch den meisten Hunden tut die Wärme gut. Zum Beispiel unser kleiner, älterer Chihuahua-Mix Nikolaus, der Rücken- und Gelenkprobleme hat, nutzt die Sonne gerne zu „medizinischen“ Zwecken. Nur unser großer „Opa“ Elmo ist von dem warmen Wetter nicht immer begeistert. Vor allem bedingt durch seine Herzprobleme bevorzugt er meistens lieber schattige Schlafplätze im Hof. Er gräbt sich dafür auch gerne mal ein Stückchen in die kühle Erde ein.
Für uns bedeutet der Frühling erst einmal ein bisschen mehr Arbeitsaufwand. Denn das Kaninchengehege muss für die Frühling-bis-Herbst-Periode bezugsfertig gemacht werden. Alte, nicht mehr gut brauchbare Hütten müssen ausgetauscht werden, der Zaun muss auf Lücken kontrolliert und teilweise geflickt werden, neue Nachtunterkünfte müssen gebaut werden und so weiter. Der größte Part ist geschafft. So konnte ein Teil der Kaninchengruppe schon wieder nach draußen ziehen. Der Rest folgt baldmöglichst nach. Wir haben aber noch manche jüngere Tiere dabei, die zuerst kastriert werden müssen, und Neuankömmlinge, die sich erst einleben müssen. Wenn man denen zusieht, die jetzt schon draußen wieder das ganze Areal nutzen können, dabei freudig Haken schlagen, in der Erde scharren, jeder sich schon wieder seine Lieblingsruheplätze gesucht hat, hofft man, dass die anderen dies bald auch genießen können.
Die Kaninchen kommen im Winter gut damit zurecht, nur die Fläche des Winterquartiers nutzen zu können. Aber es ist doch ein erheblicher Unterschied, sie wieder draußen mit Gras und Erde unter ihren Pfoten zu sehen.
In unserem Hunderudel gibt es auch einen „Neuen“. Wir hatten eigentlich derzeit nicht geplant, noch einen weiteren Hund aufzunehmen. Da dieser Fall aber direkt in unserer näheren Verwandtschaft/Bekanntschaft eintrat, erfuhren wir unmittelbar davon und











wollten helfen. Es geht um Fabi, einen knapp sechs Jahre alten Dackel-Labrador-Mix. Er wurde im Alter von etwa zwei Jahren von einer Verwandten/Bekannten von uns aus dem Tierheim adoptiert. Wie und wo er davor gelebt hat, ist uns nicht bekannt. Er war wohl von Anfang an sehr ängstlich, hat versucht, sich die „gefährlichen Menschen“ durch Knurren, Bellen und gelegentliches Schnappen vom Leib zu halten. Nichtsdestotrotz fand er bei der älteren Dame, bei der er aus dem Tierheim heraus einzog, eine stabile Bezugsperson, die ihm gewisse Sicherheit gab. Nur Besucher oder fremde Menschen allgemein überforderten Fabi stets. Besonders Männer und Kinder fand er wohl bedrohlich, Menschen, die sich aus seiner Sicht furchteinflößend verhielten. Diese wurden dann bedroht oder zumindest ununterbrochen angebellt, um sie vermeintlich im Schach zu halten. Leider wurde Fabi in seinem früheren Leben wohl meistens falsch verstanden was sein Verhalten anging. Er schien für die meisten Menschen „böse“, wurde aus Hilflosigkeit dann in der Regel weggesperrt oder bestraft. Zu allem Überfluss verlor dann Fabi noch sein bisher einziges Zuhause auf besonders tragische Weise. Die ältere Dame hatte gesundheitliche Probleme, stürzte dann in ihrer Wohnung, schlug hart mit dem Kopf auf und verstarb anschließend durch die Blutungen. Lange bemerkte dies aber keiner, so dass Fabi sieben lange, verzweifelte Tage mit der Leiche in der Wohnung verbrachte. Zu trinken fand er wohl nur minimal etwas, was wir von seinen kurzfristigen Nierenproblemen bei seiner Ankunft auf unserem Hof ableiten konnten. Essbares suchte er wohl im Müll. Erst als Nachbarn Alarm schlugen, brach die Polizei die Wohnungstür auf, fand die Leiche der Frau und Fabi völlig verängstigt unter einem Tisch. Nur mit Mühe wurde er schließlich vom Tierschutz eingefangen. Wieder ein Trauma für ihn. Dann landete er im Tierheim, aus dem er zuvor vermittelt worden war. Dort fühlte er sich relativ wohl, weil er zumindest seine alten Bezugspersonen aus der Tierheimzeit wieder hatte. Er hatte aber kaum Vermittlungschancen, als Angstbeißer eingestuft, der weder mit Männern noch mit Kindern zurecht kommt, zudem noch sehr übergewichtig, nachdem er bei der älteren Dame als einziger treuer Begleiter stets mit viel zu vielen Leckerchen „verwöhnt“ wurde.

Glücklicherweise hörten wir von seinem Schicksal. Wir hatten schon Sorgen, ob das bei uns gut gehen würde. Noch ein Rüde in dem bereits von Rüden dominierten Rudel. Der Hof mit vielen verschiedenen Tieren und Eindrücken für einen ohnehin schon nervösen Hund. Dazu auch Männer und Kinder, mit denen er als Mitbewohnern und Nachbarn auskommen muss. Wir wollten ihm aber auf jeden Fall eine Chance geben.

Als wir Fabi abholten, war er wirklich absolut verwirrt, nervös und angespannt. Was nach seiner Geschichte natürlich zu erwarten war. Mich als weibliche Bezugsperson akzeptierte er sofort und schien sich bei mir sicher zu fühlen. Alle anderen verbellte er zunächst. Auf dem Hof angekommen, ließen wir die anderen Hunde einer nach dem anderen draußen zu ihm, zum ersten Beschnüffeln. Die Begrüßung lief erstaunlich reibungslos und freundlich ab. Alle Hunde mochten ihn, und er genoss sichtlich die Anwesenheit vieler anderer Hunde. Schon in den ersten Tagen blühte er richtig auf. Er tobte mit den anderen, orientierte sich an ihnen, befreundete sich schnell. Unseren kleinen Nikolaus suchte er sich als „großen Bruder“ aus und machte ihm alles nach. So lernte er schnell, wie das Leben im Rudel und hier auf dem Hof funktioniert. Unsere einzige Hündin Glory wurde schnell zur Lieblingsspielgefährtin auserkoren. Alles in allem ging das alles schneller und besser als erwartet.

Mit Menschen wird Fabi wohl immer vorsichtig bleiben, aber er brauchte nur einige Wochen, um Vertrauen zu seinen Hauptbezugspersonen hier auf dem Hof zu fassen. Anfangs ließ er sich nur von mir anfassen. Mittlerweile dürfen das sogar Mann und Kind, und Fabi genießt es sichtlich. Wir freuen uns, dass er nun so entspannt sein Leben führen darf, und dass er so viele Hundefreunde gefunden hat. Er ist auf jeden Fall eine Bereicherung für den Lebenshof, und unsere Entscheidung, ihn bei uns aufzunehmen, war absolut richtig.

Annika

Endstation Hoffnung

Hallo,
nachdem es im März für meine Verhältnisse sehr ruhig war, was Tierarztbesuche angeht, kam es im April umso geballter. Der April war der Monat der Operationen. Und eine Operation ist schon mal von vornherein eine teure Angelegenheit, weil bis das Tier erst mal untersucht und in Narkose gelegt ist, ist man schon einen gewissen Betrag los, ohne dass irgendetwas operiert wurde. Je nach Dauer und Schwierigkeitsgrad der Operation fällt dann noch mal ein zum Teil extrem hoher Betrag an, je nachdem, ob es um „Weichteile“, Herausoperieren etc. geht. Eine Operation muss auch nicht immer gleich etwas Hochdramatisches bedeuten, es kann einfach etwas sein, das in dem Moment notwendig und danach aber „gegessen“ ist. Es muss auch nicht heißen, dass das entsprechende Tier sonderlich „krank“ ist. Hündin Cindy zum Beispiel hatte ein, wie es in der Fachsprache heißt, „P4 Granulom“ – das ist eine Zahnwurzelentzündung. P4 ist der vierte vordere Backenzahn. Der musste raus. Cindy ist 15, also echt alt für einen Hund in der Größe (55 Zentimeter). Die eine Wurzel dieses Zahnes war schon verfault und der Zahn stark unter Eiter. Das war am 9. April. Bislang ist das Ganze nicht so verheilt, wie ich es erhofft hatte, da sie an der Lefze eine Fistel hat, die nicht wirklich aufhört zu eitern. Der Horror wäre, wenn ich sie deshalb noch mal operieren lassen müsste – wenn man die Fistel wegschneidet und die Haut an der Stelle zunäht –; ich versuche um jeden Preis, diesem alten Hund eine weitere Narkose zu ersparen. Noch weiß ich nicht, ob mir das gelingt.
Am 23. April wurde die getigerte Katze Schmusi (ich gestehe, kein sonderlich kreativer oder toller Name, aber bei so vielen Tieren gehen einem schier die Ideen aus, Vorschläge nehme ich gern entgegen!) am Ohr operiert. Sie hatte eine Ohrentzündung, und man sah gar nicht recht in den Gehörgang rein. Sie wurde also in Narkose gelegt, es wurde eine Art „Ablaufkanal“ für die Flüssigkeit im Ohr geschaffen, und wie sich das entwickelt und ob das Trommelfell noch intakt ist, bleibt abzuwarten. Schmusi ist erst anderthalb Jahre und wenn wir Pech haben schon taub auf dem linken Ohr, weil das Trommelfell schlimmstenfalls so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde durch die Entzündung, dass sie nichts mehr hört. Sie trägt eine Halskrause und ist vom Tierarzt durch Spritzen mit Antibiotikum und Schmerzmittel versorgt worden, sodass ich ihr nichts verabreichen brauche. Nächste Woche geht es zur Kontrolle, und ich hoffe, ihr Zustand bessert sich. Dass das Trommelfell noch intakt ist, wage ich nicht mehr recht zu hoffen, aber ich wäre schon froh, wenn das wirklich von oben nach unten aufgeschnittene Ohr wenigstens gut verheilt und eben alles so wird, wie es werden soll.



Schmusi musste am Ohr operiert werden.

Am 24. April, also am Tag darauf, wurde die Hündin Isa in einer 45 Minuten entfernten Tierklinik operiert. Ihr wurde aufgrund eines Glaukoms (und des zu hohen Augeninnendrucks) das rechte Auge entfernt. Sie sieht eh auf beiden Augen nichts mehr und leidet unter trockenen Augen. Dass das rechte jetzt rauskam, nimmt ihr Schmerzen. Isa blieb über Nacht dort, um Infusionen zu erhalten, und am Samstagmorgen habe ich sie, ebenfalls mit Halskrause, wieder abgeholt. Ihr muss ich dreimal täglich Tabletten über das Futter verabreichen. Gerade als ich diese Zeilen schreibe, liegt sie schlafend auf meinem Schoß (ihre Lieblingsbeschäftigung), ohne Halskrause. Mit ihr muss ich ebenfalls nächste Woche zur Kontrolle.
Ich komme mir vor, als ob ich in einem Lazarett lebe. Aber dieses Gefühl habe ich mehrmals jährlich, immer dann, wenn ich lauter Patienten im Haus habe oder pflegeintensive Tiere, die mehrmals täglich irgendetwas benötigen. Doch drei Oprationen sind dem April noch nicht genug. Am 28. April, das liegt zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Zeilen noch in der Zukunft, wird Santos operiert werden, weil er, na ja, eine Warze („Umfangsvermehrung“) an der Körperstelle hat, die ihn zum Rüden macht. Wenn er schon in Narkose ist, wird gleich noch wieder der Zahnstein entfernt. Santos hat gesunde Beißerchen, aber schon immer eine starke Neigung zu Zahnstein gehabt. Diese Operation war ursprünglich für den 9. April geplant, aber dann kam Cindys Zahn dazwischen, und das war definitiv dringender, weshalb Santos warten musste.
All diese Operationen kosten verdammt viel Geld. Das für mich Anstrengende oder Nervenaufreibende war nicht die Angst







Sunny und der blinde Joshi

um meine Tiere. Ich hatte bei keiner dieser Operationen Angst (obwohl ich das durchaus kenne), weil ich Vertrauen in den jeweiligen Chirurgen hatte und es in keinem Fall etwas Lebensbedrohliches war. Nein, das für mich Kräftezehrende ist die Zeit danach... das Beobachten – verheilt alles, wie es soll, wird die Schwellung kleiner? Der Eiter weniger? Tatsache ist, dass ich selbst mit meinen diversen Mittelchen nur wenig Einfluss auf gewisse Dinge habe. Und was mich vor allem Nerven kostet, sind die vielen Tierarztbesuche, die nach den Operationen zur Kontrolle nötig sind. Jedes Mal die Fahrerei, das Warten – dieses sinnlose Warten in einem Wartezimmer, wo ich, die Ungeduld in Person, nichts erledigen kann und dann daheim wieder Stress habe, weil ich stundenlang aus dem Haus war und zu nichts gekommen bin. Und dann noch andere Tierbesitzer mit ihren Tieren mitansehen zu müssen. Erst neulich kam ein so verfetteter Hund rein, dass ich am liebsten auf der Stelle losgeheult hätte angesichts solch falsch verstandener Tierliebe. Der Mann, der neben mir am Empfang stand, ist mir dann mit einem lauten und unüberhörbaren „Der Hund ist viel zu fett“ zuvorgekommen. Oder auch vorgestern am Empfang in der Tierklinik – ein Mops, der so fett war, dass ihm sein Brustgeschirr schon fast ins Fleisch geschnitten hat und der so laut geatmet hat, dass es mich total nervös gemacht hat, weil jeder mitfühlende Mensch nur einen Gedanken haben konnte: „Erstickt der gleich?“ Was für ein armes Wesen, was für eine missverstandene Qualzucht, was für ein Elend. All das nimmt mich sehr mit... Diese an sich falsch verhätschelten, fehlernährten sogenannten Haustiere, deren Leid so sichtbar ist und denen man doch so wenig helfen kann. Dieser arme, dicke, kleine, nervös atmende Hund vor mir hat mich so traurig und so wütend gemacht... Dass Züchten erlaubt ist und dass es Leute gibt, die sich das Tier an ihrer Seite nach irgendwelchen Trends und optischen Merkmalen aussuchen. Es spielt sich viel Leid in deutschen Haushalten und Tierarztpraxen ab. Da muss man gar nicht in irgendwelche dunklen, vor Ammoniak stinkenden Massenställe. Das Elend ist überall, buchstäblich überall. Und mir fällt es immer schwerer, das zu ertragen. Ich hoffe, der April lässt sich im Rest des Jahres nicht noch toppen, was die hohen Kosten und die Anzahl der Operationen angeht.

Ansonsten genießen die Hunde und ich den Frühling, die Sonne, das Grün, die blühende Landschaft mit langen Spaziergängen, und die Kleinen mampfen genüsslich Wiese und Löwenzahn. Leben erhalten ist, wie ihr lesen konntet, eine teure Angelegenheit, und Unterstützung kann weit wertvoller sein als eine Spende finanziell an Wert hat. Solidarität ist unbezahlbar!

Zeit, die man mit Tieren verbringt, ist niemals vergeudet.

Raffaela
lebenshoefe@die-tierbefreier.de

DE-ÖKO-001
EU-/Nicht-EU-
Landwirtschaft









Tortellini & Ravioli

Wilmersburger ist deine vegane Käsealternative.
Unsere Tortellini und Ravioli sind mit Wilmersburger Bio-Pizzaschmelz gefüllt und im Handumdrehen zubereitet.

Glück in Pasta

vegan

milchfrei • rein pflanzlich

www.wilmersburger.de

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 3,00 Euro
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 15 03 25 · 44343 Dortmund

Termine

11.07.2015 Dortmund
Vegan Street Day Dortmund
mit tierbefreier-Vortragszelt
www.vegan-street-day.de

03.-07.08.2015 Findhof (bei Köln)
Utopival Mitmachkongress
www.utopival.org

18.-23.08.2015 Balge bei Nienburg (Niedersachsen)
Aktionscamp gegen Tierfabriken
http://kampagne-gegen-tierfabriken.info/aktionscamp

04.-05.09.2015 bundesweit
Kampagnenstart gegen den Wiedereinstieg in den Pelzhandel von P&C West und Anson´s
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

05.09.2015 Frankfurt
Demo für Tierrechte – Frankfurt Pelzfrei
www.frankfurt-pelzfrei.de

17.10.2015 Düsseldorf
Demo für Tierrechte Düsseldorf
www.tierrechtsdemo-duesseldorf.de

Termine ohne Gewähr; aktuelle Infos im Internet auf
www.tierrechtstermine.de



Foto: Jim Boven